Cithara Lutheri

zum

Katechismus,

oder

Spangenbergs Predigten

über

Luthers Katechismuslieder.

Als Vorbild zur Liederauslegung

in

Kirche und Schule

neu herausgegeben

und mit Lebensbeschreibung und Schriftenverzeichniß Spangenbergs

versehen

von

Wilhelm Thilo,

Direktor des Königl. Seminars für Stadtschulen zu Berlin und Mitglied der Königl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt.

Berlin.

Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.

1855.

„Es liegt viel daran, daß Einer wisse, was und warum er singe.“

Spangenberg.

Seinem ältesten Freunde,

Herrn Traugott Unverricht

auf Eisdorf u. s. w. bei Striegau,

dem Bewahrer alter Liebe und Lehre,

der Herausgeber.

Vorwort.

Wie in andern erheblichen Dingen, deren Behandlung uns obliegt, so halte ich es in geistlichen für gerathen, ernstlich darauf Acht zu haben, was für ein Verfahren die lieben Alten in Wahrnehmung und Pflege derselben beobachtet haben. Der Katechismus ist ein Gegenstand, dessen Behandlung uns in Kirche und Schule für und für obliegt. Nach dem warnenden Vorbilde, welches eine dem Anschein nach im Ablauf begriffene Zeit hinterlassen hat, ist es für den Anfänger nicht wohlgethan, das Büchlein in Behandlung zu nehmen, ohne nach irgend Jemand zu fragen, der sich mit seiner Bearbeitung abgegeben hat. Mag es allerdings erlassen sein einen Jeglichen abzuhören, der eine Meinung über denselben abzugeben sich gemüßiget gefunden: so bleibt es doch bedenklich, sich um keinen einzigen sicheren Gewährs- oder Geleitsmann zu kümmern. Unter denen aber, welche am meisten verdienen in Betrachtung gezogen zu werden, sind die ältesten Zeugen der reformatorischen Evangeliumsverkündigung ohnstreitig die Ersten, insbesondere die Männer, die der Person Luthers nahegestanden, die den Gottesmann noch gesehen und gehört, die bei unmittelbarem Verkehr mit ihm seine Gedanken und Worte in sich haben eingehen lassen können. Diese werden über seinen Katechismus und alles Dasjenige, was von Luther damit in Verbindung gesetzt worden ist, vor allen Andern vernommen zu werden bei Einsichtigen den Vorzug erhalten.

Außer dem Katechismus wird in Schule, Haus und Kirche das geistliche Lied ein Gegenstand wie des andächtigen Gebrauches, so der erwägenden Betrachtung verbleiben. Mögen in späteren Zeiten unzählige geistliche Lieder hervorgebracht worden sein, welche in ihrer wortreicheren und gefälligeren Fassung schon bei erster Lesung auch dem beschränkteren Verstande den ganzen Zug gebräuchlicher Gedanken und alltäglicher Stimmungen in Unverkennbarkeit nahe bringen, welcher etwa in ihnen ist: so ist dies nicht so sehr der Fall bei den wenigen Liedern, die man mit Recht eben deßhalb Kernlieder nennt, was Etlichen unter unsern Zeitgenossen, die zwischen Spreu und Korn nicht zu unterscheiden wissen, absonderlich vorkommt. Wer sie kennt, ich meine wer sie kennt aus wiederholter Betrachtung und Bewegung im Herzen, der weiß es aus Erfahrung, wie in denselben fast kein einzig Wörtlein ohne ganz bestimmte, oft weitreichende Beziehungen ist gesetzt worden und wie ihr Sinn sich nicht immer bei dem ersten flüchtigen Anlauf und Anblick aufschließt. Das gab auch dem ersten Hauptgegner deutscher Lieder im evangelischen Gottesdienste Anlaß, sich mit dem Scheine eines Grundes gegen sie zu erklären [1]).

Hierdurch wird eine auslegende Liederbetrachtung ihre Stelle wie in der Schule als der Vorkirche, so in der kirchlichen Gemeindeversammlung haben; denn wenn in der Gemeinde die alten Lieder nicht geschätzt werden, so liegt es nur daran, daß sie nicht gekannt sind. Ihre Bekanntschaft ist aber solange nicht gemacht, als ihr

---

[1]) »In latinae linguae locum successit Teutonica idque eo consilio, ut plebs quid caneretur *intelligeret*. Ast nihilo plus intelligit, quam si Romane caneretur. Audit voces et numerum, sed verba aut sensum non percipit in isto modulantium strepitu.« G. Witzel Retect. Luth. Neander über G. Witzel. S. 289. Anm.

Verständniß nicht vermittelt ist. Wie mancher Studierte meint nicht so ein Lutherlied beim ersten Ueberlesen im Hui bis auf den Grund begriffen zu haben in seinem Zweck und Bau, in seinem Gange und Geiste und — „ist doch weit gefehlet." Gesetzt aber, es wäre also, so ist es doch ein Irrthum, wenn man annimmt, es sei Solches auch der Fall bei allen andern Gliedern der Kirchgemeinde. Auf Abhülfe zu denken scheint darum nicht am unrechten Orte zu sein.

In den Literaturstunden höherer Schulen erachtet man es mit Recht für erforderlich, daß die Erzeugnisse der weltlichen Poesie den sprachwissenschaftlich gebildeten Schülern erklärt oder gedeutet werden: wie sollte man sich nicht auch für verpflichtet halten, mit den meisterlichen Dichtererzeugnissen des geistlichen Lebens in Kirche und Schule auf gleiche Weise zu thun! „Bei uns Evangelischen singt das Volk, sagt Melanchthon, damit es etwas lerne."

Nicht allein in der römischen Kirche wurde von Alters her die Erörterung der lateinischen Hymnen für erforderlich gehalten und deswegen gepflegt, sondern auch bald in der evangelischen, nachdem sie von Luther und Anderen mit deutschen Liedern beschenkt worden war, erachtete man es theils zu besserer Würdigung des in der Dichtung dargebotenen Gehaltes, theils zur Abweisung von Herabsetzungen, zu welcher sich die römische Kirche herbeiließ, für nöthig, Liederauslegungen zu geben.

Diese ersten Bemühungen zu beachten, wird von Ersprießlichkeit für Diejenigen sein, welche in der Gegenwart mit Liederauslegung in Kirche oder Schule zu schaffen haben, denn in aller ersten Erfassung irgend eines Geschäftes liegt eine unerschöpfliche Anregung, an der man sich bilden kann. Von Nachtretern und Nachbetern ist nichts Sonderliches zu gewinnen und zu lernen.

Die beiden Spangenberge, Vater und Sohn, Johann und Cyriakus, sind neben J. Gigas meines Wissens die Ersten, welche Schriften zur Liederauslegung veröffentlicht haben. Cyriakus hat ein sehr sicheres und klares Verständniß von dem Bedürfnisse, das ihm in seiner geistlichen Stellung unter den Bergleuten im Mansfeldischen entgegentrat. Er sagt[1]: „Die geistlichen Lieder sind wegen der gebundenen Rede oft sehr kurz und derhalben singen viele Leute die Worte wohl mit, aber verstehen dieselben doch nicht, oder wissen doch eigentlich nicht, worauf es gehe, wohin es sich ziehe. Die Einfältigen möchten lernen rechtschaffen verstehen, was sie singen und wo ihnen der rechte Verstand schmeckt, würden dieselben nachher destomehr lieber und öfter singen. Es sind auch viel Leute, die etliche Lieder unrecht gelernt haben und die Worte unrecht singen, also daß auch oftmals die Lieder in einen verkehrten und unrechten Verstand gezogen werden; daß man nun solchen Irrthum anzeige und solches falsche Singen bessere, dazu werden auslegende Predigten dienen[2]."

Die beiden Spangenberge, der Vater, mit Luther vertraut, der Sohn, mit Luther so bekannt und zusammenstimmend, daß ihn die Gegner „Luthers Leutenant" nannten, sind ohne Zweifel die beachtenswerthesten Vorgänger in Auslegung der geistlichen Lieder wie des Katechismus. Der alte Spangenberg beschränkte sich, wie weiter

[1]) Cith. Lutheri Th. I. 1. Pr.

[2]) Spangenberg führt Beispiele als Belege an. „In dem Gesange: Nun bitten wir 2c. singen ihrer Viele: „Daß in uns die Sünde nicht verzagen 2c." (für: Sinne). Item im Vater Unser: „Daß auch wir leben heiliglich nach seinem Namen würdiglich" (für: deinen). Im: Erhalt' uns, Herr, 2c.: „Gieb deinem Volk einerlei Sünd' auf Erd' (für: Sinn). Im: Aus tiefer Noth 2c.: „Deß muß sich fürchten Jedermann 2c." (für: dich). Wie denn der

unten gezeigt werden wird, auf eine sehr kurze Auslegung von nur zwölf Liedern; der Jüngere, nicht weniger hierzu ausgerüstet als sein Vater, folgte dem Beispiele desselben, und nachdem er 1568 ein Gesangbuch mit einer Vorrede und mit einer Anleitung in zwei Exempeln, wie mit rechter Andacht und christlichem Nachdenken Lutheri Psalmen und Lieder nützlich und tröstlich zu singen seien, herausgegeben hatte und „nachdem viele gutherzige Leute damals dadurch Ursache gegeben hatten, daß sie bei ihm anhielten und zum Höchsten baten, die Mühe auf sich zu nehmen und gleicher Gestalt auch in andern Psalmen und Liedern anzuzeigen und zu entwerfen, was für Lehre und Trost in den Worten stecke," unternimmt er ein großes Werk und giebt die Predigten, in welchen er dem christlichen Volke von Mansfeld bereits von 1568 ab in den Nachmittagspredigten die Lieder Luthers ausgelegt hatte, unter dem Titel: Cithara Lutheri (die schönen, christlichen, trostreichen Psalmen, geistlichen Lieder des hochwürdigen, theuren Lehrers und Dieners Gottes Martin Luthers) nach und nach in 4 Theilen heraus.

Der erste Theil dieses bereits überaus seltenen Buches, dessen Originalausgabe mir vorliegt, enthält nach einem Widmungsschreiben Spangenbergs und einem Widmungsgedichte Benedict Thaurers, aus welchem ich einige Verse folgen lassen werde, und nach einer Predigt: Vom Psalmensingen eine Reihe von dreißig Predigten über neunzehn Lieder Luthers „auf die fürnehmsten Feste und christlichen Feiertage" 268 Blätter.

Der andere Theil enthält auf 129 Blättern funfzehn Pre-

Doctor selbst klagt in der Vorrede zu seinem Gesangbüchlein. Item: Erbarm dich mein, o Herre Gott, singen Viele: „Du bleibst gerecht, ob du urtheilst mich." Es soll heißen: „ob man urtheilt dich ꝛc." wie denn der Text mitbringt: Cum judicaris. Und solches falsches Singens ist viel."

digten über die sechs Psalmenlieder Luthers und zwei Predigten über: Wo Gott der Herr nicht bei uns hält.

Der dritte Theil mit dem besondern Titel: Die Hauptstücke des heiligen Katechismus in Gesangweise gefasset durch D. Martinum Luther und ausgelegt durch M. Cyr. Spangenberg enthält die 26 Predigten (in der Ausgabe von 1581) auf 157 Blättern. Es ist derjenige Theil, welchen ich auf den nachfolgenden Bogen dem Leser darbiete. Da in der Gegenwart auf eine Herausgabe des Ganzen nicht zu denken war, so wurde dieser Theil für die Herausgabe gewählt, weil er Lied und Katechismus zugleich behandelt; denn Luther hat in seiner großartigen Kraft den Katechismusstoff bekanntlich so geschickt in besondere Lieder gegossen, daß dieselben nicht unfüglich selbst als Katechismus in Schulen und im Katechumenenunterrichte anzusehen, zu erlernen und zu behandeln sind, wie Solches früher oft der Fall gewesen. Es ist daher die Hoffnung entstanden, daß sowohl Geistlichen als Lehrern, denen der Dienst am Worte ein Ernst ist, ein Gefallen damit geschehe, daß ihnen von einem Manne wie Spangenberg eine Katechismus- und Liederauslegung in Einem Stücke zu Handen käme, nachdem die Originalausgabe kaum unter Tausenden noch Einem zugänglich sein möchte. Ob aber diese Predigten beachtet zu werden verdienen, das selbst zu entscheiden will ich dem sinnbegabten Leser überlassen. Wer die Sorgsamkeit, Gründlichkeit, Einfachheit und Anwendbarkeit zu erkennen im Stande ist, mit welcher die Erklärung gegeben ist, der wird das Werk zu schätzen, und wer noch lernbegierig ist, der wird daraus sehr viel von dem zu lernen wissen, was der Kenntniß der Gegenwart völlig abhanden gekommen zu sein scheint. In dieser Absicht mache ich auf die vortreffliche Auslegung des dritten Hauptstücks, mit welcher sich die Katecheten gewöhnlich so wenig anzu-

fangen wissen, aufmerksam, ohne die Behandlung der andern Hauptstücke irgend wie als geringer erscheinen lassen zu wollen. In einer Zeit, in welcher es darauf ankommt, den Katechismus ernstlicher und gründlicher als bisher unter uns in Gebrauch zu nehmen und wiederum zu einer Lebenssache zu machen, darf man auch die Lieder nicht übersehen wollen, welche Luther zum Katechismus gefertigt hat, weil sie ein Licht auf den Katechismus werfen, ja denselben noch in eine ansprechendere Form fassen, als welche er in Prosa hat.

Der vierte Theil der Cithara enthält die Auslegung „etlicher anderer Lieder, so der theure und werthe Gottesmann D. M. Lutherus über die vorigen sonst gemeiner Christenheit zu nutze gemacht hat.“ Es sind Predigten über das deutsche Sanktus ꝛc. Erhalt' uns, Herr, ꝛc., Verleih' uns Frieden ꝛc., Mitten wir im Leben ꝛc. Nach den acht Predigten über diese Lieder folgen sechs über L. Spenglers schönes geistliches Lied: Vom Fall und Erlösung des menschlichen Geschlechts „Durch Adams Fall ꝛc.“ 103 Blätter.

Nachdem aus Vorstehendem zu ersehen sein wird, weshalb ich die Katechismuslieder Luthers in der Spangenbergschen Erklärung zu einem Gegenstande einer neuen Herausgabe gemacht habe, wird nur noch zu bemerken sein, in welcher Weise das hier mitgetheilt worden ist, was uns Spangenberg hinterlassen hat.

Da es mit der veranstalteten Ausgabe durchaus nicht darauf abgesehen war, dem Liebhaber von Antiquitäten einen Dienst zu leisten, sondern womöglich recht vielen Geistlichen und Schullehrern Etwas zu geben, woraus Einiges zu lernen wäre über die Art, wie man vordem das Liedererklären angefaßt habe: so habe ich die Predigten nicht blos um Dasjenige gekürzt, was nur für die Zeiten

Spangenbergs von Bedeutung sein mochte, sondern auch die Orthographie und Interpunktion nach der in der Gegenwart üblichen eingerichtet. In der Sprache Abänderungen zu machen ist nur hin und wieder ein sehr geringer Anlaß gewesen und sind dieselben mit leisester Hand lediglich im Interesse eines erleichterten Verständnisses gemacht worden.

Indem ich dies Vorwort zu schließen nun im Begriff bin, geht mir noch eine sehr seltene Schrift Spangenbergs zu, aus welcher sich sowohl ein Umstand in seiner unten mitgetheilten Lebensgeschichte berichtigen, als auch das aufgestellte Schriftenverzeichniß noch erheblich vervollständigen läßt. Ich setze darum diese Nachrichten als hoffentlich willkommene Ergänzungen unbedenklich an diese sich noch darbietende Stelle.

In der Vorrede zu der vierzehnten Predigt: Von dem seligen Gottesmanne D. Mart. Luther, Erfurt 1570, erzählt Spangenberg selbst, wie sein Vater Johann, nachdem er in Erfurt nicht ein Mönch, sondern ein Student gewesen, zu Gandersheim und Stolberg etliche Jahre Schulmeister gewesen und sich in Stolberg im Predigen geübt habe. Von da sei derselbe 1525 nach Nordhausen zum Pfarrherrn berufen worden „kurz vor dem angehenden Bauernlärmen.“ „Hat danach a. 1527 meine liebe Mutter Catharina Grawen, so dazumal ein arm und junges Mägdlein gewesen und als ein verlassenes Waislein bei ihrer Muhme, einer frommen Wittwe und Bürgerin zu Nordhausen, sich enthalten, ihm geehlichet und von ihr im folgenden Jahr hernach (1528) mich, seinen ersten Sohn, gezeuget. Ist deswegen Alles erstunken und erlogen, was der lose Mönch (Joh. Naß in Ingolstadt) mit seinen ehrenrührigen Worten mir und meinen lieben Eltern zur Unbilligkeit nachredet. Es ist wohl meine Mutter, als sie noch ein kleines Kind gewesen und ihr beide Eltern

in einer Woche nach erlittenem großen Brandschaden zu Nebra abgestorben, von ihren Freunden in das Jungfrauenkloster Rosleben, an der Unstrut gelegen, gethan worden, daß sie darin auferzogen würde, ist aber zeitlich vor dem Bauerlärmen von ihrer Freundschaft wieder herausgenommen, ehe sie eingesegnet wurde oder einigen Profeß gethan." Hiernach ergänzen und berichtigen sich die Nachrichten über Spangenbergs Geburtszeit und Familienverhältnisse, die, wie sie bisher bekannt waren, unten mitgetheilt sind.

Zur Ergänzung des unten aufgestellten Schriftenverzeichnisses ist nachzutragen zum Jahre 1561: Chronicon Corinthiacum, historische Geschichte von Ankunft, Aufnemen ꝛc. der Stadt Corinth. Eisleben. Fol. — Zum Jahre 1562: Das Buch wider die böse Sieben ꝛc. erschien auch in Frankf. a. M. — Vom Jahre 1563 ab — 1572 gab Spangenberg fast alljährlich zwei sehr ausführliche Predigten, die er über Luther theils am 11. Nov., theils am 18. Febr. gehalten hatte, heraus. Diese sehr seltenen Schriften sind nicht blos von Bedeutung für D. Luthers Lebensgeschichte, sondern auch durch die sehr ausführlichen Vorreden von Wichtigkeit für die Geschichte der Zeit, in welche Spangenbergs Leben fiel. Die Pred. I u. II erschienen zusammen Eisleben 1563 unter dem Titel: Von der geistlichen Haushaltung und Ritterschaft D. M. Luthers. Zum Exempel allen rechtschaffenen evangelischen Christen. Nr. III. 1563: Von Lutheri Prophetenamte. Nr. IV. 1564: Von dem großen Propheten Gottes, D. Martin Luther, daß er ein rechter Helias gewesen. Nr. V. 1564: Von Lutheri Apostelamte. Nr. VI. 1565: Luther, ein rechter Paulus. Nr. VII. 1566: Daß D. M. Lutherus ein wahrer Evangelist und rechter Johannes gewesen. Nr. VIII. 1566: Daß D. Mart. Luther der fürtrefflichste und größeste Theologus gewesen, von der Apostel Zeit her. Nr. IX. 1568: Von dem heiligen Manne Gottes, D. Mart. Luther, daß er

ein rechter Engel des Herrn, und eben der Engel, davon Apocal. 14 geschrieben stehet, gewesen. Nr. X. 1568: Vom theuern Bekenner Gottes, D. M. Luther, daß er ein rechtschaffener heiliger Märtyrer und beständiger Zeuge Jesu Christi gewesen. Nr. XI. 1569: Von dem seligen Luther, daß er ein rechter Pilgrim Gottes und christlicher Wallfahrtsbruder gewesen. Nr. XII. 1569: Von dem werthen Gottesmanne, D. Mart. Luther, darinnen er mit dem Patriarchen Jakob verglichen wird. Nr. XIII. 1569: Von des seligen Mannes D. Mart. Luthers Priesteramt, mit was Fleiß und Treue er das geführet und verrichtet habe. Nr. XIV. 1570: Von dem seligen Gottesmanne D. Mart. Luther, das geistliche Bergwerk belangend, wie er sich darauf, dasselbige zu lernen, ergeben. Nr. XV. 1541: Von dem getreuen Diener Jesu Christi, D. Mart. Luther, wie er auf unsers Herrn Gottes Berge eingefahren, getrecket und andere nothwendige Arbeit verrichtet. Nr. XVI. 1571: Wie er so ein fleißiger Heuer und Arbeiter auf unsers Herrn Gottes Berge gewesen. Nr. XVII. 1571: Von dem hocherleuchten Lehrer D. Mart. Luther, wie er ein getreuer Steiger auf unsers Herrn Gottes Berge gewesen. Eisleben.

Nr. XVIII. 1572: Von dem getreuen Diener Gottes D. Mart. Luther, wie er unserm lieben Herrn Gotte auf seinem heiligen Berge alle Sinckerarbeit treulich verrichtet. Der dritte Theil dieser Predigt wurde als besondere Predigt 1572 am 18. Febr. gehalten und mag als die XIX Predigt angesehen worden sein, obschon dieselbe mit in der Nr. XVIII enthalten ist. Im Jahre 1574 erschien von Spangenberg: Christliche und gottselige Tagübung.

Berlin, am Georgentage 1855.

W. Thilo.

Inhalt.

Spangenbergs Leben und Schriften.

Sic etiam methodum doctrinae tradidit Autor,
Sacra Catechesis nomine dicta bonis,
Quae quantum numeris aliorum carmina vincit,
Tantum doctrinis et super illa valet.
Maxima nam stringit brevibus tamen omnia dictis,
Grande quibus vati conficeretur opus.

BENED. THAURERUS. ISLEB. F.

In der ehemals freien kaiserlichen Reichsstadt Nordhausen am Südfuße des Harzes lebte und wirkte als Pfarrer an der St. Blasiikirche[1]) in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts ein Mann trefflichster Art, der von Luther und Melanchthon hochgeschätzte evangelische Theologe, welcher dem Ersteren schon von der Erfurter Studentenzeit her bekannt gewesen sein mag, M. Johann Spangenberg aus Hardegsen im Göttingschen. Zu zwei, oder wie Klippel angiebt zu drei, älteren Söhnen, Jonas (er starb 1553), Conrad (er starb 1560 als Hofprediger des Grafen Hans v. Mansfeld auf Rotenburg) und Michael, wurde ihm dort am Trinitatissonntage 1527, den 14. Juni, ein jüngster Sohn geboren, der in der heiligen Taufe den Namen „Cyriakus", d. i. „dem Herrn geweiht", erhielt[2]).

Wie für die Erziehung und Unterweisung der älteren Brüder, so ward auch für die des jüngsten von Seiten des Vaters Alles gethan oder veranstaltet, was sich zu Nordhausen in damaliger Zeit dafür thun und beschaffen ließ.

---

[1]) Vergl. Georg Heinr. Klippel. „Deutsche Lebens- u. Charakterbilder aus den 3 letzten Jahrh. Bd. I. Bremen 1853", wo sich von S. 1—30 eine Lebensbeschreibung von Johann Spangenberg befindet.

[2]) Die Hauptquellen für sein Leben waren, außer den Schriften Spangenbergs: Melch. Adam. Vit. theol. pag. 731—35. — M. Uhse, Leben der Theologen. S. 369 ff. — M. Emmerlingi Status ecclesiae Mansfeld. cum praescript. Feustkingii. Witteb. 1710. — Joh. Georg Leuckfeld, Pastor zu Gröning. Historia Spangenbergensis. Quedlinb. u. Aschersleben 1717. in 4. S. 117. Nebst Bildniß Cyr. Spangenbergs.

Als Cyriak am Unterrichte der öffentlichen Schule theilnehmen konnte, traf es sich gut, daß ein so gelehrter Mann wie der Sorauer Basilius Faber, Oheim von Michael Neander, der dortigen Schule vorstand. Durch seine vorzügliche Anleitung wurde unser Spangenberg besonders in den Sprachen so sehr gefördert, daß er bereits 1542 die Universität Wittenberg beziehen konnte[1]), welche durch Luther und Melanchthon damals bekanntlich noch in schönster Blüthe stand.

Der alte Spangenberg besuchte hier auch in demselben Jahre seinen Sohn, um ihn persönlich Luthern vorzustellen und zu empfehlen. Bei dieser Gelegenheit, wird erzählt[2]), habe Luther, als Spangenberg mit ihm aus seinem Hörsale getreten, ihn bei der Hand genommen und durch die dichten Haufen der Studenten geführet, und sich dann mit der Frage an ihn gewendet: „Lieber Ehren Johann, wieviel, meint Ihr wohl, daß wir jetzt studiosos hier haben?" worauf D. Spangenberg antwortete: „Reverendissime Domine, ich halte über zweitausend." — „Ja," sprach Luther, „ich glaube bei zweitausend, eher mehr als weniger;" und setzte mit tiefem Seufzer hinzu: „Wenn zween oder drei rechtschaffene Theologen aus allen den jungen Leuten, die jetzund allda vorhanden sind, werden, so hätten wir Gott viel zu danken."

„Jedenfalls war Michael Neander aus Sorau Einer der zween oder drei unter den Tausenden," sagt Havemann am a. O., und meines Ortes darf ich hinzufügen, auch Cyriacus Spangenberg war derselben Einer, der nachmals im Stande sein sollte, in D. Luthers Fußstapfen zu wandeln.

Während die genannten jungen Männer fast gleichzeitig ihren Studien aufs Eifrigste in Wittenberg nachgingen, feierte auch der alte Johann Spangenberg nicht, den Jünglingen mit trefflichem

---

[1]) Im Album Acad. Viteberg. S. 193 col. dext. ed. Förstemann.

[2]) Wilh. Havemann. Mittheilung aus dem Leben Mich. Neanders. Göttingen 1841. S. 8. nach Vollbarth's Lobschrift auf Mich. Neander. Göttingen 1777.

Beispiel weiter voranzugehen. Er war nämlich nicht blos sehr eifrig in Herausgabe von Schriften, die zum Verständniß der evangelischen Lehre nützlich wurden, sondern er bemühte sich auch im Verein mit Luther, Melanchthon und Justus Jonas dem Evangelium immer weitere Ausbreitung, besonders am Harz, zu verschaffen und in dieser Absicht war er beflissen, auf einen Mann in der Nähe von Nordhausen zu wirken, durch dessen entschiedene Hingabe an das Evangelium sich die Aussicht auf Erlangung einer wichtigen Bildungsstätte für die evangelische Jugend eröffnen mußte. Es war dies der fromme Abt von Ilefeld, der berühmte Thomas Stange, welcher der Sache des Evangeliums in seinem Herzen zugeneigt war, seitdem er auf Anrathen eines Mönches, Andreas Marold, mit Luthers Schriften Bekanntschaft gemacht hatte. Auf den Rath der vorgenannten Männer wandelte Stange sein Kloster in eine Schule um, und rastete nicht eher, als bis die am Kloster betheiligten Grafen von Stolberg nicht allein ihre Einwilligung zu dem vom Abte gethanen Schritte gaben, sondern auch verordneten, daß eine namhafte Anzahl Knaben aus ihren Herrschaften ins Kloster genommen und darin mit Lehre und Unterhalt versehen wurden. Des Abtes Leib- und Wahrspruch war: Optima est substantia non habere peccatum in conscientia[1]).

Um in die verworrenen Verhältnisse der Landeskirche seiner mansfeldischen Heimath Halt und Ordnung bringen zu lassen, hatte Luther dem Grafen auch diesen seinen vielgeschätzten und schon hochbetagten Freund Johann Spangenberg zur General-Superintendentur nach Eisleben empfohlen. Ehe dieser jedoch Nordhausen verlassen und sein Amt antreten konnte, gab er „den jungen Christen zu Gute" noch unter dem 2. Februar 1545 zu Wittenberg „Zwölf christliche Lobgesänge und Leißen, so man das Jahr über in der Gemeine Gottes singet, aufs kurtzeste ausgelegt" heraus. Es gehört diese Arbeit unter die ersten Auslegungen evange-

[1]) „Es ist ein gut Ding, keine Sünde auf dem Herzen zu haben."

lischer Lieder und sie hat sicherlich der umfassenderen Arbeit seines Sohnes später zu Vorbild und Anregung gedient, nachdem er des Nutzens inne geworden sein mochte, den sein Vater mit seiner kleineren Arbeit gestiftet hatte[1]).

Unterdessen hatte sich in Wittenberg sein Sohn Cyriakus, der bei Dr. Marcellus zu Tisch ging, den Wissenschaften unter seinen berühmten Führern und Lehrern mit so vielem Ernste und Erfolge gewidmet, daß ihm unter den Candidaten der Philosophie, welche sich mit ihm zugleich um den Magistergrad beworben hatten, die erste Stelle zuerkannt werden konnte. Nach Erlangung dieser Auszeichnung ergab er sich ausschließlich dem Studium der Theologie,

---

[1]) Joh. Spangenberg's kurze Auslegung kam also noch zu Luthers Lebzeiten und unter seinen Augen auf 103 Blättern in 12. heraus. Das Büchlein ist sehr selten geworden; es erscheint daher angemessen, es zu beschreiben. Den einzelnen Liedern ist löblicher Weise die Melodie in Noten vorgedruckt und außerdem das Ganze mit zehn Holzschnitten geziert, von denen zwei ein Monogramm führen, das dem von Anton von Worms ähnlich ist, jedoch einem minder bedeutenden Künstler angehören mag, dessen Name nicht bekannt ist.

Das Verzeichniß der zwölf Lobgesänge, das sich auf der Rückseite des Titels befindet, führt die ausgelegten Lieder vor: 1) Danksagen wir alle Gott. 2) Gelobet seist du Jesus Christ. 3) Ein Kindelein so löbelich. 4) Mit Fried und Freud. 5) Christ ist erstanden. 6) Also heilig ist der Tag. 7) Christ fuhr zu Himmel. 8) Nu bitten wir den heil. Geist. 9) Gott der Vater wohn' uns bei. 10) Gott sei gelobet und gebenedeiet. 11) Benedictus. 12) Magnificat. Hierauf richtet J. Spangenberg an den ehrbaren Val. Denarth, Bürger der alten Stadt Magdeburg, seinen großgünstigen Patron und Herrn, ein Widmungsschreiben das von Nordhausen am Tage Purif. Marie 1545 datirt ist, in welchem er die drei herzlichen Vermahnungen erörtert, die wir Coloss. 3, 16 finden, und schließlich eine Anwendung gibt, wie ein jeder Christ, wenn er Morgens aufstehet oder Abends zu Bett, oder zu oder von Tisch gehet, sprechen soll.

Dann giebt der Verf. das auszulegende Lied und hierauf die Auslegung. Letztere stellt sich als eine in einen bestimmten Theil des Kirchenjahres gehörige Betrachtung dar. Nicht immer wird gerade auf Worterklärung ausgegangen, sondern meist die Sache selbst ohne Weiteres in Betracht gezogen, die den Lobgesang zum Gegenstande hat. Hiebei erfährt das Lied eine sehr sachkundige Zergliederung. Das Lied „Ein Kindelein so löbelich" ist von Wort zu Wort betrachtet, nachdem die drei Gegenstände bemerklich gemacht worden sind, woran es uns erinnert."

und obschon ihn „allerhand unruhige Vorfälle", die in sein akademisches Leben fielen, in dem stillen Betriebe seiner besten Studien vielfach unterbrachen und aufhielten, so war doch die Persönlichkeit Luthers und seine Unterrichtsweise und Lehre auch noch in dessen letzten Lebensjahren von so gewaltiger und nachhaltiger Bedeutung für die Grundgestaltung seines Charakters, wie auf die Grundrichtung seiner theologischen Bestrebungen, daß die Licht- und die Schattenseiten, wie sie nachmals an seiner Wirksamkeit hervortraten auf die Macht dieses Einflusses und auf die Treue seiner Anhänglichkeit deutlich zurückweisen. Mit Bewunderung und mit heißester Lernbegier hing Spangenbergs Seele an Wort und Wesen des großen Gottesmannes, den er vier Jahre zum Lehrer zu haben noch so glücklich war. Er wollte sein Lebtag und auch selbst in seinen hohen Jahren für nichts anders angesehen sein, als für „einen alten und unbeweglichen Discipel Luthers" besonders aber in den Zeiten der schon bald nach Luthers Tode eintretenden Halb- oder Weitherzigkeit, in welcher sich viele Evangelische unterfingen, Luthern abschätzig zu beurtheilen und besonders ihre früheren Beziehungen zu ihm als nicht eben gar tief, gründlich und ernstlich auszugeben. Spangenberg aber meinte es sein Lebtag ernstlich und aufrichtig. Man kann in ihm eine würdige Probe der Nachkommenschaft von den ersten verheiratheten lutherischen Pfarrern erblicken, die bei oder mit Luther gelernt, gearbeitet und in seinem Geiste Etwas errungen und geleistet hatten; denn die Erfahrung, welche alte ehrwürdige Lehrer an Schulen und Universitäten zu machen pflegen, daß sie ihrer Studiengenossen oder ihrer Schüler Söhne wieder als Schüler um sich sehen können, durfte Luther wie an manchem Andern, so besonders an Cyriak Spangenberg machen. Wie die alten Freunde Mitkämpfer ihres Luthers gewesen waren, so sollte aus diesem Sprößlinge ein tüchtiger Nachkämpfer werden. Die Verehrung, die er aus dem Elternhause für den Reformator mitgebracht hatte, mußte sich, als er persönlich zu den Füßen des großen Mannes als Schüler sitzen durfte, zum ernsten

Entschlusse entschiedenster Treue, Nachfolge und Vertretung von Luthers Ehre und Lehre erheben. Er nahm den D. Luther in sich so vollständig als möglich auf, mit den Seiten seiner Kraft wie mit denen seiner Schwäche. Es erklärt sich hieraus sowohl die große Freimüthigkeit und Beharrlichkeit als auch die Heftigkeit, mit welcher Spangenberg jeglicher Aeußerung nachmals entgegentrat, die auf Verdunkelung oder Entkräftung des Verdienstes abzielte, das sein gefeierter Lehrer durch Thatkraft, Sinn, Geist und Wort in der christlichen Kirche Deutschlands erworben hatte. — Als den wackeren Helden, der sich getrost mit Vielen in den Streit hineinwagen darf, weil ihm der Sieg gewiß ist, trug er Luthern stets in der Erinnerung aus selbsteigener Anschauung, und noch nach drei und zwanzig Jahren sagt er in einer Predigt über „Ein feste Burg ꝛc.:" „Gleichwie das große venedische Schiff Galeon mit aller Gewalt auf dem hohen Meer daherfährt, unter die türkischen Renn- und Raubschiffe getrost sich waget und noch allezeit den Sieg davongebracht hat: also setzet der Glaube auch getrost hinein, wie es Gott zuschicket und behält immer den Sieg, denn es ist ein unüberwindlich Ding um einen gläubigen Menschen. Wenn ich D. Luther, seligen Gedächtniß, vor drei und zwanzig Jahren zu Wittenberg etwan gehen sah, da dünkte mich gleich, als sähe ich also ein groß gewaltig, wohlgerüstet Streitschiff, das unter die Feinde auf dem ungestümen Meere dieser Welt unter die Papisten, Juden, Schwärmer und Rottengeister getrost und unverzaget hineinsetzet, Alles verjagt und erlegt und mit fröhlichem Triumph den Sieg herwieder brächt, denn durch den Glauben an Jesum Christum hat dieser heilige Mann alle seine Widersacher überwunden und ist also ihr Obermann geworden." — So stand Luthers Bild vor und in ihm und wer kann es übersehen, er hat demselben nachzuleben sich bemüht. Er ist gleichfalls ein mit außerordentlichen Kenntnissen ausgestatteter Mann und ein Charakter geworden, der muthig, entschlossen, kampfbereit an seinen Glauben Alles zu setzen vermochte, um ihn zu vertreten.

Noch als Student mußte er es erleben, daß Luther zu seines Herren Ruhe einging. Bei den traurigen Schicksalen, welche Stadt und Universität Wittenberg bald nach Luthers Tode in Verfolg des deutschen Krieges trafen, zog er sich von der Universität in sein Vaterhaus zurück, das er nunmehr im Mansfeldischen, in Eisleben, antraf.

Hier blieb er keineswegs müßig; denn obwohl er kaum das neunzehnte Lebensjahr erreicht hatte, so erwarb ihm doch die Bildung, welche er bekundete, alsbald soviel Vertrauen, daß ihm ein achtbarer Schuldienst übertragen ward. Er hat denselben bis 1550 mit aller Treue neben seinem nachmaligen Gegner Menzel verwaltet. In dieser Stellung fand er Muße, einer Neigung zu historischen Studien, welche damals in der Zeit lag und an ihm besonders von seinem Vater angeregt, und von Melanchthon [1]) genährt worden war, nachzuleben. Er sammelte schon damals aus allerlei alten Büchern, Briefschaften und Denkschriften den Stoff zu seiner berühmten Mansfeldischen oder Sächsischen Chronik; eine „besondere Anmuthung" hatte er zu den drei Städten, die Eisleben am nahesten liegen, nämlich zu Sangerhausen, Querfurth und Heckstädt. Er begab sich deswegen in Mußezeiten oft dahin, besprach sich mit Predigern und Schuldienern und anderen wohlbekannten Freunden über die Alterthümer jener Oerter. In Heckstädt namentlich war ihm der geschichtskundige und geistig angeregte [2]) Pfarrer Hoppenrodt, der auf theologischem Felde zwar nachmals sein Gegner wurde, ein förderlicher Führer.

Die historischen Studien, wie anziehend sie ihm auch waren, ließ er gleich wohl nur eine Nebenbeschäftigung sein; das Hauptwerk seines Lebens blieb der Dienst am göttlichen Worte und die theologische Wissenschaft.

---

[1]) Vgl. Pfefferkorn, Thüringische Geschichte Cap. 1.

[2]) Er war Verfasser von einem dramatischen Stück, „das goldne Kalb" das 1563 von Bürgern gespielt wurde. Vgl. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung III. S. 95.

Für den ersteren suchte er bei trefflichen Gaben sich durch fleißige Uebung im Predigen auszubilden. Dies war in wenigen Jahren in so vorzüglichem Grade gelungen, daß er, als am 13. Juni 1550 sein Vater in Eisleben verstarb, zum evangelischen Pfarrer allda bestellt wurde.

Seinen Eifer aber um Reinerhaltung des evangelischen kirchlichen Lehrbegriffes bekundete er anfangs an der Seite seines Vaters zunächst in den Kämpfen, welche auch im Mansfeldischen die Einführung oder die Abwehrung des Interims veranlaßte. Als ein ächter Lutherschüler war er ein entschiedener Gegner aller derer, welche das Interim zu beschönigen oder zu empfehlen versuchten, mochten ihn Friedrich Staphyla und die anderen Gönner der unreinen Lehrschrift auch „einen starren Confessionisten" schelten. Er erkannte alsbald sehr gut, welch einen Schalk das Interim hinter ihm habe. Er spricht sich fast 20 Jahre später in der ersten Predigt über: Ein feste Burg, darüber also aus: „Denket nur, welch ein listiger Griff das war, da der Teufel durch die weltklugen Leute also viel zu Wege gebracht, daß das Interim und andere Vergleichungen gemacht wurden, die man uns fürschlug, daß wir sie annehmen sollten bis auf ein gemein Concilium; was alsdann da geschlossen würde, dabei sollte es bleiben. Was suchte er anders durch den listigen Griff, denn daß wir etwas von unserem Bekenntniß um zeitlichen Friedens willen fallen lassen und Etwas, das wir vorhin für unrecht verwarfen, wiederum annehmen, uns selbst also verdammen, unsere Religion bis auf ein Concil in Zweifel stellen, ob sie recht oder unrecht sei, dazu andere Leute ärgern und abfällig machen und in Summa Gott verleugnen und zum Teufel fahren sollten."

Eben so ernstlich trat er gegen die vermittelnden Leipziger und Wittenberger Adiaphoristen vor seiner Gemeinde auf, getreu seinem Grundsatze: „Willt du ein rechter Christen sein, so schicke dich zum Streit; willt du aber ein Heuchler sein, so wird dich der Teufel und die Welt wohl zufrieden lassen."

Dabei sehen wir ihn auch schon in angesehenen gesellschaftlichen Kreisen und achtsam auf selten eintretende Vorgänge in der Natur. Im Jahre 1552 befindet er sich in Schleusingen, wo er in Gesellschaft hoher Personen, unter denen auch Fürst Ernst von Henneberg war, eine Parthie in die reizende Umgegend machte. Bei dieser Gelegenheit wurde, wie er berichtet, die Gesellschaft von einem Meteorsteinregen überfallen. Sein Freund Withobius wurde von einem Paar dieser Steine am Schenkel im Wagen getroffen und ihm unterlaufene Stellen geschlagen, obschon er Stiefel an hatte; Fürst Ernsts Hengst aber so getroffen, daß er noch an demselben Abend starb. Im Jahre 1553 starb ihm seine Frau an einer in Eisleben und Umgegend grassirenden „wunderlichen" Hauptkrankheit, desgleichen sein Bruder Jonas, der ein Arzt war. Eine der ersten Schriften, welche Spangenberg verfaßte, war eine Beschreibung dieser Seuche.

Seine theologische Tüchtigkeit gereichte ihm bald zu weiterer Beförderung. Als nämlich 1553 die Superintendentur von Mansfeld durch Abgang Johann Wigands nach Magdeburg erledigt worden war, beriefen ihn die Grafen von Eisleben ab und bestellten ihn zum Stadt- und Schloßprediger, sowie zum Generaldekan in Mansfeld.

In dieser Stellung ließ er zahlreiche theologische Schriften theils in Form erbauender Unterweisung, theils von lehrhafter Streitbarkeit ausgehen, die weiter unten aufgeführt werden sollen und ein Zeugniß ablegen von seinem unermüdlichen Fleiße und von seiner treuen Wachsamkeit für das evangelische Volk wie von seiner Fürsorge um die Reinerhaltung der lutherischen Lehre in ihrer entschiedensten Ausprägung.

Als der vormalige Wittenberger Professor, damals zweiter Superintendent zu Eisleben D. Georg Major, der die Theologie lieber in der Weise eines Redners vorgetragen haben mag als in der genauen Schärfe eines wissenschaftlich unterrichtenden Lehrers, die Nothwendigkeit guter Werke zur Seligkeit behauptet hatte, war

unser Spangenberg alsbald auf dem Platze, um sich diesen, den reinen evangelischen Lehrbegriff störenden und im Gefolge des Interims eingeschleppten Ansichten und Aeußerungen auf der ersten Synode zu Eisleben, die zum Austrage dieser Sache 1554 berufen worden war, an der Spitze der Mansfeldischen Geistlichkeit Verwahrung einlegend, entgegenzustellen, obschon es nicht ohne Gefahr war, da der D. Major bei vielen Leuten in großem Ansehn stand und es fast darauf stund, wie Menzelius in seiner leicht erregten Schreckhaftigkeit erzählt, „daß unser Etliche hätten ausgehoben (d. h. suspendirt) werden sollen [1]."

In den folgenden Jahren, als zwischen den jenaischen Professoren Victorinus Striegel und Matthias Flacius [2]) die synergistischen Streitigkeiten losbrachen, welche das Wesen der evangelischen Lehre von Sünde und Gnade in ihrem Herzpunkte trafen, ward Spangenberg aus Eifer für die Reinerhaltung des ursprünglichen lutherischen Lehrbegriffs nach und nach leider so sehr an die hitzigsten Stellen des Kampfes geführt [3]), daß nicht nur seine frühere trefflich geführte seelsorgerische Amtswirksamkeit dadurch merklich behindert werden mochte, sondern daß er auch darüber seine geistliche Stellung zu Mansfeld endlich ganz und gar verlor.

Es kann hier der Ort nicht sein, die ganze Geschichte des beklagenswerthen, aber für die Aussichtung des unevangelischen Wesens, das sich dem lutherischen Lehrbegriffe an- oder aufdrängen wollte, überaus wichtigen synergistischen Streites, eines Ausläufers

---

[1]) Emmerling, l. c. S. 43.

[2]) Ueber ihn Joh. Balth. Ritter. Eigentliche und umständliche Beschreibung des Lebens &c. M. Matth. Flacius Illyr. Frankfurt a. M. 1723. D. A. Twesten, Mtth. Flacius Illyricus. Mit autographischen Beilagen von Herm. Rossell. Berlin 1844. S. 143.

[3]) Menzel schreibt unterm 20. August 1572 an J. Marbach »In nostra ecclesia, quod cum ingenti dolore conqueri cogor, certamina acriora subinde fiunt; D. Spangenbergius quem hactenus lenitate flectere studui, ab Irenaeo, qui Mansfeldiae est, inflammatur, ut summo studio et conatu Illyrici partes pertrahat.«

jener mit dem Interim in der evangelischen Kirche erwachsenen Hadersachen, die sie schon damals ins Rationalistische verleiten sollten, nach allen ihren Wendungen und Lagen Schritt für Schritt darzustellen.

Ich muß mich hier auf den Antheil beschränken, welchen unser Spangenberg an dieser Streitsache in Auffassung des Lehrbegriffs nahm, soweit derselbe zur Kenntniß seiner Person und ihrer Schicksale erforderlich ist.

Bekanntlich hatte Flacius, gedrängt von seinem Gegner V. Striegel, der ihm in der Kunst einen Gedankenkampf zu führen überlegen sein mochte, auf der zu Weimar 1560 veranstalteten Disputationsversammlung nicht bedachtsam genug den aus dem Sprachgebrauche der philosophischen Wissenschaft herüber geholten Ausdruck eingelassen und zugegeben: die Erbsünde sei kein accidens (kein zufälliges Merkmal) der menschlichen Natur.

Unter den vielen namhaften Lehrern jener Zeit, z. B. Mufäus, Nic. Amsdorf, Heßhusius und Wigand, welche anfänglich diesem flacianischen Ausdrucke Beifall schenkten und Striegels Lehre mündlich und schriftlich als irrig widerlegten, war auch anfänglich das gesammte Ministerium in dem Mansfeldischen, und in demselben unser Spangenberg voran.

In dieser Stellung zum Streite hielt man sich anfangs beobachtend bis über das Jahr 1566 hinaus, indem man sich genügte mit Theilnahme Kenntniß von seinem Gange zu nehmen. Während dieser Zeit lebte und wirkte Spangenberg in Mansfeld bei seiner Gemeinde mit überaus großem Nutzen und machte sich durch Herausgabe seiner vielen Predigten über die Episteln an die Römer, Corinther u. s. w. (vergl. das Verzeichniß), sowie durch andere theologische Schriften und durch Vorbereitungen zu historischen Werken bei seinen Zeitgenossen in der Nähe und Ferne so beliebt und berühmt, daß nicht blos der wissenschaftliebende Herzog Julius von Braunschweig an D. Chemnitius schrieb: er möge, was dieser Spangenberger bis zu dieser Stunde geschrieben, es sei auch noch so klein oder groß als es wolle, zusammen colligiren und in ein

braun und roth gefärbtes Leder mit Glassuren einbinden lassen 2c.: sondern daß auch Berufungen nach Magdeburg, Nordhausen und anderwärts hin an ihn ergingen, und daß er 1563 durch Vermittelung des Grafen Peter Ernst von Mansfeld beim Erzbischofe Sigismund von Magdeburg, dem Vetter und Vorfahren von Joachim Friedrich, in historischem Interesse mit Durchforschung der Räumlichkeiten im Querfurter Schlosse beauftragt wurde. Durch die Gunst seiner Grafen und durch die Anhänglichkeit seiner Gemeinde beglückt, lehnte er die Berufungen in andere Stellen sämmtlich ab. Ja im Herbste 1566 wurde er in Gemeinschaft von M. Flacius und einigen anderen ächten Lutheranern nach Antwerpen entboten, um die Verhältnisse der lutherischen Gemeinde, die sich unter Schutz und Gunst von Wilhelm von Oranien allda zu bilden begonnen hatte, begründen und ordnen zu helfen. Dies Unternehmen war damals nicht ohne Gefahr; er wich ihm aber nicht aus, sondern begab sich getrost nach den Niederlanden. Im Januar 1567 gelangte er wieder nach Mansfeld zurück. Durch seinen Aufenthalt in Antwerpen hatte er die politische Lage der Niederlande gründlich kennen gelernt und als im Jahre 1567 und 68 in Deutschland Werbungen für die spanische Armee unternommen wurden[1]), erhob er in einer trefflichen Abmahnung seine muthvolle Stimme. Bis 1570 konnte er unter Billigung seiner Vorgesetzten und Amtsgenossen seine Ansichten von der Erbsünde verfechten und in Ruhe und Segen sein Amt verwalten[2]). Die Nachmittagpredigten, in welchen er seiner Gemeinde die Lieder Luthers auslegte und wovon wir einen Theil in diesem Buche wieder ans Licht ziehen wollen, gehören in diese letzten sechziger Jahre.

Im Jahre 1571 wendet sich aber das Blatt in seinem Leben. Am 26. Juli desselben Jahres hatte nämlich in Weimar vor Her-

[1]) Schillers dreißigjähriger Krieg.

[2]) In einem ungedruckten Briefe vom 8. Oktober 1570 schreibt er an Andr. Fabricius in Eisleben: „Was darffs doch Disputirens um einer so klaren hellen Sache, deren man ein Kind von 7 Jahren kann berichten.“

zog Johann Wilhelm und dem Mansfeldschen Grafen Volrath, der im schmalkaldischen Kriege als junger Kriegsmann dem Churfürsten so tapfer und treu zur Seite gestanden hatte, eine Disputation stattgefunden, welche zur Beilegung des Streites, der nunmehr auch in die Geistlichkeit der Mansfelder Herrschaft eingedrungen war, dienen sollte.

Flacius hatte die Genehmigung zur Abhaltung der Unterredung von Johann Wilhelm auf das Fürwort des Grafen Volrath erlangt, der zu derselben auch zwei Personen herbeiführte, welche von jetzt ab im Streite in den Vordergrund treten, nämlich den Eisleber Superintendenten M. Hieronymus Menzel[1]) und den Mansfelder Generaldekan Spangenberg.

Im Gasthause zu Weimar schrieb Menzel einen Aufsatz, der nachmals der Hauptzankapfel für die Mansfelder wurde. Hierin erklärte er: „Wir Prediger in der Grafschaft Mansfeld haben durch Gottes Gnade gehalten, geglaubt, gelehrt und bekannt und halten, glauben, bekennen und lehren also: Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch, d. h. der Mensch, wie er von Vater und Mutter geboren ist, mit seiner ganzen Natur und Wesen, ist nicht allein

[1]) Menzel war 1517 zu Schweidnitz, wo sein Vater ein Tuchmacher war, geboren und hatte mit dem eilften Jahre beim Handwerk eintreten sollen; es hatte es aber Gott gefügt, daß er 1535 die Schule zu Goldberg unter Trotzendorf besuchen konnte. 1539 zog er nach Wittenberg, 1541 aber nach Leipzig, wo er in D. Zieglers Hause einige Edelleute informirte. 1542 erhält er einen Schuldienst in Eisleben, wird 1552 dort Conrector und nimmt den Magistertitel an. 1553 wird er daselbst an der Nikolaikirche Prediger und nach Abzug D. Sarcerii 1560 Generalsuperintendent.

In dieser Würde blieb er dreißig Jahre bis er 1590 am 25. Febr. starb und in der Andreaskirche bestattet wurde. Emmerling in der oben angeführten Schrift S. 54 erzählt von ihm, daß er auf Anrathen und Zureden Spangenbergs die Würde des Generalsuperintendenten angenommen. Nachmals wurde er sein ärgster Gegner. »Praefuit huic muneri, schreibt Emmerling, integros 30 annos maxima cum laude et aedificatione Ecclesiae, gravissima expertus pericula et labores difficillimos. Nam praeter alias difficultates et molestias etiam ex ipsius Collegio et amicis intimioribus surrexerunt falsi fratres. Act. 20. 29. 30. Quinquies visitavit localiter omnes in Comitatu ecclesias.«

in Sünden, sondern auch die Sünde selbst nach der Auslegung D. Lutheri I. Tom. Jen. fol. 29. — und also nicht auf Flacianisch.“ Diesen Ausdruck Menzels ließen aber Flacius und die Seinen, als mit ihrer Ansicht übereinstimmend, gelten, wiewohl Menzel dagegen Einspruch that. Als man nach der Heimath zurückgekehrt war, fing man sofort an, diesen Umstand in Schriften und Predigten öffentlich in weitere Erwägung zu nehmen und gegen die eine Seite hin, gegen die von Spangenberg vertretene, von Manichäismus zu sprechen. Auf diesen Anlaß hin drang die Flacianische Spaltung mit ganzer Macht nunmehr in die Mansfeldsche Grafschaft ein und die Geistlichkeit derselben zerfiel bald in eine flacianische und in eine antiflacianische Partei. Mansfeld bildete die erstere; Eisleben die letztere, nachdem Menzel, auf welchen bei seiner kirchlichen Stellung bedeutende Persönlichkeiten damaliger Zeit, wie Wigand, Chemnitz und einige Grafen nicht ohne Einfluß verblieben sein sollen, durch eine Schrift des jenaischen Professors Wigand „von der Erbsünde“ auf andere Gedanken gebracht worden war und nicht blos ein- sondern umgelenkt hatte. Spangenberg verwarf die Wigandsche Schrift.

Die Grafen Volrath und Johann Ernst, welche auf Seiten Spangenbergs standen, bemühten sich zwar durch Unterredungen, welche sie in den Jahren 1572 und 1573 unter den streitenden Theilen veranstalteten, die Sache beizulegen; allein es wurde durch dieselben nichts ausgerichtet, der Streit entbrannte vielmehr nur immer heftiger, zumal als Graf Volrath dem Spangenberg auf seinem Schlosse eine eigene Druckerei hatte einrichten lassen, aus welcher er eine Menge Streitschriften gegen die Eisleber (bis 1574) mit Leichtigkeit hervorgehen lassen konnte. Wurde Spangenberg in Eisleben für einen Manichäer ausgeschrieen, so galt Menzel dafür in Mansfeld für einen Pelagianer. Der Streit war schon nicht mehr innerhalb der theologischen Kreise zu halten, sondern er kam auch unter die Unwissenschaftlichen hinaus, ja selbst unter die gemeinen Leute jener Gegenden; denn wenn diese entweder bei ihrer

Arbeit oder in den Zechen zusammenkamen, so war ihre erste Frage: Bist du ein „Accedenter," oder ein „Substansianer?" und jenachdem die Antwort ausfiel, kam es zu Streitworten oder auch wohl zu Schlägereien. Das Land war in seinen Grafenhäusern, in seinen Kirchen und Gemeinden aufs Bedauernswertheste zerrissen. Wieviel nun auch auf Spangenberg, welcher den Kern der flacianischen Parthei in Mansfeld bildete, durch Erregung von Besorgnissen losgearbeitet wurde, so hielt er doch, jeden Schein einer Untreue gegen Luther sorgsam meidend und eine Nachgiebigkeit gegen die anscheinlichen Pseudolutheraner verabscheuend, die strenge Ansicht auf das Aeußerste unter heftigen Kämpfen und oft nicht ohne Aussicht auf ein schließliches Obsiegen fest bis in das Jahr 1575. In demselben zog er in seiner Heimath den Kürzeren; denn obschon sein Landesherr Graf Volrath und dessen Bruder Carl ihn in Mansfeld sehr begünstigten, so waren ihm doch die Landesherren der anderen mansfeldischen Gebietsantheile abgeneigt, namentlich der einflußreiche Hans Georg I. zu Eisleben. Dieser stand bei seinem Lehnsherrn, dem Erzbischofe von Magdeburg, dem Churfürsten von Sachsen in großem Ansehn und beeilte sich mit dessen Hülfe die Lehrstreitigkeit, welche wahrscheinlich auch auf Vermehrung der Unzufriedenheit einzuwirken begann, die über die sächsische Sequestration der Grafschaft entstanden war, welche Hans Georg I. herbeigeführt hatte, mit Gewalt zur Endschaft zu bringen.

Denn als weder Spangenberg von seiner Meinung ablassen, noch die beiden Grafen, welche seine Patrone waren, ihn seines Dienstes entsetzen wollten, so wurde auf Betreibung von Hans Georg ein kleines Corps chursächsischer Soldaten nach Mansfeld geschickt. Diese besetzten das Schloß mit gewaffneter Hand und gingen ziemlich hart mit den sogenannten Flacianern um; mehr als dreißig Bürger wurden in Giebichenstein gefangen gesetzt und viele andere verwiesen. Unser Spangenberg, welcher leicht abnehmen konnte, daß man es bei dieser Maßnahme hauptsächlich auf seine Person abgesehen habe, zögerte nicht auf Rettung derselben Be-

dacht zu nehmen. Er verkleidete sich, um der Wache nicht in die Hände zu fallen, in Frauenkleider und entkam auf diese Weise glücklich[1]).

Während man im Mansfeldischen von jetzt an beflissen war, die Spangenbergische Parthei und Ansicht nach und nach, obschon nicht ohne Mühe, zu unterdrücken, lebte Spangenberg bald hier, bald da, indem er seinerseits den Eisleber Gegnern keine Ruhe ließ und sie ihrerseits nicht rasteten, bis er wieder den Ort hatte aufgeben müssen, wo er sich niedergelassen hatte. Für ein kleines Jahrgehalt sorgte Graf Volrath, so lange er lebte. Als er mit diesem seinen Gönner 1577 zu Sangerhausen wohnte, hatte er daselbst eine Disputation mit dem Würtembergischen Theologen D. Jacob Andreae, der zur Förderung der Unterschreibung der Concordienformel nach Sachsen gekommen war. Diese Disputation hatte aber weiter keine Folge, als daß Spangenberg mit seinem gräflichen Beschützer aus dem chursächsischen Lande völlig hinausmußte. Er wendete sich mit ihm nach Straßburg. Hier war die strenglutherische Parthei unter Marbach, Pappus, Florus und Anderen, denen Allen Spangenberg längst bekannt und befreundet war, im Gegensatze zu Johann Sturm, Sleidan und Anderen im Uebergewichte[2]). Graf Volrath starb hier am 20. Juli 1578 und wurde, wie Joh. Sturm es in einem Programme ausdrücklich vermerkt hat, von Spangenberg unter Abhaltung einer ansehnlichen Leichenfeier bestattet.

Nachdem sich nun Spangenberg geraume Zeit, schriftstellerisch beschäftigt, bei seinen lutherischen Sinnes- und Glaubensgenossen in Straßburg aufgehalten, fügte es sich, daß er durch zwei angesehene Männer Johann von Görz und Wilhelm von Schlacht nach

---

[1]) Emmerling l. c. p. 91.

[2]) D. Alex. Schweitzer, die protestantischen Centraldogmen Zürich 1854. S. 120. nach Röhrigs Gesch. d. Reform. im Elsaß II. S. 56 u. Schlosser Leben Buzers u. P. Martyrs. S. 447 u. a.

Schlitzsee im Buchau wieder zum Predigtamte berufen wurde[1]). 1590 hat Spangenberg noch hier gelebt und gewirkt, denn seine Querfurtische Chronik ist mit dieser Jahreszahl von hier aus datirt. Aber auch hier fand er Gegner zu seiner treubewahrten Lehransicht und mußte er daher, nachdem seine beiden Patrone verstorben waren, seinen Stab wiederum weiter setzen. Er begab sich in den Schutz des Landgrafen Wilhelm von Hessen. Dieser verstattete ihm in Vacha seinen Aufenthalt zu nehmen. Die Muße, welche er hier hatte, benutzte der thätige Mann zum Bücherschreiben, insonderheit zur Verfertigung seines „Adelsspiegels." Leuckfeld[2]) theilt ein langes Schreiben Spangenbergs aus Vacha an seinen Vetter Eckhart, Bürger zu Nordhausen, vom 4. Sept. 1591 mit, das, für den Druck nicht bestimmt, ein treuer Spiegel von der peinlichen äußeren Lage ist, in der sich der zweiundsechszigjährige Spangenberg befunden, aber auch von der nichtsdestoweniger wohlgedeihenden Familie Spangenbergs (er hatte sechs Söhne und drei Töchter) und von der wohlgemuthen christlichen Grundstimmung seines Herzens, das seines Glaubens sich freudig bewußt ist. „O Gott, schreibt er, wieviel untreue Diener hast du unter denen, die sich für deine Diener ausgeben, und nicht dir, sondern ihnen und ihrem Bauche und der Welt dienen. Ich bitte Euch, ihr wollet Euch nicht lassen überreden, daß der Streit, darein ich mit meinen Widersachern gerathen, von einem Wortgezänk oder Schuldisputation sei. Es trifft der großen und fürnemsten Artikel unserer Religion einen. Nämlich was eigentlich nach des Gesetzes Urtheil Sünde, hinwieder nach dem Evangelio Gerechtigkeit sei und heiße, und gehet unsere Meinung nach dem Spruch Davids: Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre, nur dahin, daß Gott allein gerecht sei und den Gottlosen gerecht mache, und sage mit Luthero im Glößlein Röm. 3., daß Sünde alles das ist, was nicht durchs Blut Christi erlöset, im Glauben gerecht wird."

[1]) Ueber diesen Theil seines Lebens ist fast nichts bekannt.

[2]) In Hist. Spangenb. S. 71. 2c.

Seine Widersacher ließen aber auch in diesem Zufluchtsorte dem Zweiundsechszigjährigen keine Rast und wußten ihn bei der Landesherrschaft zu verhetzen, als sie ihm Schutz gab. Dies bewog ihn mit dem Rest seiner Habe und mit seiner besonders schönen Bibliothek wieder nach Straßburg zu ziehen, woselbst Volraths Brudersohn und Enkel Johann Alberts, der Graf Ernst, als Canonikus von Cöln und Straßburg lebte. Dieser Graf war ein gelehrter Herr, der namentlich die historischen und juridischen Wissenschaften sehr liebte und pflegte. Er nahm den Historiker Spangenberg nicht nur sehr wohlwollend auf, sondern leistete ihm auch allen möglichen Vorschub bei Ausarbeitung seiner historischen Schriften und an Unterstützung zu seinem Lebensunterhalt ließ er es ihm auch nicht fehlen.

Am 10. Februar 1604 beschloß Spangenberg in Straßburg seine mühe- und arbeitsvolle Wallfahrt.

Dieser fleißige, ernste und eifervolle Mann hat dasselbe Schicksal gehabt, was vielen anderen tüchtigen Männern begegnet ist. In seinem Leben ist er wegen seiner entschiedenen Lehre von der Erbsünde von den Unentschiedenen und Halbherzigen gehasset und verfolgt, auch nachgehends wie z. B. noch von Emmerling für einen Mann von wenig Scharfsinn, aber viel Einbildung ausgescholten worden; nach seinem Tode aber hat man ihn um seines Fleißes, um seiner Aufrichtigkeit, Erbauung und Erfahrung willen bedauert und entschuldigt, daß er nur den Philippisten nicht habe weichen wollen und deswegen habe leiden müssen. Vergl. Pfefferkorn, Thüring. Gesch. S. 2. 8. Arnold, Hist. eccl. lib. 16. p. 368. D. Sagittarius in Introd. Hist. eccl. p. 955. 56.

Am deutlichsten legen seine Schriften von seiner Gelehrsamkeit, von seiner hellen Einsicht in die Verhältnisse der Welt und der Kirche, von seinem treuen Ernste und Eifer ein Zeugniß ab, das ihn zwar unter die streitbarsten, aber auch unter die fruchtbarsten und wirksamsten Luthersöhne seiner Zeit stellt.

Diese Schriften verdienen um so mehr zusammengestellt zu

werden, als bis jetzt noch kein vollständiges Verzeichniß vorhanden ist. Was Adam in sein Vitis Theol. giebt ist mangelhaft. Auch Leuckfeld ist nicht vollständig in seiner Historia Spangenbergica und was J(oh) C(hrist) O(lear) als Vervollständigung in den Spangenbergischen Schriften in der Sammlung von „alten und neuen theologischen Sachen" 1727. S. 351—53 nachgebracht hat, hat noch manche Ergänzung erfahren können. Ich will sie in chronologischer Folge und nach dem Hauptinhalte zusammenstellen.

Verzeichniß der C. Spangenbergischen Schriften

nach Inhalt und Zeitfolge geordnet.

	Theologische Schriften.		Historische Schriften.
	A. Praktische.	B. Polemische.	
1552.	— — —	— — —	Historie von der flechtenden Krankheit, der Pestilenz, wie die von Anfang her um unsrer Sünde willen gewütet hat. Eisl. Nebst einer Vorrede von Nic. Gallus.
1553.	Von der Gastfreiheit. Lpz. 8. Ein neu Trostbüchlein für die Kranken u. vom christlichen Ritter. Wittenb. 8.	— — —	— — —
1554.	Funfzehn Leichpredigten. Wittenb. 8. Vier und dreißig Leichpredigten. Ebdas. 8.	— — —	— — —
1555.	Zwanzig Leichpredigten aus dem Ev. Matthäi. 8. Acht Leichpredigten aus dem Ev. Marci. 8.	— — —	— — —
1558.	Zwo Predigten von Bann. Mansfeld. 8.	— — —	Wie oft, wann und warum die Stadt Rom von denen Teutschen genommen. Eisleben.
1559.	Fünf Predigten über Johann. Cap. 1. Eisl. 8.		— — —
1560.	Gottselige christliche Tagübung (Mittags- u. Abendbetrachtungen). Zwei Predigten vom rechten Bau. Straßb. 8. Eilf Predigten über das 53. Kapitel Jesaja, der weise und getreue Knecht Gottes. Straßb. 8.	Der Jageteufel. Beständiger und wohlgegründeter Bericht wiefern die Jagden rechtmäßig und zugelassen und wiederum worin sie jetziger Zeit des wahren Theils gottlos, gewaltsam, unrecht und verdammlich sein und derselben billig unterlassen oder doch geändert werden sollten. 4.	— — —

	Theologische Schriften. A. Praktische.	B. Polemische.	Historische Schriften.
1561.	Auslegung der ersten Ep. an die Corinther in 59 Pred. Eisl. Fol. Gottselige und christl. Tagübung. Frankf. a. M. Eine geistl. Wirthschaft oder christl. Wohlleben durch die ganze Woche.	Der Jageteufel. Neucorrigirt. Eisleben. 4.	— — —
1562.	Ehespiegel in 70 Brautpredigten. Eisl. Auslegung der Ep. Pauli an Titum. Straßb.	Gegenbericht und Warnung wider die unchristliche Ermahnung Julii Pflug an die Naumburgischen Stiftsunterthanen. Eisl. (Bes. witzig in Wortspielen zu dem Namen Pflug) [1]. Buch wider die böse Sieben des Mameluckeu Stophyli ins Teufels Karnöffelspiel. Mit Vorrede von M. Mencelius. Eisl. 4. [2])	— — —
1563.	In omnes sacros Biblicos libros historicos Vet. Test. tabella. Basil. Fol.	Formularbüchlein der alten Adamssprache, der jetzigen Welt sehr bräuchlich zusammenbracht. Eisl. 8. [3]) Predigt von tauben und stummen Menschen wider V. Strigelium.	— — —
1564.	Katechismus. Auslegung der fünf Hauptstücke 2c. in Nachmittagspredigten, mit Celius in Eisleben gehalten und mit einer empfehlenden Vorrede von Menzelius [4]). Erf. bei Baumann.	Wesen und gewisse Konterfei und Abmahlung des gesammten Pabstthums, geschrieben zur Antwort wider Joh. Albert u. D. Grünfelden. 8. [5])	— — —

[1]) K. P. Lepsius, Kleine Schriften. Herausg. von A. Schulz. I. Bd. 1854. S. 141.

[2]) Es enthält acht Abtheilungen. Sie handeln: Nr. 1) wider die Bulle, so Pabst Pius anno 1560 hat ausgehen lassen; 2) wider das Büchlein Dominici Limpricii von guten Werken; 3) wider den greulichen Gotteslästerer Friedr. Staphylum; 4) wider den gottlosen Apostaten Steph. Agricolam; 5) wider das Büchlein Gasp. Contareni: Von des Pabsts zu Rom Gewalt; 6) wider den alten Gecken Jaspar Gennep, Buchdrucker zu Cöllen; 7) kurzer Bericht auf den katholischen Spangenbergischen Katechismum (von Jasp. Gennep verfälscht herausgegeben); 8) wider den öffentlichen Feind göttlicher Wahrheit Stanisl. Hosium, Bischof zu Ermeland.

[3]) In diesem seltenen Buche werden die gewöhnlich zu vernehmenden Einwendungen der Weltleute gegen ein gottseliges Leben nach dem Gange des Katechismus aufgeführt und mit Geist, Muth und Gewandtheit zurechtgewiesen. Ein zur Sittengeschichte jener Zeit überaus wichtiges Buch und selbst noch für unsere Zeit von beherzigenswerther Bedeutung. Es läßt sich aus demselben viel Schlagendes gegen die Weltleute lernen. Einige dieser Sätze aus der Adamssprache sind: 1) Unser HErr Gott suchet ein Ding so genau nicht. 2) Ich meine es so böse nicht, allein daß ich eine so böse Gewohnheit habe. 3) Mit dem vielen Predigen (sonderlich auf Einen Tag) machet man nur die Leute verdrossen. 4) Ich kann das Evangelium daheim sowohl lesen oder lesen lassen, als man mirs nimmermehr in der Kirche predigen mag u. s. w.

[4]) Menzel nennt in der Vorrede Spangenbergen „seinen geliebten Herren Collegen" und belobt ihn als einen „mit besondern Gnaden begabten Mann."

[5]) Von dieser Schrift sowie „vom Jageteufel" meldet Spangenberg in der Querfurtischen Chronik", daß solche Vielen nicht gefallen, weswegen sie verhindert, daß er an dem Sondershausischen Hofe zur Verfertigung der Schauenburgischen Genealogie keine Urkunde erhalten können."

	Theologische Schriften.		Historische Schriften.
	A. Praktische.	B. Polemische.	
1564.	Auslegung der I. Ep. an die Thessalonicher in 11 Predigten. Straßb. Fol. Auslegung der andern Ep. an die Corinther. Eisl. Fol. Desgl. der II. Epistel an die Thessalonicher in 7 Pred. Ebdas. Fol. Desgl. der I. Epistel an den Timotheum in 34 Pred. Ebdas. Fol. Zehn Predigten von Luther. Einzeln. Erfurt. Dann 1565. 66. Eisl. 68. Auslegung der Epistel an Titum. Straßb. Fol.	— — —	— — —
1565.	Von geistl. Wirthschaft und Haushaltung D. Mart. Lutheri in 2 Pred. Erf. 8. Amarum dulce, von dem wahren Christenleid und Freud in einer Predigt an Dom. Jubilate vorgestellt. Erf. Von Frau Hoffart und ihren Töchtern. Frankfurt. 12. S. 700.	Wider das Buch, welches zu München unter dem Titel: von der Communion und rechten Nießung des Leibes und Blutes Christi im h. Abendmahle in Druck ausgegangen. 8.	— — —
1566.	Auslegung der Epistel an die Römer in 34 Predigten in 2 Theilen. Straßb. Fol. Mit Vorrede von D. Joh. Marbach.	— — —	— — —
1567.	Jucundum suave über den Lobgesang Zachariä. Eisl. 8.	— — —	— — —
1568.	Notwendige Warnung an alle Ehrliebend deutsche Kriegsleute. Sampt einer Betrachtung der Prophezei Danielis am 12. Cap. Gesangbüchlein u. Anleitung in zwei Exempeln wie Lutheri Lieder mit Andacht könnten gesungen werden [1]). Apologie, Bericht und Erklärung derer 7 Predigten von der Prädestination 2c. Eisleben. Katechismus-Auslegung. Erfurt. Neue Ausgabe von 1564.	— — —	Copie der grewlichen Erschrecklichen Punkten und Artikeln so durch den Herzog von Alba sammt den Zwölfen seines neuen Blutraths gestelt und beschlossen sein 2c. 1568 den 16. Sept.
1569.	Erste und höchstnöthige Bußpredigt, das ganze Deutschland betreffend. Eisl. 4. Cithara Lutheri in 4. Erfurt.	— — —	— — —

[1]) In diesem stehen unter andern die von ihm herrührenden Lieder: „Am dritten Tag ein Hochzeit ward 2c.“ „Da Jesus nun bald dreißig Jahr 2c.“ „Nach dir, o Herr, verlanget mich 2c.“

	Theologische Schriften. A. Praktische.	Theologische Schriften. B. Polemische.	Historische Schriften.
1569.	Notwendige Warnung ꝛc. Vergl. 1568. N. Ausg. Auslegung der Epistel an die Römer. Straßb. N. Aufl. von Auslegung der ersten Ep. an d. Corinthier, woran angehenket ist Chronicon Corinthiacum von Ankunft, Auffnehmen u. Abgang der Stadt Corintho.	— — —	— — —
1570.	Fünf Hauptstücke der christlichen Lehre sampt der Haustafel. Magdeb. 4. Unterricht, wie man Kinder zu Gott tragen und nach ihrem Exempel vor Gott wandeln soll. 8.	— — —	— — —
1571.	Cith. Luth. Th. I. Erfurt. Th. II. Mühlhausen. 4.	— — —	— — —
1572.	Etliche christliche notwendige Gebete wider die falschen Lehrer. Eisl.	Erklärung von der Erbsünde, für die Einfältigen gestellt. Eisl. 4. Lange Historie von der Erbsünde.	Mansfeldische Chronik. Erster Theil von Erschaffung und Austheilung der Welt, und in welchem Theile, auch wo die Grafschaft Mansfeld gelegen ꝛc. Fol. in 12 Alphabethen. 408. Capp. bis Jahr 1571[1]). — 1595 nochmals aufgelegt in Frankfurt.
1573.	Bekenntniß von der Lehre der Erbsünde. Predigt von der Sünde und Vergebung der Sünde über Evang. ad. Dom. III. Trin. in der Petrikirche zu Eisleben auf Gräfl. Befehl gehalten. Gebet des wohlgeplagten Häufleins. Eisl. 8.	(Menzel: Grund der Lehre.) Eisleben. Apologie von der Erbsünde und gründlicher Beweis, daß die Erbsünde nicht ein Accidenz, sondern unsere verderbte Natur und Wesen sei. 4. Büchlein von Mencelii Abfall und Widerruf. Dagegen schrieb Menzel 1574: Notwendige Verantwortung. Desgl.: Lehre von der Erbsünde und ob er von Gottes Wort abgefallen. Antwort auf die Landtäge.	Acta des auf dem Mansfeldischen Schlosse zwischen Flacio, Irenaeo, Reinecero, Mencelio, Rhodio, Fabricio anno 1572 gehaltenen Collegii zu Mansf.
1574.	Herausgabe von: Ein schön geistlich Lied: „Erhalt uns Herr bei deinem Wort ꝛc." 4.	Erzählung aller Geschäfte, wie und worüber sich die Trennung im Mansfeldischen zugetragen, nebst Wi-	Narration vom Langenbergischen Kirchenhandel. Diese hat M. Mart. Feller, Sup. in Gera in selbigem Jahre

[1]) Es ist dieser Foliant nur der Erste Theil eines weitläuftiger angelegten Werkes von 7 Theilen. Nur der erste Theil ist beendet, denn zu den übrigen ist das Material in den trübseligen Zeiten, in welche Spangenberg gerathen, wo nicht verloren, so doch in die Verborgenheit gerathen; denn theils haben die Grafen von Mansfeld die Abfassung der Chronik selbst verhindert, theils Hans Georg, Spangenbergs Feind, in seinem Absein viel von seinem Manuscripte, besonders den Anfang der andern Theile, aus seinem Museo durch M. Jacob Lüdern abholen lassen, die er hernachmals nicht wieder bekommen.

	Theologische Schriften. A. Praktische.	B. Polemische.	Historische Schriften.
		derlegung des Eislebischen Buchs: Grund der Lehre. Dagegen Menzel: Eisleber Prediger Verantwortung, auch der Grafen Volrath und Carl Bekenntniß von der Erbsünde. Spangenberg: Zwo Fragen an die christliche Kirche von der Erbsünde. Sp. Candidi Sylvestri. Gegenbericht von der Erbsünde. Menzel: Lügengeist Spangenbergii und Irenäi. Menzel: Beweis u. Erzählung, in welchen Stücken die Mansfelder Prediger mit den alten Manichäern übereinkommen. Sp. Widerlegung des ungegründeten Beweises der Eislebischen Prädikanten, darin 7 Mansfeldische den Manichäern verglichen. 4. Sp. Ablehnung der falschen Auflage, es wäre Spangenberg abgefallen.	mit einem Gegenbericht zu widerlegen gesucht.
1575.	Der 88 Psalm, so zum Trost Frau Magdalenen Mtth. Flacii sel. Wittwe geschrieben.—(Von Heldelien 1575 dem Lebenslauf Flacii beigefügt.)	Erbieten beneben kurzer Wiederholung seiner vorigen christlichen Bekenntniß von der Erbsünde. Mansf. 4. M. Widerlegung des neuen Spangenb. Bekenntnisses. M. Weihnachtspredigt wider Spangenberg. M. Deutlicher Bericht, wie sich Christen in dem Streit von der Erbsünde zu verhalten an die Kirche zu Mansfeld.	Historien von Ankunft, Stiftung und anderen Sachen des Klosters Mansfeld. Eisleben. 8.
1576.	Poenitentia Davidis über Ps. 51. Eisleben. 8. Neue Ausgabe von In omnes biblicos cet. 1563.	Gegenbericht auf D. Jac. Andreä Bricht von der Erbsünde an Rath und Gemeine in Regensburg. 4.	— — —
1577.	— — —	Große Antwort und richtiger Bescheid auf der Eisleber Theologen unzeitige Abfertigung, daraus alle Ursachen und Gründe, auch vielfältig verlaufen Handel des jetzigen Streits von d. Erbsünde zu vernehmen.	Bericht von dem Lindauischen Colloquio zwischen D. Jac. Andreä u. Tobia Ruppio, anno 1575 gehalten. 4.
1578.	— — —	— — —	Colloquium so den 9. Sept. anno 1577 zu Sangerhausen zwischen D. Jac. Andreä und M. Cyriaco Spangenbergen gehalten.

	Theologische Schriften. A. Praktische.	Theologische Schriften. B. Polemische.	Historische Schriften.
1578.	— — —	— — —	Bericht von der Weimarischen Predigt, so daselbst D. Jac. Andreä am XXV. Trin. 1577 gethan. 4.
1581.	Cithara Lutheri. Erf. 4.	— — —	— — —
1582.	Der ganze Psalter Davids, gesangsweise gefaßt. Frankfurt a. M. Ein hundert und vierzehn schöne geistreiche Lieder u. Psalmen derer lieben Patriarchen, Altväter, heiligen Weiber, Propheten u. Apostel im A. u. N. Testamente. Gesangsweise. Frankfurt a. M.		
1583.	— — —	Büchlein wider die Neugeflissenen und Verkehrer der Worte Christi: das ist mein Leib. Ursel. 8.	— — —
1585.	Zwei Predigten vom Leiden Christi. Ursel. 8.	— — —	Sächsische Chronik. Frankf. Fol.
1586.	Fünf und funfzig Leichpredigten aus dem Evang. Johannis. Ursel. 4.	— — —	— — —
1587.	— — —	Widerlegung der falsch genannten Ablehnung Camerarii. Ursel. 4.	— — —
1589.	Neue Ausgabe vom Ehespiegel. (Vergl. 1562.) Eisleben. 4.	Anti-Gallus. Rettung wahrer reiner lutherischer Lehre von der Erbsünde. 8.	— — —
1590.	— — —	— — —	Historie des alten edlen Geschlechts derer von Molßdorf, die Weller genannt. Erfurt. Querfurtische Chronik oder historischer Bericht von der alten Herrschaft Querfurth in Sachsen in 4 Büchern. Erfurt. 4. (Bereits 1563 auf Begehren des Grafen Peter angefangen.)
1591.	— — —	— — —	Adelsspiegel. Th. I. Schmalkalden. Fol.
1594.	— — —	— — —	Adelsspiegel. Th. II. Ebdas. Fol.
1597.	Neue Ausgabe vom Ehespiegel in 4. Straßburg. Dasselbe 1670 in 8. Ebdas.	— — —	— — —
1599.	— — —	— — —	Hennebergische Chronik. Straßburg. 4.
1602.	Katechismuserklärung. Wittenberg. 4.	— — —	— — —
1603.	— — —	— — —	Kirchenhistorie oder wahrhafter Bericht wie es um die Religion in Thüringen,

	Theologische Schriften. A. Praktische.	Theologische Schriften. B. Polemische.	Historische Schriften.
			Hessen, Franken, Bayern von 714—755 gestanden, darinnen das Leben Bonifacii begriffen ist, Schmalkalden. Die Schrift war dem Rathe zu Hammelburg in Hessen gewidmet, einer Stadt, welche dem Stifte Fulda zugethan u. verwandt ist und weil sie die evangelische Lehre treu festgehalten. Schmalkalden. 4. S. 264.
1603.	— — —	— — —	Opus posthumum. Chroniken der Grafen zu Holstein-Schauenburg, Sternberg und Zehmen. Stadthagen. Fol. 1614 durch seinen Vetter M(ich.) S(pangenberg).[1]
			Das Buch von der edlen hochberühmten Kunst der Musika u. deren Ankunft, Lob und Nutz. Das Manuscript ist zu Straßburg. Enoch Hanmann hat es in seiner Anmerkung über Opitzens deutsche Prosodie S. 126 u. ff. mit abdrucken lassen.
			Spangenberg hatte noch vor, die Schwarzburgische, Stolbergische, Holsteinische und Gleichische Genealogie zu schreiben, wozu er bereits Collectaneen zusammengebracht hatte.

[1]) In historicis scriptis Cyriaci Spangenbergii quantum Germania ac imprimis Thuringia nostra jactura passa sit, ne deplorari quidem, nedum dici scribive potest satis. D. Sagittarius in Introduct. Hist. Eccl. p. 955 u. 56.

Chronikon oder Lebensbeschreibungen und Thaten aller Bischöfe des Stifts Verden von Zeit Caroli Magni bis zum Münsterschen Frieden, Hamburg 248, erschien im Anfang des vor. Jahrhund. nach Nr. XLIX des Heberleschen Katalogs des historischen Bücherlagers 1855. S. 253, wo die Bemerkung steht: „Besonders interessant sind die in blattgroßen rohen Holzschnitten beigegebenen Bildnisse der Bischöfe mit gegenüberstehenden deutschen Reimen.“

Stand der Spangenbergischen Familie im September 1591.

Joh. Spangenberg,
General-Superintendent in Eisleben. † 1550.

- **M. Jonas,** † 1553.
- **M. Conrad,** † als Hofprediger vom Gr. v. Mansfeld auf Rotenburg 1560.
- **Michael,** Sup. in Königstein. Aus I. Ehe — In II. Ehe kinderlos.
  - **Johann,** ein Verwalter unweit des Rheins.
  - **Michael,** studirte 1591 in Straßburg.
- **M. Cyriacus,** † 1604.
  1. **Ursel Rosina,** Wittwe.
     - Catharina, war 1591 vierzehn Jahr alt.
     - Johann, studirte 1591 in Straßburg.
  2. **Magdalena,** verh. mit M. Phil. Lonvenius, Sup. zu Friedburg. (Kinderlos.)
  3. **Catharina,** verh. an M. Treubor, Diak. zu Schlitzsee.
     1. Johann Peter.
     2. Johann Christian.
     3. Margaretha.
     4. Elisabeth.
  4. **Friedrich,** in Friedeberg, Wittwer von Christoph Stöckel Schusters in Mansfeld Tochter.
     - Hartmann
     - (Maria Catharina †)
     - (Anna Amalie †).
     - Hans Friedrich.
  5. **Albrecht,** Pastor in Lüder in Bayern.
     - Nathanael.
     - Maria.
     - Anna.
     - Esajas.
  6. **Gottfried,** Pastor in Ottenschlag.
  7. **Ludwig,** ein Bäcker, verh. zu Mansfeld.
     - Michael.
  8. **Volrath,** bei Schertel auf Burtenbach bei Augsburg, verh. mit einer Augsburgerin.
  9. **Wolfhardt,** (1591 Mag. Tubing.) war in Straßburg und wollte dort eine gute Heirath thun. cf. Gervinus, Gesch. d. d. N. Bd. III.

Spangenbergs Predigten

vom

heiligen Katechismus.

I.

Von den Zehn Geboten.

A. Eilf Predigten über das Lied: „Dies sind die heilgen zehn Gebot ꝛc."

Die erste Predigt.

Unter allen Gaben, mit denen der ewige, getreue und barmherzige Gott seine liebe Kirche in diesen letzten fährlichen und betrübten Zeiten bedacht und begnadet hat, ist diese nicht die geringste, sondern eigentlich für die vornehmste, nöthigste und nützlichste zu achten, daß er uns den ganzen Inhalt seines göttlichen Wortes und Willens kurz und gut mit deutlichen Worten im heiligen Katechismo hat vorlegen lassen, und wir können ihm dafür in alle Ewigkeit nicht genugsam danken. Denn da haben wir bei einander in den Zehngeboten die höchste Lehre über alle Lehren; in dem Symbolum oder Glauben die reichsten und lieblichsten Historien über alle Chroniken; am Vater Unser das herrlichste und tröstlichste Gebet über alle Gebete; an den Sakramenten die nützlichsten und kräftigsten Ceremonien über alle anderen Kirchengebräuche.

Derhalben sollen wir auch billig den Katechismus lieb und werth halten, und wohl lernen; denn darinnen ist die rechte, alte, wahre, reine göttliche Lehre der heiligen christlichen Kirche zusammengefaßt und demnach ist auch Alles, was unserem Katechismo entgegen, für falsche Lehre und Irrthum zu halten.

Weil denn unser eigener, von Gott zugeordneter Sangmeister Doctor Martinus Luther die Lehre des heiligen Katechismus auch

in gar schöne, runde und liebliche Lieder gefasset hat, die in solcher Weise gestellt sind, daß sie ihre Auslegung zwar selbst mit sich bringen, wollen wir den Einfältigen zur Anleitung und mehrerer Erinnerung dieselben nach einander vor uns nehmen und kürzlich was dabei zu bedenken, anzeigen und jetzt das erste Lied ansehen, dessen erstes Gesätz also lautet:

Dies sind die heiligen Zehen Gebot,
Die uns gab unser HERRE Gott,
Durch Mosen seinen Diener treu
Hoch auf dem Berge Sinai. Kyrioleis.

Dieser Vers ist gleich als eine Vorrede auf die Zehen Gebote, darin sechs Stücke angezeigt werden, die vom Gesetz wohl zu behalten sind.

1. Was das Gesetz für eine Lehre sei;
2. Worin Gottes Gesetz gefasset und begriffen;
3. Wem das Gesetz gegeben;
4. Wer es gegeben;
5. Durch wen;
6. Wo, oder an welchem Orte.

Zum Ersten wird in unserm Liedlein angezeigt, was das Gesetz für eine Lehre sei, nämlich eine heilige. Nun heißet heilig, was abgesondert ist von allem weltlichen, gemeinen Brauch, und alleine Gott zugeeignet und ergeben ist; das von Gott herkommt und wiederum zu Gott gerichtet wird. Und daher sind viel Ursachen, warum das Gesetz heilig ist und auch für heilig soll gehalten werden. Denn erstlich kommt es von Dem her, von dem die Seraphim Es. 6 singen: „heilig ist Gott der Herr rc.; hat also einen heiligen Ursprung. — Zum Andern ist es weit besser, edler, vollkommner und gewisser, denn alle anderen Gesetze, Ordnungen und Statuten auf dem ganzen Erdboden, daß man sich nicht unbillig darob als über ein hohes, heiliges und aller Vernunft unbegreifliches Werk verwundern muß. — Zum Dritten heißt es auch darum heilig, weil es durchaus heilige und Gott wohlgefällige Dinge vorstellt und anzeigt, worinnen ein heiliger Wandel stehe und gehe; auch von allen Menschen fordert, daß

sie heilig sein sollen, wie Gott heilig ist. Daher sagt David Ps. 19: „das Gesetz des Herrn ist ohne Wandel." Und Paulus Röm. 7, 12: „das Gesetz — gut." Denn es lehret das Gute, das man thun soll, und warnet vor dem Bösen, welches man soll lassen. Weil nun das Gesetz eine solche heilige Lehre ist, sollen wir es auch in Ehren halten.

Zum Andern hören wir allhier, worinnen Gottes Gesetz gefasset und begriffen sei, nämlich in den Zehn Geboten, denn also singen wir: „Dieß sind die heilgen Zehn Gebot." Das ist: die Summe des ganzen Gesetzes Gottes findet man in den Zehn Geboten aufs kürzeste zusammengefaßt. Damit ihm aber nicht ein Jeder sonderliche Zehn Gebote mache, so weisen wir hier eigentlich auf diese Zehn Gebote, indem wir ausdrücklich sagen: Dieß, dieß sind die Zehn Gebote, in denen Gottes Gesetz stehet. Darum soll ihm Keiner andere Zehn Gebote erdichten, wie etliche Mönche in ihren Orden gethan, die diese Zehn Gebot anstehen lassen, und sich andere Regeln gemacht haben, denen sie nachleben wollen. Es soll sich auch Niemand andere Zehn Gebot an dieser Statt aufbringen lassen, denn dieses sind die Zehn Gebot, die man alle Zehn wissen soll, nicht etliche allein davon lernen, sondern sie alle behalten und sich derselben täglich erinnern, gleich als wären sie an den zehn Fingern geschrieben.

Und merke wohl: Es sind nicht alleine zehn Worte, sondern zehn heilige Gebote. Nun werden Gebote darum gestellt und gegeben, daß man sie halten soll und muß. Darum wird in diesen Zehn Geboten auch ein rechtschaffner Gehorsam ernstlich gefordert, denn mit großer Herren Gebot ist nicht zu scherzen. Darum sagt auch Gott: 2 Mos. 34, halte, was ich dir heute gebiete. Und 3 Mos. 18, 4—5: Nach meiner Rechten — Rechte. Dergleichen befiehlt er auch 3 Mos. 20 und 5 Mos. 4.

Zum Dritten ist zu merken, für wen das Gesetz verordnet sei. Das zeigen wir gar klärlich an, da wir von den Zehn Geboten sagen „die uns gab unser HErre Gott." Uns allen mit einander, mir und dir, sind die Zehn Gebote von Gott gegeben. In Sünden sind wir empfangen und geboren und

unsere ganze Natur und Leben ist eitel Sünde und das wissen wir nicht, noch achten wir es, verstehen Eines so wenig als das Andere, was gut oder böse ist. Da thut uns nun Gott dieses zu Gute und gibt uns sein Gesetze unverdienter Weise, schenkt uns ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit diesen klaren und hellen Spiegel, darinnen wir uns besehen, und erkennen mögen, wie schändlich wir uns entstellt haben, und also inne werden können, wie weit es uns noch fehlt an der Gerechtigkeit, in welcher wir vor Gott wandeln sollen. Denn wie Einer, der sich unter dem Angesicht befleckt hat, nicht wissen kann, wie häßlich Solches stehe, er trete denn vor einen Spiegel und besehe sich selbst darinnen: also ists auch unmöglich, daß ein Mensch sollte wissen oder, so man ihm gleich davon sagte, glauben können, daß Gottes Bild an ihm so schändlich durch die Sünde zerstöret und zunichte gemacht ist, wenn ihm solches nicht Gottes ernstes Gesetz anzeigete.

Weil denn das Gesetz uns gegeben ist, so sollen wir uns auch darum annehmen und so oft man durchs Gesetz die Sünde strafet, in uns selbst gehen und wissen, daß es uns auch und nicht alleine Anderen gelte, sollen auch eben darum selbst alle Tage die Zehn Gebote betrachten, und weil sie uns gegeben, daraus unsere Mängel und Gebrechen erkennen und lernen, worin man Gott und dem Nächsten dienen solle.

Zum Vierten wird uns angezeigt, wer das Gesetz und Zehn Gebote gegeben hat, nemlich „Unser HErre Gott." Ists nun unser HErr, so nehmen wir uns, als seine Diener, billig nun das, so er gegeben hat, an, so geben wir billig in aller Demuth darauf Achtung; ist er unser Gott, so ist kein Zweifel, er werde uns das Gesetze in keiner bösen Meinung gegeben haben, ob er uns gleich dadurch zu Boden schlägt und mit all unserem Thun verdammt, so wird er doch als unser frommer, getreuer Gott etwas Guts darauf vorhaben und zuletzt an uns beweisen. Darum sollen wir auch in kindlicher Furcht und Unterthänigkeit sein heiliges Gesetz annehmen, es lieben und hochachten und demselben ja nicht wissentlich widerstreben. Denn der das Gesetz ge-

geben hat, ist HErr über Alles, daß er Leib und Seele an denen, die ihn verachten, zur Hölle verdammen kann. So ist er auch Gott, der da alles Gutes und wohl thun kann und will Allen, die seine väterliche Züchtigung und Strafe in Erkenntniß ihrer Verschuldung demüthiglich aufnehmen. Das sollen wir lernen und behalten.

Zum Fünften wird gedacht, durch wen denn Gott die Zehn Gebot, sein heiliges Gesetz, gegeben hat, nemlich: „durch Mosen seinen Diener treu." Davon schreibet Moses selbst 2 Mos. 19. Dieser Moses ward in Egypten geboren und weil der König alle Knäblein, die zur Welt gebracht wurden von hebräischen Weibern, befohlen hatte umzubringen, ward dieses Kind wunderbarlich erhalten, in einem Kästlein aufs Wasser gelegt, von des Königes Tochter gefunden und erzogen. Da er nun zu einem Manne ward und sah, wie seine Verwandten, die Israeliten, so übel von Egypten behandelt, geschlagen und sonst beleidigt wurden, verdroß es ihn, daß er auch einmal im Eifer einen Egypter erschlug, und da er deshalb flüchtig werden mußte, erschien ihm nachher im Lande Midian unser HErr Gott und befahl ihm, wieder nach Egypten zurückzukehren, das Volk vom Könige abzufordern, Zeichen und Wunder zu thun und das Volk wider des Königes Denken und Willen hinwegzuführen. Weil nun Moses dieses Alles, wiewohl mit großer Leibes- und Lebensgefahr, treulich und fleißig ausgerichtet, so wird er auch billig von uns in diesem Liedlein Gottes treuer Diener genannt, sonderlich um der Treue willen, daß er bei Gott und seinem Wort treulich und beständig gehalten und sich davon weder Gutes noch Böses hat abwenden lassen, wie ihm die Epistel solcher seiner Treue und Beständigkeit gutes Zeugniß gibt, Hebr. 11, 24—27 da also stehet: „durch den Glauben — er ihn."

Durch einen solchen treuen Mann und Diener hat Gott sein heiliges Gesetz und Zehn Gebot geben wollen, wie Jesus Sirach sagt am 45, 4—6: „Gott hat Mosen — das Gesetz des Lebens und der Weisheit.

Solches Exempel und Lob soll uns eine Reizung sein, treu-

lich an Gott und seinem Worte zu halten und, was Gott durch ihn uns vertrauet, auch in allen Ehren zu haben.

Zum Sechsten und Letzten sollen wir auch behalten, Wo das Gesetze gegeben worden, nemlich auf dem hohen Berge Sinai, welches ein Gipfel ist von dem großen Berge Horeb in der Wildniß und Wüste des steinigten Arabiens, heißet jetzt St. Katharinen-Berg, darum daß St. Katharina, wie man vorgibt, zu alleroberst daselbst solle begraben liegen. Und schreiben diejenigen, so zum heiligen Grabe und auf diesem Berge gewesen, wie es eine solche gewaltige Höhe sei, daß mit großer Mühe und Gefährlichkeit hinaufzukommen und man weit und breit davon in ferne Lande und Meere sehen mag, darum wir nicht unbillig sagen: „hoch auf dem Berge Sinai" habe Gott die Zehen Gebote gegeben, wie man lesen mag 2 Mos. 19 vergl. 24 u. 31.

Aus eben erzählten sechs Stücken erscheinet nun, was zu halten sei von solchen heiligen Geboten, die Gott der Herr selbst durch einen solchen treuen Diener auf einem so hohen Berge so wunderbarlicher Weise gegeben und mit seinem eigenen Finger geschrieben hat.

Solches sollen wir zum Eingange der Zehen Gebote einfältig behalten. Der allmächtige Gott verleihe seinen heiligen Geist und regiere unsere Herzen, daß wir sein heiliges Gesetz hoch und werth halten und auch wohl und nützlich gebrauchen zu seinen ewigen Ehren. Amen.

Die andere Predigt.

Von dem ersten Gebote.

„Ich bin allein dein GOTT und HERR,
Kein Götter sollst du haben mehr,
Du sollst mir ganz vertrauen dich,
Von Herzensgrund lieben mich.“

In diesen Worten thut Gott dreierlei:
1. offenbaret er sich, wer er sei;
2. verbeut er, keine andere Götter zu haben;
3. forbert er wahren Glauben und Liebe von uns gegen ihn.
Und so haben wir hier nacheinander 1. Gottes Verklärung. 2. Sein Verbot. 3. Seinen Befehl.

Zum Ersten verkläret sich unser Herr Gott allhier und offenbaret sich durch sein Wort der ganzen Welt, Wer und Was er sei, und sagt: „Ich bin allein dein Gott und Herr.“ In 2 Mos. 2, 20 stehet also: Ich bin — geführet habe. Er setzet also der größten Wunderzeichen eines hinzu, so je auf Erden geschehen, damit man seine Macht und Herrlichkeit hieran spüren und erkennen möchte.

Durch das Wörtlein GOTT wird seine Gnade und Güte angezeigt, dadurch wir sollen gereizet werden, ihm zu trauen und alles Gutes uns zu ihm zu versehen, denn Ich bin allein dein Gott; ist also so viel gesagt: Ich bin alleine gut und das höchste Gut, woher alles Gute zu gewarten und zu bekommen.

Durch das Wörtlein Herr wird seine göttliche Gewalt, Macht und Herrschaft verstanden, dadurch wir sollen bewegt werden, ihn zu fürchten und in allem Gehorsam zu dienen und zu ehren, und ja uns im Geringsten ihm nicht widersätzig zu machen; denn damit daß er sagt: Ich bin alleine dein Herr, ist so viel geredet: Ich bin allein Herr über Alles, dem Alles dienen und vor dem sich Alles fürchten muß.

Also hören wir, Wer der sei, der die Zehen Gebote gegeben hat, und was von ihm zu halten. Aber hie werden noch vier Stücklein behandelt, die wir auch wohl merken sollen. — Erstlich. So wird aller Zweifel, alle Ungewißheit und alles Wanken, das sich bei natürlichen Menschen findet, wer doch der rechte Gott sei und wo er zu finden, völlig aufgehoben und der rechte, wahre, einige Gott gezeigt, denn weil die Menschen hören und sehen, daß ein Gott sein müsse, und kein vernünftiger Mensch gerne ohne Gott sein wollte, wollen sie einen Gott haben, forschen und fragen, dichten und denken derhalben, Wer und Was doch Gott sein müsse, und weil sie denn hören, daß ein Volk Dieses, das andere Jenes für Gott geahnet und ihre eigenen Gedanken ihnen wohl dazu etwas Sonderliches weisen, das sie als Gott ehren sollen, so werden sie ihrer Sache nur immer ungewisser und können unter so viel Göttern den rechten Gott nicht finden und keines Gottes gewiß werden. Solches Flattern und Zweifeln schneidet Gott hier rein ab und sagt: Ich bin dein Gott, der ich Israel aus Egyptenlande geführet habe, und ihnen den Messias, des Weibes gesegneten Samen, verheißen, auch denselben zur bestimmten Zeit gesandt habe, und lassen von einer Jungfrau geboren werden. Siehe, Ich, der ich solches geredet und gethan habe, Ich bin der rechte, wahre, ewige, allmächtige Gott. Denn dahin weiset uns Gott der Herr durch das Exempel der Ausführung der Kinder Israel aus Egypten, an welcher Wunderthat Alles hängt, was Gott zuvor und hernach an dem Volk Israel und auch an uns gethan hat. Denn hätte er ihnen zuvor solche weise Verheißung nicht gegeben und hätte er auch hernach an ihnen und uns durch seinen lieben Sohn sie nicht wollen erfüllen, so hätte er freilich sein Volk nicht also gewaltig mit solchen Wunderwerken und Thaten aus Egyptenland geführet. Das ist nun Eines, daß wir des wahren Gottes gewiß und wohl versichert werden und, wenn wir ihm anhangen, nicht fehlen können. — Zum Andern wird hier auch des göttlichen Wesens gedacht, daß solches nicht angefangen habe noch aufhören werde, sondern ewig sei und bleibe. Denn er spricht nicht: Ich

war Gott, oder will es dermaleins sein, sondern er sagt: Ich bin dein Gott und Herr. Wie er auch Mose in der Wüsten die Antwort gab 2 Mos. 3, da er fragte: „Wenn ich zu den Kindern Israels — hat mich zu euch gesandt.“ Das ist, der von Ewigkeit gewesen, noch ist, immer sein und bleiben wird, hat mich zu euch gesandt, und auch wird kund und offenbar machen, daß er es sei, der hat mich gesandt. Also ist nun unser Gott, ein ewiger Gott, ein nicht anfangendes und nicht aufhörendes Wesen, wie er saget. Jes. 44, 6: „So spricht — Gott.“ Und Offenbarung 21, 6: „Ich bin — Ende.“ Auf einen solchen ewigen, unwandelbaren Gott ist wohl zu trauen. — Zum Dritten begegnet Gott auch hie allem Vorwitz und Sorgfältigkeit der Menschen, welche entweder gelüstet, mehr Götter zu haben, daher man denn so viele Nothhelfer im Pabstthum erdichtet hat; oder die doch besorgen, sie haben nicht Gottes genug an diesem einigen Gotte, müßten Noth halben noch mehr Götter haben. Diesen antwortet Gott allhie und spricht: Ich bin allein dein Gott und Herr. Wie er auch saget Jes. 43, 10. 11: „Auf daß ihr wisset — dein Heiland.“ Und Jos. 45, 5: „Ich bin — ohne ich.“ Weil er es denn alleine ist und wir gleichwohl ihn haben, so haben wir den rechten einigen Gott. Zum Vierten wird derselbige Trost auch sonderlich hier gesetzet, daß er unser einiger Gott sei, indem er sagt: Ich bin allein dein Gott und Herr. Solches redet Gott in seinem Worte zu mir und dir. Jes. 41, 8. 10. 14: „Ich erwähle — Heilige in Israel.“ Und am 43, 11: „Fürchte dich nicht — Israel, dein Heiland.“ Darauf sollten wir uns wahrlich mit herzlichem Vertrauen verlassen und auf solchen unsern Gott unsere Zuversicht ungezweifelt setzen.

Solches sollen wir nun von diesem ersten Stück bei diesen Worten: Ich bin allein dein Gott und Herr, behalten.

Zum Andern setzet Gott auf solche seine Verklärung und Offenbarung ein ernstes Verbot, daß wir uns je von ihm nicht zu anderen Göttern abwenden sollen. Er sagt deshalb: Weil ich allein dein Gott und Herr, So sollt du keine Götter haben mehr. Wie im Text 2 Mos. 20, 4 ff. etwas weitläufi-

ger stehet: „Du sollst keine andere — diene ihnen nicht.“ — Hier sollen wir abermal merken 1. das Verbot an ihm selbst: Du sollst keine andere Götter haben, das ganz ernstlich gestellt ist. Gott läßt es nicht in unserer Willkühr stehen, ob wir neben ihm andre Götter auch ehren wollen oder nicht, sondern da stehet ein stark ernstes Verbot: Du sollst es nicht thun. 2. Darnach sehen wir hier, daß andere Götter verboten werden, daß man die nicht haben solle. Geld, Gut, Kunst, Ehre, Macht, Freunde u. dergl. Dinge mag man wohl haben, wenn sie Gott bescheret und man sie mit Ehren und gutem Gewissen bekömmt. Das heißt ein andrer Gott, darauf man neben Gott das Vertrauen und die Zuversicht setzet. Woran Einer sein Herz hänget, das ist sein Gott, es sei Geld, Gut, Ehre, Gewalt, Herr, Freund, Heiligkeit, Frömmigkeit, Werke oder was es in der Welt sein mag, darauf man sich verlässet. Solches heißt alsdann ein Abgott, davor warnet der Herr. 3. Ferner ist zu behalten, daß es nicht schadet, daß einer weiß, was und welches Andere und falsche Götter seien, allein daß er nur selbst nicht andere Götter habe; am Haben ists gelegen. Also schadets auch einem Christen nicht, daß er Güter, Ehre und Freunde und andere zeitliche Dinge, doch mit Ehren und gutem Gewissen, besitze und gebrauche; allein da sehe er zu, daß er an solchen Dingen nicht Götter habe, daß er seines Herzens Trost nicht daran hänge. 4. Letztlich wird hier angezeigt, daß man gar keine Götter mehr, neben Gott haben soll. Hiemit wird denen begegnet, die wohl Gott für den höchsten und besten Gott halten, aber doch daneben auch irgend einen heiligen zum Patron und Nothhelfer erwählen. Item, die sich vornemlich auf Gott und aber doch daneben auch etwas auf ihren freien Willen, auf ihre Werke oder dergl. verlassen. Diesen sagt Gott ausdrücklich: Kein Götter sollt du haben mehr! Wie er auch spricht Ps. 81, 9, 10: „Höre mein Volk — anbetest.“ Denn man kann nicht zweien Herren zugleich dienen. Entweder man wird einen hassen und den andern lieben; oder wird einem anhangen und den andern verachten. Mtth. 6, 24.

Sobald man nun mehr Götter hat, oder das Vertrauen auf

etwas mehr denn auf Gott allein setzet, so ist's schon eine Anzeige von Verachtung Gottes, und daß man ihn nicht liebt, sondern hasst, weil man die Ehre, die ihm allein gebühret, ihm entzieht und den Creaturen durch falsch Vertrauen zulegt, was er nicht leiden kann noch will; denn Jesaias 42, 8 sagt er: „Ich der Herr — Götzen." Daher hängt er auch eine solche scharfe Drohung an dieses erste Gebot, daß er sagt: „Ich der Herr dein Gott bin ein eifriger Gott, der da heimsuchet der Väter Missethat an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen."

Darum sollen wir alle Abgötterei meiden, alles falsche Vertrauen fahren lassen und dagegen Gott fürchten und wider solches Gebot nicht thun, dieweil er so ernstlich dräuet zu strafen alle, die diese Gebote übertreten.

Zum Dritten befiehlt dagegen Gott der Herr, was wir denn, vermöge dieses Gebotes, thun sollen: Du sollst mir ganz vertrauen dich (sagt er) Und von Herzensgrund lieben mich. Hier fordert Gott von uns den Glauben und die Liebe, wie auch die Kinder im Katechismus sagen: Wir sollen Gott über alle Dinge lieben, fürchten und vertrauen.

1. Erfordert Gott hier den Glauben und wird fein eigentlich nacheinander angezeigt, zum Ersten was der Glaube sei, nämlich ein Vertrauen, da sich das Herz ganz und gar auf Etwas ergiebt, sich darauf sicher und fröhlich verläßt. Daher auch S. Paulus den rechten Glauben eine große Freudigkeit in Christo Jesu nennt, 1. Tim. 3, 13, da man der Sache gewiß ist, und an dem, das man hoffet, nicht zweifelt. Wie Johannes schreibt, 1. Joh. 5, 14. 15: „Das ist die Freudigkeit — gebeten haben." Ein solches Vertrauen fordert Gott allhier.

2. Sagt er, wer ihm vertrauen solle, nämlich du, ich und alle, zu welchen diese Worte geredet werden: Du sollst mir vertrauen dich. Und damit wir unser Vertrauen desto williger auf Gott setzen möchten, fordert er dasselbige nicht allein durch Mosen von uns, sondern läßet uns auch durch seinen geliebten Sohn Jesum Christum mit den allerfreundlichsten Worten dazu

locken: Mtth. 14, 27: „Seid getrost, Ich bins. Fürchtet euch nicht; Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet auch an mich.“ Joh. 14, 1: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Joh. 11,25: „Wer an mich — ob er gleich stürbe ꝛc.“ Und dieser Ermahnung sind wir alle schuldig zu folgen.

3. Wird angezeiget, worauf ich und du unser Vertrauen setzen sollen. Du sollt mir vertrauen dich. Auf Gott allein sollen wir unsere Zuversicht setzen, dem sollen wir uns vertrauen, wie Salomo euch vermahnet: Spr. 22, 19: „Ich muß dich — auf den Herrn.“ Denn auf Gott allein soll unser Vertrauen beruhen. Erstlich des Nutzens halben, den man davon hat, so man ihm vertrauet. „Wer auf mich trauet, sagt er Jes. 57, 13, der wird das Land erben und meinen heiligen Berg besitzen.“ Summa:

Wer allein auf Gott vertraut,
Thut seinen Worten Glauben:
Sein Haus auf einen Felsen baut,
Niemand wirds ihm berauben.

Wer Gott glaubt, ist selig und gerecht, zeitlich und ewiglich.

Danach sollen wir auch die Gefahr zu vermeiden, unser Vertrauen allein auf Gott setzen und uns ja nicht auf Menschen, groß Gut, noch eigene Heiligkeit, noch andere Creaturen verlassen, denn also spricht der Herr Jerem. 17, 5: „Verflucht — weichet ꝛc.“

4. Wir lernen, was wir Gott vertrauen sollen, nämlich uns selbst, nicht allein unser Haus und Hof, Weib und Kind befehlen, sondern uns selbst ihm ergeben. In dem Stande und Amte, dazu er uns berufen, sollen wir auf ihn sehen, nicht auf unser Vermögen noch Kräfte und sollen daneben das thun, das er befohlen hat und das Vertrauen dazu haben, er werde es wohl hinausführen und über uns halten und sollen also im Gehorsam seines Segens erwarten. Wie der fromme König Josaphat vermahnet 2. Chron. 20: „Glaubet an den Herrn — Glück haben.“ Das heißt: Du sollt mir ganz vertrauen dich.“

5. Ist das Wörtlein — ganz — auch nicht vergeblich gesetzt, denn solches ist genommen aus den Sprüchen Salomonis, da im dritten Capitel also stehet: verlaß dich auf den Herrn

von ganzem Herzen und verlaß dich nicht auf deinen Verstand, sondern gedenke an ihn, in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.

So ist auch dieses ohnehin Gottes Reim: „Allein mein, oder laß es nichts sein." Und ist billig, weil Gott ganz und gar unser Herr und Gott sein will, daß wir uns auch hinwieder ganz und gar ihm ergeben und vertrauen, und nicht zugleich auch zum Theil auf etwas Anderes bauen, sondern mit S. Paulo sagen, Phil. 3, 8. 9: „Ich achte es Alles — Glauben an Christum kommt ꝛc." Denn dahin soll uns auch dies Gebot jagen, daß wir in Christo suchen, was wir in uns selbst nicht finden, sonst ists auch gefährlich, sich nicht auf Gott allein verlassen, wie wir kurz zuvor gehört. „Aber gut ists, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. Ps. 118, 8.

Neben solchem Herzvertrauen fordert Gott von uns in diesem ersten Gebote auch die Liebe und sagt: „Du sollst von Herzensgrund lieben mich," denn ich thue Barmherzigkeit, sagt er, an vielen Tausenden, die mich lieb haben und meine Gebote halten. Und hier sind folgende Punkte nach einander zu merken:

1. Was Gott der Herr von uns haben wolle, nämlich, daß wir ihn lieben. Nun heißet lieben, thun was Einem lieb ist, und lassen, was ihm leid und zuwider ist. Was aber Gott lieb und gefällig ist, das höret man wohl in seinen Geboten. Darum sagt auch Christus Joh. 14, 15: „Liebet ihr mich, — meine Worte nicht." Also stehet auch 5. Mos. 10, 12: „Nun, Israel — ihn liebest ꝛc."

2. Danach ist darauf Achtung zu geben, daß wir nicht die Welt, noch uns selbst, noch vergängliche Dinge lieben sollen, sondern unsern Herrn Gott, der da ist das höchste und beste Gut, der edelste und wertheste Schatz, der treueste Freund und Vater, den sollen wir über alle Dinge lieben, das ist, alle unser Thun und Wesen, Gedanken, Worte und Werke dahin richten, daß sie nach seinem Gefallen gehen und geschehen. Darum heißt es auch: Von Herzensgrund sollst du lieben mich.

Und das ist das letzte, das wir hier behalten sollen, wie

diese Liebe solle eingerichtet und geartet sein. Wir sollen nicht lieben mit Worten und äußerlichem Augendienst, sondern es heißet: 5. Mos. 6, 5: „Du sollst den Herrn — Vermögen." Und wie Luc. 10, 27 stehet: von allen Kräften und von ganzem Gemüthe.

Und ob Solches wohl keinem Menschen in dieser Welt möglich, so erfordert es dennoch Gottes Gesetz von uns, und wo Christus dieses nicht für uns erfüllet hätte, müßten wir ewiglich verloren und verdammet sein. Weil aber uns Gläubigen die Liebe und der Gehorsam Christi dafür gut sind, daß wir unserer unvollkommenen Liebe halben nicht ewiglich verstoßen werden, sondern Christi Liebe und Erfüllung durch den Glauben unser sind und vor Gott aus Gnaden (als hätten wir selbst Gott von Grund des Herzens geliebt) zugerechnet werden: so wollen wir in solchem Glauben auch hinwieder als dankbare Kinder Gott, soviel uns immer möglich, lieben und mit Wahrheit sagen, Ps. 18, 2. 3: „herzlich lieb — auf den ich traue."

Der ewige, allein wahre und weise Gott wolle unser Herr und Gott sein und bleiben, sich uns von Tag zu Tage mehr und besser offenbaren und zu erkennen geben, vor aller Abgötterei behüten, den wahren Glauben und Liebe gegen ihn geben, vermehren und erhalten zu seinem Lob und unserer Seligkeit! Amen.

Die dritte Predigt.

Von dem andern Gebot.

„Du sollst nicht führen zu Unehrn
Den Namen Gottes, deines Herrn;
Du sollst nicht preisen recht noch gut,
Ohn was Gott selbst redt und thut.“

Zwei Stücke haben wir aus den Versworten zu merken: Erstlich ein gemeines Verbot alles Mißbrauchs göttlichen Namens; darnach eine Warnung vor einem sonderlichen Stück, darin vornemlich dieses Gebot wird übertreten.

Zum Ersten verbeut Gott hier allen Mißbrauch seines göttlich heiligen Namens insgemein und sagt:

Du sollt nicht führen zu Unehrn
Den Namen Gottes, deines Herrn!

Dieses ernste Gebot trifft uns alle miteinander an, denn weil Gott unser Aller Herr ist, so sind wir als die Unterthanen, Alle, Keiner ausgenommen, schuldig, solches unsers Herrn Ehre und guten Namen zu befördern und nicht zu hindern; sonderlich weil der Herr Gott selbst ist und demnach auch sein Name gut und löblich ist und deshalb in allen Nöthen anzurufen, zu loben und zu danken.

Hier müssen wir nun lernen 1. was Gottes Name sei; 2. wie Gottes Name vergeblich gebraucht oder unnützlich und zu Unehren geführt werde.

1. Gottes Name heißt Alles, was man von Gott und seinem Wesen, Willen, Worten und Werken Gutes denken, reden und sagen kann, von seiner Güte, Gnade, Barmherzigkeit, Liebe und Wahrheit; von seiner Macht, Kraft, Gewalt, Gerechtigkeit und Gericht; von seinem Sohne und desselben Evangelio, Sakramente, Leiden, Marter, Wunden, Blut, Noth, Kreuz und

Tode, von seinem Predigtamte und der lieben Kirche; vom heiligen Geist, von seinen Mirakeln, Wundern und Zeichen: das Alles heißet Gottes Name. Denn damit hat er ihm einen Ruhm und Namen in aller Welt gemacht, denn wie man von ihm prebigt, also verhält sichs auch, daß es wohl heißet Ps. 48, 11: „Wie dein Name — Welt Ende." „Deine Rechte ist voll Gerechtigkeit, Herr ist sein Name (singet Moses 2, Mos. 15, 3) — wunderthätig sei." Darum redet auch Jeremias 10, 6 das schöne Wort: „Dir Herr ist — That beweisen."

Daß nun Gott ein solcher Gott sei, dem gottloses Wesen nicht gefällt und der den Uebelthätern feind ist und die Lügner umbringe, Ps. 5, 6. 7, ist uns die Schrift offenbaret; daß er auch ein solcher Gott sei, der nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre, und lebe. Ja, der da will, daß Alle die an seinen Sohn Jesum Christum glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, und daher den Namen führet, daß er heißet Gerecht und Gnädig, hat uns sein lieber Sohn selbst kund gethan, wie Er auch bezeuget Joh. 17, 6: Ich habe deinen Namen — gegeben hast.

Solcher Name Gottes wird nun auf mancherlei Weise gemißbraucht und zu Unehren geführet, als wenn man von Gottes Wesen und Werken schimpflich und spöttisch redet oder deren höhnisch und verächtlich gedenket, wenn man anders davon lehret, denn sichs gebühret, das Wort Gottes zur Beschönung falscher Lehre und Irrthums anzieht und also die Leute verführet, die Sakramente verändert, oder Gott den Namen und die Ehre nicht gönnet, daß er so mächtig sei, darin das zu reichen und zu geben, was er, laut des verständlichen klaren Buchstabens, zu geben zusaget und verheißet. Zum dritten, wenn man bei Gottes Kraft, Macht, Fleisch, Blut, Wunder, Marter, Leiden, Kronen, Sakramenten und Elementen fluchet und Andern Böses wünschet, wie der Levit 3 Mos. 24, 10 thut und wie noch heutiges Tages dieser böse Gebrauch sehr gemein ist, dawider doch Gott schrecklich drohet an demselben Ort Vers 15 sagt: „Welcher seinem Gotte fluchet — sterben." — Zum Vierten wird Gottes Name

zu Unehren geführet, wenn man leichtfertig und ohne Noth schwöret oder, wo es die Noth erfordert, zu schwören, solchen Eid nicht hält. „Wer oft schwöret, sagt Sirach 23, 12, der sündigt — gestraft werden. Zum Fünften durch Zauberei, Segnerei und dadurch, daß man Gottes Wort und Namen zu Dingen brauchet, wozu es Gott nicht geordnet, und Solches überdem unordentlicher Weise ohne Gottes Befehl. Dadurch wird Gottes Name schändlich gelästert und verunehret. Wie denn alle die sündigen, die sonderliche Segen, Charaktere und Zeichen auf Papier oder Pergament geschrieben, oder in Silber, Gold oder ander Metall gegraben und geprägt und mit sonderlichen Sprüchen dazu bereitet wider das Fieber, Schlag, Schüsse und Seuche anhängen. Pfui der Narrheit und großen Vergessenheit!

Zum Sechsten mißbrauchen des göttlichen Namens alle Lehrer und Zuhörer, die sich für Christi Diener und Jünger ausgeben, von Gott und seinem Wort viel zu reden und zu sagen wissen und doch im Grunde nichts davon halten, etwas Anderes suchen und darneben auch wohl dem Worte stracks zuwider leben, von diesen sagt Christus: „Dieses Volk — Herz ferne von mir Mark. 7, 8 und Paulus Röm. 2: sagt viel von denselben Lästerern, wie sie Andere lehren und doch stracks selbst wider ihre eigene Lehre handeln und schließt endlich V. 23: „Du rühmest — Heiden.“ Zu solchen Gottlosen spricht der Herr Ps. 50, 16: „Was verkündigest du meine Rechte — unnützlich führe.“ Das sollen wir uns zur Warnung vor allerlei Mißbrauch des göttlichen Namens treulich lassen gesagt sein.

Auf solche allgemeine Warnungen folgt nun eine sonderliche vor einem Stücke, das jetziger Zeit in aller Welt bei Oberen und Unteren sehr gemein ist und für eine sonderliche geschickliche Bescheidenheit gehalten und gerühmet wird, daß man Alles, was etliche gelahrte und weise Leute oder große Herren und ansehnliche Personen auch in Religionssachen für recht und gut erkennen von Stund an auch lobet, billiget und als Gottes Wort selbst preiset, ungeachtet daß es oft unsers Herr Gottes Worte stracks zuwider und entgegen ist.

Vor dieser unzeitigen und verdammlichen Klugheit warnet uns nun allhier Gott. Zum Andern sagt er:

Du sollt nicht preisen recht noch gut,
Ohn was Gott selber redt und thut.

Du, du seist, wer du wollest, du seist so hochgelehret und geehret, als du immer wollest oder könnest, so sollst du weder mit beistimmen, noch stillschweigen, für recht und billig, oder gut und heilsam etwas erkennen noch preisen, es komme von hohen oder niederen, gelehrten oder ungelehrten Menschen her, das nicht in Gottes Wort klar und gewiß gegründet und, daß es recht und gut sei, darinnen bestätigt ist.

Gott spricht hier durch Mosen: Du sollst Nichts preisen recht noch gut, ohn was Gott redt und thut! Dawider wird jetzt Alles aufs Aeußerste verachtet, geschändet und gelästert, was Gott durch seine mündlichen und thatlichen Bußpredigten redt und thut. Und dagegen wird gepreiset recht und gut, was sonst weltverständige Leute nach Gelegenheit der Zeit für das Beste ansehen; desgleichen, was die Präceptores, etwa nach der Philosophie, in die Religionsartikel einmengen, was die hohen Schulen für Recht erkennen: solches Alles, ob es gleich Gottes Worten und Thaten nicht gemäß, sondern denselben wohl gar entgegen ist und zur Verkleinerung gereichet, wird doch von aller Welt für recht und gut erkannt, gepriesen und angenommen.

Wie wollen aber dermaleins diejenigen unserm Herrn Gott antworten, die alle unheilsame Reden und Verfälschung der Religion entschuldigen, bemänteln oder zum Besten deuten, und also recht und gut preisen, das doch Gott weder geredet, noch gethan hat? — Wehe Euch, die ihr Böses gut und Gutes böse heißet, die ihr aus Finsterniß Licht, und aus Licht Finsterniß machet! Jes. 5, 20: O es wird ein schwer Urtheil über solche Leute ergehen, die den Namen des Herrn in diesem Fall ihm zu Unehren geführet haben.

Was werden dann auch zu der Zeit die Schweigsamen sammt den Neutralen, so zwar nicht mit öffentlichem Beifall, aber doch mit Stillschweigen gepreiset haben als recht und gut, das doch

Gott weder gethan noch geredet? — Sie werden wahrlich auch nicht frei ausgehen, denn es heißet: Wer zur Sache schweiget, hat schon darein gewilliget, und Christus sagt: Matth. 10, 32: „Wer mich bekennt vor den Menschen — vor meinem himmlischen Vater,“ und Marc. 8, 38: „Wer sich mein und meiner Worte schämet — mit den heiligen Engeln.“

Diesen beiden Warnungen sollen wir nun fleißig folgen.

Wie aber der Name Gottes ihm zu Ehren geführet werde in Denken, Beten, Anrufen, Predigen, Lehren, Bekennen und gottseligem Leben, davon findet man in anderen Predigten des Katechismi über dieses andere Gebot, und über die erste Bitte im Vater Unser angezeiget. Wir schließen mit der Warnung St. Pauli, Coloss. 3, 17: „Lieben Brüder, Alles, was ihr thut in Worten und Werken, das thut Alles in dem Namen des Herrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch ihn. Dazu wolle uns Gott auch Stärke, Gnade und Segen verleihen. Amen.

Die vierte Predigt.

Vom dritten Gebot.

Du sollst heiligen den siebenten Tag,
Daß Du und Dein Haus ruhen mag,
Du sollst von Deinem Thun lassen ab,
Daß Gott sein Werk in Dir hab.

Dieses Gebot lautet 2 Mos. 20, 8. 9 kurz also: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest — und im Katechismo sagen wir mit unsern Kindern: Du sollst den Feiertag heiligen.

Dies wird hier etwas weitläuftiger ausgelegt und werden davon vier Stücke angezeigt.

1. Gottes Gebot, den Sabbath zu heiligen;
2. Die Ursache, warum Solches geschehen solle;
3. Wie und in welcher Gestalt man den Sabbath heilige;
4. Wozu solches Heiligen diene und nütze sei.

Zum Ersten wird allhier Gottes ernstes Gebot gesetzet: Du sollst heiligen den siebenten Tag. Zu besserem Verständnisse dieser Worte soll man aufs Einfältigste behalten 1. was Sabbath, 2. was heiligen heiße. — Sabbath heißt ein Ruhetag und diesen Namen hatte bei den Juden der siebente Tag in der Wochen, nämlich der Sonnabend, weil Gott der Herr in sechs Tagen alle Geschöpfe vollendete und am siebenten Tage aufhörete, andere Creaturen zu schaffen, als er die sechs Tage über gemacht hatte, wie davon Moses 1. B. 2, 2 also schreibet: „Gott vollendete — schuf und machte." Dieses führt alsdann Gott der Herr selbst an, als er nachher am Berge Sinai dieses Gebot erneuerte und spricht: „denn sechs Tage 2c. — heiligte ihn."

Was nun der siebente Tag bei den Juden war, das ist nunmehr bei den Christen der Erste oder achte Tag in der Woche, nämlich der Sonntag. Und haben die Christen darum diesen Wechsel gethan, daß sie den Sonntag für den Sonnabend genommen, damit ein Unterschied wäre zwischen ihrem und der Juden Sabbath oder Ruhetag, sonderlich weil auch der Herr Christus auf einen Sonntag von den Todten auferstanden und ein neues Leben und Wesen zu Wege gebracht und unter seinen Gläubigen angerichtet hat, daß sie nun einen ewigen Sabbath in Christo Jesu feiern und heiligen und in der Hoffnung des großen Sabbaths der unvergänglichen Herrlichkeit erwarten. — Wie nun den Juden der siebente Tag zu feiern und zu heiligen geboten war, also sind wir schuldig, den achten Tag, den Sonntag zu feiern und denselben Tag sammt den andern sechsen (dieweil wir nunmehr einen Sabbath am andern haben Jes. 58) zu heiligen.

Demnach sollen wir auch lernen, was heiligen heiße. Davon sagen unsere Kinder im Katechismo: heiligen heißet absondern und zueignen; absondern von allen bösen, sündlichen Gedanken, Worten und Werken; zueignen zu Gottes Ehre und Preiß. Und

dies geschieht alles, wenn wir Gott also fürchten und lieben, daß wir sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen und unser Leben danach richten. Und daher heißet: den Sabbath oder Feiertag heiligen, das thun und ausrichten, was dem heiligen Herrn, dem Gott Zebaoth, wohlgefällig ist, dadurch Er und wir geheiliget, d. i. Er gelobet und gepreiset, wir aber und andere Menschen gebessert werden mögen. Dies geschiehet nun alsdann, wenn man thut was heiligen Leuten wohl anstehet und gebühret, nämlich, daß man Gottes Wort lehre, höre, lerne, lese, betrachte und bewege; seine göttlichen Werke und Wohlthaten bedenke, rühme und preise und ihm dafür danke; seinen Namen erkenne und anrufe, seine Sakramente brauche, gottselig lebe und die Werke der Liebe und Barmherzigkeit den Nächsten erzeige und sich alles dessen, das vor Gott sündlich und vor der Welt ärgerlich sein mag, enthalte: das heißt den Feiertag heiligen, und hieraus kann man die Meinung der Worte:

Du sollst heiligen den siebenten Tag

fein verstehen. Und soviel vom Gebot!

Zum Andern folget die Ursache, warum Gott wolle den Sabbath geheiliget haben, nämlich: „Daß du und dein Haus ruhen mag." Es sind zwar mehr Ursachen, darum Gott den Ruhetag eingesetzt und geheiliget, als erstlich, daß er soll eine Denkzeit und Gedächtnißtag sein, an welchem wir uns erinnern möchten des herrlichen und unbegreiflichen Werkes, der Schöpfung aller Creaturen, und daraus Gottes Weisheit, Güte und Allmacht erkennen lerneten und ihm dafür zu danken, uns auch derer zu trösten, Ursach hätten. — Danach, daß wir uns auf solchen Tag ganz und gar nur zu göttlichem und geistlichem Handeln alle zeitliche und weltliche Geschäfte aber hintenan setzen. — Zum Dritten: Der Ruhetag sollte auch eine Erinnerung sein an die ewige Ruhe von aller Sorge, Mühe und Arbeit,, daß wir durch diese Erinnerung in dieser betrübten Welt getröstet und in der Hoffnung auf das zukünftige Leben gestärkt werden, und nach demselben desto mehr Verlangen bekämen. — Neben diesen Ursachen ist nun das auch eine, daß Beide, wir und unser Gesinde

und Vieh zum wenigsten Einen Ruhetag in der Woche hätten, und uns wiederum ergötzen und erquicken möchten nach ausgestandener Arbeit. Hievon steht in unserm Liedlein:

Du sollst heiligen den siebenten Tag,
Daß Du und Dein Haus ruhen mag.

Es soll nicht der Hausvater alleine ruhen, sondern auch sein ganzes Haus, d. i. alle sein Gesinde und Vieh, darum thun die Herren und Frauen nicht Recht, die auch ihren Knechten, Mägden und Pferden nicht den Sonntag ein wenig Ruhe gönnen, sondern sie auch noch am Sonntag übertreiben, wie müde sie auch die ganze Woche über geworden sind, denn also sagt Gott der Herr 2. Mos. 20, 8—10: „Gedenk — Thoren ist" und Cap. 23, 12: „Sechs Tage — das haltet" und Cap. 34, 21: „Am siebenten Tage sollst du feiern, beides mit Pflügen und mit Erndten." Ja es hat Gott auch eine ernste Dräuung an dieses Gebot wider Die mit angehängt, welche es freventlich übertreten wie 2. Mos. 35, 1. 2 zu lesen, desgleichen Jeremias 17, 20—27: „Hütet euch — gelöschet werden soll." Ob nun wohl dieses Gebot und Dräuung uns Christen nach dem Buchstaben nicht so strenge trifft, daß man darum bald den Tod verdienet hätte, wenn man etwa aus Noth Etwas auf dem Sonntag arbeitet: so ist doch wiederum dieses gewiß, daß, wer mit Versäumung des göttlichen Wortes und mit Verhinderung anderer Leute des Feiertages mißbraucht, darinnen wider die christliche Liebe handelt, und Gott zum Höchsten erzürnet, auch Solches ungestraft nicht wird hintragen. Und aus der Erfahrung ist gewißlich wahr, daß eben Diejenigen, die alsdann arbeiten, wo sie feiern sollten und geistlicher Sachen abwarten, oftmals von Gott gestraft werden.

Zum Dritten möchte Jemand fragen: „Wie, und in welcher Gestalt wird denn der Feiertag geheiliget?" Ob zwar hiervon zuvor genug berichtet, so wollen wir, weil unser Liedlein Solches mit kurzen Worten artig anzeiget, dieselben auch bewegen. Sie lauten:

„Du sollst von Deinem Thun lassen ab."

Das ist wohl kurz geredet, aber viel gemeint. Und ist dieses Wort genommen aus Jes. 58, 13: „So du deinen Fuß — was

du redest." Das heißet: Du sollst von deinem Thun lassen ab. Unser Thun ist zweierlei. Eines, daß wir unseres äußerlichen Berufes, Standes und Amtes Werke verrichten. Das soll man den Feiertag anstehn lassen und davon still halten, dafür in die Kirche gehen, Gottes Wort hören, beten und danken, und also den Sabbath heiligen; denn, wie der weise Mann saget, „Es hat ein Jedes seine Zeit." Weil nun der Feiertag ein Tag ist, den man mit geistlichen Worten und Werken heiligen soll, so ists freilich nicht Zeit zu arbeiten, Gericht zu halten, Geld- und Weltsachen abzuhandeln, sonderlich wenn Solches mit Versäumniß des göttlichen Wortes geschehen soll. Viel weniger will sich's leiden, auf demselben Tag Schlemmerei, Spiel und Leichtfertigkeit zu üben, Summa unnütze und unnöthige Dinge soll man auf die Feiertage gänzlich meiden, ärgerliches und sündliches Thun aber entschieden fliehen. Was aber auch an sich selbst den äußerlichen Geschäften weder unnützlich noch verdammlich ist, soll man doch, so viel es immer möglich ist, und es nicht die äußerste Noth erfordert, bis auf eine andere Zeit sparen, und nicht dadurch den Feiertag entheiligen, daß wir uns selbst oder andere Leute von der Anhörung des göttlichen Wortes zurückhalten.

Darum hat D. Lutherus nicht vergebens geschrieben: „Der Feiertag ist eingesetzt nicht zum Müßiggang, noch zu fleischlicher Wollust, sonder daß er von uns solle geheiliget werden." Durch unser Werk und Thun aber wird er nicht geheiliget, denn unsre Werke sind nicht heilig, sondern durchs Wort Gottes, welches alleine ganz rein und heilig ist, und alles heiliget, was damit umgehet, es sei Stätte, Zeit, Person, Werk, Ruhe ꝛc. Darum erkenne ich hierin, daß ich am Feiertag zuvörderst Gottes Wort hören und bedenken soll; danach im selbigen Worte danken, Gott loben für alle seine Wohlthat und beten für mich und alle Welt. Wer sich also hält am Feiertage, der heiliget den Feiertag. Wer es nicht thut, der thut ärger denn die, so daran arbeiten. Summa, das ist die Meinung, daß man kein Werk thun soll, dadurch Gottes Werk möchte verhindert werden; von unserm Thun sollen wir lassen ab und die Werke thun und ausrichten, die er zu thun befohlen hat.

Ueber dieses äußerliche Thun, Handeln und Wirken haben wir auch noch ein anderes innerliches Thun, davon wir auch müssen ablassen, soll anders der Feiertag rechtschaffen von uns geheiliget werden. Solches Thun ist nun mancherlei, als Eigensinn, fleischliches Gutdünken, geistliche Hoffarth, Sicherheit, Vermessenheit, Rachgier, Ehrgeiz, Geldgeiz, böse Lüste und Neigung und dergl. Wo wir solchen Dingen nachhängen und nicht widerstreben, so ists unmöglich zur rechten Heiligung des Sabbaths zu kommen. Darum war mit dem Wort: „von deinem Thun lassen ab" viel gemeint, darauf wir Achtung geben sollen, wenn wir uns nach dem dritten Gebot rechtschaffen halten wollen.

Zum Vierten folget der Nutz, den man davon hat, wenn man sich im Ablassen vom eigenen Thun befleißigt, Gottes Sabbath zu heiligen; nämlich, daß alsdann unser Herr Gott desto mehr Gutes in uns wirket, wie wir singen:

Du sollst von Deinem Thun lassen ab,
Daß Gott sein Werk in Dir hab.

Das ists was Jesaias 58, 13 sagt: „Wenn du nicht thust deine Wege — deines Vaters Jakob." Das ist also viel geredet: wenn einer nicht in seinem eigenen, sondern in den Wegen Gottes wandelt, auch nicht das ausrichtet, was ihm selbst, sondern was Gott gefällt, und nicht redet, was einem selbst, sondern was Gott gut dünket; das ist wenn man rechtschaffene Buße thut und in Worten und Werken, mit Hören, Leben und Reden sich nach Gottes Wort richtet, das heißt den rechten Sabbath gehalten; das ist der rechte Gott wohlgefällige Gottesdienst, welchen er reichlich als ein gutthätiger Vater in den Wohlthaten, welche der Prophet Jesaias 58, 13 aufzählt, belohnen will.

Die in Erkenntniß ihrer Unheiligkeit Gottes Wort hören, sich demselben unterwerfen und nicht ihres Herzens Gedanken folgen, in denen richtet Gott sein Werk vollends aus, welches er mit ihnen angefangen. Nachdem er sie nämlich darnieder geschlagen hat, richtet er sie wiederum tröstlich auf durch das Evangelium und wirket in ihnen durch den heiligen Geist den wahren Glauben; denn das ist Gottes Werk, sagt der Herr Christus

Joh. 6, 29 selbst, daß ihr an Den glaubt, den er gesandt hat. Und durch solchen Glauben empfangen sie denn alle die herrlichen Güter, die Gott durch den Propheten Jesaias verheißen. Dieses widerfähret aber denen nicht, die mit Verachtung des göttlichen Wortes und der Sacramente den Sabbath entheiligen. Aber die von ihrem Thun lassen ab und Gottes Wort mit Ernst und Fleiß hören, haben sich deß zu trösten, das Christus Joh. 14, 23 sagt: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten und mein Vater wird ihn lieben und werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ —

Die fünfte Predigt.

Vom vierten Gebot.

Nun folgt die andere Tafel und weiset uns auf den Nächsten, wie wir uns gegen denselben verhalten sollen, so viel ihn selbst, seinen Leib, sein Weib, Kinder, Gut und Ehre anlanget, damit daran Gott Liebe geschehe und zu Gefallen gelebt werde. Weil uns nun unsere Eltern am nächsten verwandt und des Gehorsams halben auf sie am meisten zu sehen ist, so werden uns auch dieselben zuerst in der andern Tafel vorgestellt und singen wir deshalb im fünften Verse unseres Liedleins:

Du sollst ehren und gehorsam sein
Dem Vater und der Mutter Dein,
Und wo Dein Hand ihn dienen kann,
So wirst Du langes Leben han.

In diesem Vers sind zwei Stücke zu merken: 1. der Befehl, die Eltern zu ehren; 2. die Verheißung, was denen zu gewarten, die ihre Eltern in Ehren halten.

Zum Ersten steht hier ein ernstliches Gebot, daß die Kinder ihre Eltern in Ehren halten sollen, von dem 2. Mos. 20, 12 die

Worte lauten: „Du sollst deinen Vater und Mutter ehren," und 5. Mos. 5, 16 wird mit angehängt, „wie dir der Herr dein Gott geboten hat." Denn der Herr will den Vater von den Kindern geehret haben (sagt Sirach 3, 3) und was eine Mutter dem Kinde heißet, will er gehalten haben.

Wir sollen aber hier erstlich lernen was Vater und Mutter oder Eltern heißen.

Unter diesen Worten sind alle die zu verstehen, die Alters, Ehren, Standes, Amtes oder Würden halben mehr sind, denn wir. Also unsere natürlichen Väter und Mütter u. s. w., danach unsere geistlichen Väter und Lehrer u. s. w., desgleichen die weltliche Obrigkeit hohes und niederes Standes, überhaupt Alles, was uns vorgesetzt ist oder einen Vorzug vor uns hat. Diese sind wir Alle zu ehren verpflichtet.

Nun heißet ehren, im Herzen viel von einem Andern halten, sich unterthänig gegen ihn demüthigen, Gehorsam erzeigen, freundlich Rede und Antwort geben, williglich dienen und mit Geberden alle Ehrerbietung erweisen, neben möglicher Hülfe mit Rath und That.

Solche Ehre sollen wir obgedachten Personen alle mit einander leisten; daher sagt Jesus Sirach 3, 9. 13: „Ehre Vater — deine eigene Schande."

Dieses möchten nun die Kinder wohl bedenken, die nicht viel nach ihren Müttern fragen, indem sie meinen, wenn sie nur dem Vater gehorsam seien, so hätten sie das vierte Gebot erfüllt. Sie achten nicht viel ihre Mütter, sonderlich wenn dieselben nach des Vaters Absterben arme Wittfrauen geworden sind. Sie machen also einen Unterschied zwischen des Vaters und der Mutter Gewalt, die doch Gottes Wort in gleiche Ehren setzet und saget: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Und wir singen: „Du sollt ehren und gehorsam sein (nicht alleine dem Vater sondern) dem Vater und der Mutter dein.

Daß aber solche Ehre auch den Predigern und Obrigkeiten gebühre, bezeugt die heilige Schrift klärlich, denn von Lehrern sagt Paulus Tim. 5, 17: „Die Aeltesten — Lehre." Von der

Obrigkeit schreibt Petrus 1. Ep. 2, 13: „Und unterthan — König.“ Und Paulus Röm. 13, 7: „Gebet die Ehre — gebührt.“ Von denen, die älter sind, denn wir, stehet 1. Petri 5, 5: „Ihr Jungen — Aeltesten.“ — Und 3. Mos. 19, 32: „Vor einem grauen — Herr.“

Wir nennen in unserem Gesetzliedlein drei Stücke, die wir den Eltern schuldig sind. Erstlich, daß wir sie ehren. Da wird eigentlich das Herze gemeint, daß ein Jeglicher seine Eltern nicht nach ihrem äußerlichen Ansehen, daß sie etwa arm, geringe, schwach und gebrechlich sind, achte: sondern bei ihm selbst bedenke, daß sie Gott der Herr ihm zu Eltern, zu Vater und Mutter, zu Predigern und Lehrern, zu Obrigkeiten und Herren rc. hat geordnet mit dem besonderen Rath, seine Stelle in solchem Amte zu verwalten. Darum sind sie auch als seine Statthalter anzusehen und zu ehren, denn wo dieses zuvor nicht im Herzen erkannt und bedacht wird, da mag sich leichtlich an Eltern Etwas finden, woher man Ursach nehme, sie zu verachten und alle schuldige Ehre und Gehorsam zu entziehen.

Zum Andern sollen wir den Eltern gehorchen, d. i. auf ihren Befehl, Willen und Geheiß fleißig Achtung geben, wohl aufmerken und uns allenthalben treulich danach verhalten, daß man nicht unterlasse, was sie von uns begehren und dagegen auch das nicht thue, was ihnen zuwider sein möchte. Solches Gehorsams halben hat Jakob das Lob, das von ihm 1. Mos. 28 geschrieben stehet. Desgleichen werden die Rechabiten, Jonadabs Kinder, Jerem. 35, gerühmet, daß sie ihrem Vater in Allem gehorcht und Alles gethan haben, was er ihnen geboten. — Zum Dritten sollen wir auch unsern Eltern dienen. „Wo dein Hand ihn' dienen kann“ (singen wir), da soll man sie mit solchem Dienst ehren. Dieses legt Sirach 3, 14. 15 fein aus, wenn er sagt: „Liebes Kind — bis geschickter bist.“ — Weil wir jung sind, sollen wir unsern Eltern dienen und zur Hand laufen, ihre Arbeit und Haushaltung helfen befördern und mit Faulheit und Nachläßigkeit ja nichts versäumen und verwahrlosen. Wenn sie nun alt sind und, so zu reden, wieder zu Kindern werden, sollen

wir abermal ihrer treulich pflegen und alsdann ja auch sonst nicht Noth noch Mangel leiden lassen.

Zum Andern stehet bei diesem Gebot eine sonderliche Verheißung, wie Gott die Kinder, die ihre Eltern ehren, belohnen wolle, nämlich, daß er ihnen langes Leben und daneben alles Glück und Wohlfahrt verleihen wolle, wie wir denn singen:

„So wirst du langes Leben han.“

Denn also lauten Gottes Worte 2. Mos. 20, 12: „Du sollst deinen Vater — Gott gibt.“ Und 5. Mos. 5, 16 stehet die Verheißung noch reichlicher. Daher schreibet auch Paulus Ephes. 6, 1—3: „Ihr Kinder — auf Erden.“ — Dieses legt nun Jesus Sirach gar fein aus Cap. 3, 16 und sagt: „Wer seinen Vater ehret — Eis von der Sonne 2c.“ Das sind doch fürwahr zu tröstliche Verheißungen, zu denen fromme Kinder so leichtlich, wenn sie nur selbst ihren Eigensinn brechen wollten, kommen könnten.

Dagegen hat Gott schwere Strafen gedrohet den ungehorsamen Kindern, die ihre Eltern unehren, ihnen nicht gehorchen, noch dienen, sondern sie verachten, widerplärren und auch wohl bisweilen fluchen. Von solchen unartigen Kindern stehet geschrieben 5. Mos. 27, 16: „Verflucht sei — Amen.“ Und 3. Mos. 20, 9: „Wer seinem Vater — geflucht hat.“ — Diese Worte wiederholet der Herr Christus mit großem Ernste Mtth. 15, 4 und unter andern Uebelthätern, die Gott pfleget in einem verkehreten Sinn zu geben, zählet Paulus Röm. 1, 30 auch die, so den Eltern ungehorsam sind. —

5. Mos. 21, 18—21 hat Gott ein solches Gesetz seinem Volke gegeben, aus dem man ersiehet, welch ein Mißfallen der Herr an ungehorsamen Kindern trage. „Wenn Jemand einen eigenwilligen Sohn hat — und sich fürchte.“

Ob nun wohl der Kinder ungeheuerer Ungehorsam von der weltlichen Obrigkeit nicht gestraft wird, so siehet man doch an den Söhnen Elis und an Absaloms Exempel, daß Gott solchen Ungehorsam und Elternverachtung nicht für und für ungestraft hingehen läßet, wie denn vorgedachte Drohungen Gottes nicht aller Dinge vergebens sein können.

Der allmächtige Gott wolle seinen Geist und Segen allen frommen christlichen Eltern verleihen, daß sie ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, also aufziehen zur Ehre Gottes und zum Dienst der Christenheit, daß sie auch Freude an ihnen erleben mögen: derselbige getreue Gott wolle auch aller Kinder Herzen erleuchten und regieren, ihre Eltern also zu ehren, daß es ihnen wohlgehen möge hier und dort, zeitlich und ewiglich. Amen.

Die sechste Predigt.

Vom fünften Gebot.

Du sollst nicht tödten zorniglich,
Nicht hassen noch selbst rächen Dich;
Geduld haben und sanften Muth
Und auch dem Feinde thun das Gut.

Hier wird von Gott dem Herrn ernstlich geboten, wie wir uns halten sollen gegen unsers Nächsten Leib und Leben mit Gedanken, Worten und Werken, damit wir uns nicht an ihm versündigen und also den schweren Zorn Gottes auf uns laden.

So haben wir nun auf zweierlei Achtung zu geben:

1. auf das Verbot, wovor wir uns hüten sollen;
2. auf den Befehl, weß wir uns dagegen befleißen sollen.

Zum Ersten haben wir allhier ein ernstliches Verbot, darin uns dreierlei verboten wird, nämlich daß wir 1. nicht sollen tödten; 2. nicht hassen; 3. uns nicht selbst rächen, wie es der Herr Christus selbst Mtth. 5, 21 ff. also verkläret und spricht: „Ihr habt gehört — Feuers schuldig.“ Demnach ist hier verboten Todtschlag, Haß und eigene Rache.

Erstlich soll man sich hüten und vorsehen vor thätlichem oder wirklichem Todtschlage, daß man ja selbst nicht tödte mit der Hand, Schwerdt oder andern Waffen, noch mit Holz oder Stein,

noch mit Gift; auch nicht etwa durch einen Anderen einen um sein Leben bringe mit falscher Anklage oder Zeugniß, Anstiftung oder Verhetzung und wodurch sonst eines Anderen Tod oder Leibesschaden könnte und möchte verursacht werden: — Sonderlich aber sich hüten vor der Ursach, aus welcher oftmals Todtschlag kommt, nämlich vor dem Zorn, denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist Jacob. 1, 20. Und es entschuldigt auch nicht, wenn Einer mit Rath oder That Einen um das Leben gebracht hat, daß er vorwenden wollte, es wäre im Zorn geschehen, denn eben darum sagen wir: „Du sollst nicht tödten zorniglich" d. i. du sollst dich nicht den Zorn also übereilen lassen, noch soviel Raum geben, daß du darüber möchtest eine Thorheit thun und an einem Andern mit der That dich vergreifen, denn wo ein Mensch im Zorn erhitzt ist, da findet sich bald der Teufel und hetzet mit zu, blaset das Feuer noch gewaltiger auf, daß Einer weder Gott, noch sich selbst, weder Weib noch Kind bedenkt, darüber denn Mancher thut, dessen ihm danach viel zu spät gereuet. — Derhalben soll man den Zorn lernen für ein Werk des Fleisches und der verderbten Natur erkennen, wie ihn denn Paulus auch unter des Fleisches Werke zählt Gal. 5, 20, und Eph. 4, 31 treulich davor warnet aus dem 4. Psalm und spricht: „Zürnet ihr, so sündiget nicht. Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen!"— Da denke nun, wie schwer die sündigen, die nicht allein dem Zorn nicht widerstreben, noch abbrechen, sondern mit Vorsatz nachhängen und was sie nicht bald thun können, doch bei Verlust ihrer Seligkeit an ihrem Nächsten mit erster Gelegenheit zu üben sich zum Höchsten verschwören. Wie denn solche böse, unchristliche Gewohnheit leider mehr im Brauch befunden wird, denn es gut ist.

Das andere Laster, das hier verboten wird, ist Haß und begreift in sich allerlei Neid, Groll, Feindschaft, Widerwillen und Abgunst, die ein Mensch gegen den anderen hegen mag, obgleich solches mit äußerlichen Ungeberden und zornigen Worten nicht allezeit herausbricht. Wie denn die Weltkinder oftmals den Schalk weidlich können bergen, Zucker im Munde und Gallen im Herzen

führen, sich zur Noth freundlich stellen können, aber bei sich selbst viel anders denken, denn sie reden; und sollte es gehen, wie sie im Herzen wünschen, es müßte der Nächste weder Haus noch Hof, weder Haut noch Haar behalten. Und ist solcher Haß um soviel ärger, wenn er aus Abgunst herkömmt, da man einem Andern nur darum gram und feind ist, daß es ihm etwa glücklicher gehet, denn uns selber, daß er mehr Guts, mehr Freundschaft und Gunst, ein besser Haus oder Acker hat, denn wir.

Es kann aber auch der Haß nicht entschuldiget werden, den man damit beschönen will, daß man vorwendet, man habe dazu gute Ursachen von wegen voraufgegangener Beleidigung, damit sich ein Anderer an uns mit Worten und Werken vergriffen habe. Denn ob es wohl wahr ist, daß unsere verderbte Natur es nicht lassen kann, sie muß unwillig werden, wenn man ihr Unrecht thut, oder es sonst aller Dinge nicht machet, wie sie es gerne hätte: so stehet doch hier ein ernstliches Gebot Gottes, daß man nicht hassen solle, und ob wir gleich zu Unwillen bewegt würden, daß wir doch alsdann nicht sollen in Groll und Widerwillen dahingehen, noch dem Hasse und Neide nachhängen, sondern denselben ablegen und davon abstehen.

Denn daß solcher Haß und Neid vor Gott ein Mord sei, bezeugt 1. Joh. 3, 15 da er sagt: „Wer seinen Bruder — bei ihm bleibend.“ Und kurz zuvor sagt er Cap. 2, 9—12: Wer da sagt — verblendet.“ Sehet ein solch schändlich Ding ists um Haß und Neid. Darum sollte sich ja kein frommes Herz weder durch andere falsche Zungen, noch durch selbst eigen gefaßten Unwillen bewegen lassen, seinem Freunde gram zu werden. Sirach 6, 1.

Es ist auch nicht möglich, daß lange Friede bleiben könne, wo man also dem Hasse Raum giebt, wie Salomo sagt Spr. 10, 12: „Haß erreget Hader, aber Liebe decket zu alle Uebertretung.“ Und das ist auch die beste Arznei wider den Haß, daß man von Herzen und aus christlicher Liebe verzeihe und vergebe, was mit Worten und Werken uns zuwider geschehen ist.

Ist von deinem Nächsten sogar übel gehandelt, so untersage ihm mit freundlichem Ernst, in treuem Wohlmeinen und befiehl

das Andere danach unserem Herr Gotte, der es auch also haben will, und daher sagt 3. Mos. 19, 17: „Du sollst deinen Bruder — Schuld tragen müssest.“

Das dritte Laster, das im fünften Gebote verboten ist, ist Rachgier, ein schändliches Laster, das gemeiniglich dem am meisten schadet, der sich am längsten damit trägt, daß auch der heilige Chrysostomus nicht unbillig gesagt hat, es sollte Einer lieber eine lebendige Schlange im Herzen haben, als sich mit dem giftigen Vorsatz tragen, wie man sich an einem Andern rächen möge. Denn es ist nicht möglich, daß man nicht allerlei mörderische Gedanken alsdann haben sollte. „Aber solche Herzen, die mit bösen Tücken umgehen, und solche Füße, die behende sind, Schaden zu thun, die hasset der Herr und hat Greuel daran.“ Spr. 6, 18 und am 26, 26. 27 sagt Salomo: „Wer den Haß heimlich hält — auf den wird er kommen.“

Wider diese Untugend sollen wir die Vermahnung des heiligen Paulus behalten, welcher Röm. 12, 17—19 also sagt: „Vergeltet — spricht der Herr.“ Das sei nun gesagt von den verbotenen drei Lastern.

Zum Andern werden dagegen drei schöne Tugenden erfordert und geboten, nemlich Geduld, Sanftmüthigkeit und Gutthätigkeit, auch gegen die Feinde, wie wir singen:

Du sollst Geduld haben und sanften Muth
Und auch dem Feinde thun das Gut.

Erstlich sollen sich alle Christen befleißigen der Geduld, daß sie sich gewöhnen zu überwinden, alles was ihnen Unrechtes und Unbilliges kann widerfahren und begegnen. Das ist nun nicht Menschen-, sondern des heiligen Geistes Werk, der muß Solches schaffen, sonst ist nichts in der Welt, das weniger leiden und dulden kann als das menschliche Herz. Soll nun der Geist Gottes bei uns und in uns Geduld wirken, so müssen wir wahrlich sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige fleißig hören und dadurch lehren lassen. Also vermahnet S. Paulus Eph. 4, 1—3: „Ich ermahne euch — Band des Friedens.“ Diese Worte Pauli sind nicht eine schlechte Vermahnung, sondern sind eine

göttliche Kraft des heiligen Geistes, daß sie in denen, so sie im Glauben hören und annehmen, und in der Begierde gern geduldig zu sein, sich danach richten, auch wahre Geduld und Ueberwindung des Bösen wirken.

Solches ist auch zu verstehen von anderen Worten des heiligen Paulus, als Col. 3, 12: „So ziehet nun an — also auch ihr ꝛc."

Danach sollen wir uns befleißen der Sanftmuth, das ist nun eine solche Tugend, die nicht allein wie die Geduld das Unrechte, so ihr widerfähret, verschmerzet, sondern auch gegen die, von denen sie beleidigt ist, sich nicht anders denn freundlich vermerken lässet, auch mit Anderer Gebrechen Geduld hat. Und ob es gleich nicht allemal richtig zugehet, sich dennoch darum nicht zu poltern und zu stürmen bewegen lässet, sondern viel zu Gute hält und alles zum Besten deutet, nicht auf alle Scheltworte und verdrießliche Reden antwortet und, ob man gleich von Andern verachtet wird, solches nicht so hoch zu Gemüthe zieht. „Denn dann hauptsächlich verdient die Sanftmuth Lob, wenn die Ursache zum Zorn eine gerechte ist!" sagt der jüngere Plinius.

Zu solcher Tugend vermahnet Jacobus am 1, 19. 20: „Ein jeglicher Mensch — zum Zorn." Und David Psalm 37, 7. 8: „Erzürne dich nicht — daß du nicht auch übel thust." Zu solcher Sanftmuth gehöret auch dies, daß man gern andern Leuten diene, sonderlich die es begehren, ob sie gleich weniger und geringer sind, denn wir, daß man sie darum nicht verachte, noch mit unfreundlichen Worten abweise. Ingleichen, daß sich Einer in Sachen gern und willig weisen lasse, nicht also stracks auf seinem Sinne oder dem gestrengen Rechte beruhe, sondern um Friedens willen gerne weiche und etwas nachgebe und unnöthiges Gezänk vermeiden helfe. O wie fein sollte es allenthalben in der Welt stehen, wenn man sich der Sanftmüthigkeit mehr, als leider geschieht, annähme! Da würde man zu Hofe und Rathhause nicht soviel Klagens und Rechtens haben, es würde auch zwischen Freunden und Nachbaren mehr Einigkeit und gutes Willens sein und aller Segen Gottes sich reichlicher finden.

Letztlich wird in unserem Liedlein beim fünften Gebot erfordert die Tugend der Gutthätigkeit, nicht allein gegen die Freunde, welches kein Wunder ist, dieweil auch die Heiden wohl thun Denen, von welchen sie Gutes empfangen, sondern auch gegen die Feinde. Das heißet das Ziel hochgestecket, aber dennoch gebühret es den Christen und unser Herr und Heiland hat es uns nicht allein befohlen, sondern auch viel Exempel zur Nachfolge gegeben und gelassen. Und wollen wir seine rechten Jünger sein und den Titel mit Ehren führen, daß wir Christen heißen, so müssen wir wahrlich uns überwinden und dazu gewöhnen, daß wir auch denen wohl und alles Gutes thun, die uns Leid und Uebels gethan haben. Obwohl Solches der Vernunft sauer eingehet und wehe thut, so will es doch unser Herr Gott von uns haben und daher vermahnet euch S. Paulus Röm. 12, 20 also: „So nun deinen Feind hungert — das Böse mit Gutem."

Es haben nun zwar auch die vernünftigen Heiden gesagt, es könne sich Keiner an seinem Feinde besser rächen, denn daß er sich ehrbar und gütig gegen ihn erzeige. Aber dadurch haben sie zeitliche Ehre gesucht; wir aber sollen Gottes Ehre suchen und unser Licht also leuchten lassen vor der Welt, daß die Menschen, beide Freunde und Feinde, unsere guten Werke sehen und daher Ursach gewinnen, unsern Vater im Himmel zu preisen.

Es ist ohnehin das zu viel, daß unsere Feinde böse sind und uns Böses thun, ist ohne Noth, daß wir auch böse werden und ihnen hinwieder Böses thun; denn was sollte das sein, was wollte auch hieraus werden, wenn es Alles böse wäre? Es stünde ja darauf zu befürchten, daß Gott einen Bösen mit dem andern und mit alle ihrem bösen Thun beiderseits dem Bösen übergäbe und zur ewigen Hölle verdammen ließe.

Solchem zuvorzukommen, wolle uns Gott gnädig behüten, daß wir ja nicht tödten zorniglich, nicht hassen, noch uns selbst rächen, sondern Geduld haben und sanften Muth und auch dem Feinde thun das Gut durch die Kraft und Stärke seines Geistes um seines lieben Sohnes Jesu Christi unsers Herrn willen. Amen.

Die siebente Predigt.

Vom sechsten Gebot.

Das sechste Gebot, wie es in unserem Liedlein gefaßt worden, verdienet von allen Christen, die in den Ehestand treten oder allbereits darinnen leben, daß sie dasselbige Verslein gleich als eine Regel ihres ganzen Lebens, Wandels und Wesens vor sich stellen und sich dadurch erinnern, wie sie dasselbe führen sollen, denn es giebt mit kurzen Worten gar schönen Bericht und lautet also:

Dein Eh' sollst Du bewahren rein,
Daß auch Dein Herz kein' andre mein,
Und halten keusch das Leben Dein,
In Zucht und Mäßigkeit fein.

Nach diesem unsern Liedlein wollen wir von zwei Punkten jetzt Erinnerung thun, nämlich

1. wie man den Ehestand rechtschaffen führen soll;
2. wie wir dazu kommen, daß Solches desto leichter geschehe.

Zum Ersten. Wer seinen Ehestand vor Gott und der Welt christlich und wohl zu führen bedacht ist (wie denn alle Menschen zu thun schuldig sind), der soll vor allen Dingen auf diese Regel wohl Achtung geben und sie in stetem Gedächtniß behalten, daß Gott der Herr in einem ernsten Befehl also spricht: „Dein Eh' sollst du bewahren rein, daß auch dein Herz kein' andre mein." Dieses sind kurze Worte, haben aber viel in sich und wird vornemlich darinnen zweierlei befohlen:

Erstlich, daß man die Ehe, an ihr selbst, rein und unverbrochen halte; danach, daß man auch dabei ein rein Herze habe, das ohne unordentliche Begierde und Lüste sei.

Der erste Befehl erstreckt sich auf den Ehestand an ihm selbst und ist eben das, was Hebr. 13, 4 stehet, da der Apostel sagt: „Die Ehe — Gott richten." Wer nun im Ehestande ist,

oder sich hinein zu begeben gedenkt, der soll ihm dieses lassen gesagt sein, daß er seine Ehe rein bewahre.

Nun ist der Ehestand eine göttliche Stiftung oder Ordnung, darinnen ein Mann und ein Weib auf ihrer beider Bewilligung nach Gottes Wort freundlich und ehrbarlich die Zeit ihres Lebens bei einander wohnen sollen, Sünde zu vermeiden und nach Gottes Segen Kinder zu zeugen.

Wem nun Gott diese Gnade widerfahren lässet, daß er ihn in den Ehestand berufet und mit einem frommen christlichen Ehegemahl begabet, der soll unserem Herrn Gott auch für solche Gnade danken, und diese göttlichen Gnadengeschenke wohl bewahren und ihm lieb sein lassen.

Den Brauch haben wir sonst, daß wir die Gaben, Geschenke und Verehrungen, so uns von lieber Hand herkommen, lieb und werth haben, sauber und rein halten, auch fleißig und wohl bewahren. Gewiß aber ist der Ehestand eine solche edle Gabe, die von Gott selbst herkömmt, wie Salomo bezeuget Sir. 19, 14: „Haus und Güter erben die Eltern, aber ein vernünftig Weib kömmt vom Herrn.“ Daher denn auch Herzog Ernst von Lüneburg ein schön, herrliches und fürstliches Wort geredet hat, da er bei einer Gelegenheit mit rechtem Ernst gesagt: „Gott hätte den Menschen nächst seinem lieben Sohne und heiligen Worte keinen besseren noch edleren Schatz gegeben, denn den Ehestand, dafür man ihm nimmermehr genugsam danken könne.“ So wird ja billig auch solcher Schatz von Allen, die Gott damit verehret, treulich und wohl bewahret, wie denn auch der Befehl dahin gehet: „Dein Eh' sollst du bewahren rein!“

Daß beide der Mann und auch das Weib, die in den Ehestand getreten, ihre Ehe rein bewahren sollen, daß ihnen derselbige durch Sünde, Schande, Laster und Unzucht nicht zerrissen, befleckt, verderbet und zu nichte gemacht werde.

Denn weil der Ehestand Gottes Stiftung und Gabe ist, so kann man wohl denken, daß der Teufel als ein Feind göttlicher Ordnung, der auch den Menschen ohnedies nichts Gutes gönnt, nicht einen Augenblick feiern, sondern alle List und Gewalt ver-

suchen wird, wie er solch göttlich Werk zerstöre, zerrütte, oder doch wenigstens besudele, oder wenn er es nicht weiter bringen kann, die liebe Ehe denen, so darinnen sind, sauer und bitter, oder sonst verächtig und verdächtig mache.

Derhalben will ein großer Fleiß dazu gehören, daß Einer seine Ehre bewahre rein und recht, wie hier befohlen wird. Vornemlich gehört dreierlei dazu: Erstlich, daß man fleißig die Predigt und Gottes Wort höre, denn dadurch wird man für und für des göttlichen Willens erinnert und Solches dient gar wohl zur Gottesfurcht, damit man nicht in Sicherheit und durch dieselbige in Sünde und Ungehorsam gerathe.

Danach soll man fleißig beten, weil wir unsere selbsteigene Schwachheit befinden, daß Gott, was er gegeben, auch gnädiglich erhalten und bewahren wolle und uns mit seinem heiligen Geiste regieren und stärken, daß wir ja nicht vom Teufel übereilet, ihm seine göttliche Ordnung etwa durch Uebereilung schänden möchten.

Letztlich soll ein Jeglicher auch darauf Achtung geben, wodurch der Ehestand verunreinigt werden möchte und Solches mit höchstem Fleiß meiden und sich davor hüten, vor böser Gesellschaft, Hurerei, Ehebruch, Verachtung seines Ehegemahls, Zwietracht und Uneinigkeit in der Ehe und was mehr der ehelichen Liebe und Treue entgegen sein mag. Man soll wohl bedenken, was Eins dem Andern vor Gott und seiner christlichen Kirchen zugesagt und gelobt hat, und darüber auch soll halten in rechter Treue und in wahrer Liebe, welcher Art und Eigenschaft ist, daß sie langmüthig und freundlich ist und nicht eifert, noch Muthwillen treibet, noch sich ungeberdig stellet oder erbittern läßet, wie Paulus 1. Cor. 13 von der Liebe redet.

Und haben Eheleute in diesem Fall sonderlich das zu bedenken, weil ihr Stand ein fein, rein, schön Bild sein soll von der Liebe Christi und seiner Braut, der christlichen Kirche, daß sich es keinesweges gebühren will, solches schöne Bild durch Unzucht, Ehebruch, Untreue, bittern Neid und Haß so schändlich zu verstellen und durch solche Sünde und Laster dem Teufel und seinem gottlosen Haufen ähnlich zu machen, sondern, soviel immer

möglich, rein und sauber zu erhalten. Das meinen diese Worte: „Dein Eh' sollt' du bewahren rein!"

Hierauf folgt das andere Theil der ersten Regel, welche das Ziel nun viel höher stecket und nicht allein die That und das Werk des Ehebruchs und der Hurerei verbeut, sondern auch alle böse Gedanken will abgeschaffet und ein rein Herz will haben. „Daß auch dein Herz kein' andre mein!" Daß ein Mann keines anderen Weibes, ein Weib keines andern Mannes sich solle gelüsten lassen, noch nach einem andern böse Lust und Begierde haben! Wie denn der Herr Christus das sechste Gebot auch also strenge ausleget. Matth. 5, 27: „Ihr habt — Herzen." Und ob er wohl vor der Welt entschuldigt ist und nicht als ein Ehebrecher kann angeklagt werden, so ist er doch darum vor Gott nicht unschuldig. Es soll ihm Jedes seinen Ehegatten über alle Personen in der Welt lassen am besten gefallen, dasselbige lieben und ehren, in Betrachtung, daß Gott ja so weise und verständig ist, da er hätte gewußt, daß eins ein anderes Ehegemahl hätte haben sollen, hätte er ihm dasselbe auch wohl zuführen können; denn wir sollen daran nicht zweifeln, daß es alles Gott nach seinem besten Rath füge und schicke, darum sollen wir seinem Willen, wie er den hat ergehen lassen, nicht widerstreben.

Es ist wohl die Begierde und böse Lust nach anderen Personen uns nicht weniger als Geld- und Ehrgeiz angeboren, daß schwerlich einer gefunden wird, der nicht etwan sollte damit angefochten werden. Und weil es denn eine gemeine Anfechtung ist, wird es von dem größten Theil derer, die im Ehestande sind, nicht sonderlich geachtet; meinen auch nicht, daß Solches so sehr wider Gott sein solle, weil man nur mit Gedanken eines Anderen Weibe oder Manne nachhänget und damit des Herzen Lust und Begierde büßet. Aber Christenleute sollen das ordentlich wissen, daß solche Lustseuche und Begierde des Herzens nach anderen Personen, denn die uns Gott zugeordnet hat, eine große, schwere Sünde vor Gott sei, wie heimlich sie auch mag vor den Leuten gehalten werden, also daß Gott um solcher Sünden willen, mit ewiger Verdammniß strafen möchte, wenn er nach

Verdienst richten und nach strenger Gerechtigkeit mit uns handeln sollte.

Und derhalben sollen uns diese Worte: „Dein Eh' sollst du bewahren rein, daß auch dein Herz kein' andre mein," ein täglicher Donnerschlag ins Herz sein, dadurch wir als durch Gottes ernste und feurige Gesetzespredigt ohne Unterlaß sollen erinnert werden unserer Erbsünde und verderbten Natur und unsrer großen Nachlässigkeit, daß wir dieselbige noch nicht eigentlich erkennen, noch ritterlich dawider fechten, sondern derselben mit unzüchtigen Gedanken noch dienen und nachhängen und dazu an solchen Gedanken und unzüchtigen Begierden größere Freude und Lust haben, denn an Gottes heiligem Wort und Willen. Vor solcher unsrer Unart sollen wir von Herzen erschrecken, Reu und Leid darüber tragen, Gott um Verzeihung bitten und dafür herzlich danken, daß er uns nicht längst verstoßen und verworfen zeitlich und ewiglich (wie wir denn wohl verdienet hätten), gestraft hat, und ihn weiter anrufen, daß er solche böse Lüste und Zuneigung in uns tödten und denselben Widerstand zu thun seines heiligen Geistes Kraft verleihen wolle, daß sie uns nicht überwinden. Wir mögen demnach wohl täglich beten: „Führe uns nicht in Versuchung!" Und „Ertödt durch deine Güte, Erweck uns durch dein Gnad, Den alten Menschen kränke, Daß er neu leben mag Wohl hie auf dieser Erden, Den Sinn und all Begerden Und Danken han zu dir!"

Denn der Satan feiert nicht; wo er weiß, daß solche Gedanken vorhanden sind, so versuchet er möglichen Fleiß, sie anzufeuern und mit der Zeit vollends ins Werk zu bringen, darum ist Widerstands hoch von Nöthen und der wird sich schwerlich finden bei sichern und vermessenen Leuten. Darum soll uns dies Wort: „Daß auch dein Herz kein' andre mein!" recht demüthig machen, weil wir alle miteinander, als die wir das sechste Gebot noch lange nicht recht erfüllet haben, beschuldiget werden.

Es denket Manches, sonderlich im Eingang des Ehestandes, wenn es die Person, darauf er seine Liebe geworfen hat, bekommen möchte, es wollte sein Lebelang sich keiner anderen gelüsten

lassen, aber es gehet gemeiniglich wie mit den Geizigen, die auch denken und sagen: Wenn sie nur das Gut und soviel Geld noch zu Hauf gebracht hätten, so wollten sie nachher keinen Heller mehr begehren. Aber wenn sie das erlanget haben, begehren sie doch gleichwohl hernach noch immer mehr und hat damit ihr Geiz kein Ende. Also gehts auch oft im Ehestande, sonderlich wo man den Lüsten nachhänget, solche für keine Sünde hält, noch Gott vor Augen hat. Darum ist beides, Betens und gutes Aufsehens, hoch von Nöthen, damit der Teufel nicht Raum finde und einen zu Fall bringe. Denn S. Jakob warnet nicht vergeblich am 1, 14, da er sagt: „Ein jeglicher wird versucht — gebiert sie der Tod."

Kein' andre soll dein Herz meinen, aber dein Weib und deinen Mann magst du wohl von Herzen lieben, alle Lust, Freude und Wohlgefallen daran haben, das ist dir nicht verboten, sondern vielmehr ernstlich befohlen, wie unser Katechismus mit sich bringet, „daß ein Jeder sein Gemahl soll lieben und ehren." Beides soll es bei einander sein! Und damit die Liebe zwischen Eheleuten rechtschaffen und beständig sei, soll eins dem andern gebührliche und freundliche Ehrerbietung erzeigen. Der Mann das Weib nicht verachten, das Weib wiederum den Mann als ihren von Gott geordneten Herrn und ihr Haupt in allen Ehren halten.

Die höchste und edelste Gnade und Güte Gottes ist es (sagt Lutherus) ein fromm, freundlich und gottesfürchtig Gemahl haben, mit dem Mann freundlich leben, dem eins darf alle sein Gut, ja Leib und Leben vertrauen. Daher spricht auch Salomo Spr. 31, 10—12: „Wem ein tugendsames Weib — sein Lebelang 2c."

Summa, wenn Eheleute, von beiden Theilen, Gott vor Augen haben und eins das andre mit Treue meint, so ist ihre Ehe und Hausstand Gottes Paradies und Himmelreich, darinnen er bei ihnen wohnen will und zeitlichen und ewigen Segen ihnen mittheilen, und Alles, was Widerwärtiges vorfällt (wie denn in diesem Stande das liebe Kreuz nicht ausbleibet), das will er ihnen zum Besten wenden, allein daß sie sich in Demuth, nach Ausweisung des sechsten Gebotes für ein Sünder erkennen und allein seiner Gnade trösten.

Zum Andern werden wir gelehrt in unsrem Gesetzliedlein wie dazu zu kommen, daß die Ehe und das Herze rein bewahret werden möge. Und ob wir wohl zu keiner Vollkommenheit hierinnen können gereichen, so wird dennoch hier der Weg gezeigt, wie man es vornehmen soll, damit doch Etwas dem sechsten Gebot gemäß geschehe, und lautet die Regel fürder also: „Du sollst halten keusch das Leben Dein In Zucht und Mäßigkeit fein."

Hier werden wir erstlich zur Keuschheit vermahnet; danach gelehret, worin Keuschheit bestehet.

Jesus Sirach sagt am 23, 22. 23: „Wer in Brunst stecket, — bis er ein Feuer anzünde." Wenn nun Unkeuschheit nicht mehr Schande und Schrecken, als allein diese Unlust mit sich brächte, wovon Sirach redet, so sollten alle Menschen schon um dieser Ursachen halben einen Abscheu vor ihr tragen, und sich vor derselben hüten und mit allem Fleiß zur Keuschheit gewöhnen.

Dieweil wir aber Christen predigen, so sollen anfänglich alle gläubigen Eheleute und auch Andere, die sich in den Ehestand begeben wollen, vor allen Dingen darauf fleißig Achtung geben, daß sie ihrem himmlischen Bräutigam Jesu Christo in der geistlichen Ehe Treue und Glauben halten und ja nicht mit Verachtung seines Wortes, noch durch Unglauben, Aberglauben oder Annahme falscher Lehre an ihm brüchig und treulos werden; denn wo das geschieht, da weichet der heilige Geist, und es geht, wie es gewöhnlich pfleget, daß nach der geistlichen Hurerei auch allerlei fleischliche Unzucht einreißet.

Und es ist unmöglich, daß nicht alle Schande und Laster da folgen sollten, wo man den einigen rechten Bräutigam Jesum Christum mit Verläugnung, Abfall, Weichen und Wanken unehret und solche Schande anthut, als könnte er uns nicht schützen und handhaben, wenn wir nicht auch zugleich mit der Vernunft, mit den Weltweisen und Gewaltigen auf Erden zuhielten. Und hat es bei unsern Zeiten die Erfahrung gegeben, daß Gott auch unter den Lehrern etliche, so nicht bei der Wahrheit bestanden, hernach hat in Ehebruch und andere Schande fallen lassen, oder doch über die Ihrigen dasselbe verhänget. Darum warnet vor

solcher geistlichen Unkeuschheit gar treulich der heilige Apostel Paulus 2. Cor. 11, da er V. 2 sagt: „Ich habe euch vertrauet einem Manne — von der Einfältigkeit in Christo."

Wo man nun des Glaubens in Christo gewiß und des Vorsatzes ist, bei ihm durch Beistand des heiligen Geistes beständiglich zu verharren, da ist der rechte Grund gelegt und da wohnet der heilige Geist, welches Frucht denn auch ist die leibliche Keuschheit (Gal. 5, 22), darinnen sich christliche Ehegatten auch beweisen sollen als Diener und als Dienerinnen Gottes 2. Cor. 6, 6, und daher vermahnet S. Paulus Timotheum und alle Christen: „Daß sie den andern Mitgläubigen — und in der Keuschheit." 1. Tim. 4, 12 und 5, 2 u. ff.

Nun heißet keusch sein, in und außer dem Ehestande, sich für Hurerei und Ehebruch, Sünden und Schanden hüten, unsträflich und ehrbar, züchtig und christlich leben. Hiernach sollen alle Christen ringen und trachten und ihr Leben in Keuschheit führen. Wie die Vermahnung lautet: „Und halten keusch das Leben Dein."

Es heißet: „das Leben dein" nicht den Mund, oder deine Worte, sondern dein Leben, dein ganz Wesen und Wandel in Gehen, Stehen, Sehen und allen Geberden und Thun sollst du keusch führen. Und solches nicht auf eine Stunde, Tag, Woche oder etliche Monate und Jahre, sondern du sollst halten keusch das Leben dein, weil du lebst. Dein ganz Lebenlang sollst du dich vor Unkeuschheit hüten, denn dies Gebot: „Du sollst nicht ehebrechen!" stehet auch unter den andern, von welchen Gott gesaget hat 5. Mos. 4, 2: „Du sollst bewahren die Gebote des Herrn deines Gottes, daß sie nicht aus deinem Herzen kommen all dein Lebelang." Und zu Moses sagt Gott: „Versammele mir das Volk, daß sie meine Worte hören und lernen mich fürchten alle ihr Lebelang auf Erden."

Solche Keuschheit stehet nun in zwei Stücken: in Zucht und Mäßigkeit, wie wir singen:

Du sollst halten keusch das Leben Dein,
In Zucht und Mäßigkeit, fein.

Zucht stehet vornemlich in Reden und Geberden, daß man sich darin allenthalben also verhalte, daß man nicht sich selbst oder Andere zu Unzucht und Unkeuschheit veranlasse. Dazu vermahnet Paulus Philipp. 4, 8: „Lieben Brüder, was wahrhaftig — dem denket nach."

Ach lieber Gott, wie wenig wird dies bedacht auch oft von alten Eheleuten, von denen billig die Jungen etwas Gutes, Zucht und Ehrbarkeit, lernen sollten.

Und derhalben ist es auch kein Wunder, daß Wenige ihre Ehe rein bewahren. Natürlicherweise haben auch die Heiden einen Abscheu gehabt, das öffentlich zu reden und zu thun, deß sie bei andern Leuten Schande haben möchten, und unter denen, die Christen sein wollen, soll man sich nicht schämen aufs allerunzüchtigste zu reden und zu lehren?

Wohlan, wer Gottes Gnade haben und behalten will, seinen Ehestand rein zu bewahren, der soll sein Leben keusch führen in Zucht.

Danach auch in Mäßigkeit, daß er sein Leib und Seel nicht mit Fressen und Saufen, Ueberfluß und anderen Wollüsten beschwere, sondern Speise und Trank, Schlaf und andere Kurzweil mäßiglich gebrauche und sich der Nüchternheit befleißige; denn wo man stets toll und voll ist und nur des Leibes Wollust pfleget, da findet sich unordentliche Begierde, aus der dann oft Ehebruch, Hurerei, stumme Sünde und andere Unkeuschheit folget. Diogenes sagte: „In einem Hause, da allerlei Ueberfluß vorhanden, wären gemeiniglich auch viel Mäuse und Ratten." Also werden freilich auch in einem solchen Menschen, der unmäßiglich lebet, viel Sünde und Laster, Teufel und böse Geister sein müssen. Darum hat man sich wahrlich solches schädlichen Ueberflusses zu enthalten.

Aus diesem Bericht sollen nun christliche Eheleute merken und ihr Lebelang behalten, auch sich, so oft sie die Zehn Gebot singen, dessen aus diesem Vers erinnern und befleißigen, ihre Ehe rein zu bewahren, ihr Ehgemahl treulich und von Herzen zu meinen und nicht auch andern nachzuhängen, dazu ihnen dann

Gottes Geist von Nöthen sein will. Darum sollen sie solchen heiligen Geist mit Unzucht und mit Unmäßigkeit nicht von sich treiben, treulich fürchten und hüten, ihres Amtes mit Fleiß wahrnehmen, darinnen arbeiten, und allen Müßiggang fliehen, so wird Gott mit seinem Segen bei ihnen sein, daß sie in solchen gottseligen Vornehmen wohl täglich ihre Schwachheit, Mängel und Gebrechlichkeit werden erkennen, aber auch dagegen seiner Gnade im Glauben trösten, das Kreuz mit Geduld tragen, christlich leben, und seliglich sterben und dann mit Gott sich ewiglich freuen. Das helfe Gott uns und allen Christgläubigen durch seinen Sohn unsern Herren Jesum Christum. Amen.

Die achte Predigt.

Vom siebenten Gebot.

Nun wird weiter gezeigt, wie man sich auch gegen das andere Gut halten und wie ein Jeglicher seines eigenen Geldes und Gutes rechtschaffen gebrauchen soll. Und lautet davon unsers Liedes achter Vers:

Du sollst nicht stehlen Geld noch Gut,
Nicht wuchern Jemands Schweis noch Blut,
Du sollst aufthun Dein milde Hand
Den Armen in Deinem Land.

Hier haben wir abermals auf zwei Stücke zu sehen: auf das erstlich, was verboten,

danach was befohlen wird; daraus wir lernen, was wir, vermöge des siebenten Gebotes, unterlassen und dagegen thun und ausrichten sollen.

Zum Ersten werden hier namhaftig zwei Dinge verboten, als nemlich: Stehlen und Wuchern. Stehlen heißt Einem heimlich oder öffentlich das Seine nehmen und wider seinen Willen

entwenden. Wucher aber ist ein Diebstahl dazu Mancher aus Noth seine Zustimmung geben muß, oder weil er durch einen höheren Wucher oder heimlichen Betrug und Diebstahl seines Schadens sich zu erholen weiß, gern darein willigt. Und das ist denn also viel ärger, als das heimliche Stehlen oder öffentliche Rauben, weil ein Dieb den andern machet und aus einem Diebstahl zween, drei oder mehr andre verursachet.

Gott der Herr verbeut solches alles miteinander ausdrücklich mit klaren Worten 3. Mos. 19, 11: „Ihr sollt nicht stehlen, noch lügen, noch fälschlich handeln einer mit dem Andern." So sagen wir auch im Katechismo: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten sein Geld ꝛc.

Stehlen geschieht auf mancherlei Weise, und ist nicht möglich, daß man alle Dieberei ausreden und erzählen könnte. Wir fassen es kurz in zweierlei Art und singen:

„Du sollst nicht stehlen Geld noch Gut!"

Geld wird dem Nächsten gemeiniglich im Handel, in Käufen und Verkäufen entzogen und gestohlen durch Auffatz, falsche Waare, Bedrängung u. dergl. Davor warnet S. Paulus an die Thessalonicher I, Cap. 4, 3. 6 und sagt: „Das ist der Wille Gottes — Richter über das Alles." Was solche Menschen nun gleich vorwenden, ihre Dieberei zu entschuldigen, das kann sie doch vor Gott nicht entschuldigen, denn indem, daß sie nehmen, was ihnen nicht gebühret, versündigen sie sich an dem siebenten Gebot Gottes, fallen in desselben Zorn und schwere Strafe, der sie nicht entfliehen werden, wenn Gott wider solche fremde Uebertreter Gericht und Gerechtigkeit zu üben dermaleins wird in seinem Grimm aufwachen.

Danach heißet eines Anderen Gut stehlen, wenn man dem Nächsten das Seine entwendet, es sei nun was es wolle, ob es gleich nicht Geld oder Baarschaft ist.

Des Dinges ist kein Ende, damit schier Jedermann in jetziger Zeit in der Welt umgehet, und nur darauf dichtet und denket, wie Einer den Andern um sein Geld und Gut bringen möge.

Für aller und solcher Dieberei warnet S. Paulus und heißet

davon abstehen Eph. 4, 28 und sagt: „Wer gestohlen hat — dem Dürftigen.“ Welche aber in solcher oder dergleichen Dieberei fortfahren, die werden dermaleins befinden, daß Gott nicht vergebens gedräuet hat, Zachar. 5, 4: „Er wolle es herfür bringen, daß es soll kommen über das Haus des Diebes und soll bleiben in desselben Hause und solls verzehren sammt Holz und Steinen.“ Und zeugets zwar die Erfahrung, daß unrecht gewonnen, gestohlen und geraubtes Gut nicht gedeihet. Deß könnte man täglich viel Exempel zur Warnung sehen, wenn man Augen zu sehen hätte und dessen wahrnehmen wollte.

Neben solchem Stehlen wird insonderheit in diesem Vers auch der Wucher verboten, wie die Worte lauten: „Du sollst nicht wuchern Jemands Schweiß noch Blut.“ Das ist der rechte Titel aller Wucherer, daß sie schweißsüchtige Blutsäufer seien. Wie könnte doch ein Wucherer greulicher abgemalt oder fürgebildet werden denn also, daß er gleich wie ein toller, rasender Hund oder ungeheurer Wolf auf dem Menschen liegt, demselben den Schweiß abjagt und ablecket und das Blut aus allen Adern sauget.

Nun heißt wuchern, wenn man im Ausleihen mehr wiederfordert, als man ausgeliehen hat, und also über die Hauptsumme Einem Etwas abstöcket, es sei viel oder wenig. Solches hat Gott hart verboten 2. Mos. 22, 25, wo also stehet: „Wenn du Geld leihest — auf ihn treiben.“ Und 3. Mos. 25, 37: „Du sollt von deinem Bruder — auf Uebersatz austhun.“

Wie wollen nun die unbarmherzigen Geizhälse thun, wenn einmal wird Gottes Gericht angehen, die sich nur des Wuchers nähren und durch den Wucher alle Welt aussaugen und ihre Nächsten, Herren und Unterthanen in die äußerste Armuth bringen und unterdrücken. David sagt Psalm. 15: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ Und antwortet unter andern Stücken auch also: „Wer sein Geld nicht auf Wucher giebt.“ Daraus folgt, daß die Wucherer kein Theil an Gottes Wohnung, Reich noch Berge haben. 1. Cor. 6, 9. 10: „Lasset Euch nicht verführen — Gottes erben.“

So ferne haben wir gehöret von den zweien größten Hauptlastern, die Gott im siebenten Gebot verbietet.

Zum Andern folget nun gegen solch Verbot auch eine freundliche Vermahnung zur Mildthätigkeit, in den Worten:

Du sollst aufthun Deine milde Hand
Den Armen in Deinem Land.

Das ist, du sollst von deinen Gütern, die dir der Herr dein Gott bescheert hat, milde Almosen geben den Dürftigen, sonderlich die dir unser Herr Gott an die Seite setzt, deren Noth und Anliegen dir nicht unbekannt ist, die täglich um und neben dir sind.

Und sind die Worte wohlgesetzt. Erstlich: „Du sollt aufthun deine Hand," da wird erfordert eine offene und nicht eine geschlossene Hand, wie natürlicher Weise alle Menschen geschlossene Hände haben, die, was sie ergreifen und erhaschen, festhalten, für sich allein gebrauchen und Niemandem etwas mittheilen. Das soll aber unter den Christen nicht sein. Danach stehet allhier: „Du sollt aufthun deine Hand," nicht allein sehen und loben, was Andere thun, auch nicht allein Andere zur Mildigkeit vermahnen, sondern auch selbst deine eigene Hand aufthun. Letztlich wird ausdrücklich angezeigt, daß man nicht eine schlechte, ledige und unbehülfliche Hand aufthun solle, sondern du sollt aufthun deine milde Hand, nach dem Fürbilde und Exempel unsers Gottes, von dem wir täglich selber rühmen und sagen: „Du thust deine Hand auf und sättigest (oder erfüllest) Alles, was lebet, mit Wohlgefallen" Ps. 145. Dazu uns auch der Sohn Gottes vermahnet und spricht: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Gebet, so wird euch gegeben."

Ob nun Jemand fragen wollte, gegen wen man denn solche Mildigkeit üben solle, der findet klaren Bericht in den Worten:

Du sollst aufthun Deine milde Hand
Den Armen in Deinem Land.

Das ist nun auch wohl zu merken, denn man findet Leute, die milde sind, aber nicht gegen die Armen, sondern gegen ihre Freunde und andere Leute, die ohnehin ihre Nothdurft und genug haben und es nicht bedürfen; mit Solchen verthut, ja verschlemmet

man oft groß Gut viel lieber unnützlich, denn daß man sollte nur den zehnten Theil soviel den Armen in ihrer allerhöchsten Noth mittheilen. Wenn Einer etwa ein Wohlleben halten will, so erzeiget er sich ganz milde und gastfrei und lässet sich keiner Unkost gereuen, wenn es ihn auch sollte ein fünf, acht, zehn oder mehr Thaler kosten, da muß Hand und Beutel, Keller und Küche und Alles offen stehen. Wenn aber eben derselbige etwan seinen verarmeten Nachbar, einem, der mit Weib und Kindern Hunger und Kummer, Frost und andere Noth leidet, sollte einen Scheffel Mehl oder einen Gulden, einen halben, weniger oder mehr, geben, hilf Gott, wie würde ihm das sauer werden! Wie oft würde er sich darüber bedenken und noch wohl dazu hinter den Ohren krauen! Daß dem also sei, zeigt die tägliche Erfahrung und wenn es Einer nicht wüßte noch glaubte, könnte er sichs fein bei ihm selbst erkunden, ob es nicht also sei, wie ich jetzt gesagt habe. Solches aber ist nicht fein und wird dadurch ganz besonders übel wider das siebente Gebot gesündigt, denn es heißt: „Du sollst aufthun Dein milde Hand den Armen in deinem Land."

Daher sagt Mose 5. B. 15, 7. 8: „Wenn deiner Brüder irgend Einer arm ist, in irgend einer Stadt in deinem Lande, so sollst du dein Herze nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder, sondern selbst sie ihm aufthun und ihm leihen, nachdem er mangelt." Denn solches erfordert Gottes Gebot und auch die christliche Liebe; daher sagt 1. Joh. 3, 17. 18: „Wenn Jemand dieser Welt Güter hat — mit der Wahrheit." Und Paulus 2. Cor. 9, 6: „Wer da kärglich säet — Glaubensgenossen." Dahin wir auch am meisten sehen, wenn wir sagen: „Du sollst aufthun deine milde Hand den Armen in deinem Land, denn man hat es keinen Schaden, wie auch die Alten gesagt haben: Almosen geben armet nicht. Und Sirach 7 stehet: „Reiche dem Herrn deine Hand, auf daß du reichlich gesegnet werdest und deine Wohlthat dich angenehm mache vor allen Menschen." Mehr Verheißung und gewaltig reiche Vertröstung, so denen folgen werden, die mildiglich Almosen austheilen, findet man hin und wieder in der Schrift, sonderlich Esajä am 58.

Der allmächtige Gott wolle uns seinen Geist verleihen, daß wir uns an dem, was Gott bescheeret, genügen lassen und damit also umgehen, es also anlegen und brauchen, daß es Niemand zu Nachtheil gereiche und wir auch nicht das Herze an das zeitliche Gut hängen, sondern dem armen Lazarus gerne und mildiglich davon wohlthun, auch anderer Leute Nutz und Gut nach Vermögen helfen befördern zur Ehre Gottes und zu Dienst des Nächsten. Amen.

Die neunte Predigt.

Vom achten Gebot.

Im achten Gebot Gottes wird uns angezeigt, wie wir uns gegen unsers Nächsten guten Namen, damit er seine Ehre in guten Leumund behalten möge, erzeigen sollen, und singen wir in unserm Gesetzliedlein ruhig weiter:

Du sollst kein falscher Zeuge sein,
Nicht lügen auf den Nächsten Dein;
Sein Unschuld sollst auch retten Du
Und seine Schande decken zu.

Man sagt in einem Sprüchwort, mit der Wahrheit und mit eines Andern gutem Gerüchte sei nicht gut zu scherzen, und dem ist auch gewiß also; darum hat auch unser Herr Gott unsere und unsers Nächsten Ehre und guten Namen im achten Gebot mit einer Doppelmauer bewahret und befriediget und will dieselbe unüberschritten haben. Nun lautet 2. Mos. 20 das achte Gebot also: „Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten." Das wird im Katechismo auf die Weise ausgelegt, daß wir beide, Verbot und Gebot, was man lassen und dagegen thun solle, daraus verstehen könne; denn also lautet die Erklärung: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden oder bösen Leumund

machen." Soweit gehet das Verbot; nun folgt der Befehl: „sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und Alles zum Besten kehren."

Solche beide Befestigung des achten Gebotes haben wir auch in unserem Liedlein, die wollen wir einfältig betrachten und nacheinander sagen:

1. Was Gott hier verbietet.

2. Was er heißt und befiehlt.

Zum Ersten. In den Worten: „Du sollst kein falscher Zeuge sein, nicht lügen auf den Nächsten dein," haben wir ein zwiefach Verbot, denn hier wird ernstlich verboten 1. allerlei falsch Zeugniß; 2. alle Lügen.

Falsch Zeugniß heißet, wenn man von Einem nicht die Wahrheit sagt, wie sie an ihr selbst ist, redet von der Sache entweder ganz widerwärtig, oder doch so nicht, wie sie sich an ihr selbst verhält. Solches verbeut Gott mit großem Ernst. 2. Mos. 23, 1: „Du sollst falscher Anklage nicht glauben — vom Rechten weichest." Daraus siehet man, welch' eine schreckliche Sünde es ist, daß man unerkannter Sache unschuldigen Leuten, sonderlich wie jetziger Zeit geschieht, frommen christlichen Lehrern so böse Dinge nur auf Hörensagen nachredet, selbst glaubt und Andere Solches auch für wahr zu halten überredet und dessen keinen Grund hat, daß es hohe und fürstliche Personen oder sonst gelehrte und ansehnliche Leute von sich geredet oder geschrieben haben. Darum muß es von Stund an wahr sein. Darüber wird manch unschuldiger Mensch durch solch falsch gegründetes Zeugniß aufs greulichste zu Tisch und Bank gehauen, verurtheilet und gerichtet, oft um Sachen willen, die er geredt und gethan soll haben, die ihm sein Lebelang aber nicht in den Sinn gekommen. Ist das nun nicht ein schändlicher Handel und gleichwohl jetziger Zeit nicht so gemein, daß selten zwei oder drei zusammenkommen, da nicht über Einen oder Etliche nicht ein, sondern viele falsche Zeugnisse gegeben werden?

Ist nun dieses Sünde, daß es aus Unbedacht und Leichtfertigkeit geschiehet, wie viel größere Sünde wird es sein, wenn

man aus Vorsatz muthwilliger Weise über den Nächsten falsch Zeugniß giebt, davon sagt Salomo Spr. 24, 28: „Sei nicht Zeuge ohne Ursach wider deinen Nächsten ꝛc." und Cap. 6, 12: „Solche falsche Zeugen sind dem Herrn ein Greuel." Psalm. 27: „Denn sie richten viel Unglücks an und thun den Leuten Unrecht ohne Scheu." Psalm. 35: „Und zeihen sie dessen, deß sie nicht schuldig sind."

Gott hat es also verordnet, daß in Sachen, bei denen man sonst nicht hinter die Wahrheit kommen kann, Zeugen sollen gefordert und gehöret werden. Und er will, daß in zweier oder dreier Zeugen Munde alle Wahrheit bestehe. Was könnte nun Verkehrteres geschehen und Greulicheres erfahren werden, denn daß die, welche die Wahrheit reden sollen, dafür lügen und falsches Zeugniß aussagen? Dadurch wird nicht allein der Nächste beleidigt und beschweret, sondern auch Gott selbst zum Höchsten verachtet, verunehret und geschändet. Aber es wirds ihnen unser Herr Gott auch nicht schenken, denn es stehen gleichwohl greuliche Drohungen in der Schrift, was für Strafen die falschen Zeugen treffen werden. Spr. 12, 19: „Wahrhaftiger Mund bestehet ewiglich, aber die falsche Zunge bestehet nicht lange." Spr. 19, 9: „Ein falscher Zeuge bleibet nicht ungestraft und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen, sondern umkommen." Und 5. Mos. 19, 18: „Wenn der falsche Zeuge — Zahn um Zahn ꝛc."

Wie nun falsches Zeugniß und freventliches Urtheilen verboten ist, also auch das Lügen. „Du sollst nicht lügen auf den Nächsten dein," ihm nicht etwas aufdichten noch nachsagen, das doch nicht wahr ist, ihn dadurch verachtet oder verdächtig zu machen; denn solches hat Gott ernstlich verboten 3. Mos. 19, 16: „Du sollst kein Verläumder sein unter deinem Volk." Und Sirach 7, 13: „Stifte nicht Lügen — schädliche Gewohnheit." Und Zach. 8, 16. 17: „Das ists, was ihr thun sollt — spricht der Herr." Daher sagt auch Paulus Col. 3, 9: „Lüget nicht untereinander! Und Eph. 4, 22: „Leget die Lügen ab — Glieder sind." Denn der Mund, der da lüget, tödtet die Seele. Weish. 1, 11.

Es ist wohl wahr, daß ein Lügner den, den er belügt, oft in große Beschwerung führt, aber doch thut er Niemand, denn sich selbst, den größten Schaden. Denn, wie jetzt gehöret, so tödtet er seine eigene Seele, wird an sich selbst zum Seelmörder und er giebt sich dem Teufel zu eigen, denn derselbige ist ein Lügner und ein Vater derselben. Und Alle, die den Nächsten belügen, werden dadurch des Teufels Kinder. Joh. 8, 44. Solches ist ja schrecklich zu hören, und viel schrecklicher, daß sich der größte Theil der Menschen selbst muthwillig in solche Noth stecken, ungeachtet daß sie herzlich, treulich davor gewarnet werden. Das kommt aber Alles her von Unachtsamkeit, daß man nicht bedenket, wie wir alle von Natur Lügner und zum Lügen geneigt sind, wie der Fürst dieser Welt durch innerliche Reizung und äußerliche böse Exempel ohne Unterlaß zum Lügen reizet. Wer das nicht bedenket, dem mag leichtlich Etwas von seinem Nächsten gesagt oder gethan werden, daher er Ursach nehme, ihn aufs Aergste aus Verdacht und Argwohn, oder Haß und Rachgierigkeit zu belügen. Solche Mängel sollten wir an uns erkennen, und deshalb vorsichtig sein und mit Salomo täglich unsern Herren Gott anrufen und beten (Spr. 30, 7. 8): „Zweierlei bitte ich Herr, von dir, die wollest du mir nicht weigern, ehe denn ich, sterbe, Abgötterei und Lügen laß ferne von mir sein." So sollen wir nun nach Vermögen des achten Gebotes uns hüten vor falschem Zeugniß und vor Lügen.

Zum Andern werden dagegen zwei Stücke geboten und von uns erfordert, nemlich, daß wir des Nächsten Unschuld sollen retten und danach seine Schande zudecken.

Des Nächsten Unschuld retten heißt ihn entschuldigen, wenn man höret böse Kläffer übel von ihm reden, ihn belügen und austragen, daß man sein sich annehme, seine Ehre und guten Namen rette und vertheidige und also wider der Lügner Lästerungen seiner im Besten gedenke. Das ist ja Einer dem Andern schuldig. Denn wir wolltens gerne so haben, daß, wofern ein Andrer hörete uns unsere Ehre wider Gott und alle Billigkeit abschneiden, derselbe uns alsdann mit einem guten Worte vertrete

und uns entschuldigte mit Anzeigung und Bericht, worinnen und weßhalben uns mit solcher Auflage Unrecht und Gewalt geschieht. Und soll hierinnen mehr die Liebe zur Wahrheit denn Menschengunst bei Christen und Ehrenleuten gelten. „Denn ein treuer Zeuge lüget nicht, aber ein falscher Zeuge redet thürstiglich Lügen. Ein treuer Zeuge errettet das Leben, aber ein falscher Zeuge betrüget.“ Spr. 14, 5. 25.

Hier mögen nun die wohl bedenken, wie redlich, treulich und christlich die handeln, die etwan bei großen Herren über Tisch oder sonst sitzen, da man von unschuldigen Leuten, sonderlich von gottseligen, christlichen, beständigen Lehrern, das Allerärgste redet und ganz beschwerliche Dinge an Lehre und Leben ihnen aufdichtet, dazu sie nicht allein stillschweigen, sondern auch wohl bisweilen das Ihre, den großen Herren zu Gefallen, dazu setzen: „Ja es ist wahrlich wahr! Ich hab' es zuvor auch gehöret u. s. f.“ Ungeachtet, daß sie es wohl anders wissen, und ihnen nicht verborgen ist, daß den Unschuldigen vor Gott und der Welt mit solchem ihrer Widersacher Erdichten Gewalt und Unrecht geschieht. Aber damit sie nicht Ungnade und Mißfallen erfahren, helfen sie wider Gewissen mit in ein Horn blasen, oder schweigen doch, dem Unschuldigen zum großen Nachtheil, stille, darüber derselbe denn oftmals nicht allein in schändlichen Verdacht, sondern auch in schädliche Beschwerung kommet. Das heißt aber schwer gesündiget wider das achte Gebot, welches also lautet: „Du sollst kein falscher Zeuge sein, Nicht lügen auf den Nächsten dein, Sein Unschuld sollst auch retten du ꝛc.“ Das erfordert neben dem göttlichen Befehl auch die christliche Liebe und das natürliche Gesetz, wie vor gedacht.

Ich will jetzt von den Richtern und ruchlosen Schöppen nichts sagen, die oftmals eines Beklageten Unschuld wohl und gründlich wissen, aber weil derselbige sich selbst nicht verantworten kann, noch mit einem solchen Beistand, wie ihm wohl Noth wäre, versehen ist, zur Sache still schweigen und auf des Klägers vermeineten Beweis den Spruch thun und danach vorwenden: es

6*

habe ihnen als Richtern nicht gebühren wollen, einer Parthei sich mehr als der andern anzunehmen, und also ihnen Verdacht zu machen. Ja wo bleibt aber diese Regel: „Des Nächsten Unschuld sollst retten du?"

Es mögen auch die Rechtsmänner zusehen, ob sie christlich und ehrlich handeln, die eine böse Sache wissentlich dem Unschuldigen zu Nachtheil gut zu machen sich unterstehen und mit ihren juristischen Possen den unschuldigen Theil matt machen oder sonsten dahin treiben und dringen, daß er sich seiner Sache müsse begeben und davon abtreten, da sie doch wohl wissen, daß ihm zu kurz und unrecht geschieht. Das sind fürwahr rechte teufelische Sünden und untreue böse Stücke! Aber wer kann alle Bubenstücke der Weltkinder erzählen, die sie wider dieses achte Gebot mit falscher Aussage, oder mit Verschweigung nothwendiger Zeugnisse, mit verschlagenen oder verdreheten Reden, dunkeln und mißverständlichen Worten, Veränderung, Mißdeutung oder Hinterhaltung schriftlicher Kundschaft und Urkunden, Verwechselung der Siegel, erdichteten und nachgemaleten Handschriften und dergleichen zu großem Nachtheil der Unschuldigen begehen. Dagegen befiehlet Gott nach allem Vermögen in Worten und Werken des Nächsten Unschuld zu retten.

Danach wird auch allhier befohlen, des Nächsten Schande zuzudecken, oder was man Arges von ihm redet zum Besten zu kehren. Das geschieht alsdann, wenn unser Nächster aus Schwachheit, Versehen und Uebereilung gleich etwas Ungeschicktes gethan und begangen hätte, welches man ihm verkehren und, wie viel Leute dazu sonderliche Lust tragen, zum Aergsten deuten und auslegen könnte, daß wir alsdann das Beste dazu reden und soviel als möglich zum Glimpflichsten entschuldigen.

Dieses soll nicht verstanden werden von muthwilligen, freveln Verbrechen, da man öffentlich wider Gottes Gebot, Zucht und Ehrbarkeit handelt und wissentlich, ja auch wohl vorsätzlich Unrecht thut. Das soll Niemand loben, noch entschuldigen oder zum Besten deuten, denn solches hieße sich fremder Sünde theilhaftig machen. Sondern wo man also muthwilliglich Sünde und

Schande anrichtet, da soll man es tadeln und strafen. Und wo nach vorgehender Strafe und Unterricht keine Besserung erfolget, solche Leute meiden und fliehen nach dem Befehl Christi. Matth. 18, 15 ff. und Pauli 1. Cor. 5, 11.

Aber wenn sonst unsrer Mitgläubigen Einer oder Mehrere Etwas versehen und übereilet werden, das ihnen doch selbst leid ist und wollten, es wäre nicht geschehen, solche Gebrechlichkeit sollen wir ihnen zu gut halten; nicht zu hoch aufmutzen, sondern auch bei denen, so es gar zu geschwinde anziehen, entschuldigen, zum Besten deuten und also des Nächsten Schande zudecken. Daher sagt S. Paulus Röm. 15, 1: „Wir aber, die wir stark sind — an uns selber haben.“ Und Gal. 6, 1: „So ein Mensch etwa — das Gesetz Christi erfüllen.“

Wie wir es nun selber nicht gerne wollten, auch oftmals, wo wirs versehen haben, dafür bitten, man wolle es nicht weiter kommen lassen, sondern uns Solches zu gut halten: also sollen wir traun es auch mit unseren Nächsten halten im gleichen Fall.

Und das sei genug vom achten Gebot! Gott wolle unsere Zunge und Mund regieren, daß keine Lügen und falsch Zeugniß von uns möge erfahren werden, dagegen aber Gnade verleihen, daß wir reden, was ihm gefällig und unserem Nächsten heilsam und nützlich sei, um seines Sohnes Christi Jesu willen. Amen.

Die zehnte Predigt.

Vom neunten und zehnten Gebot.

Bisher haben wir gehört, wie wir uns in Worten und Werken gegen unsern Nächsten und alles das ihm Zuständige verhalten sollen; nun folget, wie auch in diesem Fall unsere Gedanken gegen den Nächsten und desselben Weib, Gut und Habe sollen geartet sein. Davon singen wir:

Du sollst Deines Nächsten Weib und Haus
Begehren nicht, noch Etwas draus.
Du sollst ihm wünschen alles Gut,
Wir Dir Dein Herz selber thut.

Hier wird nun unsers Herren Gottes Gebot aufs Höchste gespannt und klar angezeigt, wenn gleich Mund und Hand rein sind, daß doch damit dem Gesetze Gottes nicht genug geschiehet, wo nicht auch das Herz erstlich von aller Lust und Begierde ganz rein und danach mit allem guten Willen und Zuneigung ganz erfüllet sei; es wird also hier ein durchaus reines, heiliges Herz erfordert, das die geringste Begierde nicht habe nach dem, das eines Andern ist. Höher hätte uns das Ziel nicht können gesteckt werden; denn in diesem Gebote finden wir es eigentlich angezeigt, daß kein Mensch könne das Gesetz vollkommen halten und daß es uns aller Dinge unmöglich sei, dasselbige zu erfüllen.

Wir haben in unserm Verslein abermal zwei Stücke:

Das Verbot, was man lassen solle;

Den Befehl, was man dagegen schuldig sei zu thun.

Zum Ersten gebeut Gott allhier, wir sollen nicht begehren, noch uns gelüsten lassen, was eines Anderen ist. Nehmens, Raubens und Entwendens könnten wir uns zur Noth enthalten, aber daß wir nicht sollten bisweilen Lust und Begierde haben zu eines Anderen Gütern, Weib, Kindern u. s. f., das ist unmöglich in diesem Leben. Aber die Welt hält solche Begierde und Lust

nicht für Sünde, ja St. Paulus selbst sagt: „Die Sünde kannte ich nicht ohne durchs Gesetz; denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten. Da nahm aber die Sünde Ursach am Gebot und erregte in mir allerlei Lust, denn ohne das Gesetz war die Sünde todt.“ Also offenbaret uns Gottes Gesetz, daß auch die Begierden und natürlichen Zuneigungen, oder angebornen Lüste in uns vor Gott Sünde seien und werden sie hier ernstlich verboten, sonderlich da sie auf Das gerichtet sind, das unsers Nächsten ist, wie die Worte lauten: Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus; du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh, noch Alles, was sein ist.

Weiberliebe ist natürlich; aber das will Gott nicht haben, daß man damit unordentlich fahre. Darum hat er den Ehestand verordnet und eingesetzt, daß ein Jeglicher sein eigen Weib, und eine Jegliche ihren eigenen Mann habe und die sollen dann in ordentlicher Ehe sich zusammenhalten und nicht nach andern Männern noch Weibern sich gelüsten lassen, wie schön und hochbegnadet dieselben auch immer sein mögen. „Laß dich ihre Schöne nicht gelüsten — sagt der weise Mann in den Sprüchen Sal. 6, 25 — und versehe dich nicht in ihren Augenliedern“ wie die zween alten Richter im Daniel sich von der Schöne der Susanna betrügen ließen; denn solche Begehrlichkeit, Lust und Verlangen nach einer Andern Mann oder Weib ist schreckliche Sünde und Ehebruch vor Gott, wie der Herr Christus bezeuget Matth. 5, 27—28 da er spricht: „Ihr habt gehört — in seinem Herzen.“

Also ists auch ein schändlich Ding, wenn Gott Einem gleich ein Hüttlein oder Wohnung bescheret hat, daß man daran nicht Genügen trägt, sondern siehet man einen Anderen ein besseres und wohlgebauteres Haus haben, so finden sich von Stund an die Gedanken, wie man dasselbige überkommen und an sich bringen möchte. Und also stehen auch des Herzens Gedanken gegen andrer Leute Aecker, Weinberge, Gärten, Wiesen, Gehölze, Teiche und dergleichen liegende Gründe und Güter. Solches verdeutet nun aber Gott gar ernstlich 2. Mos. 20: „Laß dich nicht gelüsten

deines Nächsten Haus." Das ist, wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Haus und Erbe stehen, noch mit einem Schein des Rechten an uns bringen.

Denn das siehet man allenthalben, wie man so wunderbarlich Praktiken macht durch sich selbst und durch andere Leute mit Leihen und heftigem Wiedereinnehmen und Bedrängen, damit der Nächste bei seinem Erbe und Hause ja nicht länger bleiben könne, sondern durch die Noth gedrungen werde, dasselbige loszuschlagen und einem Andern, der es begehret, zu überlassen. Und dieses können nun die Weltkinder, sonderlich an großer Herren Höfen mit einem solchen Schein des Rechten zu Wege bringen, daß der Arme nichts dawider aufbringen kann; daher es denn kommt, daß große Herren und reiche Leute, was sie nur gelüstet, leichtlich an sich und den armen Nächsten schändlich darum bringen. Was nur die Augen sehen, was ihnen nur gefället und zu ihrer Nutz und Lust dienet, das müssen sie haben. Und höret die Lust danach nicht auf, bis sie es an sich gebracht haben und sollten sie es auch gleich mit solchem Gewissen und Ehren wie König Ahab Naboths Weinberg zu Wege bringen.

Wie sagt aber Gott dazu? Micha 2, 1—3 spricht er: „Wehe denen, die Schaden zu thun trachten und gehen mit böser Tücke um — böse Zeit sein." Und Esaj. 5, 8 sagt Gott: „Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen — öde stehen."

Wie man nun nicht soll begehren des Nächsten **Haus**, also soll man auch nicht etwas **braus** begehren, wie geschrieben stehet: 2. Mos. 20: „Laß dich nicht gelüsten — abwendig machen." Das ist, wir sollen sie nicht mit Worten noch Werken verreizen, ihre Herren und Frauen zu verlassen und sich zu uns zu begeben, viel weniger mit Gewalt ihnen die entführen, noch sonsten ihres Dienstes müde zu werden sie verleiten.

Zum **Andern** hören wir nun ferner, was man nach Laut des neunten und zehnten Gebotes **thun solle**. Anstatt des Begehrens und Lüstens nach andrer Leute Güter, sollen wir ihnen, was Gott ihnen bescheret und gegeben, gerne gönnen, Glück

dazu wünschen, und von Herzen wollen, daß sie es lange behalten, gesund und seliglich brauchen möchten. „Du sollst deinem Nächsten wünschen alles Gut, Wie dir dein Herz selber thut."

Wünschen heißt von Herzensgrund begehren und mit dem Munde von Gott durch Christum bitten, daß uns oder einem Anderen das, was wir für nütz und gut erkennen, widerfahre. Ein solches gutwünschendes Herze sollen wir gegen unsern Nächsten und desselben Wohlfahrt tragen, so werden sich die Laster der Mißgönnung und des Ueberdrusses, den mancher an seines Nächsten Glück und Besserung hat, fein gemach verlieren und aufhören.

Ja es ist in der That kein schändlicher Ding, ja es ist eine rechte teufliche Sünde, wenn Einer dem Andern sein Glück und Wohlfahrt mißgönnet, darüber sauer siehet und heimlich darauf unwillig ist, daß sein Nächster ein besser Haus, fruchtbarere Aecker, trächtiger Vieh u. dergl. mehr Vortheils vor Andern hat, womit doch Niemand Etwas abgehet. Und doch sind die Leute so böse, daß sie deshalben oft murren und scheel sehen.

Dagegen ist eine feine christliche Tugend, wenn sich Einer freuet über seines Nächsten Glück und Besserung und ihm dies von Herzen gönnet, seine Lust daran hat, wenn es Anderen wohlgehet und, daß solches lange währe, Anderen wünschet und auch Gott darum fleißig bittet.

Solches Wünschen soll nun nicht in ein oder zwei Stücken allein, sondern in allen geschehen, darum wir auch singen: „Du sollst ihm wünschen alles Gut" an Gesundheit, Nahrung, Ehre und anderer Wohlfahrt, ja nicht alleine an dem, was ihm leiblich und zeitlich, sondern auch geistlich und ewig nütze und gut sei.

Weil man nun dem Nächsten soll alles Gute wünschen, so folget hiewieder daraus, daß man ihm gar kein Arges soll wünschen und fluchen. Wie schändlich versündigen nun dieses Ortes sich alle, die ihres Nächsten Gesinde und Vieh, Weib und Kindern, Haus und Hof so greuliche Dinge fluchen, daß sie nimmermehr gedeihen sollen 2c.: Das heißet fürwahr nicht etwas Gutes wünschen, sondern Gottes Gebot zwiefacher Weise übertreten und doppelten Zorn Gottes auf sich laden, welcher auch

sicherlich nicht ausbleiben wird über solche unartige Verbrecher göttlicher Gebote.

Damit wir aber wissen möchten, wie solches Guteswünschen geschehen und in welcher Form und Gestalt, ja in welcher Meinung es aus dem Munde gehen solle: so stehet allhier die Erklärung bald daneben:

Du sollst ihm wünschen alles Gut,
Wie Dir Dein Herz selber thut.

Die Regel ist recht gut und christlich; das Exempel, nach dem man sich soll richten, ist nahe und bekannt. Wir werden nicht weit zu anderen Heiligen gewiesen, deren Exempel wir hierin folgen sollen, sondern werden stracks den nächsten Weg zu unserem eigenen Herzen geführet, und wie dasselbige uns meine, kann uns ja nicht sogar verborgen sein. Wie wir es nun befinden gegen uns selbst gesinnet, also sollen wir uns gewöhnen, daß wir auch also unsern Nächsten meinen, wie auch das Gebot lautet: „Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst." Also wird hier auch daraus geschlossen, du sollst deinem Nächsten alles Gute dergestalt und also wünschen, wie es dein Herz für sich selbst begehrt. Daraus folget denn ferner, daß man sich in der That und mit dem Werke befleißiget, des Nächsten Glück und Wohlfahrt zu befördern, und ihm sein Erbe und Haus zu behalten, förderlich und dienstlich sei, auch sein Gesinde anhalte, daß sie bleiben und thun, was sie schuldig seien, und also allenthalben nach allem Vermögen sich erzeige, wie wir es uns von Andern gerne wünschen und begehren möchten.

Also sollte man die Zehn Gebote nicht allein äußerlich vor den Menschen halten, sondern auch innerlich von Herzen erfüllen. Weil wir es aber mit allen unsern Kräften nicht dahin bringen können, bekennen wir uns billig vor Gott für die allerärmesten und elendesten Sünder und kriechen zum Gnadenstuhl unsers Herrn Jesu Christi, durch dessen Verdienst wir haben Vergebung aller unserer Sünden im Glauben und werden aus Gnaden gerecht und wird uns der heilige Geist gegeben, daß wir hinfort Gott in Gerechtigkeit und Heiligkeit dienen sollen, und weil wir

nicht vollkommene Zehnten zur Dankbarkeit reichen können, doch unterdessen gutwillige Erstlinge Gott zu Ehren und Wohlgefallen darbringen durch das Vermögen, das Gott darreichen will denen, die an seinen Sohn Jesum Christum glauben, davon in folgender Predigt weiter gehandelt wird.

Der allmächtige Gott wolle durch seinen heiligen Geist unsere Herzen erleuchten, daß wir unsere Richtigkeit, Gebrechlichkeit und Untüchtigkeit erkennen, uns des Verdienstes Jesu Christi im Glauben wider alle Sünden getrösten und in gottseliger Dankbarkeit unserem himmlischen Vater wie gehorsame Kinder bemüthiglich dienen und den Nächsten als uns selbst lieben, mit Wissen und Willen nicht beleidigen, sondern alles Gute wünschen und in der That beweisen. Das helfe uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geist. Amen.

Die eilfte Predigt.

Vom Beschluß der Zehn Gebote.

Von unserem Liede sind noch zwei Gesätzlein übrig verblieben über Brauch und Nutzen der Zehn Gebote. Die wollen wir schließlich auch einfältiglich handeln und verklären und lauten dieselben nach einander also:

Die Gebot all uns gegeben sind,
Daß Du Dein Sünd', o Menschenkind,
Erkennen sollst, und lernen wohl,
Wie man für Gott leben soll.

Das helf' uns der Herr Jesus Christ,
Der unser Mittler worden ist;
Es ist mit unserm Thun verlorn,
Verdienen doch eitel Zorn.

In diesen beiden Versen haben wir zweierlei zu behalten:

1. Die Erinnerung vom Nutzen der Zehn Gebote.
2. Ein Gebet, die Erfüllung der Zehn Gebote zu erlangen.

Zum Ersten. Weil wir gehört haben, wie die Zehn Gebote nach einander lauten und was Gott in denselben fordere oder verbiete: so fragen wir nicht unbillig, wozu Solches diene. Davon haben wir hier einen gar feinen und kurzen Bericht, darin erstlich alle Menschen erinnert werden, sich der Zehn Gebote fleißig anzunehmen und darauf gute Achtung zu geben; danach werden die vornehmsten Arten ihres Nutzens angezeigt, wie wir hören werden.

Die Erinnerung an alle Menschen lautet also: „Die Gebot all uns gegeben sind.“ Wie wir auch zuvor gesungen haben: „Dies sind die heiligen Zehn Gebot, die uns gab unser Herre Gott.“ Da werden in dem Wörtlein „uns“ alle Menschen ein und keiner ausgeschlossen, er sei so groß und mächtig, so weise und klug er immer wolle, so soll er doch wissen, daß er von Gottes Geboten nicht gefreiet sei, daß er sich derer Eins nach seinem Gefallen äußern und entschlagen möchte. Alle, die von Vater und Mutter zur Welt geboren werden, sind Gottes Gesetzen unterworfen und an die Zehn Gebote verbunden und kann sich hievon Keiner entziehen. Es mag ihn kein Privilegium, Freiheit noch zeitlicher Vorzug davon entledigen. „Die Gebot all uns gegeben sind,“ allen miteinander, was Menschenkinder heißt.

So oft wir nun diesen Vers singen und auf die Worte kommen: „Die Gebot all uns gegeben sind“ so sollen wir uns auch selbst ermuntern und prüfen, ob wir uns denn auch so ernstlich der Zehn Gebot angenommen, wie sich das gebühret; denn daß man dieselben also sollte verachten, selten daran denken, wenig sich darum bekümmern, das wollte uns wahrlich übel anstehen, denn die Gebote all uns gegeben sind, sie sind nicht vergebens dahin geworfen, sondern ausgegeben, zugestellet und überantwortet, daß wir uns um dieselbigen sollen bemühen, gute Achtung darauf geben und ihrer recht, ordentlich und wohl gebrauchen; denn Gott will sie fürwahr nicht vergebens dahin gegeben haben.

Doch ists noch nicht genug, daß wir für unsere Person allein der Zehn Gebote wahrnehmen, sondern weil sie nicht mir und dir allein, sondern Uns, das ist: Allen, die um und neben uns sind, gegeben worden: so sollen wir Prediger, Obrigkeiten, Eltern, Herren und Frauen auch darauf fleißig Achtung geben, daß auch unsere Zuhörer, Pfarrkinder, Unterthanen, Kinder und Gesinde dieselbigen wohl lernen behalten und sich danach richten, denn sie sind aus sonderlichem göttlichen Rathe gegeben und wollen sich nicht also verachten lassen.

Es sind nicht willkürliche Vorschläge oder wohlgemeinte Räthe, die man annehmen und befolgen möchte oder nicht; sondern es sind ernste, unwandelbare, strenge Befehle Gottes, wie wir singen: „Die Gebot (Gebot, sagen wir) uns gegeben sind.“ Wenn große Herren Etwas gebieten, so ists ihre ernstliche Meinung und stehet nicht bei den Unterthanen, ob sie dem Gebot gemäß leben wollen oder nicht, sondern sie sind verpflichtet, aller Dinge nach dem gegebenen Gebote sich zu verhalten, oder Strafe zu erwarten.

Und damit nicht Jemand denken möchte, es wäre gleich genug, daß er sich um etliche Gebote annehme, obgleich er sich nicht um alle bekümmere, so singen wir: Die Gebot all uns gegeben sind, alle miteinander, keins ausgeschlossen, also daß wir an Eines sowohl wie an das Andere verbunden sind. Und da man auch nur Eines verachten und hintansetzen wollte, so wäre es alles vergebens, was man gleich nach Erforderung der Anderen thäte und vornähme. Wie auch St. Jakob sagt am 2, 10: „So Jemand das Gesetz hält und sündiget an Einem, der ists ganz schuldig.“

Darum ists ein großes Wort, „O Menschenkind,“ das hier stehet: Die Gebote (und ernsten Befehle) alle (keins ausgenommen) uns (mir und dir) gegeben (auferlegt und befohlen) sind; welches, so man es recht betrachtet, ohne schwere und traurige Gedanken nicht abgehen kann.

Nun folgen die vornehmsten zween Gebräuche des göttlichen Gesetzes und der Zehn Gebote.

Der erste Brauch oder Nutzen des Gesetzes Gottes ist, daß

es uns in Erkenntniß unsrer Sünden bringe. „Die Gebot all uns gegeben sind, daß Du Dein Sünd, o Menschenkind, erkennen sollst." — „O Menschenkind" sagen wir und wollen wir mit diesen Worten gleich als in einer Verwunderung also viel sagen: ach wie ist es doch ein so armes, unverständiges Ding um einen Menschen. In Sünden wird er empfangen und geboren, nichts als lauter Sünde ists, was er leibet und lebet, dichtet und denket, redet und thut und soll doch so stock und starr blind sein, daß er solches nicht erkennt, noch sich dessen bereden lässet, er sei denn durch Gottes ernste Gesetze dessen kräftiglich überweiset und überzeuget, und wo uns der heilige Geist nicht durch die Gesetzpredigt in die Erkenntniß der Sünde brächte, so würden wir derselben nimmermehr in aller Ewigkeit gewahr, bis wir endlich gar darinnen verdürben.

Daß aber Erkenntniß der Sünde aus dem Gesetz komme und des Gesetzes eigentliches Amt sei, den Menschen die Sünde zu offenbaren, bezeuget St. Paulus gewaltiglich Röm. 3, 20: „Wir wissen aber das — Erkenntniß der Sünde." Und Röm. 4, 15: „Das Gesetze richtet — Uebertretung." Und 5, 20: „Das Gesetz ist neben einkommen — mächtig würde." Und 7, 7 sagt Paulus selbst: „Die Sünde erkannte ich nicht ohne durch das Gesetz."

Demnach werden hier alle Menschen insgemein und ein jeder insonderheit vermahnet, das Gesetz als einen Spiegel zu gebrauchen und, wie schändlich wir durch die Sünde vor unserm lieben Herr Gott verderbet und zu nichte gemacht sein, zu erkennen. „Die Gebot all uns gegeben sind, daß Du (Du sagen wir, das ist zu einem Jeglichen geredet), Du Menschenkind, Deine Sünde erkennen sollst." Nicht sollen wir alleine sehen, was Andern mangelt, wie wir denn dazu gar scharfe Augen haben, auf anderer Leute Gebrechen Achtung zu geben und die zu urtheilen. Das Splitterlein in eines Anderen Auge sehen wir zumal bald, aber die großen Balken in unserem eigenen Auge werden wir gar nicht oder sehr wenig gewahr. Dagegen stehet nun hier die Regel: O Menschenkind, Du sollst Deine, Deine eigene Sünde erkennen.

Und werden hier durch das Wörtlein Sünde nicht alleine verstanden böse Gedanken, böse Worte und Werke, sondern auch und vornemlich die heimliche und vor der Vernunft verborgene Sünde, der Quell und Brunnen aller Sünden, der Erbschade oder angeborene Erbsünde, die böse verderbte Natur mit allen ihren Lüsten und Reizungen, des Herzens Grund, mit allen Kräften, wie es Lutherus in der Vorrede über die Epistel an die Römer nennet.

Solches sollen wir erkennen, d. i. wie das Gesetze von der Sünde redet und zeuget, also sollen wir es auch halten, daß es gewiß also und anders nicht sei. Das Gesetz sagt: das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Was aus Fleisch geboren ist, das ist Fleisch. Fleischlich gesinnet sein ist Feindschaft wider Gott. Und der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist eine Thorheit 2c. Aus diesen und dergleichen Gesetzespredigten sollen wir erkennen unsere angeborene Sünde, daß wir, nemlich wie wir von Vater und Mutter geboren werden und wie wir von Natur leiben und leben, mit Leib und Seel, mit Fleisch und Blut, mit allen Sinnen und Kräften, Dichten und Denken, Reden und Thun, Wirken und Wandeln, soviel an uns ist, vor Gott nichts anders seien, denn lauter Sünde und Greuel.

Danach sollen wir darauf Achtung geben, was Gottes Gesetze von uns erfordert, nemlich vollkommenen Gehorsam, in allen Geboten aufs allerheiligste inwendig und auswendig uns danach zu halten; sollen aber dagegen bedenken, wie weit es uns daran fehle, wie gar wenig Lust wir dazu haben und wie gar nicht wir das Gesetze Gottes halten, ja wie vielfältig und oft wir mit Gedanken, Worten und Werken, beide wissentlich und unwissentlich, dawider handeln, welches wahrlich das Gesetze Gottes an uns ohne Unterlaß strafet, darum wir Solches auch als Sünde erkennen sollen, Reue und Leid darüber haben und von Herzen davor erschrecken.

Ja wir sollen bedenken, daß auch die Lüste, durch welche wir gereizet werden zu begehren, was das Gesetz verboten, oder

doch zu wünschen, daß es Gott nicht verboten hätte, oder ja nicht darum strafete, nichts als schwere und große Sünde vor Gott sei, welche Erkenntniß die ernste Gesetzpredigt Gottes in uns erwecken muß: denn ohne dieselbige würden wir die Lüste nicht für Sünde halten, sondern bei dem gemeinen Welturtheil bleiben: Gedanken sind zollfrei. Daher sagt auch Paulus Röm. 7: „Ich wüßte nicht von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten."

Letztlich, weil wir den alten Adam bis in die Grube am Halse in dieser Welt tragen müssen und sich bis an unser Ende der Streit des Fleisches wider den Geist bei uns finden wird, wie auch der bekehrete Paulus Röm. 7 hart darüber klaget: so sollen wir unser und anderer Heiligen Gebrechen und Sünde nicht rechtfertigen noch loben, viel weniger mit den Schwärmern sagen, daß der heiligen Sünde vor Gott eitel gute Werke seien und daß ein Gläubiger nicht sündigen könne, er thue auch was er wolle. Bei Leibe nicht, vor solcher Gotteslästerung wolle uns der Herr Christus behüten, sondern wir sollen wissen, wenn auch die großen Heiligen wider Gottes Gesetze und Gebote aus menschlicher Schwachheit und des Teufels Verführung oder Uebereilung etwas handeln, daß Solches wahrhaftig vor Gott Sünde sei und, ob es ihnen Gott wohl zu gut hält, zur Buße ruft und solche Fehler ihnen aus Gnaden verzeihet: so ists doch an sich selbst Sünde und solche Sünde gewesen, die Gott mit ewiger Verdammniß, da er nicht Gnade erzeigen wollen, hätte strafen können, darum St. Johannes nicht vergebens sagt 1. Joh. 1, 8: „So wir sagen, wir haben keine Sünde — nicht in uns." Demnach bleibet das Gesetz für und für die Richtschnur, nach welcher man beide von der Heiligen und von der Ungläubigen Sünde urtheilet und richtet; denn es ist keine andere Lehre, die da Sünde strafet, ohne das Gesetz, beide vor und nach der Bekehrung des Menschen. Das heißet nun: „Die Gebot all uns gegeben sind, daß Du Dein Sünd, o Menschenkind, erkennen sollst."

Zum Andern, nachdem wir vom ersten Brauch oder vielmehr von Amt und Wirkung des Gesetzes gehöret haben, wie

dasselbige alle Menschen zu Sündern macht und der Sünden halben als Gottes rechtgefälletes Urtheil sie alle zur Hölle verdamme; wollen wir nun auch von dem anderen Brauch des Gesetzes hören, welcher darinnen stehet, daß man daraus lerne, worinnen man Gott recht dienen solle, und welches die guten Werke seien, darinnen man sich Gott zu Lob und Ehren und der Christenheit zu Nutze üben solle, davon wir singen:

Die Gebot' all uns gegeben sind,
Daß du, o Menschenkind, sollst lernen wohl
wie man vor Gott leben soll.

Denn das Gesetz oder die Zehn Gebote Gottes sind ein Formular und eine Regel, die da allen Menschen anzeigen, was Gott von uns will gethan und gelassen haben, wie wir uns in Gedanken, Worten und Werken gegen Gott, den Nächsten und für unsere Person selbst halten sollen und wie wir zuvor in den Geboten nacheinander gehöret haben. Es sind die Zehn Gebote ein ewiger göttlicher beschlossener Rath und eine unwandelbare Richtschnur Gottwohlgefälliger Heiligkeit und der Gerechtigkeit, wie das menschliche Leben gehen und stehen, geübet und geführet werden sollte. Und kann ein heiliges, gerechtes, unschuldiges Leben im Werk und in der That zu führen kein besserer und vollkommener Bericht noch Muster vorgestellt werden, denn das Gesetz Gottes, die Zehn Gebote, darinnen Alles befohlen, angezeiget, begriffen und erfordert wird, was zu einem gerechten Leben und Wandel gehörig.

Hier finden diejenigen, so durch ihre eigenen Werke und Thun gerecht und heilig werden wollen, was sie ausrichten müssen. Das wird ihnen klar genug angezeiget; aber ins Werk werden sie es nimmermehr bringen. Der Befehl ist recht und gut. Die Verheißung, die an das Gesetz gehänget worden, ist auch nicht böse, aber am Gehorsam, an der Erfüllung mangelt es. Darum antwortet auch der Herr Christus dem, der durch Thun den Himmel erwerben wollte: „Das thu, so wirst du leben!“ Er sah, daß er mit Werken des Gesetzes vor Gott wollte heilig und fromm werden, darum heißet er ihn auch die Werke des Gesetzes also

thun, wie sie erfordert werden: Wenn du das thust, will er sagen, so wirds freilich keine Noth haben. Es ist aber darum nicht sobald gethan, als es gesagt wird. Es mag wohl heißen, die Zehn Gebot lehren, wie man vor Gott leben soll, wie das Leben sein solle, man findet aber kein Exempel an einem einigen Menschen außer Christo, an welchem das Leben also wäre. Es ist vom Sollen, aber nicht vom Können geredet. Dies Wort schlägt darum zu Boden alle Werkheiligen mit alle ihrem Thun und Wesen.

Daneben ists gleichwohl auch eine Lehre für die, so nun durch den Glauben an Christum selig und von des Gesetzes Fluch, Zwang und Drang ledig worden und erlöset sind, daß sie in kindlicher Dankbarkeit Gott nach seinem heiligen Gesetz dienen, nicht mit Verdruß und Unwillen, sondern aus Liebe und mit Lust; denn weil sie durch Christum gerecht und selig worden sind aus Gnaden ohne alle ihr Verdienst und Zuthun, so wollten sie durch Treiben und Anreizung des heiligen Geistes ja gerne Gott zu Liebe, Dienst und Wohlgefallen ihr Leben seliglich anstellen; dieweil sie denn wissen, daß Gott seinen Willen, wie man leben solle, im Gesetze hat offenbaret, so erdichten sie ihnen nicht selbst eigene, andere und sonderliche Werke, sondern lassen ihnen den offenbareten Willen Gottes wohlgefallen und richten sich willig und gerne nach demselben, wissen, daß ihnen solcher neue Gehorsam nicht nöthig ist zur Seligkeit, welcher sie zuvor im Glauben gewiß sein, thun und leisten ihn auch nicht, dadurch oder darum selig zu werden. Ja sie wissen, ob solcher ihr neuer Gehorsam wohl nicht vollkommen, sondern sehr gebrechlich ist und viel Mangels hat, ihnen doch an der Seligkeit, die sie allein im Glauben durch Christum besitzen, nicht abträglich ist, doch befleißigen sie sich desselbigen, und wie das Gesetz zuvor sie gejaget und mit guten Werken auf sie gedrungen hat durch Dräuen und Schrecken, also jagen sie nun dem Gesetz nach und streben nach guten Werken mit herzlicher Liebe, Lust und Freuden und dienen Gott ohne Furcht ihr Lebelang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, nach Ausweis seiner heiligen Zehn Ge-

bote und nach dem freundlichen Exempel und Vorbilde ihres Meisters und Seligmachers Jesu Christi auf Reizung und Antreibung des heiligen Geistes.

Das heißet nun: „Du Menschenkind sollst lernen wohl" d. i. mit ganzem Fleiß darauf denken, in Gottes Wort forschen, fragen und erkunden, auch wohl und eigentlich fassen, merken und behalten „wie man," nicht allein vor der Welt, vor den Menschen, sondern „vor Gott" nicht allein reden und rühmen, sondern auch „leben" und im Werk, mit der That den Glauben bezeugen „soll."

Daher kommts, daß Paulus und die andern Apostel, nachdem sie des Glaubens Grund gelegt und die Leute dessen genugsam unterrichtet haben, wie sie ihrer Seligkeit vor Gott sollen gewiß und sicher sein, alsbald auch weiter lehren; wie man denn auch christlich leben solle, und in denselben Vermahnungen die Gebote Gottes wiederholen und nicht auf etwas Neues, sondern eben auf das, was Gott in den Zehn Geboten zuvor befohlen hat, die Gläubigen unterweisen und hiermit dennoch nicht dieselben dem Gesetze unterwerfen, sondern vielmehr sie zum Herrn über das Gesetz machen, desselben durch des heiligen Geistes Kraft als einer köstlichen guten Richtschnur, zur Ehre Gottes und gemeiner Christenheit Nutzen löblich und wohl zu gebrauchen.

Und soviel von der Erinnerung, den Nutzen und Brauch der Zehn Gebote anlangend.

Zum Andern, weil aus vorhergehendem Bericht offenbar und klar, daß es uns aller Dinge unmöglich sei, die Zehn Gebote vollkommen zu halten und doch gleichwohl das Gesetz Gottes müsse vollkommen erfüllet und in allen Stücken gehalten sein, wollen wir anders nicht ewiglich im Tode verderben: so folget nun im letzten Verse unseres Liedleins ganz tröstlicher Unterricht, wo die vollkommene Erfüllung zu suchen und zu finden, und geschiehet Solches gebetsweise in diesem Wunsch: „Das helf uns der Herr Jesus Christ, der unser Mittler worden ist. Es ist mit unserm Thun verlorn, verdienen doch eitel Zorn. Kyrieleis."

Hier geschieht Beides, was recht ist, nach dem Spruch des 115. Psalms: „Nicht uns Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gieb Ehre." Denn Christo Jesu wird erstlich alleine die Ehre gegeben, daß Er das alleine für uns könne leisten, was Gott der Herr von uns im Gesetz fordert und daß Er alleine der sei, der uns vom Fluch und von Verdammniß des Gesetzes helfe. Danach wird kurz und rund angezeiget, daß wir mit unserm Thun das Geringste im Gesetze nicht halten noch erfüllen können. Und solches Beides wohl wissen, das ist die güldene Kunst und rechte himmlische Weisheit.

Das Gesetz Gottes dringet auf uns und läßet nicht ab mit Fordern und Dräuen, es sei denn Alles geschehen, was er gebeut, und Alles unterlassen, was er verbeut. Nun können wir keins thun; was er haben will, das leisten wir nicht; was er verbeut, das lassen wir nicht; darüber gewinnet er an uns einen gerechten Anspruch und billige Klage, die wir nicht ableugnen, sondern ganz und gar eingestehen müssen. Darauf erfolgt denn ein ganz gerechtes Urtheil, daß wir als die Ungehorsamen von rechtswegen ewig sollen verdammt sein. Da ist denn Jammer und Noth! „Wer will uns aus solcher Noth frei und ledig machen? Wo sollen wir denn flehen hin, da wir mögen bleiben? Zu Dir, Herr Christ, alleine, vergossen ist Dein theures Blut, das genug für die Sünde thut." Oder wie wir hier singen: „Das helf' uns der Herr Jesus Christ, der unser Mittler worden ist." Der muß es auch thun und kann es und will es thun; denn er ist wahrlich der Christus, der Welt Heiland, wie die Samariter Joh. 4, 42 bekennen. Er ist unser Mittler, wie Paulus sagt 1. Tim. 2, 5: „Es ist ein Gott und — zur Erlösung." Also haben wir den Fels und Hort, Burg und Veste, dahin wir vor des Gesetzes Urtheil fliehen sollen, den Mittler, Heiland, Seligmacher, der helfen kann und will.

Diesen Helfer sollen wir nun allein preisen und rühmen, dagegen die Nichtigkeit unserer Werke erkennen und im Geringsten nicht darauf bauen. „Denn es ist mit unserm Thun verloren," sintemal wir damit doch nicht fortkommen, noch das erreichen, was

das Gesetz fordert. Und wie sauer wir es uns werden lassen, „verdienen wir doch eitel Zorn,“ wenn wir damit vor Gott wollen prahlen und uns darauf verlassen, als wären wir derenthalben vor unserm Herrn Gott gerecht und angenehm. Deß haben wir ein Exempel am Pharisäer Luc. 18, der ja traun viel Gutes gethan hatte, aber da er Verdienst daraus machte, war es Alles verloren und verdienete er nichts denn Zorn.

Gutes soll man thun und Christen sind geschaffen und neugeboren zu guten Werken, daß sie darinnen wandeln sollen Eph. 2, aber davor sollen sie sich treulich hüten, daß sie das Gute, das von ihnen geschieht, nicht sich selbst zumessen, sondern Solches in Demuth für des heiligen Geistes Werk halten, das er aus Gnaden durch sie und in ihnen gewirket und vollendet, und derhalben sich dessen nicht überheben noch als des ihren rühmen.

Danach sollen sie auch nicht aus ihrem Gutthun Verdienst machen, noch darum Gutes wirken, Gottes Gnade und den Himmel dadurch zu verdienen, denn so würden sie gewißlich anders nichts verdienen, denn eitel Zorn, sondern sollen sich der Hülfe Jesu Christi trösten und allezeit das „Gott sei mir Sünder gnädig!“ „Das helf' uns der Herr Jesus Christ“ daneben singen und beten. Daher an alle Verse dieses Liedes das Wort „Kyrieleis“ gesetzt wird, welches soviel heißt als: O Herr, erbarme Dich! damit wir anzeigen, daß es mit unserm Thun verloren sei und wir nichts denn Zorn verdienen. Derwegen wir auch nur Gnade und Erbarmung im Glauben durch den Mittler Jesum Christum suchen. Der wolle uns auch helfen in allen Nöthen und von des Gesetzes Fluch und Urtheil uns erlösen und ewig selig machen um seines heiligen Namens willen. Amen.

Die Zehn Gebote, kürzer gefasset.

B. Eine Predigt über das Lied: „Mensch, willst du leben seliglich."

Wir haben das erste Stück unseres heiligen Katechismus, nämlich die Lehre vom Gesetz und den Zehn Geboten nach der Länge in eilf Predigten gehöret. Weil aber unser lieber Vater Lutherus dieselbige auch in ein kürzer Liedlein zusammengefaßt hat, wollen wir dasselbige auch mitnehmen. Es lautet:

Mensch willst du leben seliglich,
Und bei Gott bleiben ewiglich,
Sollst Du halten Zehn Gebot,
Die uns gebeut unser Gott. Kyrieleis.

Dein Gott allein und Herr bin ich,
Kein ander Gott soll irren Dich;
Trauen soll mir das Herze Dein,
Mein eigen Reich sollst Du sein. Kyrieleis.

Du sollst mein'n Namen ehren schon,
Und in der Noth mich rufen an,
Du sollst heiligen den Sabbathtag,
Daß ich in dir wirken mag. Kyrieleis.

Dem Vater und der Mutter dein,
Sollst du nach mir gehorsam sein;
Niemand tödten, noch zornig sein,
Und deine Ehe halten rein. Kyrieleis.

Du sollst ein'm Andern stehlen nicht,
Auf Niemand Falsches zeugen icht;
Deines Nächsten Weib nicht begehr'n,
Und all seins Guts gern entbehr'n. Kyrieleis.

Dieses Liedlein hat zwei Theile:

1. Eine kurze Vorrede;
2. Eine ordentliche Erzählung der Zehn Gebote.

Zum Ersten werden im Eingang dieses Liedleins alle Menschen auf Gottes Gebot gewiesen, und ihnen wird kürzlich angezeiget, wenn sie wollen seliglich leben, und bei Gott ewiglich bleiben, daß sie die Zehn Gebote Gottes halten müssen. Dieses ist eigentlich des Gesetzes stetige Predigt: „Thu das, so wirst du leben.“ Und 3. Mos. 18, 15: „Ihr sollt meine Satzungen halten, und meine Rechte, denn, welcher Mensch dieselben thut, der wird dadurch leben.“

Ob nun wohl kein Mensch je gelebt hat (der Jungfrauen Marien Sohn, Christum Jesum, nehme ich aus), der die Zehn Gebote gehalten hätte, und freilich auch noch keiner kommen wird, der sie wird halten können; und obwohl derhalben auch kein Mensch, der Zehn Gebote halben, zum seligen Leben wird gelangen, noch um seines Haltens willen bei Gott wird bleiben, sondern, so viel die Zehn Gebote und derselben Anforderung und unser Halten anlanget, wohl alle Menschen in einem unseligen Leben, ja im Tode und von Gott ewiglich werden abgeschieden bleiben müssen, so bleibet doch diese ernste Predigt bestehen: „Mensch, willst du leben seliglich, und bei Gott bleiben ewiglich, so sollst du halten die Zehn Gebote, die uns gebeut unser Gott.“ Solche Gebote will er nicht vergebens vorgestellet haben. Sie müssen gehalten und erfüllet werden, da wird nicht anders aus, oder Gott will ernstlich zürnen und strafen. Das ist fürwahr eine schreckliche Predigt, sonderlich weil wir bei uns den Mangel finden, daß wir die Zehn Gebot im allergeringsten nicht rechtschaffen halten können, denn darüber müssen wir unserthalben ewig verdammt sein. Da gehets, wie wir im Lied: Es ist das Heil uns kommen her u. s. w. singen:

Was Gott im G'setz geboten hat,
Da man es nicht kunnt halten,
Erhub sich Zorn und große Noth,
Für Gott so mannigfalte;
Vom Fleisch wollt nicht heraus der Geist,
Vom G'setz erfordert allermeist;
Es war mit uns verloren.

Daß aber gleichwol das Gesetz so hart drauf dringet, wenn man wolle leben, und Seligkeit haben, so müsse man die Gebote halten: geschiehet nicht in der Meinung, daß wirs darum thun könnten, sondern daß wir durch solchen Zwang und Drang dahin gebracht werden, daß wir unser Unvermögen und unsere Nichtigkeit erkennen lernen.

Es ist aber ein falscher Wahn dabei,
Gott hätt' sein G'setz drum geben,
Als ob wir möchten selber frei
Nach seinem Willen leben.
So ist es nur ein Spiegel zart,
Der uns zeigt an die sündig Art,
In unserm Fleisch verborgen.

Und damit ist uns gleichwol noch nicht geholfen, denn daß wir das Gesetze nicht halten können, damit ist es noch nicht gestillet, und ob wir gleich unsere Schwachheit fürwenden wollten, könnte uns doch dasselbige wider des Gesetzes Urtheil wenig schützen. Summa, wir müssen ewig verloren und verdammt sein, wo uns Gott nicht den Mittler Jesum Christum gegeben hätte, der an unsere Statt getreten ist und für uns das Beste gethan hat, denn

Es mußt' das G'setz erfüllet sein,
Sonst wär'n wir all' verdorben:
Darum schickt Gott sein Sohn herein,
Der selber Mensch ist worden.
Das ganz' Gesetz hat er erfüllt,
Damit sein's Vaters Zorn gestillt,
Der über uns ging alle.

Was wir nun nicht halten können, das hat der Herr Christus für uns und an unser Statt ausgerichtet. Solcher sein Gehorsam, Verdienst und Erfüllung wird uns im Wort und Sakrament überreichet und geschenket, und wofern wirs im Glauben und Herz vertrauen, annehmen und uns festiglich darauf verlassen, so wird es uns so stark und gewiß zugerechnet, als hätten wir selbst das ganze Gesetz erfüllet und gehalten, und also werden wir selig. Danach sollen wir alsbann fürder an Gottes Geboten

herzliches Gefallen tragen, und mit Lust nach denselben unser Leben und Wandel anstellen.

Zum Andern folgen nun die Zehn Gebote, kürzlich nach einander, gesangweise begriffen. Und lautet **das erste Gebot** also: „Dein Gott allein und Herr bin ich, Kein' ander Gott soll irren dich, Trauen soll mir das Herze dein, Mein eigen Reich sollst du sein.“ Weil an diesem Gebot alles gelegen ist, so wird es auch mit etwas mehr Worten vorgestellt, als die andern, denn wo dieser Grund nicht gelegt wird, da ists alles vergebens, was man gleich nach den andern vornimmt und anfähet.

Wir hören hier erstlich, was wir an Gott haben, weß er sich gegen uns erbietet: Dein Gott und Herr bin ich. Er will sein, erstlich, unser Gott, von dem man anders nichts denn alles Gute solle zu gewarten haben, der uns alle Güte wolle erzeigen, alle gute Gaben mittheilen und sich als ein lieber, reicher, milder Vater gegen uns beweisen. Danach will er auch sein unser Herr, zu dem man sich Schutzes, Trostes, Unterhaltung und alles dessen, was man an Leib und Seel bedarf, kühnlich versehen mag. Als ein wahrer Gott will er uns alles Gutes geben, als ein mächtiger Herr will er uns auch dabei erhalten.

Solcher unser Gott und Herr ist er nicht erst neulich worden, sondern ists von Ewigkeit her gewesen und bleibet es förder in alle Ewigkeit; darum sagt er auch nicht, was er etwan gewesen sei, oder dermaleins werden wolle, sondern braucht ein solches Wörtlein, welches verlaufene, gegenwärtige und zukünftige Zeit in sich fasset und spricht: Ich bin dein Gott und Herr, beweiset damit, daß Er, und nicht sonst jemand mehr, sondern Er alleine, unser rechter ewiger Erbherr sei, daher auch das Wörtlein, allein, dazugesetzt wird, Dein Gott allein und Herr bin ich. Und Jesaia 43, 11: „Ich, Ich bin der Herr, und ist außer mir kein Heiland.“

Und damit man nicht denken möchte, Er wäre nur also ins Allgemeine hin unser Gott, deß sich doch sonst Keiner insonderheit für sich selbst, sonderlich trösten könnte, so sagt er: „Dein

Gott und Herr bin ich, Dein, Dein eigen, Dein selbst, daß sich also ein Jeder, für sich selbst, dieses gütigen Gottes als seines treuen, frommen Herrn zu freuen und anzunehmen habe. Und Das soll ihm ein Jeglicher insonderheit zu Nutze machen.

Fürs Andere hören wir in diesem Gebot, wie wir uns hinwider gegen diesen unsern Herrn und Gott halten sollen. Und werden drei Stücke von uns erfodert, Furcht, Glaube und Liebe. Wie auch die Kinder im Katechismus sagen: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen."

Erstlich fordert Gott von uns die wahre Gottesfurcht. Die bestehet darin, daß wir in kindlicher Demuth Gott für Augen haben, auf seinen Befehl fleißig Achtung geben, und in herzlicher Sorgfältigkeit uns hüten und vorsehen, daß wir nichts denken, reden noch thun, damit wir ihn möchten erzürnen, sondern daß wir beständig in seinem Dienst bleiben, und nicht Geld oder Gut, Gunst oder Gabe, noch etwas in der Welt, von ihm und seinem Wort uns abführen lassen. Das heißet: „Kein ander Gott soll irren dich." Denn worauf sich einer mehr denn auf Gott verläßt, oder was einer mehr denn Gott fürchtet, das ist sein Gott, und wenn man auf solchen nichtigen, gedichteten und selbstgemacheten Gott oder Abgott siehet, und fürchtet, man möchte entweder gegenwärtiges Gut oder Nutz verlieren, oder in künftigen Schaden und Unglück gerathen, und fürchtet also mehr den Teufel, die Welt und Menschen, denn den wahren Gott, so wird einer leichtlich irre gemacht, daß er stutzet und zweifelt, was er thun solle, ob er solle, um Gottes willen, sich und das Seine in Gefahr geben oder nicht; dann läßet die Gottesfurcht allgemach nach und nimmt die Vernunft mit ihrer Klugheit überhand, daß man nach derselben Rath immer weiter und mehr von Gott kömmt und ihn zuletzt wohl gar verlieret. Davor warnet hier unser Herr Gott, und sagt: „Kein ander Gott soll irren dich", weder mit Verheißung, noch Dräuung sollst du dich bewegen oder irre machen lassen, aus meiner Furcht und Gehorsam zu schreiten.

Zum Andern wird herzliche Zuversicht und wahrer Glaube im ersten Gebot erfodert: „Trauen soll mir das Herze dein."

Hier haben wir eine feine, kurze Beschreibung des Glaubens, daß derselbige nicht alleine sei eine bloße Wissenschaft der Dinge, die Gott gethan, geredet und zugesagt hat; sondern wahrer rechtschaffener Glaube ist, daß dein eigen Herze Gott sich ganz ergebe und demselben ungezweifelt traue, das ist, sich alles Guten zu ihm versehe, in der tröstlichen Zuversicht, daß er laut seiner göttlichen Verheißung Alles, was er zusagt, uns halten, uns nimmermehr verlassen, sondern alles Gute thun werde.

Solchen Glauben soll nun ein jeglicher Christ selbst haben, und denselben auf nichts anders, denn allein auf Gott und sein Wort setzen, und solches nicht allein mit dem Munde rühmen, sondern von Grund des Herzens thun, denn ohne solchen Glauben ists unmöglich Gott gefallen.

Zum Dritten erfordert das erste Gebot wahre Liebe zu Gott in den Worten: „Mein eigen Reich sollst du sein." Wo ein rechtschaffenes Reich ist, das auch beständig bleiben und darin es wohl zugehen soll, da muß der Herr sich seiner Unterthanen, als seines besten und liebsten Eigenthums annehmen, und die Unterthanen müssen hinwieder ihren Herrn lieben, ehren und dienen. Also will es Gott hier auch haben. Es ist je tröstlich, daß er uns will für sein Reich, ja für sein eigen Reich, Sitz und Wohnung halten, dagegen sollen wir auch hinwieder sein williges, unterthäniges Reich sein und bleiben, das ist, ihn von Herzen lieben, welches alsdann geschiehet, wenn wir ihm, als dem höchsten Gut, als unserm treuen Gott, von Herzen hold und günstig sind, und als unserm frommen Herrn treulich dienen und mit allem Fleiß das thun, was ihm gefällig ist. Dahin sollen wir nun bedacht sein, daß wir Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Das andere Gebot lautet in unserm Liedlein also: „Du sollst meinen Namen ehren schon, Und in der Noth mich rufen an." Hier werden zwei Stücke erfordert. Erstlich, daß wir Gottes Namen sollen loben und ehren; zum Andern, Gott in Nöthen anrufen.

Gottes Name ist Gottes Ruhm, das ist, Alles was man

von Gott, von seinem Wesen und Willen, von seinen Worten und Werken, von seinem Sohne und heiligen Geiste, von seinem Predigtamt und Sakramenten, und alle dem, was ihm sonst zugehöret, Gutes kann denken, reden und sagen.

Solchen göttlichen Namen sind wir schuldig zu ehren und zu loben. Das geschieht, wenn wir Gottes Wohlthaten rühmen und preisen, sein und seines Worts uns nicht schämen, sondern ihn frei und unerschrocken vor Jedermann bekennen.

Solches Ehren soll schön und herrlich geschehen. Erstlich, mit Lust und Freude die Wahrheit zu bekennen, Gottes Gnade und Wunderwerk zu preisen. Darnach, mit Freudigkeit und ernstem Eifer aller Gottlosen Lehre und Verfälschung wahrer Religion zu widersprechen. Das heißet: Gottes Namen schön ehren, wiewohl es die Welt viel anders nennet und deutet, daran sollen wir uns aber nicht kehren.

Das Andere, so wir nach dem andern Gebote thun sollen, ist, daß „wir ihn in der Noth rufen an.“ Denn die Anrufung gebühret allein Gott, und keiner Creatur. Wo nun auch das Gebet zu Jemand anders, denn allein zu Gott gerichtet wird, da ists eitel Abgötterei, Ungehorsam, Abfall und Zauberei. Wir sollen aber sonderlich in der Noth, das ist in allerlei Anfechtung, Angst, Widerwärtigkeit und Beschwerung zu Gott um Hülfe und Rettung, Trost und Erlösung schreien und rufen, denn da will ers am meisten haben, da gefällt ihm auch das Anrufen am besten. Ja eben darum schicket er Kreuz und Leiden den Seinen zu, daß sie ihm solchen Gottesdienst zu leisten, und er ihnen zu helfen, Ursach gewinne, wie die Verheißung lautet Psalm 50: Rufe mich in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.

Das dritte Gebot heißet: „Du sollst heiligen den siebenten Tag, daß Ich in dir wirken mag.“ Da hören wir erstlich, wie wir des Feiertags gebrauchen sollen; danach, wozu solches diene.

Sabbath heißet ein Ruhetag, da man von äußerlicher Arbeit und weltlichen Geschäften stille hält und feiert, wie bei uns die

Sonntage und andere Festtage, denn diese sind dazu verordnet, daß man alle andere Dinge an ihnen soll anstehen lassen und sich die Zeit mit Fleiß zur Kirchen halten.

Solche Feiertage, die soll man nun nicht allein feiern, sondern auch heiligen, das ist, mit eitel heiligen Gedanken, Worten und Werken zubringen, Predigt hören, Beten, Danken, Sakrament brauchen, Gott loben, Gottes Wort betrachten, den Katechismus üben und wiederholen, nüchtern, mäßig und ehrbarlich sich halten u. s. w.

Wiewohl nun Solches die Christen (als die nunmehr einen Sabbath an dem andern haben) alle Tage thun sollen, wie sich denn rechtgläubige Menschen dessen auch täglich befleißigen, so gebühret es ihnen doch auch, sonderlich auf die Tage, die zu solcher heiligen Uebung vor andern gewidmet und verordnet sind durch einhellige Bewilligung der ganzen christlichen Kirchen.

Hier denke nun, wie höchlich sich die Leute an diesem göttlichen Gebot versündigen, welche die heiligen Tage so schändlich mit Müßiggang und Leichtfertigkeit zubringen, daß sie auch die ganze Woche mit Verachtung und Mißbrauch des göttlichen Worts und mit ärgerlichem Leben nicht unheiliger sich gehalten, denn auf die Sonntage und die Feste, die man am meisten heiligen soll. Das wird Gott gewißlich nicht ungestraft lassen.

Die Ursach aber, darum wir den Sabbathtag heiligen sollen, ist die, daß Gott durch seinen heiligen Geist etwas Fruchtbarliches in uns schaffen möchte, wie er hier sagt: „Du sollst heiligen den Sabbathtag, daß ich in dir wirken mag."

Gottes Werk ist, daß man glaube an den, den er gesandt hat, Jesum Christum. Nun kömmt der Glaube aus dem Gehör des göttlichen Worts: wo man nun dasselbige verachtet, Predigt und Sakrament versäumet und verlässet, wie sollte denn Gott in solchen Leuten etwas wirken? Es ist deshalb kein Wunder, daß solche Verächter des Worts und Mißbraucher des Sabbaths von Gott und seinen Geheimnissen nichts wissen noch verstehen, ohne Erkenntniß Gottes und Glauben, ohne Lust und Liebe zu Gott und göttlichen Sachen, ohne Geduld und Hoffnung,

in Blindheit und Sicherheit dahingehen und darnach in Verzweiflung davon fahren. Denn Solches ist Gottes gerechte Strafe auf solche Verachtung.

Das vierte Gebot lautet also: „Dem Vater und der Mutter dein, sollst du nach mir gehorsam sein." Hier wird geboten, daß man Vater und Mutter ehren solle, und doch darneben das Ziel und solches Maß gesetzt, daß man ihnen nicht mehr Gehorsam leiste, denn Gott. Der Gehorsam, den man den Eltern schuldig ist, stehet darin, daß man sie in Ehren halte, das Beste von ihnen rede, sie von Herzen liebe, freundlich diene, und Alles, was sie befehlen, treulich ausrichten, was sie verbieten, mit allem Fleiß meide und unterlasse, und solches Alles mit gutem Willen in kindlicher Furcht und Demuth.

Man merke hier, daß man solchen Gehorsam nicht allein dem Vater, sondern auch der Mutter schuldig sei, denn es heißet: „Dem Vater und der Mutter dein, sollst du gehorsam sein." Denn man findet solche unartige Kinder, die wohl den Vater fürchten und ihm gehorchen, aber auf die Mutter, sonderlich wenn dieselbigen arme Wittfrauen geworden sind, oder nicht ihre leibliche Mütter sind, nichts geben noch achten, sondern oft wohl muthwillig und freventlich denselben zuwider handeln. Was dieselbigen zu gewarten haben, stehet Sprüche 30: „Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen."

Weil nun aber oftmals auch gottlose Eltern gefunden werden, die ihre Kinder dazu anhalten und treiben, was wider Gott und sein Wort ist, und kurzum in allen Stücken, ohne Unterschied ob es recht oder unrecht gethan sei, den Gehorsam von ihnen haben wollen, so giebt Gott der Herr hier auch Ziel und Maas, wie weit sich der Gehorsam, den die Kinder den Eltern schuldig sind, erstrecke, und sagt: „Dem Vater und der Mutter dein, sollst du nach mir gehorsam sein." Nach mir, spricht er, daß allemal der Gehorsam gegen Gott vorgehe, und auch der Gehorsam gegen die Eltern nach Gott und nach desselbigen Wort gerichtet sei,

nicht über noch wider Gott gehe; denn wenn die Eltern etwas wollten heißen und befehlen, was Gott und seinem Worte zuwider wäre, so sind die Kinder zu gehorsamen nicht schuldig. Man muß Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen. Soll mans nun hierin recht treffen, so will von Nöthen sein, daß man das dritte Gebot zuvor wohlhalte und aus Gottes Wort lerne, was sein Wille sei, damit man wissen möge, was man thun oder lassen solle.

Das fünfte Gebot: „Du sollst Niemand tödten noch zornig sein." Hier wird erstlich verboten aller thätlicher Mord, er geschehe mit Gift oder Waffen, mit Rath oder That, heimlich oder öffentlich, durch Gewalt oder List, wie solches durch Andere könne angestiftet werden. Danach wird auch der Zorn verboten, welcher nicht thut, was vor Gott recht ist, Jak. 1, und von unserm Herrn Christo, Matthäi 5, 21. für einen Todtschlag gerechnet wird, da er spricht: „Ihr habt gehört — Gerichts schuldig." Und daher sagt auch 1. Joh. 3, 15: „Wer seinen Bruder hasset — bei ihm bleibend."

Deshalb soll man sich nicht allein vor dem äußerlichen Todtschlag hüten, sondern sich wohl vorsehen, daß wir nicht im Zorn und Unwillen wider unsern Nächsten ihm Arges und Böses wünschen, denn Solches heißet vor Gott auch Todtschlagen.

Das sechste Gebot: „Du sollst deine Ehe halten rein." Das ist, wie wir im Katechismo sagen: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben, und ein Jeglicher sein Gemahl lieben und ehren. Denn das heißet ein reiner Ehestand, in welchem man sich vor Ehebruch, Hurerei und anderer Unzucht hütet, und dagegen in Freundlichkeit und Liebe mit seinem Ehegemahl wohl begehet. Bei solchen Eheleuten wohnet Gott mit seinem Segen. Wo aber Solches nicht geschiehet, da findet sich mit Gottes Strafen alles Unheil und Ungedeihen. Daher stehet Hebr. 13, 4: „Die Ehe soll ehrlich gehalten werden — wird Gott richten."

Das siebente Gebot: „Du sollst eim Andern stehlen nicht." Hiemit wird verboten alles öffentliche gewaltsame

Nehmen, Stehlen, Rauben, Placken, Plündern, und darnach auch alles heimliche Naschen, Entziehen, Entwenden, Vervortheilen im Handel, und was für Betrug und Geschwindigkeit mag erdacht werden, womit man dem Nächsten mehr abzieht, als er zu geben schuldig ist. Solches Alles ist und heißet vor Gott Diebstahl, wie schön mans gleich vor der Welt färben und entschuldigen kann. Denn den Wucherern und denen, die muthwillige Theurung und Uebersatz machen, wohl verdienten Lohn vorbehalten, unerträgliche Schatzung erdichten und auflegen, borgen und nicht zu bezahlen gedenken, Andere versetzen und um das Ihre bringen u. s. w., denen (sage ich) mangelt es nicht an Feigenblättern, ihre Dieberei zu decken, aber ob sie vor Gott damit bestehen werden, das sollen sie mit ihrem ewigen Schaden (wo nicht wahre und ernste Buße geschiehet) wohl inne werden.

Das achte Gebot: „Du sollst auf Niemand Falsches zeugen.“ Solchs falsches Zeugen geschiehet auf zweierlei Weise, wenn man entweder die Unwahrheit redet, oder die Wahrheit wissentlich alsdann, wo man des Nächsten Unschuld wohl retten könnte, verschweiget, es geschehe vor Gericht oder sonst anderswo, da des Nächsten Ehre und Glimpf angefochten wird, und wo man billig seine Unschuld retten und seine Schande zudecken soll.

Das neunte und zehnte Gebot werden nun kürzlich in diesen Worten zusammengefasset: „Du sollst Deines Nächsten Weib nicht begehrn, und all seins Guts gern entbehrn.“ Da ist auch beides zu merken, erstlich daß wir uns nicht sollen gelüsten lassen nach unsers Nächsten Weib, Haus, Hof, Gesinde, Vieh und Gut, wir sollen dessen nicht begehren. Danach, daß wir dagegen desselben allen gern entbehren, und mit herzlichem guten Willen dem Nächsten gönnen sollen und gleich eine Lust daran haben, daß des Nächsten Sachen, Handel, Gewerbe, Gut und Nahrung gleich besser stehe und glücklicher fortgehe, als die unsere. Dieses aber wird menschlicher Natur sehr schwer, und ist ihr aller Dinge unmöglich, daß sie der Lust aller Dinge sollte können lassen, und dagegen so ein ganz fein rein

Herze haben. Derhalben bleiben die Zehn Gebote unserthalben auch wohl Gebote, aber keine Erfüllung wird daraus, und wir hängen billig deshalb das Wörtlein „Kyrieleis" an alle Verse und begehren darum nichts als Gnade und Barmherzigkeit. Denn weil wir durch die Zehn Gebote vor Gott nicht können fromm werden, noch bestehen, wie wir es gleich angreifen, so muß der Herr Christus das Beste thun, zu dem wir uns auch wenden und singen:

„Das helf' uns der Herr Jesus Christ,
Der unser Mittler worden ist,
Es ist mit unserm Thun verlorn,
Verdienen doch eitel Zorn." Kyrieleis.
Amen.

II.

Vom christlichen Glauben.

Drei Predigten über das Lied: „Wir glauben all' an einen Gott ꝛc."

Die erste Predigt.

Bisher haben wir in den Zehn Geboten gehört, was Gott durch sein ernstes Gesetz von uns fordert, und wie ganz untüchtig wir sind, seine Gebote auch im Allergeringsten zu halten, ich geschweige, daß wir sie gänzlich erfüllen sollten. Darüber haben wir denn nach dem Schlusse und Urtheil des Gesetzes nichts anders denn ewigen Zorn und Strafe zu gewarten. Denn das müssen wir bekennen, wenn unser Herr Gott mit uns ins Gerichte gehen, und nach Gerechtigkeit verfahren wollte, daß wir ewige Verdammniß allzuwohl verdienet hätten. Da uns nun Gott nicht hätte sein heiliges Evangelium gegeben, so müßten wir ohne allen Auszug verzagen und ewiglich verloren sein.

Aber hier waltet nun Gnade über Recht, und giebt uns Gott eine solche Lehre, darinnen er sich aller Güte gegen uns erbietet und allen Zorn fallen läßt. Diese Lehre ist das heilige Evangelium, eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben. Solcher Glaube wird nun fein zusammengefaßt in unserm Gesang: „Wir glauben all' an einen Gott ꝛc." in drei Hauptartikeln, von denen wir jetzt den ersten hören wollen, der also lautet:

Wir glauben all' an einen Gott,
Schöpfer Himmels und der Erden,

Der sich zum Vater geben hat,
Daß wir seine Kinder werden;
Er will uns allzeit ernähren,
Leib und Seel auch wohl bewahren;
Allem Unfall will er wehren,
Kein Leid soll uns widerfahren;
Er sorget für uns, Hüt't und wacht:
Es steht Alles in seiner Macht.

Alle Worte, die wir in diesem Vers nacheinander singen, sind wichtig und voll Geist, und so artig und eigentlich gesetzt, daß man es besser, tröstlicher, reicher und herzlicher nicht machen, noch wünschen könnte. Darum muß auch eines Christen Herz leben und springen, das in andächtiger Betrachtung diesen Vers ernstlich singet. Ja, der Geist des Herrn macht ein gläubiges Herz durch diese Worte so freudig, getrost und stark, daß sichs vor allen Teufeln und der ganzen Welt zusammen nicht fürchtet, noch entsetzet. Wir wollen der Sache nachdenken, und um mehrerer Richtigkeit willen drei Stücke aus diesem ersten Hauptartikel unseres Glaubens merken:

1. Worauf unser Vertrauen stehe? Nämlich alleine auf dem einigen Gott.
2. Wer dieser einige Gott sei?
3. Wessen wir uns zu ihm versehen sollen?

Zum Ersten, weil unser eigenes Werk und Heiligkeit zu geringe dazu sind, daß wir uns darauf verlassen sollten, und es mit allem unseren Thun also verloren ist, daß wir dadurch doch nur eitel Zorn verdienen, so ist dennoch nöthig, daß man wisse, worauf wir uns denn endlich ergeben und verlassen sollen, worauf unser Glaube und Vertrauen beruhen möge.

Denn das Herz will einen Grund haben, darauf es sich setze und hat auch keine Ruhe, es finde denn Etwas, womit es sich zufrieden stellen möge. Weil nun alle Dinge vergänglich sind, ohne allein Gott, so ist auch nichts Sicherers, denn daß man sich auf Gott verlasse und auf ihn alle Zuversicht vertraulich setze. Daher nehmen wir auch Ursache, Gott als den besten Grund zu

erwählen und thun davon unser Bekenntniß in diesen Worten: „Wir glauben all' an einen Gott."

Anfänglich begeben wir uns mit dem Wörtlein „wir" zu der allgemeinen christlichen Kirche und schließen uns also mit ein in die Sammlung aller auserwählten Gottesheiligen, mit denen wir für Einen Mann schon hier stehen wollen und uns keineswegs wollen von ihnen ausschließen noch absondern lassen, sondern des Glaubens Erbe mit ihnen zugleich besitzen, wie wir auch andere himmlische Güter, Taufe, Wort, Sakrament und dergleichen gemein haben.

Also soll uns das Wörtlein „wir" unseres Berufs zur Seligkeit erinnern, und der Erwählung in Christo durch das Wort, daran wir glauben, gewiß machen, und die Gemeinschaft der Heiligen trösten.

Danach lernen wir, woran es alles mit einander gelegen, und was das Hauptgut in dieser christlichen Gemeine und Sammlung sei, nämlich der Glaube, indem wir sagen: „Wir glauben." Das Vornehmste, das Gott seinen Auserwählten giebt und von ihnen fordert, ist der Glaube, das ist, des Herzens vertrauliche Zuversicht und gewisses Vertrauen, gänzliches Ergeben und tröstliches Verlassen auf den unsichtbaren, wahren Gott und alle seine Zusagung. Wo solcher Glaube nicht ist, da ist eitel Finsterniß und Verdammniß; wo man aber solchen Glauben hat, da hat man auch alles Heil und Seligkeit.

So heißt nun glauben, Gott vertrauen und nicht zweifeln, was er durch seinen Sohn Jesum Christum im Evangelio zugesagt hat, das werde, wolle und könne er mir auch halten, daher man sich auch kühnlich thut darauf verlassen.

Zum Dritten beweisen wir mit dem Wörtlein „alle": „Wir glauben alle," die christliche, brüderliche Liebe, daß wir uns nicht allein des Glaubens rühmen, und über Andere deshalb erheben, sondern freuen uns, daß auch mehr neben uns sind, die den wahren Glauben haben. Ja, wir wünschen von Herzen, daß Alle, die sich christlichen Namens rühmen, auch möchten von Grund ihres Herzens Gott trauen und rechte, wahre Zuversicht ohne alles Zweifeln und Wanken zu Gott haben.

Ja, wir erinnern uns auch selbst mit diesem Worte: „Wir glauben alle,“ daß wir uns wohl prüfen sollen, ob es auch wahr sei, was wir mit Andern singen, daß es nicht etwa allein aus Gewohnheit oder nur mit dem Munde geschehe, und aber das Herz davon nichts wisse. Denn es je nicht wollte eine geringe Sünde sein, daß einer neben andern in der christlichen Gemeine sollte vor Gott treten und zugleich mit den Andern sagen: Wir glauben alle, da er doch in seinem Herzen kein gut Vertrauen zu Gott hat, sondern voller Zweifel und Unglauben steckt. Ist derwegen viel daran gelegen, daß ein Jeglicher selbst mitzusehe, mit was Gewissen er singe: Wir glauben all' an einen Gott; ob es auch, so viel seine eigene Person anlanget, wahr sei. Denn was Andere betrifft, davon darf er nicht Rechenschaft geben.

Zum Vierten wird der Grund wahrhaftig gemacht, worauf unser Glaube beruhen, worauf unser Vertrauen stehen soll, nämlich auf Gott: Wir glauben all' an einen G o t t. Weil nun die verstorbenen Heiligen, des Pabstes Ablaß, eigene Werke und Heiligkeit und dergleichen Dinge nicht Gott sind, so soll man auch den Glauben und das Herzvertrauen nicht auf sie setzen, sondern allein auf Gott, als der da ist das beste, höchste, einige Gut.

Zum Fünften wird auch vorsichtlich vorkommen das Wanken und Fliehen, so sich im Glauben möchte zutragen, wenn die Gedanken kommen, ob es denn auch genug sei, allein auf Gott bauen und trauen, ob man denn nicht auch daneben auf etwas mehr des Herzens Zuversicht setzen solle. Solche Gedanken und Einfälle werden damit gar abgeschnitten und aufgehoben, daß wir singen: „Wir glauben all' an e i n e n Gott.“ Mit welchem Worte wir bekennen, daß der Glaube nicht solle zertheilet werden, auch nicht vieler Gründe bedürfe, sondern an dem einigen Gotte alle völlige Genüge, ja alles Gut reichlich und überflüssig habe, und daß auch kein Gott mehr sei, denn dieser einige Gott, davon wir hernach weiter berichten und erklären wollen, darum auch nur ein Glaube ist, der sich ungetheilet und ungespalten auf das einige Ein, auf das einige Gut, den einigen Gott, ganz und gar verläßt.

Zum Sechsten wird auch des Glaubens eigene eigentliche Eigenschaft vermeldet, in dem, daß wir singen: „Wir glauben all' an einen Gott." Das ist, mehr denn einem Gott und von einem Gott glauben. Denn daß man glaubet, es sei ein einiger Gott, und hält es alles für wahr, was man von demselbigen Gotte sagt und predigt, ist auch wohl ein Glaube, es ist aber noch nicht der rechte christliche Glaube, welcher auch an und in Gott glaubet, d. i. alle seine Zuversicht, Trost und Hoffnung in denselben einigen Gott allein setzt.

Zum Andern erklären wir uns in diesem Glaubensbekenntniß, auf welchen Gott wir uns verlassen, und zeigen mit verständlichen Worten an, wer der einige Gott sei, an den wir glauben, urtheilen und berichten Andere von demselben nach seinen Werken, und nach seinem Willen, daraus wir ihn auch erkennen, damit wir uns auch seiner trösten.

Gottes Werke sind übergroß (Ps. 92) und unzählig, auch aller menschlichen Vernunft unbegreiflich. Darum gedenken wir hier nur des ersten und bekanntesten Werkes, der Erschaffung und Erhaltung der ganzen Welt. Denn dasselbige große Gebäude sieht man täglich vor Augen, und kann ein vernünftiger Mensch wohl denken, daß es nicht von ihm selbst geworden sei, so ist auch unmöglich, daß es also lange bestehen und sammt aller seiner Zugehör in solcher Ordnung gehen könnte, wenn nicht außer solchem Geschöpf ein ewiges Wesen wäre, das solches Alles mit einander also erhielte und regierte. Für solchen Schöpfer, Erhalter und Regierer des Himmels, der Erden und aller Creaturen, die darinnen und darüber sind, halten und bekennen wir den Gott, an den wir glauben und sagen: „Wir glauben alle an einen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden." Das ist sein Werk, darinnen er seine ewige Allmacht, Gütigkeit und Weisheit beweiset und offenbaret hat.

Wir erinnern uns aber auch durch dieses Werk der Schöpfung aller andern Werke Gottes, die er im Himmel und auf Erden, an Menschen und anderen Creaturen, sonderlich aber an seinen Auserwählten gethan und bewiesen hat, laut der heiligen Schrift, aller Historien und eigener Erfahrung.

Gottes Wille ist, daß er will unser lieber treuherziger Vater sein und mit uns anders nicht umgehen, denn wie ein frommer Vater mit seinen geliebten Kindlein, daher wir denn sagen: „Der sich zum Vater geben hat, daß wir seine Kinder werden.“ Ach, wie herzlich, tröstlich ist doch das; wer es nur also ins Herze bilden könnte! Denn hier haben wir erstlich das Gnadenwerk, worin Gott seinen Willen offenbaret, danach die Ursache, warum er Solches thue, wozu es uns diene.

Erstlich, thut er uns die Gnade, daß er unser Vater wird. Er, der ewige, allmächtige, allein weise und reiche Gott erbietet sich, unser lieber Vater zu sein; wie könnten wir besser versorgt werden? Wir sind arme Waislein, und unserthalben unversorget, so ist auch Niemand, der uns könnte zur Seligkeit und sonsten nützlich vorstehen, daß wir wohl sagen möchten (Ps. 27, 10): „Mein Vater und meine Mutter verlassen mich,“ das ist, sie können uns nicht helfen. Aber das ist unser Trost, daß wir sagen können: „Der Herr nimmt mich auf.“ Ich glaube an den einigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, der sich zum Vater geben hat. Ein solcher mächtiger, reicher, gewaltiger, weiser Vater wird wissen, wie er seine Kinder am besten versorgt.

Nun ist das auch ein Großes, daß er nicht etwa in Betrachtung unserer Einsamkeit und unseres Elends uns allein gute Leute, Eltern, Obrigkeit, Prediger, Vormünder, ja auch die heiligen Engel zuordnet, uns väterlichen Willen zu erzeigen, was doch auch große Gnadenzeichen sind, sondern dies übertrifft solches Alles weit, daß er sich selbst uns zum Vater giebt.

Er stellet sich nicht allein, verheißet auch nicht nur mit Worten, die doch nicht fehlen können, daß er unser Vater sein wolle, sondern er ergiebt sich uns zum Vater, daß er unser lieber Vater sein und bleiben wolle. Er vertröstet uns nicht aufs Künftige, unser Vater zu sein, sondern er hat sich bereits uns zum Vater gegeben, es ist schon geschehen, daß wir gar nicht an solchem seinem guten Willen zweifeln dürfen, ob es noch einen Fortgang gewinnen möchte oder nicht, denn es ist bereits ins Werk gesetzt. Er wartet nicht, daß wir uns zu ihm begeben oder von

ihm begehren, unser Vater zu sein, sondern aus freiwilliger Güte und Liebe erwählet er uns und ergiebt sich uns zum Vater. Einem eine stattliche Verehrung geben ist viel, alle Güter Einem schenken ist noch mehr; aber sich selbst geben ist das Meiste. Sich Einem zum Freunde und Gesellen geben ist tröstlich, doch ists noch tröstlicher, sich Einem zum Herrn zu geben, daß man Schutz und Unterhaltung von ihm soll zu erwarten haben. Aber weit tröstlicher ists, daß Gott der Herr, dem Alles gehört, was im Himmel und auf Erden ist, sich uns zu einem lieben Vater gegeben hat, wie er selbst sagt (Jerem. 31): „Ich bin Israels Vater" und (Jes. 49, 14): „Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen — dein nicht vergessen." Solches bekräftigt auch der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, oftmals, sonderlich Matthäi 23, 9 wo er sagt: „Einer ist euer Vater, der im Himmel ist." Und Joh. 16, 27: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb." Und Joh. 20, 17: „Ich fahre auf zu meinem Vater und euerem Vater, zu meinem Gott und euerem Gott." Daher befiehlt er auch, wenn wir mit Gott reden und etwas von ihm bitten wollen, daß wir ihn kühn und getrost sollen unsern Vater nennen, Matth. 6, 9. Solches zeuget auch in uns der heilige Geist, welchen wir von Gott empfangen haben. „Denn wir haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß wir uns abermals fürchten müßten, sondern wir haben einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Derselbige Geist giebt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi." Röm. 8, 15 ff.

Und das ist auch die Ursache, warum sich Gott zum Vater gegeben hat, daß wir seine Kinder werden. Wir, ich und du, ungeachtet weß Standes und Alters wir sind und ob wir auch wohl in Sünden empfangen und geboren worden, und unserer Natur und Wesen halben anders nichts, denn Adams Kinder, ja, elende Sünder und Kinder des Zorns sind: so hat sich doch Gott darum zum Vater gegeben, daß wir, ich und du und alle, die wir Heil und Seligkeit bedürfen, seine Kinder werden,

und darin beweist er sein Vaterherz und daß es ihm ein Ernst sei, daß er uns ohne unser Wissen zu Kindern erwählet, durchs Wort berufet, durch die Taufe aufnimmt und durch seinen heiligen Geist erleuchtet und den Glauben in uns wirket, daß wir ihn für unsern Vater erkennen und mit Jes. 64 sagen: „Du Herr bist unser Vater und unser Erlöser, von Alters her ist das Dein Name.“ Und also dieses reichen, frommen, gütigen und allmächtigen Vaters Kinder, nicht schlechte Knechte und Diener, sondern Kinder und Erben, nicht allein heißen, sondern werden und bleiben. Wenn wirs vorhin von Natur wären, so dürften wirs nicht erst werden.

Weil wir denn nun Gottes Kinder geworden sind, so sollen wir auch als gehorsame Kinder Gott, unsern Vater, ehren, damit er nicht klagen darf, Mal. 1, 6: „Ein Sohn soll seinen Vater ehren und ein Knecht seinen Herrn, bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre? Bin ich Herr, wo fürchtet man mich? spricht der Herr Zebaoth.“ Wir sollen ihm von Herzen trauen als dem allmächtigen Gott, und von Herzen lieben als unsern treuen Vater, und nach seinem Befehl auch unsere Mitbrüder lieben und ehren. „Denn, haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern? Und entheiligen den Bund, mit unsern Vätern gemacht?“ Mal. 2, 10.

Zum Dritten folget nun ein Register der vielfältigen Wohlthaten, in denen Gott der Herr sein väterliches Amt und Willen gegen uns reichlich und überflüssig erzeiget. Daraus lernen wir, weß wir uns zu ihm zu versehen und seiner zu trösten haben. Dieser Wohlthaten sind nun vornämlich vier, nämlich, daß er uns ernähret, bewahret, beschützet und für uns sorgt. Willst du wissen, wer dein Versorger, Ernährer und Säugamme, dein Schild und Scharwächter, dein Schutzherr und Vorfechter, dein Vorsteher und Hüter ist, so wirst du es hier erfahren. Da hörest du, daß er es sei, er, der allmächtige, ewige, einige Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, der sich zum Vater geben hat, der will solche väterliche Gnadenwerke an dir und mir und allen Gläubigen beweisen. Darum sagen wir wohl zu drei Malen, Er, Er, Er selbst will es thun, will es selbst thun und nicht

auf einen andern lassen, er **will** es thun, es ist schon bei ihm also beschlossen, es ist sein endlicher Wille, welchen er uns auch in seinem Wort also hat geoffenbaret, und will es an uns, an mir und dir und allen, die solches Bekenntniß des Glaubens von Herzen thun, gewaltig beweisen.

Erstlich trösten wir uns seiner Versorgung und Unterhaltung, denn „**er will uns allzeit ernähren.**“ Denn von uns selbst können wir nicht leben, noch die Nahrung und Leibesnothdurft haben, noch erwerben, wenn sie uns Gott nicht aus Gnaden gäbe und darreichte. Darum bitten wir ihn auch im Vaterunser: Unser täglich Brot gieb uns heute. Und hier im ersten Artikel unseres Glaubens werden wir versichert, was wir uns auf solche gethane Bitte zu Gott getrösten mögen, was wir darauf von ihm zu gewarten haben, nämlich, daß er, der rechte Hausvater und reiche Wirth, uns, seine armen, elenden Kinder herzlich gern will ernähren, uns nicht Hungers sterben lassen, sondern als ein frommer Vater Brot verschaffen will, nicht einen Tag, Woche oder Jahr, nur eine Zeit lang, sondern **allezeit** will er uns ernähren, es sei wohlfeil oder theuer, Friede oder Krieg, wir seien stark oder krank, jung oder alt, so will er uns doch allezeit ernähren. Wie er denn auch tröstliche Verheißung davon gegeben Ps. 81, 11: „Ich bin der Herr, dein Gott, thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen.“ Ps. 34, 10. 11: „Die den Herrn fürchten, haben keinen Mangel; die den Herrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Guten.“ Ps. 37, 19: „Die Gerechten werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit und in der Theurung werden sie genug haben.“ Und daß Solches wahr sei, bezeuget David aus der Erfahrung und sagt: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen.“ Darum heißt er auch auf diesen treuen Gott alle Sorge stellen, und spricht Ps. 55, 23: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen.“ „Euer himmlischer Vater, sagt Christus, weiß, daß ihr solches Alles (Essen, Trinken, Kleidung) bedürfet. Darum trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Ge-

rechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen;" denn er will uns allezeit ernähren.

Zum Andern trösten wir uns der gnädigen Bewahrung und Erhaltung Gottes. Denn er selbst will herzlich gern Leib und Seel auch sehr wohl und treulich bewahren, daß derselben keines verloren werde, noch, uns zu verderblichem Schaden, umkomme. Er will nicht schlechthin, sondern wie er (als der allein Weise) wohl weiß, gar wohl und fleißig bewahren, wie David sagt Ps. 34, 21: „Der Herr bewahret dem Gerechten alle seine Gebeine, daß derer nicht eines zerbrochen wird." Und Ps. 96, 10: „Der Herr bewahret die Seelen seiner Heiligen, er behütet alle, die ihn lieben," Ps. 145.

Dieses väterliche Werk der gnädigen Bewahrung beweiset Gott auch darinnen, daß er die Seinen behütet vor allen Sünden und Schanden, vor Ketzerei und Irrthum, erhält sie in seinem Wort und Glauben, in der geschenkten Gerechtigkeit und Seligkeit, welche S. Paulus wünschet, Phil. 4, 7: „Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre euere Herzen und Sinne in Christo Jesu."

Wenn wir nun unsere Schwachheit empfinden und merken, daß es uns unmöglich sei, aus eigenen Kräften bei der erkannten Wahrheit beständig zu verharren, so sollen wir uns im Glauben dessen trösten, daß sich darum Gott uns zum Vater geben hat, daß er unsern Leib und Seele wohl bewahren wolle und könne, darauf wir uns auch zu verlassen haben.

Zum Dritten haben wir uns zu trösten des väterlichen Schutzes, denn allem Unfall will er wehren. Das ist auch also bei ihm beschlossen, wenn wir uns anderswoher Schadens gewärtigen, daß er uns nicht allein davor will warnen, oder etwa nur Lehre und Anleitung geben, wie man demselben entfliehen möchte, sondern er will solchem Unglücke, nicht einem oder zweien, sondern allem Unfall, der sich unversehens auch ohne unser Wissen zutragen möchte, dem will er wehren und steuern, daß er uns nicht betreffe, überfalle oder zu Boden drücke. Das ist fürwahr ein großer herrlicher Trost.

Es ist ja des Dinges sehr viel, davor wir uns natürlicherweise entsetzen und siehet bisweilen wild aus. Da ist große Gefährlichkeit, geschwinder Zorn und schreckliches Dräuen neben der Macht und Gewalt der Gottlosen, und dagegen kein Schutz noch menschliche Hülfe oder Zuflucht. Darüber beginnt denn ein Herze zu beben und sich zu ängstigen und kleinmüthig zu werden. Dagegen soll man nun im Glauben den ewigen, allmächtigen Gott ansehen, der sich zum Vater gegeben und beschlossen hat, daß er allem Unfall, er komme vom Teufel oder der bösen Welt her, also wolle wehren, daß uns kein Leid widerfahren soll. Ob es gleich vorhanden ist und tausend Unfälle bereits im Werke und vor Augen sind, so soll es doch heißen: „Kein Leid soll uns widerfahren.“ Wenngleich alle Pferde gesattelt, alle Schwerdter gezückt, alle Büchsen geladen und alle weltliche Gewalt beisammen wäre, wenn man nur im Glauben Gott ergreift, so heißt es: „Die rechte Hand des Höchsten kann es Alles ändern.“ Ps. 77, 11.

Soll man mit einem Glauben, der kaum so groß ist wie ein Senfkorn, Berge versetzen, sollte man denn nicht auch mit solchem Herzvertrauen können der armen Menschenkinder tyrannisches Vornehmen und vermeinte Gewalt ab und zurücktreiben? Zeuget doch Solches nicht allein die Schrift, sondern auch unsere selbsteigene Erfahrung. Gott sei Lob!

Zum Vierten haben wir uns der väterlichen Fürsorge zu trösten, denn er sorget für uns. Und solches zu beweisen, hütet und wacht er über uns. Er als ein getreuer Vater und Hausherr, sorget selbst für uns, daß es uns ja nicht mangele an irgend etwas Gutem, sondern daß wir Alles, was uns an Leib und Seele nütze und noth sein mag, haben mögen. „Er hat beide, die Kleinen und Großen gemacht, darum sorgt er auch für alle gleich,“ Weisheit 6, 8. Daher auch Petrus sagt 1. Pet. 5, 7: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“

Daher hütet er unser wie ein Hirte seiner Schafe, damit wir nicht irgend in die Irre gerathen und uns selber aus Unvorsichtigkeit oder sonst verwahrlosen, deß können wir uns merklich

trösten und mit David sagen (Ps. 23): „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln."

So wachet er auch für uns, damit uns nicht von außen her durch Andere ein Schade begegne durch List oder Gewalt, dem beugt er vor mit allem Fleiß. Davon sagt David: „Der dich behütet, der schläft nicht. Siehe, der Hüter Israel schläft noch schlummert nicht — Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit." Ps. 121, 4—8.

Und Solches kann er auch wohl thun, denn es stehet Alles in seiner Macht. Es gehe uns gleich wie es wolle, da er gleich ein gar beschwerliches Kreuz, ja, auch den Tod selbst über uns verhängte, stehet es doch Alles in seiner Macht, uns zum Besten Solches zu wenden und zu enden. Summa: „Tod, Sünd, Teufel, Leben und Gnad', Alles in den Händen er hat, Er kann erretten Alle, die zu ihm treten." Wie er auch verheißt (Ps. 91): „Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen. Er kennet meinen Namen, darum will ich ihn schützen. Er rufet mich an, so will ich ihn erhören. Ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen." Deß sollen wir uns gewiß zu ihm versehen und mit diesem Wort unsern Glauben festiglich stärken. Es stehet Alles, Alles miteinander, nichts ausgenommen, in seiner, unseres herzallerliebsten Vaters Macht, darum will er nicht allein, sondern er kann auch uns allezeit ernähren, Leib und Seele wohl bewahren, allem Unfall wehren, daß uns kein Leid müsse widerfahren. Solches zu glauben und daß wir uns mächtiglich darauf von Herzen verlassen mögen, wolle uns Gott der himmlische Vater Segen, Gnade, Geist und Kraft verleihen, um seines lieben Sohnes, unseres Herrn und Heilands, Jesu Christi willen, durch welchen wir auch allein zu dieser großen Ehre kommen, daß Gott unser Vater und wir seine Kinder worden sind. Ihm sei Lob, Preis und Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

Die andere Predigt.

Vom christlichen Glauben.

Der andere Hauptartikel unseres heiligen christlichen Glaubens lautet gesangweise:

Wir glauben auch an Jesum Christ,
Seinen Sohn und unsern Herren,
Der ewig bei dem Vater ist,
Gleicher Gott von Macht und Ehren;
Von Maria der Jungfrauen,
Ist ein wahrer Mensch geboren
Durch den heiligen Geist im Glauben;
Für uns, die wir war'n verloren,
Am Kreuz gestorben, Und vom Tod
Wieder auferstanden durch Gott.

Bei diesem Artikel wollen wir zwei Stücke merken, die einem jeden Christenmenschen, der da gedenket selig zu werden, aller Dinge, zu wissen und zu glauben, nöthig sind.

1. Wer der Herr Jesus Christus sei?

2. Was er uns zu Gute gethan und ausgerichtet?

Zum Ersten, den Herrn Jesum rechtschaffen zu erkennen, sollen wir vornämlich auf seine Namen und Titel, danach auf seine Naturen Achtung geben und davon guten gewissen Bericht einnehmen, so werden wir alsdann die Ursachen, warum wir an ihn glauben und unser Herz und Vertrauen auf ihn setzen und bauen sollen, und was wir auch für Nutzen davon haben, fein vernehmen.

Nun werden in diesem Vers der andern Person in der einigen und unzertrennlichen Gottheit vier sonderliche und herrliche Ehrentitel gegeben. Sie wird genennet 1. Jesus, 2. Christus, 3. Gottes Sohn, 4. unser Herr. Die ersten zwei Titel sind Amtsnamen; die andern zween, Naturnamen.

Erstlich heißet diese Person Jesus, das ist soviel, als ein Heiland, Helfer, Retter, Seligmacher. Dieser Name ist dem Sohne der Jungfrau Maria gegeben worden von seinem himmlischen Vater durch die Engel, ehe er noch zur Welt geboren worden, denn also sagte der Engel zu Joseph, dem Maria vertrauet war, Matth. 1, 21: „Joseph, du Sohn David, fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl, zu dir zu nehmen, denn Das in ihr geboren ist, das ist vom heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen, der wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Wenn wir nun sagen, wir glauben an Jesum, so heißt das soviel als, wir wissen und sind deß ganz gewiß, daß wir an diesem Manne einen solchen Heiland haben, der uns gewißlich und wahrhaftig helfen und retten kann und will von Sünden, Teufel, Tod und Hölle und von allem Uebel, darauf wir uns kühnlich verlassen dürfen.

Zum Andern wird dieser Jesus auch genannt Christus, d. i. der Gesalbte, und wird damit soviel angezeiget, daß er ein rechtschaffener Priester und wahrer König sei, zu solchen hohen Aemtern von Gott seinem himmlischen Vater selbst gesalbet, wie er selber sagt Jes. 61, 1: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbet." Da hören wir von des Herrn Christi priesterlichem Amt, welches er darin hat treulich ausgerichtet, daß er uns gelehret, für uns gebetet und sich selbst für uns geopfert hat.

Also ist er auch unser König, der uns regieret und schützet und bei Rechte erhält, davon wir ihm zu Ehren singen Ps. 45, 7. 8: „Dein Stuhl bleibet immer und ewig, das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter — mehr denn deine Gesellen." Und sein himmlischer Vater sagt Ps. 2, 6: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinen heiligen Berg Zion," d. i. über die christliche Gemeine.

Wenn wir sagen, ich glaube an Christum, so heißt das soviel als: Ich weiß es wahrhaftig und verlasse mich auch gänzlich darauf, daß dieser Christus sei mein Hoherpriester vor Gott, der mir seinen Vater hat rechtschaffen zu erkennen gegeben, daß ich

weiß, wie derselbige gegen mich gesinnet und daß er auch ist mein Mittler und Vertreter bei Gott dem Vater, vor welchem er kräftiglich für mich bittet und hat ein solch vollkommenes Opfer für mich gethan, das da genugsam ist, zur Versöhnung meiner und aller Welt Sünde, darauf verlasse ich mich und tröste mich ferner auch dessen, daß dieser Christus mein König ist, der wird mich regieren, schützen und wider alle meine Feinde vertheidigen und erhalten.

Zum Dritten nennen wir den Herrn Christum **Gottes Sohn**, denn das hat uns der Vater offenbaret, Ps. 2, 7 da er zu Christo sagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget.“ Und Matth. 3, 17 und 17, 5 rufet der Vater vom Himmel: „Dieses ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.“ Dieses ist nun abermal gar tröstlich und zur Stärkung des Glaubens sehr dienlich und gilt die Rede: Ich glaube an den Sohn Gottes, ebenso viel als sprechen wir: Ich verlasse mich gänzlich darauf und stelle auch mein Herz damit zufrieden, daß mein Heiland und Seligmacher Christus Jesus Gottes Sohn ist und dem Vater so lieb, daß er ihm keine Bitte versaget, ob ich nun wohl ein armer Sünder bin, so weiß ich doch, daß er wohl wird für mich bitten, daß der Vater seinen Zorn von mir abwende, und mich um der Sünden willen nicht verwerfe, denn ich bins gewiß, daß es dieser Sohn Gottes mit mir gut meinet, ja er ist der Spiegel, in welchem ich erkennen kann und sehen, wie des Vaters Herz gegen mich stehe, denn ich tröste mich des Sohns Predigten, die also lauten Joh. 3, 16: „Also hat Gott die Welt geliebet — sondern das ewige Leben haben.“ Wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben. Joh. 5. Das ist mein Trost und meine Seligkeit.

Zum Vierten nennen wir Christum Jesum auch **unsern Herrn**. Damit bekennen wir **uns** für seine unterthänigen Diener, und untergeben uns ihm als dem einigen rechten Erbherrn, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden aufgetragen hat (Matth. 28, 18) „und die Heiden zum Erbe, ja aller Welt Ende, zum Eigenthum gegeben hat.“ Ps. 2, 8.

So heißet nun: wir glauben an Jesum Christum unsern Herrn, soviel als: wir verlassen uns auf Christum als auf den allereichsten, mächtigsten und gewaltigsten Herrn, bekümmern uns derenwegen nicht groß um andere Herrschaften, es sei Teufel oder Welt, die zwar auch wollen viel zu regieren und zu gebieten haben, aber wir lassens uns nicht anfechten, trauen und glauben unserm einigen Herrn und verlassen uns darauf, daß er uns wohl werde und könne wider Alles, was in der Welt groß und mächtig, böse und trotzig ist, schützen und vertheidigen.

Solches sollen wir uns nun bei den Titeln und Namen unsers Herrn Jesu Christi erinnern und trösten, und dann ihn auch weiter nach seinem Wesen und beiden Naturen lernen erkennen, und singen wir davon also: „Wir glauben auch an Jesum Christ, Gottes Sohn und unsern Herren, Der ewig bei dem Vater ist, Gleicher Gott von Macht und Ehren; Von Maria der Jungfrauen Ist ein wahrer Mensch geboren.“

Hier hören wir, daß Jesus Christus zugleich wahrer Gott und auch wahrer Mensch ist, und also zwei unterschiedene Naturen hat in einer unzertrennlichen Person, und sagen wir erstlich von seiner ewigen Gottheit, daß er ewig bei dem Vater ist, gleicher Gott von Macht und Ehren. Daher er auch selbst sagt Joh. 8, 58: „Ehe denn Abraham ward, bin ich.“ Und S. Johannes schreibt: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, dasselbige war im Anfang bei Gott.“ Und Hebr. 13, 8 stehet: „Jesus Christus, gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit.“ Das ist nun die Lehre von dem ewigen Wesen des Sohnes Gottes, wider des Arius und anderer Schwärmer Ketzerei.

Und mit den Worten, daß wir sagen, der Sohn sei ewig bei dem Vater, gründen wir auch den Artikel unseres Glaubens vom Unterschied der Personen, denn ist der Sohn bei dem Vater, so ist er ja nicht der Vater selbst, denn was bei Etwas ist, kann ja das nicht sein, bei dem es ist. Weil aber nur ein einiger Gott ist, so kann der Sohn nicht ein sonderlicher Gott sein, denn solches leidet unser Glaube nicht, sondern es sind Vater

und Sohn wohl unterschiedene Personen, aber nicht unterschiedene Götter, sondern nur Ein Gott, sammt dem heiligen Geist, und solches bringet auch das Wörtlein: „Der ewig bei dem Vater ist.“ Daraus folget, daß der Vater nie gewesen ist ohne den Sohn, und weil der Sohn ewig bei dem Vater ist, daß er auch mit dem Vater und dem heiligen Geist ewiger einiger Gott ist. Solches aber können wir mit unserer Vernunft nicht begreifen, sondern muß allein mit dem Glauben gefasset werden.

Danach wird auch des Sohnes Allmächtigkeit gedacht, indem wir sagen: „Er sei gleicher Gott von Macht.“ Der Vater ist allmächtig, der Sohn ist auch allmächtig, und sind doch nicht zween Allmächtige, sondern ein allmächtiger Gott. Solche seine Allmacht hat der Sohn Gottes auch auf mancherlei Weise bezeuget und offenbaret.

Letztlich wird auch des Sohnes Herrlichkeit in den Worten gerühmt: „Gleicher Gott von Ehren.“ Denn die Ehre, die Gott dem Vater gebühret, die gebühret auch dem Sohn, denn er hat Klarheit und Herrlichkeit von und bei dem Vater von Ewigkeit. Daher auch S. Joh. 1, 14 schreibt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Und das sei von der göttlichen Natur unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi gesagt.

Von seiner menschlichen Natur folget weiter in unserm Bekenntniß: „Von Maria der Jungfrauen ist ein wahrer Mensch geboren.“ Mit welchen Worten wir anzeigen, daß der ewige Sohn Gottes wahrer natürlicher Mensch von der Jungfrau Maria geboren sei, und also sei der verheißene Weibes Saame, der der Schlange sollte den Kopf zertreten und den Segen in die Welt bringen; darum mußte er nicht ein purer Mensch allein, sondern auch wahrer Gott sein, und damit er ein rechter und nützlicher Mittler wäre, mußte er auch nicht allein wahrer Gott, sondern auch natürlicher Mensch sein, und doch nicht wie andere Menschen von männlichem Saamen gezeuget, sondern übernatürlich vom heiligen Geist empfangen und von einer Jungfrau geboren werden,

wie wir singen: „Von Maria der Jungfrauen ist ein wahrer Mensch geboren durch den heiligen Geist im Glauben.“ Wie solches der Evangelist Lucas gar fein beschreibt, wie Gott den Engel Gabriel zur Jungfrau Maria gesandt und ihr seine Gnade entbieten und daneben sagen läßt: „Siehe du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, deß Namen sollst du Jesus heißen, der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genennet werden.“ Und da Maria sich darüber verwunderte, wie dieses sollte zugehen, sprach der Engel zu ihr: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genennet werden.“ Solche Werbung nahm Maria im Glauben an und sprach: „Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesagt hast.“

Bald wirket Gottes Kraft
In ihrer Jungfrauschaft,
Und sie empfieng zu Hand
Jesum der Welt Heiland,
Und der Engel verschwand.

Zum Andern wollen wir auch kürzlich von seinen Werken und Thaten hören, was er uns zu gute hat gethan, gelitten und ausgerichtet. Davon singen wir: „Für uns, die wir war'n verloren, ist er am Kreuz gestorben, und vom Tod wieder auferstanden durch Gott.“ Und was sonsten in unserm Katechismo mehr folget von des Herrn Christi Begräbniß und Höllenfahrt, danach, wie er gen Himmel gefahren, zur Rechten Gottes sitze und wiederkommen werde, zu richten die Lebendigen und die Todten, soll Alles hiermit eingezogen werden, welches der Reimen Art und Kürze wegen nicht hat Alles können mit in diesen Vers gefasset werden.

Wir sollen aber hier besonders fleißige Achtung darauf geben, so oft wir diese Worte singen: „Für uns, die wir war'n verloren, ist er am Kreuz gestorben.“ Daß wir Beides von Herzen thun: erstlich unsere hohe Noth und Dürftigkeit erkennen; danach des Leidens und Sterbens Christi in herzlichem Vertrauen uns trösten.

Unsere Sachen haben fürwahr nicht wohl gestanden, da wir verloren und nicht schlecht verloren, sondern in Sünden ewig verloren gewesen, also, daß wir uns nimmermehr hätten zurecht finden und auch Creatur uns hätte zurecht bringen können, Summa, es ist ganz aus, verloren und verdorben mit uns gewesen. Aber deß haben wir uns zu trösten, daß der Herr Jesus Christus selber sagt, Lucä 19, 10: „Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und selig zu machen, das verloren ist," „und daß er sein Leben gebe zu einer Erlösung für Viele" Matth. 20, 28.

Darum hat er sterben müssen und auch gerne sterben wollen am Kreuz, des allerschmählichsten Todes. Denn wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also mußte des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. „Er ist durch sein eigen Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung erfunden." Ebr. 9, 12. Das ist Eines, das der Herr Christus um unsertwillen gethan hat, daß er für uns, die wir waren verloren, am Kreuz gestorben ist.

Das Andere, dessen hier gedacht wird, ist: „Daß er für uns, vom Tode wieder auferstanden ist durch Gott." Wie es S. Paulus zu den Römern am 4, 25 also auch Beides zusammensetzet und sagt: „Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket." „Nun wissen wir, daß Christus, von den Todten erwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, hinfort nicht mehr stirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht mehr herrschen, denn, daß er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben zu Einem Mal, daß er aber lebet, das lebet er Gotte. So wir nun mit ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein. Röm. 6, 9 ꝛc. Also sollen wir uns im Glauben der Werke, ja des Leidens und Auferstehens Christi halben trösten und mit unsern Kindern sagen: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat,

erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen theuern Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleich wie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit, das ist gewißlich wahr."

Solches festiglich zu glauben, und in solchem Glauben bis an das Ende zu beharren, verleihe uns Gott Geist und Kraft durch seinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, Amen.

Die dritte Predigt.

Vom christlichen Glauben.

Der dritte Vers in unserm Glauben, wie wir denselben gesangweise bekennen, lautet also:

Wir glauben an den heil'gen Geist,
Gott mit Vater und dem Sohne,
Der aller Blöden Tröster heißt,
Und mit Gaben zieret schone;
Die ganz' Christenheit auf Erden
Hält in einem Sinn gar eben;
Hie all' Sünd'n vergeben werden;
Das Fleisch soll auch wieder leben:
Nach diesem Elend Ist bereit
Uns ein Leben in Ewigkeit.

In diesem Gesätzlein thun wir unser Bekenntniß von fünf wichtigen Stücken, von denen alle Christen guten Bericht, Wissenschaft und Grund haben sollen:

1. Vom heiligen Geiste.
2. Von der christlichen Kirche.
3. Von der Vergebung der Sünden.

4. Von der Auferstehung der Todten.

5. Von dem ewigen Leben.

Diese Punkte wollen wir nun auch einfältig betrachten.

Zum Ersten: Wie wir hierbei unsern Glauben bekannt haben, daß wir den gründen und setzen auf den einigen Gott, gleichwohl, was wir von dem Unterschied der Personen in dieser einigen und unzertrennlichen Gottheit halten, daneben angezeigt, und also der Person des Vaters und danach auch der Person des Sohnes insonderheit gedacht haben: also erklären wir uns auch hier von der dritten Person, nämlich von dem heiligen Geiste, was davon unsere Meinung und unser Glaube sei und sagen ausdrücklich: „Wir glauben an den heiligen Geist," damit wir klar bekennen, daß wir den heiligen Geist für den wahren Gott halten; denn sonst wollte sichs nicht gebühren, den Glauben und das Vertrauen auf ihn zu setzen, wenn er nicht wahrer, ewiger, allmächtiger Gott wäre.

Daß aber der heilige Geist wahrer Gott sei, haben wir viel Zeugniß in der Schrift; denn er ist Mitschöpfer aller Creaturen, Ps. 33, 6 und 104, 30, darum kann er nicht der Creaturen eine sein. So sagt auch S. Paulus 1. Corinth. 6, 19: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist?" Und 2. Corinth. 6, 16: „Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes." Daraus ist nun kund, daß der heilige Geist wahrer Gott sei; darum auch auf ihn, als auf den wahren allmächtigen Gott kühnlich zu vertrauen. Damit man aber nun nicht denken möchte, wir machten aus dem heiligen Geiste einen besondern Gott, so berufen wir uns auf das vorige Bekenntniß, wo wir gesagt: „Wir glauben all' an einen Gott" und erklären uns hier, daß der heilige Geist, an den wir glauben, sei derselbige einige Gott mit dem Vater und dem Sohne. Er ist nicht der Vater noch der Sohn, sondern eine besondere unterschiedene Person; aber nicht ein besonderer unterschiedener Gott, sondern mit dem Vater und dem Sohne der einige, ewige Gott.

Und also hat sich dieser einige Gott oftmals in der Schrift offenbaret, daß er ist in einem einigen Wesen Gott Vater, Gott

Sohn und Gott heiliger Geist, drei unterschiedene Personen sonderlich in der Taufe Christi, da des Vaters Stimme vom Himmel gehöret, der Sohn im Jordan und über demselben der heilige Geist in Taubengestalt gesehen wird. Desgleichen befiehlt auch der Herr Christus zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Daher singen wir recht: „Wir glauben an den heiligen Geist, Gott mit Vater und dem Sohne.“ Und das ist unser Glaube von dem Wesen des heiligen Geistes.

Darauf folget nun unser Bekenntniß von seinem Amt, hievon singen wir also: „Der aller Blöden ein Tröster heißt und mit Gaben zieret schone.“ Hier gedenken wir vornämlich zweier Stücke, die der heilige Geist an den Gläubigen, die auf ihn trauen, übet; die wollen wir auch ein wenig fleißiger zu Gemüthe führen.

Erstlich ist er aller Blöden Tröster. Er heißet nicht allein der Tröster, sondern er ist auch wahrhaftig der rechte Tröster. Weil er solches in der That und mit dem Werke bezeuget, so gebührt ihm auch billig die Ehre, der Titel und Name, daß er aller Blöden Tröster heißt und dafür ausgerufen und bekannt wird. Diesen Titel giebt der Herr Christus selbst dem heiligen Geiste, daß er ihn einen Tröster heißt, Joh. 14, 16, wo er sagt: „Ich will den Vater bitten und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit.“ Und bald hernach V. 24 sagt er noch einmal: „Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird euch Alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe.“ Da hören wir, daß der heilige Geist sein Trösteramt durch das Wort unsers Herrn Jesu Christi an uns verrichtet. Wer nun will des heiligen Geistes Trost empfinden, der muß des Herrn Christi Wort vom Evangelium fleißig hören, ja keineswegs verachten noch verlassen. Ohne das Wort tröstet der Geist Gottes nicht; durch das Wort aber will er kräftig sein, daß die, welche es mit Lust und herzlicher Begierde hören, aus einem Spruch der Schrift in ihrer Angst und Noth so herrlichen Trost empfinden sollen, daß sie auch nicht sollten der ganzen Welt Glück und Gut dafür wünschen.

Ein solcher kräftiger Tröster ist nun der heilige Geist für die blöden, traurigen und geängstigten Gewissen; nicht für die rohen, sichern und vermessenen Geister, die keines Trostes bedürfen noch achten, sondern für die armen Sünder ist der heilige Geist verordnet zum Tröster, weil dieselbigen ihre Sünde fühlen und um derselben willen vom Teufel vor Gottes Gerichte zum heftigsten angeklagt, durch ihre Gewissen überzeuget und mit Gottes Gesetze, Tod und Hölle zum höchsten erschreckt werden, so ist ihnen Trost noth. Denselben bringet ihnen nun auch allein der heilige Geist, und spricht ihnen wieder Muth ein durch den Trost des göttlichen Wortes im Gewissen wider der Sünde und des Teufels Anklage; gleich wie sonst ein Advokat, Fürsprecher oder treuer Beistand den Schuldigen vor Gerichte tröstet, stärket, hilft und wieder losredet.

Daher heißet auch der heilige Geist: Paracletus, „der höchste Tröster in aller Noth, der da hilft, daß man nicht fürchtet Schand' noch Tod, und daß in uns die Sinne nicht verzagen, wenn der Feind das Leben thut verklagen."

Und dieser Tröster ist nicht für ein oder zween oder etliche bekümmerte angefochtene Gewissen verordnet, sondern der heilige Geist heißet aller Blöden Tröster. Alle betrübte, elende Menschen, die auch vor Jammer so blöde, erschrocken, furchtsam und verzagt sind, daß sie ihre Augen nicht zu Gott aufheben, noch kaum wagen dürfen, Gott anzurufen, die sollen sich deß trösten, daß der heilige Geist ihrer Schwachheit dennoch werde aufhelfen und sie nicht ewig trostlos lassen; denn der Herr Jesus Christus spricht ja selbst Luk. 4, 18: „Der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Vater gesalbet. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden u. s. w., zu trösten alle Traurigen." Von dieser gemeinen Verheißung soll sich Niemand ausschließen, sondern wer in Angst und Traurigkeit steckt, zu Gott seufzen und sagen: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Tröste mich wieder mit deiner Hülfe und der heilige Geist enthalte mich," Ps. 51, 12. 13.

Wer das thut, wird danach auch mit David sagen können: „Ich hatte viel Bekümmerniß in meinem Herzen, aber deine Tröstungen, Herr, ergötzeten meine Seele." Ps. 94, 19.

Neben solchem Amt des Tröstens beweiset der heilige Geist auch diese Wohlthat an den Gläubigen, daß er sie mit Gaben zieret schön. Er giebt uns nicht allein gemeine Gaben, sondern giebt uns schöne, theure, herrliche, edle, werthe Gaben; und giebt sie uns also, daß wir damit vor Gott und der Christenheit herrlich und schön geschmücket und gezieret sind, daß also beide Reichthum und Ueberfluß der geistlichen Gaben und dann auch der geneigte gute Wille des heiligen Geistes uns dieselbigen gerne mitzutheilen, allhier gespüret wird.

„Es sind aber mancherlei Gaben (1. Cor. 12, 4 ff.), aber es ist Ein Geist. Und in einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz. Einem wird gegeben, durch den Geist zu reden von Weisheit (wie man Gott recht solle erkennen); einem Andern wird gegeben zu reden von der Erkenntniß (wie man äußerlich ehrbar leben und christliche Freiheit recht gebrauchen solle) nach demselben Geist; einem Andern der Glaube (denselben öffentlich mit Worten und Werken freudig zu bekennen) in demselbigen Geist; einem Andern die Gabe gesund zu machen in demselbigen Geist; einem Andern, Wunder zu thun; einem Andern Weissagung (die Schrift verständlich zu erklären und gewaltiglich zu handeln); einem Andern, Geister zu unterscheiden (allerlei Lehre, wie verschlagen sie auch vorgebracht werden kann, ob sie recht oder falsch, zu urtheilen); einem Andern mancherlei Sprachen; einem Andern Sprachen auszulegen u. a. m. Dieses aber alles wirket derselbige einige Geist und theilet einem jeglichen seines zu, nach dem er will;" daß also die Gläubigen mit Gaben schön gezieret werden. Wer nun solcher Gabe auch will theilhaftig sein, muß sich halten nach S. Petri Regel Apg. 2, 38: „Thut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes." Und das sei vom ersten Stück angezeiget, was der heilige Geist und sein Amt und Werk an uns sei.

Zum Andern thun wir auch unser Bekenntniß von der heiligen christlichen Kirche, was die sei und wie es um dieselbige gelegen, und gedenken damit zugleich noch eines Amtes des heiligen Geistes, daß er nämlich durchs göttliche Wort ein Häuflein hier auf Erden sammlet, erleuchtet und heiliget, welches Gott erkennen und hier und dort ewig preisen und loben soll. Das nennen wir in den Worten: „Die ganz' Christenheit auf Erden hält in einem Sinn gar eben.“ — Hier hören wir erstlich, was der heilige Geist erhalte, nämlich die Christenheit, und daraus lernen wir ferner, was die Kirche sei, nämlich nicht die ganze Welt, sondern allein der Haufe und die Sammlung derer, die Christo angehören, Christum erkennen, auf Christum getauft sind, an Christum glauben, Christum anrufen, bekennen, loben, preisen, Christi Wort und Sakrament haben und recht brauchen und um Christi willen leiden. Und daher die Christenheit oder christliche Kirche heißen nicht an einem oder zweien Orten allein, sondern in aller Welt, wo solche Leute, wie jetzt benannt, einzeln oder häufig gefunden werden, die heißen sämmtlich Gottes Kirche und die werthe Christenheit. — Zum Andern lernen wir, daß die Christenheit und wahre Kirche Gottes hier auf Erden sei, da der Allmächtige bereits seinen Himmel unter uns Menschenkindern hat und bei uns wohnet, nun solche seine Christenheit hier auf Erden bis ans Ende erhalten will, welches wir in der Absicht fleißig lernen sollen, daß wir erstlich nicht denken, die Christenheit werde allererst nach dieser Welt anfangen. Danach, daß wir auch nicht meinen, der Himmel sei weit von uns, sondern wissen, wo die Kirche Gottes ist, wo gläubige Kinder Gottes sind, da ist auch Gottes Himmel. Und daß wir zuletzt auch festiglich schließen, wie grausam auch gleich Teufel und Welt sich wider die arme Christenheit setzet, daß sie dennoch Gott hier auf Erden wider alles Wüthen der Feinde schützen und erhalten wolle und werde, wie wir deß viel schöner Verheißung in der Schrift haben, Ps. 87, 1: „Sie ist feste gegründet auf den heiligen Bergen;“ und Matth. 6, 18: „Der Höllen Pforten sollen sie nicht überwältigen;“ darum bitten wir auch: „Erhalte uns

Herr, bei deinem Wort Beweis' dein' Macht, Herr Jesu Christ, Der du Herr aller Herren bist, Beschirm dein' arme Christenheit;" denn „Es ist doch ja kein Ander'r nicht, Der für uns könnte streiten, Denn du unser Gott alleine." — Zum Dritten hören wir allhier, wie Gott der heilige Geist die Christenheit erhält; nicht zwar in einerlei Orden, gleichmäßiger Speise, Kleidung und dergleichen äußerlichen Ceremonien, sondern in Einem Sinn. Die äußerlichen Stände und Aemter sammt derselben und anderer Dinge Unterschied lässet der heilige Geist bleiben und machet nirgend einen Zwang, daß Einer eben wie der Andere sein, essen, trinken, wirken, thun und sich kleiden müßte; das stehet einem jeden frei nach Ausweisung seines Standes und Berufes und nach Erforderung seiner eigenen Nothdurft und des Nächsten. Aber in dem Sinne, in der Meinung, göttliche, geistliche und himmlische Sachen anlangend, da will er Einigkeit haben, wie S. Paulus auch vermahnet 1. Cor. 1, 10: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr allzumal einerlei Rede führet, und lasset nicht Spaltung unter euch sein, sondern haltet feste an einander in einem Sinne und in einerlei Meinung. Wie er auch den Römern wünschet am 15, 5: „Gott der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seid untereinander nach Jesu Christo, auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi." Und das bitten wir auch, da wir singen: „Gott, heiliger Geist, du Tröster werth, Gieb deinem Volk einerlei Sinn auf Erd'." Und: „Du süße Lieb', schenk uns deine Gunst, Laß uns empfinden der Liebe Brunst, Daß wir uns von Herzen einander lieben, Und in Friede auf einem Sinne bleiben," und wir also einmüthig gesinnet sein in der Bekenntniß und Glauben und danach auch (unterlang) in brüderlicher Liebe, Friede und Einigkeit. — Zum Vierten wird auch gedacht, wie der heilige Geist die Christenheit auf Erden in einem Sinne erhält, nämlich zum Ersten also: Daß er nicht Einen oder Etliche in solcher Christenheit in einmüthigem Geist und Sinne erhält, sondern er erhält die ganze Christenheit, alle und jegliche Glieder

der christlichen Kirche erhält er im rechten einigen Glauben, daß also derer Keiner, die Gott der Vater seinem Sohne gegeben hat, die an Christum glauben, verloren, noch aus seiner Hand gerissen werden, sondern erhalten und bewahret bleiben zur ewigen Seligkeit. — Welche aber wider der heiligen christlichen Kirche Sprache und Meinung unheilsame Worte einführen und einen sonderlichen Sinn und Meinung in Glaubensartikeln wider der Propheten und Apostel Schriften auf die Bahn bringen und vertheidigen, die bezeugen damit offenbar, daß sie sich thätlich vom rechten Verstand absondern und aus der Christenheit schreiten und nicht mehr rechtschaffene Glieder derselben sind. — Danach ist noch zu bemerken des heiligen Geistes besonderer Fleiß in Erhaltung der ganzen Christenheit, welches wir mit den Wörtlein „gar eben" zu verstehen geben, da wir singen: „Die ganz' Christenheit auf Erden hält in einem Sinn gar eben." Daß er gar nichts unterlässet noch versäumet, was zur Erhaltung der Christenheit nütze und noth ist, er lässet lehren und predigen, treibet zum Gebet und zur Danksagung und tröstet im Kreuz und Verfolgung, daher denn auch D. Luther, seliger, sagte: „Lieber, lasset uns in der Kirche mit der Kirche für die Kirche bitten, denn es sind drei Dinge, so die Kirche erhalten und eigentlich der Kirche angehören, Erstlich, treulich lehren; zum Andern, fleißig beten; und zum Dritten, mit Ernst leiden." So viel von der christlichen Kirche.

Zum Dritten folget unser Bekenntniß, was wir von der Vergebung der Sünden glauben in den Worten, in denen wir sagen: „Hie all' Sünd'n vergeben werden." Hier zeigen wir erstlich an, daß wir glauben, es sei gewisse Vergebung der Sünde, damit man nicht der Sünde halben verzweifeln dürfe, wie geschehen müßte, wenn es die Gelegenheit und die Sünde hätte, daß dieselbige, wenn man sie begangen, nimmermehr vergeben werden könnte. — Zum Andern bekennen wir, daß solche Vergebung der Sünden auch hier in dieser Welt, auf Erden, weil wir noch in diesem Leben sind, doch nicht allenthalben, sondern hier in der Christenheit, in der christlichen Kirche und

Gemeine, zu finden sei; wie es denn der Herr Christus selbst offenbaret; und damit man's wissen möchte und glauben, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, Sünde zu vergeben, sprach er zu dem Gichtbrüchigen, Luc. 5, 24: „Stehe auf und gehe heim," und Joh. 20, 23 hat er solche Macht seinen Jüngern übergeben und hier auf Erden hinterlassen, da er sie anblies und sprach: „Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten." — Zum Dritten bezeugen wir allen armen Sündern zum Troste, daß nicht allein eine oder etliche, sondern alle Sünden hier auf Erden vergeben werden. Verstehe doch, sofern man auch Vergebung begehret; denn sonst ist es eine Sünde zum Tode, da man Sünde thut und doch nicht will Sünde noch Unrecht gethan haben, ja solche Sünde muthwillig und wissentlich vertheidigt und das Strafamt des heiligen Geistes dawider lästert und verfluchet und in solcher Lästerung und Verstockung bis ans Ende beharret. Das ist die Sünde wider den heiligen Geist, davon Christus sagt Matth. 12, 31. 32: „Alle Sünde und Lästerung wird dem Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den heiligen Geist, denen wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt." — Sonst soll kein Sünder seiner Sünden halber, wie groß, schwer und viel sie auch sind, verzagen; denn durch Christum wird im Evangelio und in der Absolution verkündigt Vergebung der Sünden und Erlösung von Allem, wodurch man im Gesetz nicht kann selig werden; denn also ists geschrieben und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, Luc. 12. So zeugen auch von ihm alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Solche Vergebung der Sünden ist unsere Seligkeit, die uns Gott hier auf Erden schenket. Wie Paulus Röm. 4, 7. 8 sagt: „Selig sind die, welchen ihre

Ungerechtigkeiten vergeben sind und welchen ihre Sünden bedecket sind. Selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet." Da sehet ihr, wie viel uns an diesen Artikeln gelegen, daß auch unsere Seligkeit darauf stehet.

Zum Vierten bekennen wir unsern Glauben von der Todten Auferstehung, indem wir singen: „Das Fleisch soll auch wieder leben." Wir leugnen nicht, daß wir alle des zeitlichen Todes sterben müssen. Wir glauben aber gleichwohl auch das festiglich, daß eben dieser unser Leib, dies unser Fleisch, diese unsere Augen, Ohren und andere Glieder, wieder aus der Erde werden hervorkommen, lebendig und schön gereinigt und nicht ewiglich in der Erden oder sonst verwesend bleiben; wie solches der heilige Hiob stattlich bezeuget am 19, 25 da er sagt: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken. Und werde danach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleisch Gott sehen, denselben werde ich mir sehen und meine Augen werden ihn schauen." Und Jesaias 26, 19: „Herr, deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen." Und S. Paulus 1. Cor. 15 bewähret Solches mit vielen Sprüchen, Gleichnissen, Exempeln und andern Argumenten, daß eine Auferstehung aller Todten gewiß vorhanden ist und nicht kann geleugnet werden, wiewohl Gottes Gnade dazu gehöret, Solches ungezweifelt zu glauben.

Zum Fünften, damit man wissen möchte, was wir denn nach solcher Auferstehung zukünftig glauben und hoffen, so thun wir davon letztlich auch unser Bekenntniß und sagen: „Nach diesem Elend ist bereit uns ein Leben in Ewigkeit." Wir haben zwar auch hier das ewige Leben in uns wohnend, Alle, die wir an Christum glauben. Es ist aber solches noch nicht offenbaret; so sind wir auch noch nicht in der Herrlichkeit, die Gott zu dem ewigen Leben verordnet hat, sondern müssen hier mancherlei Elend versuchen und durch das Jammerthal wandern. Wir wissen aber, glauben und bekennen, daß eine Herrlichkeit, ein herrliches ewiges Leben und Freude bereitet ist, die wir nach diesem Elende ewiglich besitzen werden. Davon S. Paulus sagt Röm. 8, 18 u. 1. Cor. 2, 9:

„Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth ist, die an uns soll offenbaret werden;“ „denn das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz kommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.“ — Solche Herrlichkeit nennen wir eine Bereitung des ewigen und unvergänglichen Lebens oder ein Leben in Ewigkeit, erstlich darum, weil es von Ewigkeit her den Auserwähleten bereitet ist. Wie denn der Herr Jesus am jüngsten Tage auch zu den Seinen also sprechen wird: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters und ererbet das Reich, welches euch bereitet ist von Anbeginn der Welt,“ Matth. 25, 34. Danach darum, weil wir's nicht auf eine bestimmte Zeit inne haben, sondern in Ewigkeit behalten und brauchen werden, wie unser Seligmacher Jesus Christus uns dessen vertröstet Joh. 10, 27, 28 da er sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen, niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Summa, wir werden alsdann bei dem Herrn sein und bleiben allezeit 1. Theff. 4, 17. Dieses sollen wir uns trösten und freuen und mit gewissem Glauben uns in diesen Artikel selbst mit einschließen, daß aus herzlichem Vertrauen ohne Zweifel und Wanken von uns gesungen werde: „Nach diesem Elend ist bereit uns, eben uns, mir und dir, ein Leben in der Ewigkeit.“ Und daher sollen wir denn mit getrostem Herzen Gott danken und uns unterdessen der künftigen Herrlichkeit erinnern und mit S. Petri 1. Br. 1, 3—9 sagen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi — nämlich der Seelen Seligkeit“ und ein Leben in Ewigkeit und Herrlichkeit. Dazu helfe uns Gott durch seinen lieben Sohn Jesum Christum, unsern Herrn. Amen.

III.

Vom heiligen Vater Unser.

Neun Predigten über das Lied: „Vater Unser im Himmelreich ꝛc."

Die erste Predigt.

Vom Eingang zum heiligen Vater Unser.

Wir haben bisher gehört die Zehn Gebote, woraus wir lernen erkennen, was uns mangelt; danach den Glauben, der uns anzeigt, wo alles Gute zu finden und zu bekommen ist. Nun lehrt uns der Katechismus im dritten Hauptstücke weiter, wie wir armen dürftigen Sünder und elende Menschen alle ewigen und zeitlichen Güter bei dem allmächtigsten und reichsten Herrn, unserm himmlischen Vater suchen, bitten und erlangen mögen. Davon wollen wir fürder aus unserm Vater Unser auch hören, denn in demselben hat unser Herr Jesus Christus fein kurz und mit sehr wenig Worten alle unsere Noth begriffen und die beste Form und Weise uns vorgestellt, was und wie wir bitten sollen, daß auch Lutherus nicht vergebens sagen konnte: „Ah! wie ein trefflicher Meister hat diese Worte gestellet, in welchen eine unendliche Rhetorica und Redekunst ist und stecket, darinnen alle Dinge, Noth und Händel begriffen sind," „Summa, (sagt er) das Vater Unser ist keins gleich unter allen Gebeten. Ich bete es lieber, denn keinen Psalm. Das Vater Unser ist mein Gebet, das ich bete, und mische bisweilen etwas mit unter aus den Psalmen."

Es hat uns aber der ewige getreue Gott hierinnen wohl bedacht und mit einem besonders werthen, theuren und edlen

Kleinod verehret, daß er uns das Vater Unser durch Doctor Martin Luther in ein so schönes, tröstliches, kunstreiches Lied hat bringen lassen, daß sich Mancher darob muß verwundern der auserlesenen Worte und des heiligen Geistes halben, so darinnen befunden werden, daher auch nicht unbillig ein guter, frommer Senior[1]), der sich in seinen letzten Lebensjahren zu unserer Religion begeben, zu mir sagte: „Wenn Doctor Luther nicht mehr gethan hätte, denn daß er nur das Vater Unser, wie wir es singen, in Gesangweise gebracht, so hätte er doch alleine damit eine nützere und bessere Arbeit gethan, denn alle Schulscribenten und andere Gelehrten im ganzen Pabstthum, mit allen ihren großen Büchern und Commenten, dafür ihm auch die ganze Welt nicht genugsam danken könnte.“ Derwegen sollen wir nun auch dies Lied desto lieber sein lassen und also fleißiger darauf merken und verstehen lernen, das wird uns gewißlich nicht gereuen.

Wollen jetzt den Eingang unseres täglichen Betpsalms hören, und lautet derselbe also:

Vater unser im Himmelreich,
Der du uns alle heißest gleich
Brüder sein und dich rufen an,
Und willst das Beten von uns ha'n:
Gieb, daß nicht bet' allein der Mund,
Hilf, daß es geh' von Herzen Grund.

Wir wollen aber nach einander drei Stücke sehen:

1. Den Titel und Namen, den wir Gott geben.
2. Die Ursachen, die uns zum Gebet bewegen sollen.
3. Die Weise und Form eines rechtschaffenen Gebets.

Zum Ersten sprechen wir in diesem Betpsalm die hohe göttliche Majestät an mit einem ganz freundlichen Namen und nennen ihn unsern himmlischen Vater, „Vater unser im Himmelreich.“ Hier sind drei Wörter, die wir wollen merken, von Herzen sprechen und gründlich verstehen lernen. Das erste Wort heißet,

---

[1]) Joannes Weise, Baccalaureus Coloniensis, Civis Querfurdensis. Anm. von Spangenberg.

Vater, und ist ein Wort des Glaubens, denn es erinnert uns, daß wir uns zu Gott alles Guten versehen sollen, wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater und weiset uns auf Gottes ewige Gnade, Güte und Barmherzigkeit, die er gegen uns trägt und erzeigt, wie ein lieber Vater gegen seine lieben Kinder. Daher ist das Wort Vater so reich und so voll Trostes, daß es keines Menschen Herz ausdenken kann, und wenn auch Einer mit diesen Worten im Glauben sein Gebet anfähet, so gehen die andern Bitten alle miteinander desto stärker und kräftiger hernach.

Das andere Wort, Unser, ist ein Wort der Liebe, mit welchen wir nicht uns, für unsere Person allein, der väterlichen göttlichen Liebe und Gnade trösten, sondern zugleich auch unsere Nächsten als unsere Mitbrüder und Miterben in diese göttliche Kindschaft mit einschließen, und mit dem Gebet nicht uns alleine, sondern zugleich auch alle unsere Nebenchristen in brüderlicher Treue bedenken.

Das dritte Wort, im Himmelreich, ist ein Wort der Hoffnung, dadurch wir erinnert werden der göttlichen Allmächtigkeit unsers lieben Vaters; denn im Himmel sein heißt, über alle Dinge Macht und Gewalt haben, Alles können und vermögen. Dieweil nun unser Gott, Vater im Himmelreich, das ist, allenthalben und über Alles ist, so trösten wir uns damit seiner göttlichen Gegenwart und unserer zukünftigen Herrlichkeit. Denn Alles, was dieses himmlischen Vaters ist, das werden wir, seine gläubigen Kinder, ererben und ewiglich besitzen. Das lehren uns zum Eingange diese Worte: „Vater unser im Himmelreich."

Zum Andern werden hier die Ursachen angezeigt, warum wir diesen unsern himmlischen Vater anrufen und das Gebet zu ihm richten sollen. Denn erstlich hat er's befohlen; zum Andern, die Erhörung verheißen; zum Dritten so ists uns noth, und zum Vierten auch nütze. Davon singen wir nun also: „Vater unser im Himmelreich, Der du uns alle heißest gleich Brüder sein und dich rufen an, Und willst das Beten von uns ha'n."

Hier wird erstlich bewiesen und bekräftigt, daß Gott unser Vater sei, denn er unterrichtet uns als seine Kinder, was wir

thun und wie wir uns halten sollen. Ja er befiehlt, heißet, gebeut uns, was er will, wie ein Vater seinen Kindern. Mit solchem Beweis sollen wir nun unsern Glauben im Wort „Vater" stärken.

Weil wir nun auch daneben hören, daß „er uns Alle heißet gleich Brüder sein," so sollen wir der brüderlichen Liebe, an die wir zuvor durch das Wort „Unser" erinnert worden, desto mehr annehmen. Denn Gott stellt es uns nicht in unsere Willkühr, ob wir uns untereinander lieben wollen oder nicht, lässet uns nicht etwan durch einen guten Freund allein rathen, sondern Er selbst heißet und befiehlt ernstlich: „Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst." Und Christus spricht: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe."

Solches heißt Gott der Herr uns thun, uns selbst und nicht Etliche unter uns, sondern uns Alle, dich und mich, Einen sowohl als den Andern, „der Du uns alle heißest gleich Brüder sein," sagen wir. Alle sollen wir, ein Jeglicher den Andern, gleich als seinen Bruder lieben, und sollen wir hier keinen Unterschied machen, nach dem Ansehen der Person oder nach der Würdigkeit der Leute, ob sie es werth sind oder nicht, ob sie es um uns verdient haben oder nicht, daß wir sie lieben, sondern wie wir alle den Befehl haben, daß wir lieben sollen, also soll solche Liebe auch auf alle unsere Nächsten gerichtet sein, daß wir aus unserer Liebe Niemand ausschließen, und soll eine gleiche, unzertheilte, unhalbirte, ganze Liebe sein gegen Jedermann, denn Gott heißet uns gleich Brüder sein. Damit giebt er zu verstehen, unsere Liebe untereinander solle nicht eine schlechte, gemeine, natürliche, sondern eine brüderliche, rechtschaffene, christliche Liebe sein, davon St. Paulus sagt Römer 12, 9. 10: „Die Liebe sei nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich." Und 1. Joh. 3, 18: „Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit."

Daß nun solche Liebe unter uns gepflanzt, geübt und erhalten werden möchte, so heißet uns Gott nicht allein alle gleich

Brüder sein, sondern auch „alle zugleich miteinander ihn anrufen,“ und also bindet das Vater Unser die Leute zusammen und in einander, daß Einer für den Andern und mit dem Andern betet und stark wird und gewaltig, daß es auch den Tod vertreibet, wie Luther pflegte zu sagen.

Weil nun Gott uns heißet zugleich ihn anrufen, so ist leichtlich zu errathen, wofür die Leute zu halten seien, welche das Gebet unterlassen oder sich vom gemeinen Gebet entziehen und nicht mit Einem Munde, neben andern Christen Gott in der Gemeine anrufen. Solche Nachlässigkeit ist eine viel größere Sünde, denn mancher Meineid.

So ist dies nun eine Ursache, weshalb wir beten sollen, nämlich Gottes ernster Befehl, wie wir sagen: „Du heißest, dich rufen an, und willst das Beten von uns ha'n.“ „Rufe mich an in der Noth“ sagt er Ps. 50, 15. Und Jes. 55, 6. 7: „Suchet den Herrn, weil er zu finden ist. Rufet ihn an, weil er nahe ist.“ So wissen wir, Gottlob, auch, wie oft der Herr Christus seine Jünger und uns alle miteinander zum Gebet vermahnet und treibet, desgleichen auch der heilige Geist durch St. Paulum und andere Apostel, Betet ohne Unterlaß (sagt er) 1. Thess. 5, 17.

Hier ist auch wohl zu merken, daß Gott heißet und befiehlt, daß man ihn solle anrufen, nicht die verstorbenen Heiligen, noch die Engel oder einige Creaturen, sondern ihn alleine, denn „du heißest dich anrufen.“ Das bezeugen wir selbst in diesem Gebet.

Die andere Ursache, die uns bewegen soll zum Gebet, ist die tröstliche Verheißung Gottes, daß er unser Gebet will erhören und uns unsere Bitte gewähren. „Er will das Beten von uns ha'n.“ Warum sollte er aber das Beten von uns begehren? Warum sollte er uns heißen Etwas von ihm bitten, wenn er nicht bedacht noch gemeint wäre, dasselbige uns zu geben? In voller Kraft stehen doch seine Zusagungen da, daß unser Gebet nicht solle vergebens sein, Ps. 145, 18. 19: „Der Herr ist nahe, allen die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen, Er thut was die Gottesfürchtigen begehren.“ Joel 3, 5: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll errettet werden.“ Jerem. 29, 12. 13:

„Ihr werdet mich anrufen und bitten, und ich will euch erhören. Ihr werdet mich suchen, und finden.“ Wie Christus auch selbst sagt: „Bittet, so werdet ihr empfahen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.“ Und solcher Verheißung ist die ganze Schrift voll.

Ob sichs nun wohl bisweilen verzeucht und ansehen lässet, als wollte Gott nicht hören, so hat es doch die Meinung nicht, sondern „Gott will das Beten von uns han,“ daß wir damit anhalten, bis er, seiner Verheißung nach, gebe, was wir bitten und bedürfen.

Ueber die Worte Christi: „Bittet, so sollet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan,“ sagt Lutherus also: „Erstlich will Gott, wir sollen bitten, wenn wir in Anfechtung sind, denn Gott verkreucht sich oft irgendshin und will nicht hören, ja er will sich nicht lassen finden. So muß man ihn denn suchen, das ist, mit Beten anhalten. Wenn man ihn denn suchet, so schließt er sich in ein Kämmerlein; will man denn zu ihm hinein, so muß man dann anklopfen; wenn man dann ein Mal oder zwei Mal geklopft hat, so verhöret er ein Wenig. Letztlich, wenn man des Klopfens will zu viel machen, so thut er auf und spricht: „Was willst du denn? „„Herr, ich will dieses oder jenes haben.““ So spricht er: „„So habe dies doch.““ Also muß man ihn aufwecken.“

Die dritte Reizung zum Gebet ist die Noth, denn wir können ja Nichts von uns selbst haben und bedürfen Mancherlei, was allein bei Gott zu finden; daher sollen wir Ursach nehmen, Solches auch von ihm zu bitten. Wir verdienen täglich viel Strafe, so sehen wir auch, wie listig und boshaftig der Teufel ist. Soll Solches Alles abgewendet werden, so ist sogar Betens Noth, denn was das liebe Gebet für eine starke Mauer der Kirchen und für gewisse Waffen der Christen und Gottseligen sei, das weiß und erfähret Niemand, denn die Gläubigen, die den Geist der Gnaden und des Gebets haben. Zum Vierten haben wir ja traun des Gebets keinen Schaden, sondern trefflichen großen Nutzen; darum sollen wir billig und gern beten. Jesus Sirach sagt: „Der Gott-

seligen Gebet thut mehr zur Gesundheit, denn die Arzenei der Aerzte." Daher sprach Doctor Luther ein Mal: „Wohlan, Niemand glaubet, wie kräftig und stark das Gebet sei und wieviel es vermag, denn der, den es die Erfahrung gelehret und der es versucht hat. Aber es ist ein groß Ding, wenn einer fühlet die große Noth, die ihn dringet, daß er alsdann kann das Gebet ergreifen. Das weiß ich, so oft ich mit Ernst gebetet habe, daß mirs recht ernst gewesen ist, so bin ich ja reichlich erhöret worden und habe mehr erlanget, denn ich gebeten habe, wohl hat Gott bisweilen verzogen, aber er ist dennoch kommen." So viel von Ursachen, so uns zum Gebet bewegen sollen.

Zum Dritten. Damit aber unser Gebet auch rechtschaffen sei, so bitten wir allhier Gott unsern himmlischen Vater, er wolle Herz und Mund also regieren, daß Meinung und Wort gleich stimme, und ihm die Weise und Art unsers Gebets gefällig und angenehm sei: „Gieb, daß nicht bet' allein der Mund, hilf, daß es geh' von Herzensgrund. Wir sollen ja mit dem Munde beten, doch also: daß nicht bete allein der Mund, sondern das Herz auch dabei, daß es gehe von Herzensgrund.

Die Alten haben das Gebet sehr fein und wohl beschrieben, daß es sei Ascensus mentis ad Deum, ein Aufsteigen des Herzens zu Gott, daß sich das Herz hebe und seufze zu Gott: „Ah (sagt Lutherus), wie gar ein Großes ists, um ein rechtschaffen Gebet frommer Christen. Wie gar kräftig ist es bei Gott, daß ein armer Mensch mit der hohen Majestät im Himmel, also reden soll und vor ihm nicht erschrecken, sondern wissen, daß Gott freundlich ihn anlache, um Jesus Christus willen, seines lieben Sohnes, unsers Herrn und Heilandes. Da muß das Herz und Gewissen nicht zurücklaufen, nicht von wegen seiner Unwürdigkeit im Zweifel stehen, noch sich lassen abschrecken, sondern gewiß dafür halten, schließen und glauben, daß allbereit erhöret sei, was wir im Glauben an Christum gebeten haben."

Alle, die Gott im rechten Glauben, mit Ernst, von Herzen anrufen, werden gewiß erhöret und empfahen, was sie gebeten und begehret haben, ob Solches gleich nicht geschiehet, sobald

auf dieselbige Stunde, Zeit und Maß, oder eben das, darum sie bitten, so kriegen sie doch viel ein Besseres, Größeres und Herrlicheres, denn sie haben dürfen hoffen, wie St. Paulus Römer 8, 26 sagt: „Wir wissen nicht, was wir bieten sollen," sintemal wir nicht wissen können, was oder wie es besser wäre.

„Von Herzen beten (sagt Lutherus), und armer Leute Klagen und Seufzen, richtet ein solch' Geschrei an, daß nicht allein Gott, sondern alle Engel im Himmel hören, wie das Exempel Mose, Exod. 14 ausweiset." Soll auch ein Gebet von Herzen, ja aus Herzensgrund hergehen, daß es rechter Ernst und gewiß sei, und in ungezweifeltem Glauben geschehe und dahergehe, so muß unsers Herrn Gottes Gnade solches wirken und ausrichten. Es stehet nicht in unserm Vermögen, Kräften noch Willen, Gottes Werk ists; darum thun wir auch recht, daß wir ihn darum bitten und anrufen: „Gieb, daß nicht bet' allein der Mund, hilf, daß es geh' von Herzensgrund." Solche unsere Bitte sollen wir gründen, auf die gnädige und tröstliche Verheißung Gottes Zach. 12, 10, wo er also sagt: „Ueber das Haus David und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der Gnaden und des Gebets." Denselben Geist, daß wir uns von Herzen der Gnade Gottes trösten und darauf fröhlich und getrost beten und anrufen mögen, wolle uns Gott der Vater verleihen durch und um seines lieben Sohnes Jesu Christi, unsers Herrn, willen. Amen.

Die andere Predigt.

Von der ersten Bitte.

Wir haben zuvor gehöret die Vorrede und Eingang unsers täglichen Gebetes, des Vater Unsers, nun folgen darinnen sieben Bitten, unter welchen die ersten drei solche große, treffliche, himmlische Dinge fassen und begreifen, daß sie kein Herz

nimmermehr kann ausgründen. Die vierte Bitte fasset, gleichwie in einem Büschel, die ganze Polizei und Oekonomie, das weltliche und häusliche Regiment und Alles, was leiblich und zeitlich ist, so zu diesem Leben von Nöthen ist. Die fünfte Bitte streitet wider den eigenen Teufel des bösen Gewissens, beide, angeborne und gethane Sünden, so das Gewissen beschweren. Die sechste bauet wider des Teufels, der Welt und unseres eigenen Fleisches List und Behendigkeit. Die siebente Bitte erlanget Errettung von aller derselben Macht und Gewalt. Hiernach ist das Vater Unser das allerkünstlichste Gebet. Es hat's auch in der That der allerkunstreichste Meister gemacht.

Geheil'get werd' der Name dein,
Dein Wort bei uns hilf halten rein,
Daß auch wir leben heiliglich,
Nach deinem Namen würdiglich.
Behüt' uns, Herr, vor falscher Lehr',
Das arm, verführet' Volk bekehr'.

Bei diesem Verslein haben wir, meine lieben Freunde, auf zwei Stücke Achtung zu geben,

1. Wie wir die Worte dieser Bitte recht verstehen.
2. Was wir denn mit diesen Worten bitten und begehren.

Zum Ersten. Es sind hier zwei Worte, die man zuvor recht soll verstehen lernen, will man anders mit Nutzen und Frucht diese Bitte beten. Nämlich was da sei und heiße Gottes Name und was denn fürder heiße Gottes Namen heiligen.

Gottes Name heißt, wie wir auch oben im andern Gebot gehört haben, Alles, was man von Gott, seinem Wesen, Willen und Werken Gutes denken, reden und predigen kann, daß er ein gnädiger, gütiger und barmherziger, ein gewaltiger und allmächtiger, ein wahrhafter und treuer Gott sei, der Alles erschaffen hat und noch erhält, und aus lauter Gnaden seinen Sohn uns geschenket und zum Mittler gegeben hat, und durch denselben im Glauben uns selig macht, Sünde vergiebt, Gerechtigkeit und ewiges Leben schenkt, und solches Alles durch sein Wort und Predigt-

amt, Sakramente und heiligen Geist in und an uns wirket und ausrichtet. Seine Kirche allhier auf Erden wunderbarlich berufet, sammlet, erleuchtet, heiliget, regieret und erhält, und dagegen seine Feinde, Lästerer und Verächter gewaltig stürzt und zu Schanden macht. Und was also mehr von Gott gerühmt und gepredigt wird, das ist und heißet alles miteinander Gottes Name. Denn dadurch hat er einen Namen und Ruhm durch die ganze Welt bekommen, davon man singen und sagen muß.

Heiligen heißt Etwas von allem gemeinen, vergebenen, unnützen Gebrauch absondern, und zu einem sonderlich guten Gebrauch eignen, daß der dadurch geehrt und gepriesen werde, der allein heilig ist und von dem auch allein alle Heiligkeit und Seligkeit kömmt. Summa, heiligen heißt, Etwas zu Gottes Ehre gebrauchen und anwenden.

Nun bitten wir hier, daß Gottes Name möchte geheiligt werden. Das geschiehet alsdann, wenn man sein Wort, Gnade, Sakrament, Predigtamt und Alles, was er giebt und thut, also brauchet, also damit umgeht, daß es ihm zu Ehren gereiche, daß er Lob und Preis davon habe, welches alsdann geschieht, „wenn das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, danach leben. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Da behüte uns vor, himmlischer Vater!" Wer nun Gottes Wort, die Sakramente, das Predigtamt, den Brauch der Schlüssel verachtet, schimpflich davon redet, bei dem, das uns Gott zum Besten geordnet, einem Andern das Aergste flucht, den christlichen Namen zum Schanddeckel seiner Leichtfertigkeit und gottlosen Lebens gebraucht, der verunheiligt Gottes Namen und ob er gleich täglich das Vater Unser betet, so lästert er damit Gott den Herrn viel mehr, denn daß er ihn sollte ehren; denn er redet anders, als er meinet und thut. Er bittet, Gott wolle seinen Namen bei uns lassen heilig sein, und er selbst schändet ihn doch aufs Höchste, oder hindert doch vorsätzlich und wissentlich an ihm selbst und bei Andern alle Heiligung und rechten Gebrauch desselben. Solches

sollten wir wahrlich bei dieser Bitte täglich bedenken, denn unser Herr Gott fürwahr nicht allezeit seiner also wird spotten lassen.

Es ist aber das hier auch insonderheit zu merken, was wir bitten: „Geheiligt werd' der Name dein." Da reden wir nicht von unserm, sondern von Gottes Namen. Darum sollen wir auch an und mit demselben, was Gottes Name heißt nicht unsere eigene Ehre und Ruhm suchen, wie gleich wohl viele, beide, unter Predigern und Zuhörern, thun, die am Evangelio ihre eigene Ehre suchen und darauf denken, wie sie damit in ein sonderlich Ansehn kommen, und bei Jedermann ihnen einen großen Namen machen möchten, daß alle Welt von ihnen viel halten, rühmen und sagen solle. Das ist aber eine große Sünde und verursacht schwere und schreckliche Fälle, sonderlich an den Lehrern.

Darum sagte Doctor Luther nicht unrecht: „Ehre mag man suchen im Homero, Virgilio oder Terentio, aber nicht in der heiligen Schrift. Denn Christus sagt: „Geheiligt werde dein Name." Er befiehlt uns, sein Wort zu predigen, und wir Prediger sollen vor der Welt gehalten sein wie das Wort, das wir predigen. Solches ist nun der Welt eine Thorheit; also werden wir auch für Thoren und Ungerechte geachtet, auf daß Gott allein gerecht, weise und barmherzig sei. Das ist sein Name, den will er sonst Niemand lassen und sollte die Welt darüber zu Boden gehen. Aber wenn wir Gott seinen Namen, Reich und Willen lassen, so will er uns das tägliche Brot auch geben und unsere Sünde schenken und vom Teufel und allem Uebel erlösen; allein seiner Ehre sollen wir uns nicht anmaßen."

Zum Andern folget nun die Erklärung, wie wir begehren, den Namen Gottes unter uns geheiligt zu sehen; was wir bitten, das uns Gott geben solle, damit sein Name auch bei uns geheiligt werde, und das er dagegen solle abwenden, damit weder wir, noch Andere, an solcher Heiligung verhindert werden möchten.

Anfänglich bitten wir, daß Gott das verleihen wolle, was zur Heiligung seines göttlichen Namens dienstlich und förderlich sein

möchte. Dazu gehören nun zwei Stücke, reine Lehre und gottseliges Leben.

Um das Erste bitten wir in den Worten: „Dein Wort bei uns hilf halten rein.“ Das ist, gieb du, lieber Gott, daß wir mögen reine und rechtschaffene Lehrer und Prediger haben, die uns ja nichts anders, denn dein Wort nach deinem Willen und Wohlgefallen vortragen, und dazu gieb alsdann deinen heiligen Geist, daß es viel Frucht bei uns schaffe.

Bei diesen Worten: „Dein Wort bei uns hilf halten rein,“ ist mancherlei zu betrachten; denn erstlich bitten wir hier nicht, daß Gott wollte große Wunderzeichen zuthun, sehen auch nicht auf leibliche, zeitliche Güter, Friede, Gesundheit, Stärke, Freunde, Aeltern, Kinder 2c. Darum wir doch Gott zu anderer Gelegenheit auch bitten, daß er uns dieselbigen erhalten wolle, sondern wir sehen in dieser ersten Bitte zuvörderst auf das höchste und beste Hauptgut, nämlich auf das ewige, lebendig machende Wort Gottes, darum es auch uns allen miteinander allein und vornemlich zu thun ist. Denn was wäre uns mit dem weltlichen Regiment, mit dem Ehestande, mit guter Polizeiordnung, mit aller Nahrung, Reichthum und Gütern geholfen, wenn wir nicht Gottes Wort hätten. Wir müssen uns doch von jenem Allen dermaleins scheiden oder es hier fahren lassen, wenn wir nun Gottes Wort nicht hätten, wo wollten wir denn bleiben.

Zum Andern reden wir hier nicht von einem menschlichen Worte, sondern ausdrücklich von Gottes Worte, dein Wort bei uns hilf halten rein, sagen wir, daß es ja dein und dein eigenes Wort sei, wie du dasselbe durch deinen geliebten Sohn und durch den Mund deiner heiligen Propheten und Apostel hast ausgesprochen. Denn des Mahomets und des Pabstes Wort wollen wir nicht haben. Und ob menschliche Weisheit auch wohl Worte lehren kann, die vor der Welt herrlich lauten, so begehren wir derselben nicht, sondern allein dein Wort.

Zum Dritten begehren wir Gottes Wort rein, denn die Juden, Papisten und Wortverfälscher, ja alle Ketzer haben die Schrift und rühmen sich auch Gottes Worts, sie haben es aber

nicht rein, sondern es ist mit Menschenlehre, eigenem Gutdünken und philosophischen Gedanken vermischt und verunreinigt. Dagegen ists gar ein edler Schatz, ein theures Gut, Gottes Wort rein haben, ohne allen menschlichen Zusatz.

Zum Vierten bitten wir, daß Gott solches sein theures Wort nicht schlecht im Allgemeinen, sondern auch vornämlich bei uns wolle halten rein, daß wir es mögen unverfälscht unser Leben lang haben und behalten. Denn wir sehen wohl, wie es sonst leider an vielen andern Orten zugehet, wie bald es geschehen, daß die Lehre durch die Sakramentschwärmer und philosophischen Theologen verfälscht und verfinstert wird. Ach, lieber Gott, es geht übel zu, dein Wort bei uns hilf halten rein! O, es ist hoch Noth, dieses Gebet mit Ernst und Fleiß stetig zu treiben.

Zum Fünften bitten wir, daß Gott uns nicht sein Wort allein wolle rein geben, sondern auch rein erhalten, damit wir denn bekennen, daß Gefahr bei dem göttlichen Worte sei, dasselbige rein zu behalten, und daß sich gewißlich zu aller Zeit Leute finden werden, die sich unterstehen, dasselbige zu verfälschen, und daß es nicht in unserm Vermögen sei, dasselbige aus unsern Kräften oder mit unserm Fleiß rein zu erhalten, wo es der allmächtige Gott nicht thäte, darum wir in solcher Gefahr auch zu ihm um Erhaltung seines Wortes rufen.

Zum Sechsten und Letzten erinnern wir uns auch selbst, nicht nachlässig bei dem Worte zu sein, denn indem wir singen: „Dein Wort bei uns hilf halten rein," so bekennen wir fürs Erste die große Gnade, daß uns Gott sein Wort rein habe gegeben. Danach erbieten wir uns darob fleißig zu halten, und so viel uns immer möglich, zuvorkommen und verhüten, daß so ein Schatz ja nicht etwa bei uns möchte verfälscht oder verunreinigt werden. Bekennen aber auch endlich, daß es in unsern Kräften nicht stehe, und daß wir viel zu schwach dazu seien. Darum, so wolle er, der himmlische Vater und allmächtige Gott, uns beistehen und helfen sein Wort bei uns erhalten rein, wie er denn laut seiner Verheißung auch gewiß thun wird, da wir nur im rechten Herzvertrauen ernstlich ihn darum zu bitten, anhalten werden.

Das Andere, darum wir bitten, daß Gott es zur Heiligung seines Namens uns verleihen wolle, ist ein gottseliges Leben, nach Ausweisung seines heiligen Worts, wie wir hier singen: „Daß auch wir leben heiliglich, nach deinem Namen würdiglich.“ Hier bitten wir sämmtlich um ein heiliges Leben, um einen gottseligen Wandel. Darum sollen wir uns auch sämmtlich desselben befleißen und Jeder selbst sich dazu gewöhnen, nicht allein auf einen Andern sehen, denn es heißt nicht: Daß Der oder Jener lebe heiliglich, sondern, daß auch wir leben heiliglich, wir alle miteinander, ich und du, Keiner ausgenommen, die das Vater Unser beten.

Danach begehren wir nicht allein, daß uns Gott Gnade verleihen wolle, heiliglich allein zu reden, sondern auch heiliglich zu leben. Derwegen sollen wir auch unsern ganzen Wandel gottselig anstellen, sollen uns nicht allein des Christenthums rühmen mit dem Munde, sondern solches auch mit dem Leben beweisen, nach des heiligen Apostels St. Pauli Lehre Ephes. 2, Röm. 12 und anderswo mehr.

Es soll zum Dritten solches Leben auch nicht allein erbaulich, vernünftig und unärgerlich, sondern auch heilig geführt werden, daß es Gott zu Ehren, zu Dienst und willigem Gehorsam geschehe, nicht aus Unlust und Beschwerung, sondern in kindlicher Zuversicht und williger Freudigkeit.

Und letztlich soll solcher neuer Gehorsam angestellt sein nach Gottes Namen würdiglich, das ist, nicht nach eigener Vernunft und Andacht, Wahl und Wohlmeinung, sondern nach Gottes Wort und Willen, ihm zu Ruhm, Lob, Preis und Ehre. Das heißt dann: Leben heiliglich nach Gottes Namen würdiglich. Und, wo also Gottes Wort lauter und rein gelehret wird, und wir auch als die Kinder Gottes danach leben, da wird Gottes Name geheiligt. Und das sind die Stücke, die Gott geben und erhalten soll.

Folgen nun zwei Stücke, darum wir unsern Herrn Gott bitten, daß er sie gnädiglich verkommen und abschaffen wolle. Das erste bei uns, daß da nicht falsche Lehre einreiße; das an-

dere bei denen, da falsche Lehre allbereit regiert, daß sie möchte abgeschafft werden. Demnach sagen wir erstlich: „Behüt uns Herr vor falscher Lehr'." Und die wir, Gott Lob, aus Gnaden die Lehre rein haben, wolle der treue Gott behüten, daß nicht falsche Lehre bei uns eingeführt werde, noch wir derselben möchten Beifall geben, dafür wir sonst an einem andern Orte auch bitten: „O Herr, behüt' vor fremder Lehr, Daß wir nicht Meister suchen mehr, Denn Jesum Christ mit rechtem Glauben, Und ihm aus ganzer Macht vertrauen." Wir bekennen in diesen Worten, daß allenthalben viele falsche Lehre vorhanden sei, und daß derenthalben fleißiges Aufsehn von Nöthen, soll man anders bei der rechten Religion bleiben und nicht durch falsche Lehre verführt werden, wie denn zwar auch die Erfahrung ein Jahr oder etliche her, Gott sei es geklagt, ausgewiesen hat, wie bald es geschehen, daß man verführt werde.

Wir bekennen allhier auch, daß wir uns selbst nicht können vor falscher Lehre hüten, darum bitten wir auch Gott, als den allmächtigen Herrn, er wolle bei uns das Beste thun, und uns selbst behüten vor dem allerärgsten Seelengift, nämlich vor falscher Lehre. Und mit diesem Titel verdammen wir alle Lehre, die nicht Gott selbst zu lehren befohlen hat, also: „Daß nichts sei rein, noch gut, ohn' was Gott selber red't und thut."

Wollen wir nun von Gott vor falscher Lehre behütet sein, so müssen wir uns auch nicht lassen nach fremder Lehre gelüsten, nicht falschen Lehrern nachkriechen, noch zu ihnen gesellen, sondern uns fleißig zu Gottes Wort, welches allein recht lehrt, halten, das gerne hören, oft betrachten, unsern Katechismum wohl lernen. Nach demselben von allerlei Lehren urtheilen und richten, und treue Warnungen vor falscher Lehre und unrechten Lehrern nicht verachten, sondern gern annehmen und denselben folgen.

Das Andere, das Gott zur Heiligung seines Namens gnädig wolle abwenden, ist, daß er die armen Leute, so in Finsterniß stecken und jämmerlich durch falsche Lehre sind betrogen worden, gnädiglich wolle erleuchten und wieder zurecht bringen, wie wir denn singen: „Das arm', verführet' Volk bekehr'!" Bedenken also

nicht allein uns selbst, daß wir vor falscher Lehre möchten behütet werden, sondern nehmen uns auch **anderer** elender Leute an und bitten, daß dieselbigen von falscher Lehre möchten entledigt werden. Soll das geschehen, so muß **Gott** solches ausrichten, wie Jerem. 31 steht: „Bekehre du mich, so werde ich bekehrt, denn du, Herr, bist mein Gott.“ Wie wir denn auch sehen und täglich erfahren, wie viele Leute hin und wieder durch unreine Lehrer so jämmerlich verführt werden, so sollten wir uns wahrlich aus herzlichem Mitleiden derselben annehmen und desto fleißiger für sie beten und sagen: „Ach Herr, das arm' verführte Volk bekehr!“ Ja, fürwahr recht arme und elende Leute, die sich überreden lassen, als hätten sie Gottes Wort, da sie doch nur den Namen und Titel desselben, sonst aber nur **menschliche** Gedanken und eitel Irrthum haben. Gott erhalte uns und helfe ihnen um seines lieben Sohnes, unseres Herrn, willen. Amen.

Die dritte Predigt.

Von der andern Bitte.

Es folget im Vater Unser die **andere** Bitte und lautet dieselbe in unserem Liede also:

Es komm' dein Reich zu dieser Zeit
Und dort hernach in Ewigkeit.
Der heilige Geist uns wohne bei
Mit seinen Gaben mancherlei;
Des Satans Zorn und groß' Gewalt
Zerbrich, vor ihm dein' Kirch erhalt'.

Dieses ist zumal eine große Bitte, daß wir armen sündlichen Menschen dürfen die göttliche hohe Majestät mit ihrem ganzen Reiche vor uns laden und zu Hause bitten. Aber unser Herr Christus hat es uns also gelehret und geboten, darum wir ihm

auch hierin getrost und ohne Scheu folgen, und wissen, daß es unserm Herrn Gott nicht wird verschmählich sein, sondern vielmehr herzlich wohlgefallen, daß wirs wagen und ihn in kindlichem Vertrauen zu uns laden dürfen. Wir wollen bei diesem Vers zweierlei merken.

1. Die Bitte an sich selbst, was wir begehren.
2. Die Erklärung, wie und worin wir solcher Bitte gewähret werden.

Zum Ersten. So heißt die Bitte, die wir hier thun, also: „Dein Reich komme." Hiermit begehren wir, unser Herr Gott wolle uns seinen heiligen Geist verleihen, und den lassen das Regiment über uns haben, daß uns derselbige leite und führe nach seinem Wort, und daß wir unter seiner Herrschaft, mit demüthigem Herzen in aller Einfalt ihm dienen, seinem Worte glauben, seine Meinung uns gefallen lassen, und in allen Stücken ihm Gehorsam leisten hier und dort, zu allen Zeiten; wie wir denn auch also beten: „Es komm dein Reich zu dieser Zeit und dort hernach in Ewigkeit." Damit wir so viel zu verstehen geben, daß wir gerne Gottes Diener sein und in seinem Reich bleiben wollten, hier zeitlich und dort ewiglich.

Hier sollen wir nun lernen, daß dieses Reich Gottes, um welches wir bitten, nicht ist ein weltliches, leibliches, äußerliches, zeitliches, noch vergängliches Reich, sondern es ist ein himmlisches, geistliches, innerliches, ewiges, unvergängliches Reich; wie Ps. 145, 13 stehet: „Dein Reich, Herr, ist ein ewiges Reich und deine Herrschaft währet für und für." Davon redet Luther gar schön im Sermon, vom Reich Gottes, anno 1524 gethan, da er also saget:

„Gottes Reich, dadurch Christus regieret über alle Gläubigen, und sie als ein getreuer König beschirmet, strafet, besoldet, leitet, weiset u. s. w., sie auch wiederum auf ihn gänzlich vertrauen, seine väterliche Zucht und Strafe williglich annehmen und ihm allenthalben im Gehorsam folgen u. s. w. ist nicht weltlich, noch zeitlich, sondern geistlich; stehet auch nicht in Essen oder Trinken, noch keinem äußerlichem Dinge, sondern nur in Recht-

fertigung, Befriedigung und Tröstung des Menschenherzens und Gewissens; derhalben ists nichts anders, denn Vergebung und Wegnehmung der Sünden, durch welche Sünde das Gewissen befleckt, betrübet und verunruhigt wird; denn gleich als ein weltliches, zeitliches Reich darinnen stehet, daß die Leute mit Ruhe leben und friedlich sich miteinander mehren mögen u. s. w., also giebt Gottes Reich solche Dinge geistlich, und zerbricht der Sünden Reich, und ist nichts anders, denn eine Vertilgung und Vergebung der Sünden. Gott regieret in den Herzen, indem, daß er Friede, Ruhe, Trost darinnen machet durch sein Wort, gleich als die Sünde das Widerspiel thut. In dem erzeiget Gott seine Herrlichkeit und Gnade, in diesem Leben, daß er von den Menschen die Sünde hinnimmt und vergiebt; solches ist ein Reich der Gnaden. Wenn aber die Sünde mit ihrem Hofgesinde, dem Teufel, Tod und Hölle, den Menschen gar nicht mehr wird anfechten, alsdann wirds sein ein Reich der Glorien und vollkommenen Seligkeit."

So bitten wir nun, daß das Gnadenreich komme zu dieser Zeit, und das Reich der Glorien oder Herrlichkeit dort hernach in Ewigkeit, wenn der Herr Christus sagen wird: „Kommt her ihr Gesegneten meines Vaters und ererbet das Reich, welches euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." Matth. 25.

Das Reich Gottes muß zu uns kommen zuvor, ehe wir hinein kommen. Fleisch und Blut kann das Reich Gottes nicht besitzen, 1. Cor. 15. Darum muß das Gnadenreich erstlich zu uns kommen, daß wir durch Gottes Wort, Wasser und Geist neugeboren und andere Leute werden; und alsdann in Gottes Reich treten und darinnen ihm dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, unser Lebenlang. Dies könnte nicht geschehen, wenn uns Gott nicht mit den Augen der Barmherzigkeit ansähe und aus Gnaden die Sünde vergäbe, und ohne alle unser Zuthun durch den Glauben die Gerechtigkeit seines Sohnes Jesu Christi uns zurechnete. Derowegen hat der König dieses Reiches nicht vergebens gesagt Joh. 6: „Niemand kann zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben." Darum bitten

wir auch: „Es komm' dein Reich zu dieser Zeit, und dort hernach in Ewigkeit." Hier muß es im Worte und Sakramente zu uns kommen; da wir es nun mit Herzensfreuden annehmen und im Glauben darin beharren, so wird es uns dort hernach in Ewigkeit auch wohl bleiben.

Und ist wahrlich ein Großes, das wir hier begehren, nicht irgend ein Pflege, Herrschaft, Fürstenthum oder zeitliches Königreich, noch Kaiserthum, sondern Gottes Reich; davon David in Ps. 103, 19 sagt: „Der Herr hat seinen Stuhl im Himmel bereitet, und sein Reich herrschet über Alles." Daß er nun Solches befiehlt von ihm zu bitten und dazu auch gnädiglich verheißet zu geben, das ist fürwahr tröstlich Allen, die es glauben.

Zum Andern wird in unserm Betpsalm durch eine kurze Erklärung fein angezeigt, wie das Reich Gottes zu uns komme. Erstlich durch göttliche Beiwohnung; danach durch gewaltigen Schutz; und zuletzt auch durch gnädige Erhaltung. In diesen drei Stücken offenbart sich Gott, daß wir erkennen und augenscheinlich spüren mögen, daß er mit seinem Reich bei, in und unter uns sei.

Erstlich kömmt Gottes Reich zu uns, „wenn der himmlische Vater uns seinen heiligen Geist giebt, daß wir seinem heiligen Worte durch seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich." Darum bitten wir hier auch und sagen: „Der heilige Geist uns wohne bei mit seinen Gaben mancherlei." Hier hören wir erstlich: Wer die Regierung in dem Reich Gottes führe, nämlich, nicht unser freier Wille, unser eigen Gutdünken, noch der Pabst oder Kaiser, noch die Concilia, Patres, Doctoren und hohen Schulen, noch dergleichen Etwas; sondern der heilige Geist, der vom Vater und Sohne, von Ewigkeit ausgehet, und sammt dem Vater und Sohne einiger und ewiger wahrer Gott ist.

Zum Andern zeigen wir an, welcher Gestalt er das Regiment im Reich Gottes führe; er bestellet es nicht durch einen Andern, richtets selbst aus; nicht abwesend, sondern gegenwärtig; zieht nicht auf und ab, sondern bleibet wohnhaft gegenwärtig; darum wir ihn denn sonderlich auch bitten: Er wollte uns nicht von

ferne seine Meinung zuentbieten lassen, sondern gegenwärtig bei uns wohnen und hausen, und also selbst unser Lehrer und Meister sein und bleiben, wie die Worte lauten: „Der heilige Geist uns wohne bei."

Da wird zum Dritten auch der Ort vermeldet, wo der heilige Geist das Reich Gottes anrichten und solches selige Regiment führen solle, nämlich in und bei uns. „Zu uns komm' dein Reich," sagen wir, „Der heilige Geist uns wohne bei," uns selber. Dessen versichert uns auch der Herr Christus, Lucä am 17, 20. 21 da er sagt: „Das Reich Gottes kömmt nicht mit äußerlichen Geberden, man wird nicht sagen: Siehe hier, oder da ist es; denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." Und Paulus, 1. Cor. 6, 19. 20 spricht: „Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott; und seid nicht euer selbst, denn ihr seid theuer erkauft."

Zum Vierten ist es herzlich tröstlich zu hören, daß der heilige Geist nicht blos, noch mit lediger Hand zu uns kommen, noch vergebens und selbst dürftig bei uns wohnen will; sondern er, als der reiche und allmächtige Gott, will mit allen seinen Schätzen zu uns kommen und dieselben uns auch mittheilen. Nun ist der heilige Geist ein Geist der Weisheit und des Verstandes, ein Geist des Raths und der Stärke, ein Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn, Jesaia am 11, 2. Solche Gaben, und der noch vielmehr, bringt der heilige Geist mit sich; darum wir denn auch bitten und sagen: „Der heilige Geist uns wohne bei mit seinen Gaben mancherlei," „dadurch er unsere Herzen richte, zu der Liebe Gottes und zu der Geduld Christi." 2. Theß. 3, 5.

Wo nun der heilige Geist also wohnet, da ist das Reich Gottes; denn das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken; sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem heiligen Geist. „Wer Christo darinnen dienet, der ist Gott gefällig, und den Menschen werth Röm. 14, 18. Und also richtet der heilige Geist, das Reich Gottes bei uns an durch seine göttliche Beiwohnung

und Gnadenwirkung; und das ist ein Zeichen, dabei wir die Gegenwärtigkeit des Reichs Gottes merken.

Danach bezeuget Gott auch mit seinem mächtigen und gewaltigen Schutz, wider den Teufel und seinen Anhang, daß er sein Reich unter uns habe; denn wenn wir sein Reich nicht wären, würde er solchen Ernst und Gewalt, uns zu schützen, nicht gebrauchen. Was aber weltliche Herren bei ihrem Erbe und Eigen thun, das thut unser Herr Gott auch bei seinem lieben Reich und schützet dasselbige wider den Teufel, Tod, Hölle und Welt, daß dieselbigen mit aller ihrer List und Gewalt nichts ausrichten können, sondern mit Schanden zurückweichen und abziehen müssen; darum wir ihn allhier auch herzlich anrufen und sagen: „Des Satans Zorn und groß' Gewalt zerbrich, vor ihm dein' Kirch' erhalt.“

Hier hören wir nun erstlich, was das Reich Christi für einen Feind habe, nämlich den Satan, den Teufel, welcher ein Mörder und Lügner ist von Anfang her. Danach hören wir auch, was er für Waffen gebraucht, damit er sich unterstehet, das Reich Gottes zu stürmen und zu verstören, nämlich Zorn und groß' Gewalt. Von seinem Zorn sagt Johan. Offenb. 12, 12: „Wehe denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer; denn der Teufel kömmt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat.“

Von des Teufels Gewalt singen wir im 46. Psalm: „Der alt' böse Feind, Mit Ernst er's jetzt meint; Groß Macht und viel List Sein' grausam Rüstung ist: Auf Erd'n ist nicht sein's Gleichen.“ Denn weil er der Welt Fürste und Gott ist, so hat er freilich mehr und größer Gewalt, denn alle Könige, Fürsten und Herren auf Erden; darum wird er sich gewißlich an die, so in Gottes Reich sind, mit Ernst machen und sich unterstehen, sie zu unterdrücken, dieweil sie mit Gottes Wort wider ihn sind, und ihm sein Reich zu stören; das verdrießet ihn scheußlich, darum setzet er sich auch so hart wider Gottes Reich, wie wir sehen und fühlen.

Was er für ein boshaftiger, giftiger, durstiger Geist sei, ist daraus wohl abzunehmen, daß er dem Sohne Gottes that an-

muthen, er solle vor ihm niederfallen und ihn anbeten u. s. w. Summa, der Teufel ist nicht ein geringer, schlechter, sondern ein gewaltiger, starker, großer, heftiger, geschwinder Feind, der weder Tag noch Nacht ruhet oder feiert; lässet sich mit äußerlichen und leiblichen Waffen nicht verjagen; und was ihm abzubrechen sei, wo Gott nicht sonderliche Hülfe thut, siehet man nicht alleine an den Fällen der fleischlichen Leute und Klugen dieser Welt, die er schrecklich umführet; sondern auch an den Heiligen, als an David, Adam, Salomon, Petro u. s. w., welche er in grobe, große Sünden geführt hat, und die Gott ihm nachgelassen, damit sie nicht hoffärtig würden, noch der Gaben Gottes sich überhöben.

Darum dürfen wir uns nicht unterwinden, aus unsern Kräften dem Teufel Widerstand zu thun oder wider seine Gewalt zu legen, denn er ist uns viel zu stark.

Ob es nun wohl mit unserer Macht nicht gethan ist, sondern wir derselben halben zeitlich müßten verloren sein; so „streit't doch für uns der rechte Mann, Den Gott hat selbst erkoren. Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ, Der Herr Zebaoth, Und ist kein andrer Gott: Das Feld muß er behalten;" den rufen wir hier auch an, daß er des Satans Zorn und groß Gewalt zerbrechen wolle. Wenn wir den auf unserer Seite haben, da können wir, als echte Ritter Christi, mit dem Teufel auch kämpfen; und will alsdann Gott in den Schwachen mächtig sein und seine Kraft beweisen; alleine daß wir ihm die Ehre geben und uns selbst nichts zuschreiben, viel weniger vermessen.

Die dritte Beweisung, daran man siehet, daß Gott sein Reich bei uns und in uns auch noch allhier auf Erden habe, ist seine gnädige Bewahrung; er zerbricht nicht alleine des Satans Zorn und große Gewalt, sondern schützet, bewahret und erhält auch daneben seine liebe Kirche, wie er Ps. 37, 28 zugesagt: „Der Herr verläßt seine Heiligen nicht, ewig werden sie bewahret u. s. w." Denn er kann sie behüten ohne Fehl und stellen für das Angesichte seiner Herrlichkeit, sagt Judas in seiner Epistel.

So hören wir nun an diesem Ort, daß Gottes Reich hier

auf Erden sei die liebe christliche Kirche, und so man fragen wird, was doch die christliche Kirche sei? antwortet man recht also: Sie ist eigentlich Gottes Reich und Erbe. Weil wir nun bitten, Gott wolle sein Reich und Kirche erhalten, so bekennen wir damit, daß dieses sein Reich nicht ohne großen Anstoß und Widerwärtigkeit sein werde; und muß gewißlich die Gefahr nicht geringe, sondern sehr groß sein, weil es so noth ist, daß auch Gott selbst seine Kirche erhalten muß, soll sie anders unumgestoßen bleiben. Da sollen wir Christen lernen, was wir zu gewarten haben, wenn wir Christo im Reiche Gottes dienen wollen, worauf wir uns mögen rüsten und bereiten, und weß wir uns gleich wohl daneben zu trösten haben.

„Um die christliche Kirche (sagt Luther) wird es stehen nicht anders, denn wie um ein Schäflein, das der Wolf jetzt bei der Wolle erwischet hat und fressen will." Aber dagegen heißt es: „Ich will euch nicht Waisen lassen." Und „der Höllen Pforten sollen sie nicht überwältigen." An den Trost sollen wir uns halten. Es stehet allenthalben um die liebe Kirche sorglich gar genug, und können wir sie weder schützen noch erhalten; darum befehlen wir sie ihrem Herrn und Könige und sagen zu unserm Herrn Gott: Wolle er eine Kirche haben, so möge er das Beste dabei thun und sie selbst erhalten. Denn es ist doch ja kein Andrer nicht, der für uns könnte streiten, denn Er, unser Gott, allein. Der kann sich rühmen: Dico et facio. „Ich sage es und thue es."

Doctor Luther vergleicht die christliche Kirche dem Amarantho, der Blume, die wir nennen Tausendschön, welche mehr ein Stengel, denn ein Blümlein ist, welcher im Augustmond läßet sich gern abbrechen und wächst fein fröhlich und lustig daher; und wenn alle andern Blumen vergangen sind und diese mit Wasser besprenget und feucht gemacht wird, so wirds wieder hübsch und gleich grüne, daß man im Winter Kränze daraus machen kann. Also ist die liebe Kirche auch ein schönes Blümlein für Gott, denn der Sohn Gottes hat sie lieb und alle seine Freude und Lust an ihr. So läßet sich die Kirche auch gerne abbrechen und berupfen; das ist, sie ist willig und Gott gerne gehorsam im Kreuz,

trägt dasselbige geduldig und wächset wiederum fein lustig und nimmt zu; das ist, sie krieget den größten Nutz und Frucht davon; nämlich, daß sie lernt Gott recht erkennen, anrufen und bringet viel schöner Tugenden. Endlich bleibet der Leib und Stamm ganz und kann nicht ausgerottet werden, ob man wohl wider etliche Glieder wüthet und tobet und sie abreißet; denn gleichwie Tausendschön nicht verwelket noch verdorret, also kann man auch nimmermehr die Kirche ausrotten und vertilgen. Und ists nicht wunderbarlich, daß dies Blümlein, wenns mit Wasser besprenget oder darein gelegt wird, wieder frisch und grüne wird, gleich als von Todten erwecket? Also sollen wir auch keinen Zweifel haben, daß die Kirche wird aus den Gräbern, von Gott erwecket, wieder lebendig hervorkommen, und sich mit Christo ewig freuen; denn ob wohl andere Reiche und Kaiserthum ihre Aenderung haben und wie Blumen verwelken und hinfallen, so kann doch dies Reich, das so hoch und tief eingewurzelt ist, durch keine Macht noch Gewalt zerrüttet noch verwüstet werden, sondern bleibet ewig; das bringet Gottes Verheißung und unser Gebet „Dein Reich erhalt" zu Wege. Darin wolle Gott auch uns, in beständigem Glauben und Bekenntniß, in dieser Welt erhalten und danach zur ewigen Herrlichkeit erheben, Amen.

Die vierte Predigt.

Von der dritten Bitte.

Nimmermehr kann es wohl zugehen in einem Reich, wenn die Unterthanen sich wider die Oberherren auflehnen, denselben widerstreben und ihrem Willen und Befehl stracks entgegenhandeln. Nachdem wir denn Gott und sein Reich gebeten haben, daß er mit demselben zu uns kommen und es in und unter uns anrichten wolle, wissen aber aus seinem Wort, daß unser natürlicher Wille

seinem göttlichen Willen nicht gemäß, sondern dem stracks zuwider ist, so bitten wir nun ferner nach seinem Rath und Befehl, daß er unsern eigenen bösen Willen brechen, hindern und tödten wolle und dagegen die Gnade an uns beweisen, daß der heilige Geist unsere Herzen dermaßen erweiche, erleuchte und regiere, daß wir seinen heiligen Willen erkennen, uns den gefallen lassen und allenthalben nach demselben leben. Darum bitten wir nun gesangsweise fürder also:

Dein Will' gescheh', Herr Gott, zugleich
Auf Erden wie im Himmelreich;
Gieb uns Geduld in Leidenszeit,
Gehorsamsein in Lieb und Leid;
Wehr' und steur' allem Fleisch und Blut,
Das wider deinen Willen thut.

Es ist nicht genug, m. l. Fr., daß man Gottes Wort rein und lauter habe, und daß er sein Reich unter uns aufrichte, wenn man nicht auch sein Wort nach seinem Willen braucht und ihm in seinem Reich nach seinem Willen dienet; denn wo das nicht geschieht, da bleibet man entweder bei dem hellen Licht des Evangelii verstockt und verblendet, oder wird doch durch eigenen verderbten Willen wiederum davon abgeführt, oder giebt damit Ursach, daß Gott sein Wort und Reich wieder hinwegnimmt. Darum ist an dieser Bitte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden," gar viel gelegen. Und deshalb wollen wir dabei jetzt auch zwei Stücke sehen:

1. Was wir hier bitten und begehren.

2. Wie solche Bitte geschehe und erfüllet werde.

Zum Ersten bitten wir, daß Gottes Wille bei uns allhier sowohl möge geschehen und erfüllet werden, als im Himmel. Wie denn die Worte also lauten: „Dein Will' gescheh', Herr Gott, zugleich auf Erden wie im Himmelreich," damit also allenthalben diesem großen und mächtigen Herrn gefälliger Gehorsam geleistet werden möge.

Hier sollen wir nun lernen, was Gottes Wille sei. Das können wir nicht besser erfahren, denn von seinem lieben Sohne

Christo Jesu; der kennet den Vater am besten und wird uns gewißlich mit keiner Unwahrheit berichten. Nun sagt derselbige einige und ewige Sohn Gottes, Johannis am 6, also: „Ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen thue, sondern deß, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ichs auferwecke am jüngsten Tage." Und solches verkläret er uns zu gute noch besser und sagt bald darauf: „Das ist aber der Wille deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage."

Daß dem also sei, bezeugen auch des himmlischen Vaters selbsteigene Worte, da er im Propheten Ezechiel 33, 11 ganz tröstlich spricht: „So wahr als ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Damit stimmt nun auch dieses großen Herrn Kanzler der heilige Apostel S. Paulus, welcher der ganzen Gemeinde und allen Unterthanen seines Herrn Willen ankündigt und sagt 1. Tim. 2, 4: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Sagt auch, wodurch: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung."

So ist nun Das Gottes Wille, daß wir armen Sünder sollen Buße thun, unsere Sünde erkennen, davon abstehen und uns im Glauben an Christum halten und also selig werden, danach solche Gnade bekennen und rühmen und im christlichen Wandel und gottseligen Leben ihm dafür dankbar sein. Dahin gehen auch die Vermahnungen und Erklärungen der Apostel Christi, als S. Pauli Röm. 12, 1. 2: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille." Und 1. Theff. 4: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei" rc. „Und daß Niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel." Und 1. Theff. 5 erzählt der Apostel viele gute Werke, darinnen sich die Christen nach Gottes Willen üben sollen. „Ver-

mahnet die Ungezogenen (sagt er), tröstet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen, seid geduldig gegen Jedermann. Sehet zu, daß nicht Jemand Böses mit Bösem vergelte ꝛc. Betet ohne Unterlaß. Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.“ Die Ursache setzt S. Petrus dazu, 1. Petri 2, 15: „Daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen.“

Also hören wir, daß Gottes endlicher Wille darinnen steht, daß wir erstlich an seinen lieben Sohn Jesum Christum glauben und selig werden, danach in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist, unser Lebenlang ihm dienen und letztlich daneben das zugeschickte Kreuz mit Geduld tragen.

Unser natürlicher angeborener Wille ist diesem Willen Gottes mit allen Stücken entgegen, denn wir wollen immer durch Eigenthun vor Gott fromm werden, oder nach unsern Lüsten leben und Gotte zu Gehorsam gar nichts leiden noch dulden. Das schicket sich aber im Reiche Gottes nicht, und dieweil wir selbst solchem unserm unartigen Willen nicht abbrechen noch steuern können, so bitten wir unsern Herr Gott, daß er, als der Herr in diesem Reich, seinen guten Willen wollte walten und geschehen lassen. Wir sagen: Dein Wille geschehe, nicht unser Wille. Da sehe man zu, daß solches Wort auch von Herzen gehe, daß man nicht allein mit dem Munde Gottes Willen nenne, und doch im Herzen anders nichts, denn den eigenen gefaßten Muthwillen ins Werk zu setzen begehre; denn soll Gottes Wille geschehen, so muß unser Wille weichen und alle Vernunft unter den Gehorsam Christi gefangen genommen werden.

So heißt es auch: „Dein Wille geschehe.“ Mit diesem Wörtlein werden wir erinnert, daß wir nicht allein an Gottes Willen sollen denken oder nur davon reden und predigen, sondern auch mit allem unsern Thun und Leben denselben heiligen Willen Gottes thun und ins Werk setzen, und soviel uns immer möglich zu verbringen uns befleißigen; denn was ist das geredet, daß Einer bittet, Gottes Wille geschehe, und doch selbst denselben mehr hilft hindern, denn befördern, wie alle die thun,

die nicht wahre Buße thun, von Sünden nicht ablassen, Christo nicht glauben, ihres Berufs nicht treulich warten, und dazu im Kreuz wider Gott murren, und gottlose Mittel, desselben los zu werden, suchen und brauchen.

Wir sehen wie die lieben Engel so fleißig, unterthänig und gehorsam sich in ihrem Dienst gegen Gott ihrem Schöpfer erzeigen. Nach solchem feinen Beispiel sollen wir uns auch richten, und weil wir Kinder und Erben des Himmelreiches sind, Gott um seine Gnade und Segen mit rechtem Ernst anrufen, daß sein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Sofern haben wir gehört, was wir in der dritten Bitte begehren. Nun folgt:

Zum Andern, wie wir solcher Bitte gewähret werden, und wenn der Wille Gottes auf Erden bei uns wie im Himmel geschehe, nämlich alsdann (wie unser Katechismus sagt) „wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille, sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende; das ist sein gnädiger, guter Wille.“

Dieses wird in unserm Liede etwas weitläufiger erklärt, indem, daß wir unsern lieben Herr Gott bitten, er wolle uns erstlich geben, was uns nothwendig ist, um seinen Willen zu thun; danach dem wehren, was seinem Willen zuwider sein mag.

So werden nun zweier Stücke gedacht, die wir von uns selbst nicht haben können, und ohne welche Stücke es unmöglich ist, daß Gottes Wille sollte bei uns geschehen. Darum bitten wir ihn, er wolle sie uns aus Gnaden geben, als nämlich Geduld im Kreuz und herzlichen Gehorsam zu jeder Zeit.

Vom ersten Stücke lautet unser Gebet also: „Gieb uns Geduld in Leidenszeit.“ Geduld heißt, Gott zu Ehren das Kreuz, so er zugeschickt, mit Willen tragen, sich darin Gott befehlen und ja nicht wider Gott murren, noch gottlose, unchristliche und verbotene Mittel suchen, des Kreuzes los zu werden, sondern in herzlichem Vertrauen der Hülfe und Errettung Gottes warten;

denn es ist ja gewiß, daß Gott den Seinen Beschwerung und Widerwärtigkeit in keiner bösen Meinung zuschickt. Er weiß wohl, wozu es dienen und nütze sein soll, weiß sie auch wohl zu erhalten und zu erretten; „Denn er ist getreu und versuchet Niemand über das Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es ertragen mögen," 1. Cor. 10. Dazu vermahnet auch der Apostel, Hebr. 10, 36 und sagt: „Geduld ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfahet. Denn noch über eine kleine Weile, so wird kommen, der da kommen soll, und nicht verziehen; der Gerechte aber wird des Glaubens leben." Solche edle Tugend der Geduld hat nicht Jedermann. Dies Kräutlein wächst nicht in allen Gärten. Kein Mensch kann sie von ihm selbst haben, noch ihm selbst machen. Gott muß sie geben; darum bitten wir ihn auch, er wolle uns aus Gnaden Geduld verleihen. „Gieb uns," eben uns, die wir in dieser letzten bösen Zeit leben, auf welche die Neige der Welt kommen ist, uns gieb Geduld in Leidenszeit, denn da ist die Geduld am nöthigsten. Und zwar, was können die von großer Geduld rühmen, die nicht große und beschwerliche Widerwärtigkeit auf dem Halse haben. In Trübsal, Anfechtung, Armuth, Elend, Noth und Leiden, da ist Geduld nöthig, da sieht und spürt man, wo die wahre Geduld sei oder nicht, daher sagt auch S. Paulus Röm. 5, 3: „Wir rühmen uns der Trübsal, weil wir wissen, daß Trübsal bringt Geduld, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung aber bringt Hoffnung, Hoffnung läßt aber nicht zu Schande werden." Wo kömmt aber Solches her? Daher (sagt Paulus fürder) „daß die Liebe Gottes ausgegossen ist in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist." Und daher heißt auch Gott ein Gott der Geduld, Röm. 15, 5, nicht allein darum, daß er mit uns Geduld trägt und uns viel zu gut hält, sondern deswegen, weil er uns auch im Kreuz Geduld verleihet und das Vermögen mittheilt, daß wir seinen Willen erkennen, denselben uns gefallen lassen, williglich darein ergeben und geduldig der Besserung erwarten.

Wenn uns nun unser lieber Herr Gott das liebe Kreuz zu Hause schickt, so sollen wir alsbald zu dieser Bitte greifen und ihm die Sache befehlen und thun wie der heilige David, wenn der in Noth und Gefährlichkeit kam und keinen Rath noch Hülfe wußte, so mußte er Geduld haben, machte aber und sang mittlerweile unserm Herrn Gott ein Liedlein davon und erwartete dabei der Besserung, die sich denn zuletzt auch fand.

Das andere Stück, darum wir allhier bitten, daß es Gott geben solle, damit sein Wille bei uns desto besser geschehen möge, ist Gehorsam, davon wir sagen: „Gieb, daß wir gehorsam seien in Lieb und Leid." Es gehe uns wohl oder übel, daß wir gleichwohl an dir beständig bleiben, aus deinen Geboten nicht ausschreiten, noch wider deinen Willen handeln; denn das Glück, große Wohlfahrt und gute Tage bringen gemeiniglich Sicherheit mit sich, daß man unsers Herr Gottes Befehl gar leichtlich vergisset und demselben nicht nachtrachtet. Wiederum, wo auch Leid und Trübsal überhandnimmt, und Einen unversehens oder mit Haufen überfällt, kann Einer gar bald irre und düster gemacht werden, daß er den Sachen auch zu viel thun und es nicht allemal in der Noth also machet, wie es Gott haben will und in seinem Wort befiehlt. Derhalben ist dieses eine nothwendige Bitte, daß Gott durch seinen heiligen Geist unsere Herzen also regieren wolle, daß wir ihm gehorsam sein in Lieb und Leid, in Glück und Unglück, an und nach ihm aushalten, und ja wider seinen Willen nicht handeln, noch etwas aus eigener Andacht vornehmen; denn „Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser, denn das Fett von Widdern," sagt Samuel, 1. Sam. 15, 22.

Wir klagen immerdar über Unglück, daß es nirgend mit uns fort will; wie wir es gleich anfangen, so will es doch nirgend gehen, wie wir gern wollten. Aber die Schuld ist unser. Erstlich darum, daß wir Gott nicht seinen gebührlichen Gehorsam leisten und zuvörderst seinen Willen thun; wenn der vorher ginge, so würde es sich danach mit dem unsern auch wohl finden, wie man im Sprüchwort sagt: „Wenn wir thäten, was wir sollten, so thät auch Gott, was wir wollten."

Danach sind wir auch diesfalls närrische Leute. Wir stellens täglich nicht allein Gott anheim, sondern bitten auch darum, er wolle nicht unsern, sondern seinen Willen lassen geschehen. Wenn ers denn macht, wie er will und es ihm gefällt, so kann er nirgend recht thun, so gefällt es uns gar nicht, und klagen über das, darum wir doch zuvor gebeten haben. Es kam Einer zu Doctor Luthern auf eine Zeit und klagte ihm: Lieber Herr Doctor, es will nirgend hinaus, noch gehen, wie wir wollen. Ja, sprach der Doctor, das ist auch eben recht, warum habt ihr euren Willen unserm Herr Gott übergeben und betet alle Tage: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.“ —

Derwegen ist viel daran gelegen, daß wir Gott um Gehorsam in Lieb und Leid bitten, und uns auch desselben befleißen, und ja nicht ärgern, daß es bisweilen Gott anders machet, denn es uns gut dünket. Er weiß besser, wozu es dienet, denn wir selbst. „Unser Herr Gott ist ein Drucker (sagt Luther), der setzet die Buchstaben umgekehrt. Seinen Satz sehen wir und fühlen ihn auch wohl, aber den Abdruck und seinen Druck werden wir dort sehen.“ Indeß müssen wir Geduld haben und gehorsam sein in Lieb und Leid.

Auf diese zwei Bitten, daß Gott Geduld und Gehorsam verleihen wolle, bitten wir nun auch, das zu hindern, was seinem Willen entgegen ist. „Wehr' allem Fleisch und Blut, das wider deinen Willen thut.“ Und in einem andern Liede singen wir: „Ertödt' uns durch dein' Güte, erweck' uns durch dein' Gnad', den alten Menschen kränke, daß der neu' leben mag wohl hier auf dieser Erden, den Sinn und all Begehrden und Danken ha'n zu Dir.“

Unser Natur, Fleisch und Blut, das ist, Alles, was wir leiben und leben, dichten, denken, reden und thun, auch nach der allerhöchsten Vernunft, ist durch die Erbsünde also vergiftet und verderbet, daß es anders nichts kann, denn Gott und seinem heiligen Willen widerstreben. Wie auch S. Paulus selbst klagt Röm. 7: „Ich weiß, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnet nichts Gutes. Item, ich finde in mir ein Gesetz, der

ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhanget. Denn ich habe wohl Lust an Gottes Gesetze, nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen unter der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern." Wider solche Unart bitten wir allhier, daß Gott derselben wehren und steuern wolle, damit wir denn so viel zu verstehen geben, daß unsre verderbte Natur sehr wild, böse, unartig und unbändig ist, daß sie ihr nicht sagen noch sich bedeuten läßt. Man kann sie mit keiner List noch Macht aufhalten, wo ihr Gott nicht steuert; der muß uns zu Hülfe kommen und dieses böse wilde Thier bändig machen. Mögen wohl hingehen und viel vom freien Willen und dessen Geschicklichkeit, Fähigkeit, Tüchtigkeit und Mitwirkung, desgleichen von der Vernunft und menschlichen Weisheit rühmen. Hülfe und thäte solches etwas zu unserer Bekehrung und Seligkeit, so dürften wir nicht dawider Gott anrufen und bitten, demselben zu steuern.

Und damit man nicht denken möchte, es wäre dennoch etwas Gutes in Fleisch und Blut, und noch etliche gute Funken im Willen und in der Vernunft nach dem Fall überblieben, so sagen wir ausdrücklich: „Wehr' und steur' allem Fleisch und Blut"; denn Alles, was wir von Vater und Mutter haben, und Alles, was wir natürlicher Weise leben und leiben, ist alles Sünde und verderbet und hält sich alles widerstrebsam gegen Gott, darum wir auch nicht unbillig singen: „Wehr' und steur' allem Fleisch und Blut, das wider deinen Willen thut."

Wir bitten nicht, daß Gott alles Fleisch zu Grunde wolle verderben und ausrotten und zu nichte machen, sondern wolle demselben nur steuren und wehren, und es ändern und bekehren, daß es dem göttlichen Willen müsse unterworfen sein. Wir bitten aber zugleich auch allhier wider alle gewaltige und mächtige Potentaten, wider alle Gelehrte, Weise, verständige Leute, die sich mit ihrer Gewalt und Kunst wider Gottes Willen auflehnen wollen, man solle nach ihrem Willen lehren und leben. Denselben wolle Gott auch begegnen und ihnen wehren, und da sie ihnen

nicht wollen wehren lassen, sie stürzen und zu Schanden machen, wie wir mit unsern Kindlein sonst auch singen:

„Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort,
Und steur' des Pabsts und Türken Mord,
Die Jesum Christum, deinen Sohn,
Wollen stürzen von seinem Thron u. s. w."

Der allmächtige, ewige Gott wolle uns seinen heiligen Geist verleihen, seinen göttlichen Willen zu erkennen, mit Wohlgefallen anzunehmen und in wahrem Gehorsam danach zu leben und mit Geduld darunter zu leiden. Wolle auch alles Das brechen und stürzen, das sich wissentlich seinem Willen widersetzet. Amen.

Die fünfte Predigt.

Von der vierten Bitte.

Nachdem wir mit unserm Herrn Gott in seiner Kirche gewesen, und allda, wie sein Name für und für bei uns geheiliget werden möchte, gelernet und gebeten, und ferner auch sein heiliges Reich durchschauet und es zu uns zu kommen verlanget; und endlich unsere Herzen geprüfet und seines dagegen gehalten, seinen Willen erkannt und uns dem gänzlich ergeben, und also, was zu seinen Ehren und zu unsrer Seligkeit nütze und noth ist, zusammengefasset haben, bedenken wir nun, nach des Herrn Christi Befehl, in unserm Gebet auch unser leibliches Leben, befehlen dasselbige in Gottes Fürsorge, und finden uns zu ihm in seine Speisekammer, mit unterthäniger Bitte, uns daraus, was noth ist, zu reichen; und singen in der vierten Bitte also:

„Gieb uns heut' unser täglich Brot,
Und was man darf zur Leibesnoth;
B'hüt uns, Herr, vor Unfried' und Streit,
Vor Seuchen und vor theurer Zeit;
Daß wir in gutem Frieden steh'n,
Der Sorg' und Geizes müßig geh'n."

In diesen Worten thun wir dreierlei:

1. bitten wir Gott, was er uns solle geben zur leiblichen Nothdurft;
2. bitten wir, wovor er uns solle behüten;
3. zeigen wir die Ursach an, warum uns solches noth sei, daß er das Erste gebe und das Andere abwende.

Zum Ersten bitten wir Gott, was wir zur Leibesnahrung und Nothdurft bedürfen und sagen: „Gieb uns heut unser täglich Brot," erklären uns auch bald darauf, was wir damit meinen, nämlich Alles, wessen man bedarf zur Leibesnoth. Diese Worte erinnern uns an sehr viel!

Denn erstlich ist zu merken, was wir begehren und am allermeisten bedürfen, nämlich Brot; deß können wir nicht entrathen. Denn obwohl der Mensch lebet nicht vom Brot allein, sondern von Allem, was aus dem Munde Gottes, des Herrn, gehet, so hat es doch Gott also verordnet, daß die Menschen Brot essen, und damit den Hunger stillen, den Leib erhalten und ihr Herz stärken sollen. Wie geschrieben stehet Ps. 104, 14: „Du bringest das Brot aus der Erde, daß dasselbe des Menschen Herz stärke." Wer nun solches Brot verachten und nicht brauchen wollte, da es ihm doch Gott gegeben hätte, dem geschähe nicht unrecht, da er darüber Hungers stürbe, oder doch zum wenigsten kraftlos, siech und elend würde. Denn das liebe Brot ist die edelste, nützlichste, kräftigste und gesundeste Speise, daß, wer des lieben Brotes genug hat, gewiß nicht Hungers stirbt, ob er gleich sonst der andern Speisen, deren Gott mancherlei dazu bescheret, entrathen müßte, und dieselbigen, als Fleisch, Kraut, Gemüse und dergleichen nicht haben könnte.

Weil nun aber das Brot das beste und vornehmste ist unter allen Stücken, die wir zur Erhaltung und Versorgung unseres Leibes bedürfen, so wird auch durch dasselbige alles Andere, so uns Gott in diesem Leben zu genießen und zu gebrauchen aus Gnaden mittheilt, verstanden, wie wir uns dessen hier also erklären: „Gieb uns heut unser täglich Brot und was man darf zur Leibesnoth." Und die Kinder im Katechismo sagen: „Was

heißt denn täglich Brot? Antwort: Alles, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, als Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Oberherrn, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen." Dahin siehet auch Jesus Sirach, wenn er sagt Cap. 39: „Der Mensch bedarf zu seinem Leben Wasser, Feuer, Eisen, Salz, Mehl, Honig, Milch, Wein, Oel und Kleider." Und Cap. 29 fasset er es ein wenig kürzer zusammen und spricht: „Es ist genug zu diesem Leben, wer Wasser, Brot, Kleider und Haus hat, damit er seine Nothdurft decken kann." Dieses soll man behalten, was nämlich durch das Wort Brot gemeinet werden.

Zum Andern heißen wirs: „unser Brot," damit wir uns erinnern: erstens, der göttlichen Weisheit und Vorsicht, die solches Brot für uns bereitet und dasselbige also geschaffen hat, daß es unserer Natur bequemlich ist, und uns gedeihen und zu gute kommen und zu unserer Erhaltung dienen muß; hat ihm die Eigenschaft gegeben, daß es unserm Körper dienlich und nützlich sei.

Danach erinnern wir uns auch hier der göttlichen Gnade und Gütigkeit, daß er selbst befiehlet, um solches Brot zu bitten, und gern hat, daß wirs unser Brot nennen, ehe wirs noch von ihm empfangen; und in dem, daß er uns dasselbige von ihm als unser Brot fordern heißt, bezeuget er, wie herzlich gerne ers uns gönne, und wie willig und bereit er sei, uns dasselbige zu geben.

Endlich werden wir auch durch das Wörtlein „unser" auch für uns selbst erinnert, solches unser täglich Brot zu erkennen und mit Danksagung zu empfahen, auch Gott zu ehren und gehorsam wohl zu gebrauchen.

Zum Dritten nennen wirs nicht umsonst das „tägliche" Brot. Denn dasselbige Wörtlein warnt uns vor dem Geiz und vor der Sorge der Nahrung, damit sich die Leute plagen, wie sie mögen viel und große Güter zusammenbringen, und auf viele

Jahre, Monate, Wochen oder Tage Vorrath schaffen, davon sie und die Ihrigen zu leben haben möchten; dafür der Herr treulich warnet Matth. 6, 25 und spricht: „Ich sage euch, sorget nicht für euer Leben — kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet." Wie nun ein Hausvater darauf sorget und denket, daß seine Kinder und Gesinde täglich ihre Nahrung und Unterhaltung haben, und es ihnen daran nicht mangele, also hat auch der himmlische Vater längst zuvor unser täglich Brot uns bedacht und bereitet, daß er uns täglich dasselbige zu unserer Nothdurft darreiche. Darum dürfen wir gar nichts darum sorgen, noch uns bekümmern, sondern sollen nur als fromme Kinder ihm gehorsam sein und täglich unser tägliches Brot von ihm bitten.

Und das vermahnet uns auch zum Vierten das Wörtlein: „Gieb uns unser tägliches Brot," daß wirs für eine göttliche Gabe erkennen sollen, die wir nicht verdienet haben, sondern aus Gnaden empfangen. Denn er wäre es uns nicht schuldig; aber aus Gnaden hat er uns das tägliche Brot zugesagt und befohlen, darum zu bitten, auch verheißen, solches zu geben. Ps. 81, 11: „Thue deinen Mund weit auf, ich will ihn füllen." Und Jes. 30, 20: „Der Herr wird dir gnädig sein, wenn du rufest. Er wird dir antworten, sobald er es höret. Der Herr wird euch in Trübsal Brot und in Aengsten Wasser geben." Auf solche und dergleichen vielfältige Verheißung sollen wir trauen und unsere Bitte darauf gründen, es lasse sich sonst gleich so wunderbarlich und unmöglich ansehen, als es wolle, so sollen wir uns ja vorsehen, daß wir nicht mit den ungläubigen Israeliten sagen: „Ja, sollte Gott wohl einen Tisch bereiten können in der Wüste? Wie kann er Brot geben und seinem Volke Fleisch verschaffen?" Ps. 78, 19. O nein, lieben Christen, also zweifelhaftig und ungläubig wollen wir nicht sein, sondern mit festem Glauben und in kindlichem Vertrauen beten: O Herr Gott, himmlischer Vater, unser täglich Brot gieb uns heute!

In dem, daß wir nicht sagen: Gieb mir, sondern, „gieb uns heut unser täglich Brot," beweisen wir die brüderliche und

christliche Liebe, daß wir nicht uns selbst allein, sondern auch neben uns unsere Mitchristen bedenken und für sie bitten, daß ihnen Gott auch Nahrung und Unterhaltung bescheren wolle. Weil wir denn nicht allein für uns, sondern auch für Andere also bitten, so sollten wir alsdann, wenn Gott auf unsere Bitte uns das tägliche Brot, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, bescheret, auch unsers Nächsten, sonderlich der Dürftigen und Armen, nicht vergessen, sondern von demselbigen ihnen auch etwas willig und gerne mittheilen und also Dasjenige, um das wir nicht für uns alleine gebeten, auch nicht für uns gebrauchen. Solches ist das Fünfte, dessen wir hier erinnert werden.

Zum Sechsten sagen wir: Unser täglich Brot gieb uns „heute." Da werden wir durchs Wort „heute" vermahnt, daß wir alle Tage beten und Gott ums tägliche Brot anrufen sollen. Und es ist derwegen nicht genug, daß ich gestern gebetet habe; sondern heute soll ich auch beten, und so fort, einen Tag nach dem andern, unser ganzes Leben lang soll das Gebet geübet werden. Und das sei davon gesagt, was wir von Gott begehren, uns zu geben.

Zum Andern folgen nun etliche Stücke, dadurch das tägliche Brot verhindert wird; darum rufen wir Gott an, er wollte dieselbigen Stücke wegschaffen und uns gnädiglich davor behüten. „Behüt uns, Herr, vor Unfried und Streit, vor Seuchen und und vor theurer Zeit." Daß Gott Solches wohl thun könne, bezeugen wir mit dem Titel, daß wir ihn einen Herrn nennen; damit wir ihm das Vermögen zuschreiben, daß er aller Dinge mächtig sei, und es ihm Alles gehorsamen müsse. Nun sind vornehmlich vier Stücke, die erzählet werden, dadurch das tägliche Brot und die Nahrung und Nothdurft dieses Lebens sehr gehindert wird, die wir gerne verhütet und weggeschafft sehen wollten. Erstlich Unfriede, wenn die Obrigkeiten untereinander uneinig sind, in Zwiespalt stehen, und den Unterthanen widerwärtig, da Einer heißet, der Andere verbeut. O, da wird das tägliche Brot übel befördert und geht es mit der Nahrung übel fort; wie denn auch alsdann zu geschehen pflegt, wenn Meuterei, Aufstehen,

Empörung und Aufruhr vorhanden, oder die Unterthanen untereinander uneinig sind. Item, wenn man böser Nachbarn oder ungebetener Gäste halben, oder um der Mordbrenner willen in Unfriede und Unruhe, mit Wachen und andern Beschwerungen leben muß, dadurch die Nahrung sehr gehindert und das tägliche Brot sehr geschmälert wird. Daß nun Gott solchen Unfrieden abschaffe, darum bitten wir billig, erfordert's auch unsere hohe Noth.

Das andere Hinderniß des täglichen Brotes ist Streit, das ist allerlei Krieg, Durchzüge, Plünderungen, Brandschatzung und Verheerung der Lande, dadurch den Leuten das tägliche Brot aus dem Munde hinweggerissen wird, und alle Händel Gewerb und Nahrung darnieder liegen. Summa: Krieg ist der größten Strafen eine, als die da die Religion, weltlich und häuslich Regiment zerstört und hinwegnimmt. Pestilenz ist Kinderspiel gegen Krieg zu achten; darum auch David lieber Pestilenz wählete, denn Krieg, da er unter dreien Strafen eine wählen sollte; wollte also lieber in Gottes, denn in der Menschen Hände fallen. Der allmächtige Gott wolle uns ja gnädiglich vor Kriegen behüten und die armen Leute, so jetzt damit beschweret sind, davon erledigen!

Die dritte Hinderung des täglichen Brotes sind die Seuchen, das ist, allerlei Krankheiten, dadurch die Leute an ihrer Nahrung gehindert und in Schulden gebracht werden. Die Krankheiten sind nun so mancherlei, daß es unmöglich ist, sie zu zählen; es sind ihrer mehr, denn ein Mensch Glieder am Leibe hat. Was nun einem armen Hausvater für Nachtheil daraus entstehet an seiner Nahrung, wenn er selbst, oder sein liebes Weib, oder sie wohl alle beide mit den Kindern krank darniederliegen, oder sonst in's seucheln gerathen und nicht fort können, noch ihrem Beruf nach etwas erwerben können, das weiß Mancher aus eigener Erfahrung besser, denn ihm lieb ist. Darum bitten wir, Gott wolle uns bei gesundem Geiste auch einen gesunden Leib, der essen, trinken, schlafen, wandeln, arbeiten und handeln kann, erhalten. Aber wie wenig sind ihrer, die Gott dafür danken!

Das vierte Hinderniß des täglichen Brotes sind theure

Zeiten, die sich verursachen aus Mißrathung der Früchte, wenn die etwan durch Gewitter und Hagel, oder durch lange Dürre, oder durch Frost, Brand und Ungeziefer verderbt werden; oder das Getreide durch Vorkäufer und Wucherer gesteigert oder hinterhalten wird; oder man mit übermäßigem Schlemmen und Prassen, Fressen und Saufen zur Theuerung Ursach giebt. Wider solches Alles miteinander bitten wir in diesen Worten: „Behüt' vor theurer Zeit." Wo nun anstatt des Unfriedens, des Streits, der Seuche und der theuern Zeit Gott Einigkeit und Friede, Gesundheit und fruchtbare Zeiten verleihet, da hat man Gott viel zu danken.

Zum Dritten wird nun die Ursache angezeiget, warum uns Gott das tägliche Brot geben und vor Unfrieden, Streit, Seuchen und theurer Zeit uns behüten solle, nämlich: „Daß wir in gutem Frieden stehn und der Sorge und Geizes müßig gehn."

Zwei Ursachen zeigen wir unserm Herrn Gotte an, darum er uns das tägliche Brot gnädig mittheilen wolle und das hinwegnehmen, so uns daran hindern möchte. Eine ist die: „Daß wir in gutem Frieden stehn," das ist, unverhindert Gott mit gutem Gewissen in unserm Berufe dienen und den Unsern wohl vorstehen möchten. Denn das heißet nicht ein schlechter, sondern ein guter Friede, da man zuvörderst weiß, wie man mit Gott dran ist, und danach auch ein gut Gewissen hat, dazu, so viel an uns ist, mit Jedermann Friede hält und des Berufes still und friedsam auswartet.

Solches können wir nicht von uns selbst haben, Gott muß ihn geben; der ist's auch allein, der stets Friede erhält nach gewisser Zusage, wie Jesaias zeuget im 26. Kap. und dazu sagt: „Du, Herr, wirst Frieden schaffen; denn alles, was wir ausrichten, das hast du uns gegeben." Daher wünscht auch David der Kirche Gottes von Gott selbst solchen Frieden. Ps. 122, 7. 8: „Es müsse Friede sein in deinen Mauern und Glück in deinen Palästen. Um meiner Brüder und Freunde willen will ich dir Frieden wünschen, Friede über Israel." Ps. 125, 5 und Ps. 119, 165 stehet: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben und werden nicht straucheln."

Wenn nun Gott Frieden und Einigkeit verleihet, so sollen wir solches edle Gut auch erkennen, ihm dafür danken, daran Lust und Gefallen tragen, fest darob halten und darin bestehen und ja nicht leichtlich daraus schreiten, noch zu Unfrieden Ursach geben und also Gott hindern, daß er diese Bitte: Daß wir in gutem Frieden stehn, uns nicht gewähren könne. Denn Gott ist ein Gott des Friedens und erhöret nicht das Gebet friedehassender Leute, sondern denen, die den Frieden lieben und ihm nachjagen, giebt er Frieden, darum sollen wir ihn auch täglich anrufen: „Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten!"

Die andere Ursach, derenwegen wir von Gott das tägliche Brot so emsig begehren, ist die, daß wir der Sorge und des Geizes müßig gehn. Denn wo Hunger und Kummer, Mangel und Gebrechen vorfällt, da finden sich nicht allein viel unnützer Sorgen, sondern auch allerlei Anschläge und Gedanken, wie man Dieses und Jenes bekommen, der Armuth los und reich werden möge; und lässet ihm selten Einer an dem, das ihm Gott bescheret, genügen. Darüber fangen die, so Etwas haben, an zu geizen, zu wuchern und wunderliche Händel vorzunehmen. Die Andern, so Nichts haben, begeben sich zum Stehlen und Nehmen; es wird also auf beiden Theilen Gott erzürnet. Darum bitten wir in dieser vierten Bitte, Gott wolle uns nicht in große Noth und Armuth gerathen lassen, sondern das tägliche Brot geben, weil er uns dasselbige giebt, seine Gnade zugleich auch mittheilen, daß wir uns an demselbigen genügen lassen, und also beides, der Sorge und des Geizes müßig gehen. Wie der weise Salomo auch also betet Spr. 30, 7—9: „Zweierlei bitte ich, Herr, von dir — und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen." Dafür wolle uns Gott ja gnädiglich behüten!

Weil aber hier stehet, wir wollten gerne der Sorgen und des Geizes müßig gehen, so prüfe sich ein Jeder selbst, ob es auch sein Ernst also im Herzen sei, wie die Worte im Munde lauten. Denn ist's uns Ernst, der Sorge und des Geizes müßig zu gehen, so werden wir uns nicht muthwillig und vorsätzlich mit so mancherlei unnützen und unnöthigen Sorgen beladen,

noch in so viele unnöthige Geld- und Weltsachen ohne Noth stecken.

Unser treuer Gott wolle uns als ein lieber Vater mit dem täglichen Brote gnädig versorgen, und uns auch ein genügsames Herz verleihen, und vor allem Geiz und unnützer Sorge der Nahrung uns behüten, daß wir mit Dankbarkeit das tägliche Brot empfangen, und zu unser und des Nächsten Nothdurft dasselbe brauchen und uns allenthalben hierin gehorsam verhalten, durch Jesum Christum, seinen lieben Sohn, unsern Herrn, Amen.

Die sechste Predigt.

Von der fünften Bitte.

Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit, sei ewig Lob und Dank, daß er uns so gnädiglich bedacht und im Vater Unser so wohl unterrichtet und angewiesen hat, daß wir nun wissen mögen, wo wir für uns und die Unsern Speise, Nahrung und Nothdurft und Alles, was wir zur Erhaltung dieses zeitlichen Lebens benöthigt sind, suchen und empfahen sollen; indem er uns nicht allein seine Speisekammer öffnet und seinen stattlichen Vorrath uns zeigt, sondern auch den Schlüssel des Gebets selbst übergiebt, mit gnädiger Nachlassung, so oft es unsere Nothdurft erfordert, dasjenige, so wir bedürfen, daraus zu fordern und nach seinem Willen und Wohlgefallen zu gebrauchen.

Demnach so wollen wir weiter mit unserm Herrn Gott auch demüthiglich in seine Renterei gehen. Und weil wir aus der Predigt des Gesetzes den Bericht bekommen, daß wir ihm mit etwas stattlichen Schulden verhaftet sind, und obgleich wir derselben durch den Herrn Christum quittirt worden, so versehen wir es doch leider aus menschlicher Schwachheit und angeborner Bosheit täglich, ja alle Stunden und jeden Augenblick, daß wir bald wieder in das

Register kommen und wieder aufs Kerbholz bei Gott bringen und sich alsobald wiederum eben so große Summen aufhäufen möchten, wenn unser lieber Herr Gott genau rechnen wollte. Darum kommen wir ihm täglich nach seiner Lehr' und Anleitung zuvor, bitten um Verzeihung und Erlassung solcher täglichen Schuld und sprechen demnach in der fünften Bitte unsers täglichen Gebetes also:

All' unser' Schuld'n vergieb uns, Herr,
Daß sie uns nicht betrüben mehr:
Wie wir auch unsern Schuldigern
Ihr Schuld'n und Fehl' vergeben gern;
Zu dienen mach' uns all' bereit
In rechter Lieb' und Einigkeit.

In diesem Verse thun wir dreierlei:

1. bitten wir um Vergebung der Sünden;
2. zeigen wir die Ursache an, warum uns solches noth sei;
3. erbieten wir uns dagegen dankbar zu sein.

Zum Ersten thun wir hier eine gar nothwendige Bitte, „daß der Vater im Himmel ja nicht ansehen wolle unsere Sünde, noch um derselben willen die Bitte, so wir zuvor gethan, versagen, denn wir sind der keines werth, das wir bitten, haben's auch nicht verdienet;" ja weil wir täglich sündigen, so bitten wir, daß uns Gott auch täglich solche Sünde wolle verzeihen und alles aus Gnaden geben und wiederfahren lassen, denn wo das nicht geschehen sollte, so würden wir nimmermehr nichts von Gott empfangen.

Es sind aber die Worte in dieser Bitte „All' unser' Schuld vergieb uns, Herr," wohl nach einander zu merken. Erstlich rufen wir Gott den Herrn an um Vergebung, denn an demselbigen haben wir auch gesündigt, wie David sagt Ps. 51, 6: „An dir allein habe ich gesündiget und übel vor dir gethan." Wenn man wider die Zehn Gebote handelt oder auch sie nicht in allen Stücken hält, man thue nun hierzu zuviel mit Uebertretung oder zu wenig mit Unterlassung, es geschehe mit Gedanken, Worten oder Werken, heimlich oder öffentlich, wider den Nächsten oder eigenes Gewissen:

so beleidigen wir damit unsern Gott und sündigen also wider den Herrn, sind deswegen auch schuldig, Gott die Sünden abzubitten, die wir gegen andere Menschen auch nur mit Gedanken begehen. Daher sagte Joseph 1. Mos. 39, 9: Es wäre eine Sünde gegen Gott, wenn er sich an seines Herrn, des Potiphars Weibe vergriffen und ihm solche Untreu beweisete. „Wie sollte ich ein solch' großes Uebel thun (sprach er) und wider Gott sündigen."

Zum Andern bitten wir Gott den Herrn um Erlassung unserer Schuld, oder um Vergebung der Sünden, daß er uns beides nicht wolle zurechnen, noch darum strafen. Erstlich, daß wir oft das Gute, so wir thun sollen, so vergeßlich unterlassen, und danach, das Böse, so wir lassen sollten, so unvorsichtig leider thun und vorbringen, solches beides wollt' er uns gnädiglich zu gut halten, denn wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Denn darinnen, daß wir Gott seinen Gehorsam nach seinen Geboten nicht leisten, werden wir ihm schuldig, und er hat Fug und Recht uns zu besprechen um dasjenige, so wir ihm zur Verkleinerung seiner Ehre vorhalten; darum mahnet er uns billig. Danach in dem, daß wir wider sein Verbot handeln und das thun, was er nicht haben will, sondern zum Höchsten verboten hat, werden wir ihm aber schuldig und fallen ihm in die Strafe anheim. Solches Alles heißet nun Schuld. Wenn nun Gott darauf hart dringen wollte, wie er mit gutem Rechte wohl thun könnte, so wäre es mit uns durchaus verloren, denn was wir Gutes versäumen, können wir nicht erstatten, und was wir Böses verdienen, können wir nicht ertragen. Da heißet es nun: „So du, Herr, willst das sehen an, was Sünd' und Unrecht ist gethan, wer kann, Herr, vor dir bleiben." Denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht.

Darum bitten wir auch nicht, daß Gott wollte mit uns Rechnung halten und etwa auf eine Vergleichung sich behandeln lassen und gewisse Termine der Bezahlung setzen, sondern, welches fürs Dritte zu merken ist, halten darum an, daß er gnädiglich vergeben und vergessen wollte. Wir suchen nicht Recht, sondern Barmherzigkeit und sagen mit Manasse: „Ach, Herr, wir haben gesündigt, wir haben gesündiget und erkennen unsere Missethat."

O Herr, vergieb uns und laß uns nicht in unsern Sünden verderben rc." Geb. Man. 12—14.

Wir sollen aber solche Bitte auch thun im Glauben, daß wir wissen und uns darauf verlassen, daß bei Gott die Gnade ist und viel Erlösung bei ihm, und daß er Israel erlösen wird aus seinen Sünden allen Ps. 130. Denn Gott vergiebt gewiß die Sünde aus lauter Gnade um Christi willen und hat uns Wahrzeichen genug gegeben, daß uns die Sünde soll vergeben sein, nämlich die Predigt des Evangelii, die Taufe, das Sakrament und den heiligen Geist in unser Herz.

Dahin gehört nun das vierte Wort, daß wir sagen: „Vergieb uns," uns selbst, und also uns im Glauben selbst in die Vergebung der Sünden mit einschließen, da denn allewege von Nöthen sein will, daß wir uns auch zuvor selbst mit unter der Sünder Zahl rechnen und nicht selbst für gerecht halten, sondern für arme Sünder uns erkennen. Denn so wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns; so wir aber unsere Sünden bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergiebt und reiniget uns von aller Untugend, 1. Joh. 1. Es ist kein Mensch so fromm und heilig, der aller Dinge ohne Sünde wäre, sondern sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten Röm. 3. Darum müssen sie auch alle diese Bitte thun und sagen: „Vergieb uns unsere Schuld." „O Gott sei mir Sünder gnädig." Daher spricht auch David Ps. 32, 5: „Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Uebertretung bekennen; da vergabst du mir die Missethat meiner Sünden. Dafür werden dich alle Heiligen bitten zu rechter Zeit."

Zum Fünften sagen wir nicht alleine „Vergieb mir, Herr, meine Sünde, sondern bedenken aus brüderlicher Liebe auch unsere Mitbrüder und Mitschwestern, deren ein Theil ihre Sünde noch nicht erkennen. Da wollten wir gerne, daß sie nicht in denselben verderben möchten, bitten deshalb auch für sie und sagen: „All' unser' Schuld vergieb uns, Herr." Unser aller, die wir durch Ein Wort berufen, durch Eine Taufe gewaschen sind und mit Einem

Munde das Vater Unser beten; damit wir denn zugleich auch für alle die bitten, so um ihrer Sünde willen in unsers Herrn Gottes Strafe und Züchtigung sind genommen. Gott wolle ihnen ihre Schuld und sie der Strafe gnädiglich erlassen.

Zum Sechsten bitten wir nicht um Erlassung etlicher Schulden, sondern um Erlassung aller Schulden: All' unser' Schuld'n vergieb uns, Herr, und nicht etliche sparen in's Fegfeuer, unterwinden uns auch nicht mit eigener Genugthuung oder Bezahlung, sondern bitten, Gott wolle sie uns alle miteinander verzeihen und vergeben; machen auch nicht einen Unterschied zwischen großen und geringen Sünden, deren etliche Gott vergeben könne und wolle, die andern aber darum, daß sie zuviel und sie zu schwer und groß, könnte und wollte er vielleicht nicht verzeihen; nein traun unser Sünden halber, daß wir große Sünder sind, sollen wir nicht verzagen noch verzweifeln. Denn Gott, der die Vergebung der Sünden Allen, die sie von Herzen erkennen und bekennen, hat öffentlich lassen verkündigen und Jedermann anbieten, Niemand ausgeschlossen, seine Gnade, wird auch nicht anders gesinnet, sondern bleibet für und für in seinem Wort wahrhaftig und hält Glauben und vergiebt alle Sünde, wie er auch durch den Propheten Hoseas am 14 also heißet beten und zu ihm sprechen: „Vergieb uns alle Sünde und thue uns wohl." Das sei von der Bitte an ihr selbst gesagt.

Zum Andern setzen wir die Ursache, warum wir gern wollten der Sünde und Schuld los sein, nämlich darum, daß sie uns nicht betrüben mehr. Da hören wir, daß eigentlich die Leute diese Bitte rechtschaffen und von Herzen sprechen können, die ihre Sünde rechtschaffen fühlen und erkennen, Reue und Leid darüber haben und herzlich derenthalben betrübt sind.

Was aber die Sünden für ein Angst und Betrübniß in einem Gewissen anrichten, darinnen sie recht aufwachen, kann man an Davids Worten merken, Ps. 38, da er so jämmerlich klaget und schreiet: „Ach, Herr, straf' mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm, denn deine Pfeile stecken in mir und deine Hand drücket mich. Es ist nichts Gesundes an meinem

Leibe vor deinem Dräuen, und ist kein Fried' in meinen Gebeinen vor meiner Sünde. Denn meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden ꝛc." Und Ps. 40: „Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann, ihr ist mehr denn Haar auf meinem Haupt und mein Herz hat mich verlassen. Laß dir's gefallen, Herr, daß du mich errettest. Eile, Herr, mir zu helfen." „All' unser' Schuld'n vergieb uns, Herr, daß sie uns nicht betrüben mehr."

Daraus folget denn, daß allein denen die Sünden vergeben werden, die sie im Gewissen drücken und sie erkennen und bekennen, daß sie Gott damit erzürnet und ewige Strafe verdient haben und bitten um Vergebung. Denn man findet Leute, die in rechten großen, groben Sünden liegen, als in Gotteslästerung, Geiz, Wucher, Unzucht, Diebstahl, Zorn, Neid, Völlerei ꝛc., und ob sie wohl wissen, daß solche Stücke nicht recht sind, erkennen sie doch diese an ihnen selbst nicht für solche große und schwere Sünde, fahren immer darinnen fort und beten gleichwohl alle Tage oder je bisweilen das Vater Unser. Das kann sie aber wenig helfen; denn soll die Sünde vergeben werden, so muß man von Herzen das Liedlein singen: „Ich kenn' mein Sünd' und ist mir leid, allein ich dir gesündigt hab', das ist wider mich stetiglich." Ps. 51: „Ich erkenne meine Missethat und meine Sünde ist immer vor mir." Es muß die Sünde im Herzen lebendig werden, daß man die Betrübniß der Sünden halben fühle, nicht allein daran gedenke, daß man gesündigt habe, sondern daß man auch empfinde, wie ein böser Teufel und greuliche Last es um die Sünde ist, die uns vor Gott verklaget und hinunter in die Hölle und in den ewigen Tod reißet, daraus uns nichts, denn allein Gottes Gnade und Barmherzigkeit erretten kann; zu dem wir auch mit dem Gebet fliehen sollen, wenn uns unsere Sünden anfechten und betrüben; sollen ja nicht in solcher Betrübniß an Gott wie Kain und Judas verzweifeln, als ihre Sünden aufwachten, sondern mit dem armen Zöllner zu Gott uns kehren und sagen: „O Gott, sei uns armen Sündern gnädig. All' unser' Schuld'n vergieb uns, Herr, daß sie uns nicht betrüben mehr!"

Zum Dritten erbieten wir uns gegen Gott zur Dankbarkeit, daß wir, weil er uns unsere Sünden vergiebt, wiederum auch herzlich vergeben und wohlthun wollen, denen die sich an uns versündigen. Daher singen wir auch: „Wie wir auch unsern Schuldigern Ihr' Schuld'n und Fehl vergeben gern." Wir erbieten uns also zum neuen Gehorsam und Besserung des Lebens und weil Solches nicht in unsern Kräften noch Vermögen steht, begehren wir Gottes Geist, Gnad und Regierung dazu, indem wir fürder sagen: „Zu dienen mach' uns all' bereit In rechter Lieb' und Einigkeit." Solchem unsern Erbieten sollen wir auch treulich nachkommen und der Bitte, die wir daran hängen, auch in allen Stücken nachzusetzen uns befleißigen. Denn so viel das Erbieten anlanget, daß wir Gotte zur Dankbarkeit hinwieder auch unsern Schuldigern ihr Schuld und Feihl gern vergeben wollen, ist es aller Dinge recht und billig, daß wir dasselbige auch also in's Werk bringen, denn es ist ja noth, daß wir ein Wahrzeichen von uns geben, damit wir bezeugen, daß wir die Vergebung der Sünden empfangen haben. Solche Wahrzeichen sollen sein: Daß ein Jeglicher seinem Bruder vergebe seine Schuld, wo derselbige etwa nicht gethan und ausgerichtet, das er zu thun schuldig gewesen, danach auch seine Fehler, die er etwa gethan oder begangen, die er billig hätte unterlassen und unser damit verschonen sollen.

Solche soll man an dem Nächsten nicht so genau suchen noch alles schnurrecht an ihm ausführen wollen, sondern hierinnen die Regel Christi bedenken, Luc. 6: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Vergebet, so wird euch vergeben." Und die Vermahnung S. Pauli, Röm. 12: „Vergeltet Niemand Böses mit Bösem."

Es ist wohl keine Vergleichung zwischen Gottes Vergebung und unserer Vergebung; denn was sind hundert Groschen gegen zehntausend Pfund? wie Christus Matth. 18 sagt. Nichts überall, gleich wie wir auch mit unserer Vergebung nicht verdienen, daß uns Gott unsere Sünden vergiebt, sondern Vergebung der Sünden wird uns von Gott aus Gnaden geschenkt. Demnach sollen wir unserm Bruder, wenn er wider uns gesündigt hat,

vergeben, auf daß wir beweisen und ein Bekenntniß von uns geben, daß wir die Vergebung von Gott empfangen und angenommen haben.

Es soll aber solche Vergebung auch von Herzen geschehen, daß es rechter Ernst sei und daß man sich allein nicht für den Menschen auf einen Schein also stelle, als hätte man vergeben, thäte es aber doch mit Unlust und Unwillen, und behielte gleichwohl den Groll im Herzen, denn das wollte gefährlich sein und würde ein solcher in das schwere Urtheil fallen, welches Christus spricht, Matth. 18, von dem unbarmherzigen Knechte, dem sein Herr alle seine Schuld erließ, er aber seinem Mitknechte nichts erlassen wollte, worüber ihm sein Herr im Zorn den Peinigern überantwortete, bis er bezahlete alles, was er schuldig war. Darauf der Herr Christus ein solches Wort redet und sagt: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle.“

Dieweil aber solches unsrer verderbten bösen Natur unmöglich ist und das menschliche Herz sich nicht selbst überwinden kann, so rufen wir Christen Gott dazu und seine Gnade und Geist an und sagen: „Zu dienen mach' uns all' bereit In rechter Liebe und Einigkeit.“

Hier bekennen wir öffentlich, daß wir von Natur nicht bereit noch geschickt sind, unsern Schuldnern gerne zu vergeben, den Nächsten zu lieben und in Einigkeit zu dienen, sondern solle solches von uns geschehen, so müsse es Gott geben, müsse uns dazu bereiten und also gar andere Leute aus uns machen, denn wir unser Natur nach zuvor sind. Hätten wir's zuvor, oder könnten's etwa sonst zuwege bringen von uns selbst, so dürften's wir von Gott nicht allererst bitten, darum ist dies ein groß Bekenntniß unserer Untüchtigkeit.

Wir bitten aber dagegen, daß uns Gott zu solchem Werke der brüderlichen Versöhnung und liebreichen Verzeihung wolle bereiten. Damit bekennen wir für das Andere, daß Gott solches wohl thun könne und daß er solch' gütiger Art und Natur sei, daß er gerne verzeihe und vergebe und solche Tugenden auch in seinen Christen wirken könne und wolle, sonderlich wo man

ihn von Herzen darum bittet, welches auch der heilige Paulus wünschet, 2. Thessal. 3: „Der Herr richte eure Herzen zur Liebe Gottes und zu der Geduld Christi.“ Denn sollen wir ein brüderliches Herz haben, so muß uns Gott bereiten, sollen wir gerne verzeihen und vergeben, so muß uns Gott dazu bereit machen, sonst sind wir viel zu träg und zu ungeschickt dazu.

Wir bitten aber, daß er auch eben uns bereit machen wolle, damit wir denn nicht allein andere für untüchtig dazu erkennen, sondern uns auch selbst mit einschließen und daß wir zum Guten keinen freien Willen von uns selbst haben, in aller Demuth bekennen.

Doch stellen wir die Bitte also an, daß Gott nicht allein unser Etliche, sondern uns Alle wolle bereit machen, nicht Eines oder das Andere zu beherrschen, sondern unterlang eines dem andern zu dienen, das ist allen guten geneigten Willen, alle Gunst und Wohlthat, Hülf' und Rath, Beförderung und Vorschub zu erzeigen. Das heißet dienen, nämlich einem andern thun, was ihm nütz' und gut, noth und lieb, werth und gefällig sein mag.

Wie aber solcher Dienst solle gehen und geschehen, zeigen die folgenden Worte an: „In rechter Lieb und Einigkeit.“ Rechte Liebe heißet, wenn man nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit liebet, 1. Joh. 3. So heißet rechte Einigkeit, da man in Gott einig ist und über dem Guten einträchtig zusammenhält. Denn wo man sich in bösen Sachen miteinander vereiniget, so ist es nicht rechte Einigkeit; und ob auch gleich darinnen Einer dem Andern große und schwere Dienste leistet, so gefällt es Gott nicht, sondern er wird vielmehr dadurch erzürnet. Derwegen bitten wir und sollen uns solcher Bitte auch befleißen, unserm Nächsten zu dienen in rechter Liebe und Einigkeit, dazu auch S. Paulus so ernstlich vermahnet, Epheser 2: „Vertrage einer den andern in der Liebe und seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.“ Und hernach: „Seid untereinander freundlich und herzlich und vergebet einer dem andern, gleich wie euch Gott

vergeben hat in Christo. Um solche Liebe und christliche Einigkeit sollen wir Gott auch anrufen:

Du süße Lieb', schenk uns deine Gunst,
Laß uns empfinden der Liebe Brunst,
Daß wir uns von Herzen einander lieben
Und in Friede auf einem Sinne bleiben.
Amen.

Die siebente Predigt.

Von der sechsten Bitte.

Durch Gottes Namen sind wir geheilet, in sein Gnadenreich gesetzt, seines Willens berichtet, aus seiner Speise und Schatzkammer versorget und verehret, in seiner Renterei quittirt und vor seinem Schöppenstuhl und Gericht los gezählet. Wir wollen demnach, weil wir in dieser Welt mit dem Teufel und seinem Anhang streiten und kämpfen müssen, aber noch sehr übel dazu gerüstet sind, nun auch in seine Harnischkammer sehen und allda Waffen und Rüstung und Alles, was zum geistlichen Streit nöthig, bei ihm suchen und fordern. Dies geschieht in der sechsten Bitte, wo wir miteinander also beten:

Führ' uns, Herr, in Versuchung nicht,
Wenn uns der böse Geist anficht
Zur linken und zur rechten Hand;
Hilf uns thun starken Widerstand,
Im Glauben fest und wohlgerüst't
Und durch des heil'gen Geistes Trost.

Weil wir armen, schwachen und elenden Menschen noch in dieser argen Welt sind, darinnen der Teufel sein Regiment hat, der uns auf allen Seiten listig und heftig zusetzen wird, wie denn alle Historien ausweisen, daß er dem Christen wenig Friede pflegt zu lassen, und wir wahrlich viel zu schwach sind, ihm Widerstand

zu thun, so fliehen wir denn nächstens zu unserm treuen Vater und Schutzherren, von dem wir so viel und mancherlei Wohlthaten an Geistlichem und Leiblichem empfangen haben, und bitten denselben, er wolle auch hierin das Beste thun und helfen; wir begehren deswegen in kindlicher Zuversicht und gutem Vertrauen zwei Stücke von ihm.

Erstlich, daß er uns vor dem Bösen wolle behüten und bewahren, daß wir nicht darein kommen.

Danach wolle er uns Stärke verleihen, daß wir uns desselben durch seine Hülfe erwehren mögen; bitten also beides, daß wir vor dem Bösen bewahret und im Guten beständig bleiben mögen.

Vom Ersten sagen wir: „Führ' uns, Herr, in Versuchung nicht, wenn uns der böse Geist anficht zur linken und zur rechten Hand." Nun wissen wir wohl, daß „Gott zwar Niemand versuchet zu Schaden, wir bitten aber in diesem Gebet, daß uns Gott wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster, und ob wir damit angefochten würden," daß er alsdann seine Hand nicht von uns abziehen wolle, sondern uns stärken und erhalten, daß wir doch endlich überwinden und den Sieg behalten. Der Satan kann es aber nicht lassen, er muß uns anfechten und versuchen, und dazu hat er einen guten Vortheil, denn unser eigenes Fleisch und Blut fällt ihm zu und hält es mit ihm. Wenn dies nicht der Fall wäre, so stünden die Sachen noch nicht so gefährlich, aber weil er denn ein Geist ist, so kann er's also verschlagen machen, daß wir uns nicht wohl drein können richten. Und weil er ein böser Geist ist, so suchet er auch nichts Gutes dadurch und erzeiget sich arg und boshaft genug, hält an und wird nicht bald müde.

Sonderlich aber ficht er die Gottseligen auf zweierlei Weise an. Entweder er stürmet mit Gewalt zu ihnen ein, ob er sie möchte in einem Nu danieder werfen und gewinnen; oder wenn ihm das nicht gerathen will, so hält er mit der Anfechtung immer an, bis er sie müde mache. Und hierzu gebraucht er nicht alleine

Reizung zum Bösen, sondern auch Verkehrung des Guten. Er weiß, daß wir vor Gott der Gerechtigkeit bedürfen, da treibt er uns denn, wir sollen dieselbe durch unser Thun zu Wege zu bringen uns ernstlich befleißigen. Das siehet nun, als wäre es keine sonderliche Versuchung, aber der Schalk gehet darauf los, daß er uns die fremde geschenkte Gerechtigkeit gerne wollte aus den Augen rücken und uns auf eine solche Gerechtigkeit weisen, die wir selbst thun, damit doch unser Keiner kann vor Gott bestehen, und durch diese Versuchung hat er viele große Leute schändlich bedrückt.

Bisweilen schweiget er aller Gerechtigkeit und stellet uns eitel Sünde vor die Augen, versuchet dadurch, ob er uns könnte zur Verzweiflung bringen. Und wie er dort zu hoch will heben, also untersteht er sich hier allzu tief zu versenken. Da nimmt er oft die allergeringste Sünde, die kann er also hoch aufmutzen, daß einer nicht weiß, wo er dafür bleiben soll, und dieses ist die höchste, größte und schwerste Anfechtung des Teufels, daß er sagt und auch Einem mit Schriften beweiset, Gott sei den Sündern feind, überzeugt danach Einen: Siehe, du bist ein Sünder, und schließt darauf, darum ist dir Gott feind und daher kömmt alle das Unglück, das dich jetzt drückt, das ist auch die Ursach, daß Gott dich nicht hört, noch dir hilft. O das sind schwere Anfechtungen, die der Teufel weidlich weiß zu schärfen.

Es ist der Satan ein solcher Tausendkünstler, daß er uns in der Anfechtung Christum verbirgt und aus den Augen wegnimmt und das Wort der Gnade auch dazu aus dem Herzen reißt, daß wir Christum verlieren. Ja er kann Sünde machen, da keine oder gar kleine Sünde ist und aus einem Stäublein einen großen Berg und sich in Christi Gestalt also verstellen, daß wir vor ihm erschrecken müssen. Als da er uns irgend ein Treuwort vorhält, daß Christus etwa geredet, damit er denn als an Christi Statt hart auf uns dringet, daß wir meinen sollen, Er sei der rechte Christus, der uns solche Gedanken eingiebt und also schreckt, da es doch der leidige Teufel ist.

So ist dieses auch ein Stück von diesen Bösewichtstücken und Listen also, daß er uns nur ein Stück von Christo und nicht

den ganzen Christum vorführet, lässet ihn wohl Gottes Sohn sein, und daß er Mensch geboren worden, bricht aber danach ab und lässet uns dahin nicht kommen, daß wir festiglich glauben möchten, daß er eben für unsere, meine und deine, Sünde solle bezahlt haben und flickt dieweil etwas Anderes hinan, das dahin nicht gehöret.

Weil er es denn also bunt macht, jetzt schreckt, dann lockt, ein Mal dräuet, das andere Mal verheißet, entweder vom Guten ableitet oder zum Bösen treibet, das Gute verkehret und das Böse schmücket, und also auf beiden Seiten uns versucht, so beten wir auch also: „Führ' uns, Herr, in Versuchung nicht, wenn uns der böse Geist anficht zur linken und zur rechten Hand." Es geschehe, in welcher Gestalt es wolle, so bedürfen wir Gottes Bewahrung, daß wir nicht übereilet werden.

Wiewohl es nun eben schwer wird und wehe thut, wenn der Teufel einem Christen also zusetzt und einen Kampf über den andern mit uns vornimmt, so ist's uns doch nütze und sehr gut, daß er uns also treibet, denn dadurch macht er das Wort der Lehre desto gewisser, daß der Glaube auch in uns desto stärker werde; und ob wir bisweilen gleich schwach werden, so muß er uns doch nicht gar in Verzweiflung bringen, denn Christus hat noch immerdar den Platz und das Feld behalten und behält es auch noch durch uns; allein daß wir auch im Gebet und Glauben auch uns an ihn halten. Doctor Lutherus sagt: „Niemand kann von Gottes Gnade recht und eigentlich widerreden noch schreiben, er sei denn in geistlichen Anfechtungen wohl geübt und versucht."

Und wenn wir nicht mit Schwachheit und Versuchung angefochten würden, so gingen wir fein sicher dahin ohne alle Gottesfurcht, riefen ihn nicht um Hülfe an, würden vermessen und die allerhoffährtigsten Buben. Darum muß Gott demüthigen, und dienen die Anfechtungen dazu, daß wir in Gottesfurcht leben, vorsichtiglich wandeln, ohne Unterlaß beten, in der Gnade und Erkenntniß Christi wachsen und die Kraft des Wortes lernen verstehen, daß, ob wir gleich schwach sind, dennoch Christus in uns mächtig sei 2. Cor. 12.

Zum Andern bitten und begehren wir in dieser sechsten Bitte, daß uns Gott nicht allein in der Versuchung wolle bewahren, sondern auch Stärke verleihen, um denen Dingen, dazu wir gereizt und versucht werden, ritterlich zu widerstehen und sagen: „Herr, hilf uns thun starken Widerstand!" Mit diesen Worten erbieten wir uns denn dem Teufel, der Welt und unserm Fleisch und ihren Reizungen, nach unserm Gelübde und Taufbunde, möglich fleißig zu widerstreben und vorsätzlich darein nicht zu willigen. Wir erkennen aber auch, daß wir ohne Gottes Hülfe Solches auszurichten aus unsern Kräften nicht vermögen; darum suchen wir bei ihm Beistand und Hülfe; denn der Satan ist ein solcher großer Doctor und durch lange Uebung seiner Kunst und seines Handwerks, welches er nun bei sechstausend Jahre getrieben, in eine solche Erfahrung kommen, und ist Welt und Fleisch, ihnen zu dienen und zu Willen zu sein, sowohl gewohnet, daß nichts dawider gilt noch hilft, denn nur allein Christus, und der kann und wird aller Versuchung ein Ende machen. Und daher sagt auch Paulus von solcher Hülfe, um die wir hier bitten, 1. Cor. 10: „Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen." Wir bitten aber nicht um einen schlechten Zusatz oder einen ziemlichen Beistand, sondern um eine starke Hülfe, und derselben dürfen wir auch wohl wider einen so starken Feind, als wir am Teufel haben, wider einen gar gewaltigen Geist müssen wir arme schwache Menschen stehen, mit ihm streiten und ihm obsiegen. Und fürwahr! „es ist ein wunderbarlicher Sieg, (wie Lutherus sagte) gleich, als wenn einer ein großes Feuer, Glut und Brand mit einem Löffel oder Tröpflein Wassers wollte auslöschen, oder als wenn ein armes Schäflein viel reißende Wölfe und grimmige Löwen verjagen sollte, denn ein einziger Teufel ist viel stärker und klüger, denn alle Menschen, aber die starke Hülfe Gottes thut es, daß wir arme Menschen in Christo mehr ausrichten, denn alle Kaiser, Könige, Päbste, Fürsten, Juristen und Doctores." Dieweil wir denn nun Gott bitten, er solle uns helfen thun starken Widerstand, so sollen wir auch selbst

dem Teufel, der Welt und dem verderbetem Fleisch widerstehen, den Teufel nicht zu uns laden, noch der Welt zustimmen und ihr heucheln, noch dem Fleisch und ihren Lüsten anhangen, denn es wollte sich mächtig übel reimen, Gott anrufen und bitten um Beistand wider den Teufel, Welt und sündliches Fleisch und doch daneben denselben anhangen und zu Gefallen leben. Solches hieße mehr unsern Herrn spotten, denn im Gebet ihn ehren.

Wir sollen aber hier auch die Mittel merken, darinnen uns Gott hilft starken Widerstand thun, wider des Teufels Anfechtung und Versuchung, welche sind der wahre Glaube und der heilige Geist.

Vom Ersten singen wir also: „Hilf uns thun starken Widerstand, im Glauben fest und wohl gerüst't.“ Den Glauben müssen wir haben, denn mit Werken ist dem Teufel nichts abzugewinnen. Nun aber ist der Glaube ein herzliches Vertrauen auf Christum, daß man gewiß wisse und sich fröhlich darauf verlasse, Christus sei unser ewiger Heiland, der uns gewiß nicht werde aus seiner Hand reißen lassen und wenn der Teufel noch so böse und listig wäre.

Diesen Christum müssen wir dem Teufel fürhalten, wenn er uns will zur Verzweiflung treiben, daß man ihm sage: Christus hat sich selbst für die Sünder gegeben; Christus ist gekommen die Sünder zur Buße zu rufen; Christus ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen.

Summa, die höchste und beste Arzenei ist glauben an Jesum Christum, denn derselbige ist kommen, daß er trösten und lebendig machen will und daß er des Teufels Werke zerstöre. Darum soll man auch mit Hiob sagen: „Wenn er mich gleich erwürget, so wollt' ich doch auf ihn hoffen.“ Denn Er, der Herr, Christus, mein Heiland, hat gewonnen, obgesieget und das Feld behalten, darum werde ich wohl bleiben und das soll mein Fundament und Trost sein in solchen Anfechtungen und sonst keiner mehr. Das heißt alsdann im Glauben festen Widerstand thun, daß man einen guten, festen, gewissen Grund an Christo habe, darauf man sich sicher und getrost verläßt. Wo aber solcher Glaube ist, da kann

man die allergrößten Anfechtungen und Gefährlichkeiten verachten, denn wenn der Glaube fest ist, so müssen alle Anfechtungen schwach werden, abnehmen und nachlassen.

Wie wir nun im Glauben fest sein sollen, die Anfechtungen zu dulden und zu ertragen, also sollen wir in demselbigen Glauben auch wohl gerüst't sein, die Anfechtung zu überwinden und hinwegzuschlagen. Beides muß Gott geben, darum bitten wir beides von ihm: „Hilf uns thun starken Widerstand, im Glauben fest und wohlgerüst't."

Und ob Einer gleich sich schwach im Glauben befände, begehre er doch nur stark zu sein. Solche Begierde ist der rechte Hunger in uns, den Gott Lust hat zu beseitigen und ist ihm eine Speise, die ihm wohlschmecket. „Ach, wie gar ein groß Theil und Stücke der Gerechtigkeit ist, gern wollen gerecht und fromm sein," sagt der liebe Lutherus. Also mögen wir auch sagen: Daß es eine große Partikel des rechten Glaubens sei, gerne wollen glauben. Wer das fühlet, der zage nur nicht, sondern richte sich auf und tröste sich mit Gottes Wort und mit Exempeln der heiligen Schrift, denn der Gott, der allen Patriarchen, Propheten und Heiligen geholfen hat, wird uns gewißlich auch nicht verlassen.

So sollen wir uns auch mit unsrer selbsteigenen Erfahrung rüsten und damit unsern Glauben stärken und denken: Siehe, hat dich doch der leidige Satan wohl ehe angefochten und seine arge List an dir versucht und auch wohl zu Ungeduld und Anderem bewegt, aber dennoch, was er gesuchet, nicht ausgerichtet, darum soll ihm, ob Gott will, auch jetzt und hernach nicht gelingen, denn der in uns ist, derselbige Starke, der jenen Starken in uns überwunden hat, überwindet ihn noch immerdar und wird ihn zu allen Zeiten überwinden.

Das andere Mittel, durch das uns Gott hilft, thun starken Widerstand ist des heiligen Geistes Trost. Denn weil alle Traurigkeit und Schwermuth vom Teufel kömmt, so muß man Gott und den heiligen Geist bitten, welcher gar ein beherzter Verächter ist des Teufels, des Todes und aller Gefahr, der tröstet uns nun, daß wir nicht allein im Glauben die Anfechtung aus-

stehen und überwinden, sondern auch hernach, wenn neue und andere Anfechtungen kommen, im Glauben bei Christo beharren, was ohne des heiligen Geistes Trost unmöglich wäre.

Durch den heiligen Geist, der in unserm Herzen ist, sagen wir: „Ich glaube an Jesum Christum," sonst können wir's nicht sagen. Der heilige Geist muß solche Worte mit seinem Finger in unsere Herzen schreiben, daß der Mund Solches bekenne und das Herz glaube, und das sind dann Zeichen, daß man auch gehöre in die Gesellschaft, Bruderschaft und Gemeinschaft Christi. Solcher Trost des heiligen Geistes macht uns muthig und beherzt, dem Teufel und allen seinen Versuchungen freudigen Widerstand zu thun.

Diesen Geist Gottes sollen wir auch anrufen, daß er unser Beistand sein und bleiben wolle, daß wir uns ja keine Anfechtung und Versuchung von Christo abführen lassen, „sondern an ihm bleiben, dem treuen Heiland, der uns gebracht hat zum rechten Vaterland und daß wir nicht fürchten Schande noch Tod, daß in uns die Sinne nicht verzagen, wenn der Feind das Leben wird verklagen." Daher gehöret das schöne Gebetlein:

Du heilige Brunst, süßer Trost,
Nun hilf uns fröhlich und getrost.
In deinem Dienst beständig bleiben,
Die Trübsal uns nicht abtreiben.
O Herr, durch dein' Kraft uns bereit
Und stärk' des Fleisches Blödigkeit,
Daß wir hier ritterlich ringen,
Durch Tod und Leben zu dir dringen.

Das hilf uns Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist, die hochgelobte heilige Dreifaltigkeit, in Ewigkeit. Amen.

Die achte Predigt.

Von der siebenten Bitte.

Es ist nicht wohl möglich, daß eine Zunge die großen Wohlthaten, so uns Gott im heiligen Vater Unser offenbart und mitzutheilen verheißt, ja auch von ihm zu bitten und zu fordern befiehlt, aussprechen könnte.

Denn lasset es große Dinge sein, Er gönnet uns, in seine heilige und ewige Kirche zu gehen, da wir sein Wesen und Herrlichkeit erkennen, sein Wort und Sakrament hören und empfangen und dadurch heilig und selig werden.

Zum Andern läßt er uns in sein Reich, in seinen himmlischen Pallast und Regierung kommen, da wir seine große Macht und Gewalt sehen und dadurch zu wahrer Gottesfurcht gereizt werden.

Zum Dritten führet er uns in seine Rathstube, offenbart uns seinen Willen, daraus wir seine unaussprechliche Güte und Gnade ersehen, daher wir ihm alles Gute zuzutrauen verursacht werden.

Zum Vierten zeigt er uns seine Speisekammer und Schatzkasten, darin wir seinen Reichthum schauen, von welchem großen Vorrath er uns mitzutheilen, was wir nur bedürfen, mildiglich zusagt. Dadurch wir denn billig zu kindlicher Liebe gegen ihn uns sollen bewegen lassen.

Zum Fünften führet uns Gott in seine Apotheke und Renterei, weiset, wie durch seine Vergebung alle unsere Gebrechen geheilt und alle unsere Schulden abgerechnet und abgeschnitten werden sollen. Giebt uns Labsal und Erquickung, stark zu werden und auch unsers Nächsten Mangel zu ertragen. Da spüren wir nun seine Geduld und Langmuth, in welcher wir auch lernen sollen brüderliche Liebe und Geduld gegen unsern Nächsten.

Zum Sechsten weiset er uns auch sein Zeughaus und Har-

nischkammer, sammt aller geistlichen Rüstung und Waffen, damit er uns gegen all' unsere Feinde will wehrhaft machen und waffnen, darin denn seine väterliche Fürsorge und Vorsehung unserthalben zu spüren, daher wir ein fröhlich getrost Herz und Freudigkeit im Herrn wider alle Widerwärtigkeit schöpfen sollen.

Zum Siebenten zeiget er uns sein Paradies und Lustgarten, darin wir uns mit ihm ewiglich nach diesem Leben freuen, und in Wirklichkeit finden sollen, was wir hier geglaubt haben. Das ist eine Anzeigung seiner göttlichen Treue und beständigen Wahrheit in seinen Worten, die uns Hoffnung machen und dieselbige in uns mehren und stärken sollen, des Künftigen mit Freuden zu erwarten.

Wer kann nun die Ehre ausdenken, die uns im Vater Unser angeboten wird? Wer kann alle die Wohlthaten herzählen, die uns Gott darin anbietet? Wer kann die Güter, die er darin giebt und verheißt, alle fassen? Alles, was Gott je geredet und gethan hat, noch redet und thut und hinfort reden und thun wird, das hören und sehen wir im täglichen Gebet des Vater Unsers.

Weil wir denn die ersten sechs Bitten angehört und einfältiglich betrachtet haben, wie uns Gott heiliget, regieret, führet, speiset, duldet und schützet; so wollen wir nun in der siebenten Bitte auch sehen, wie er uns endlich zur Ruhe bringet in unser Schlafkämmerlein und aus demselbem in sein himmlisches Paradies und freudenreichen Lustgarten setzet. Davon singen wir nun in unserm Betpsalm ferner also:

Von allem Uebel uns erlös',
Es sind die Zeit'n und Tage bös';
Erlös' uns vom ewigen Tod
Und tröst' uns in der letzten Noth;
Bescher' uns auch ein selig's End',
Nimm unser' Seel' in deine Händ'.

In dieser siebenten Bitte thun wir dreierlei:

1. bitten wir um Erlösung von allem Uebel,
2. zeigen wir die Ursache solcher Bitte an,
3. erklären wir uns, wie wir begehren, erlöset zu sein.

Zum Ersten lautet die Bitte einfältiglich also: „Von allem Uebel uns erlös':" Da bitten wir, „als in einer Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Uebel, Leibes und der Seele, Ehre und Gutes erlöse, und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und mit Gnaden von diesem Jammerthal zu sich nehme in den Himmel."

Das Uebel, darin wir hier auf Erden stecken und damit uns der Teufel in dieser Welt plagt, das ist mancherlei und unzählig viel, als allerlei Unglück, Krankheit, Armuth, Pestilenz, Krieg, theure Zeit, Untreue, Sünde, Schande, Aergerniß und dergleichen, welches alles sehr beschwerlich und gefährlich ist. Darum bitten wir, Gott wolle uns, die wir damit geplagt werden und darüber klagen, gnädig davon erlösen. Und daran thun wir recht und wohl, Christus hat es uns auch befohlen und will es also von uns haben und ist solches Gebet auch nicht vergebens. Des Uebels ist kein Aufhören, es findet sich alle Tage etwas Uebels. Derhalben beten wir auch alle Tage und werden auch alle Tage erhöret, wie wir sehen, daß uns Gott oft wunderbarlich errettet, und dennoch des Teufels und seiner Genossen Anschläge nicht also, wie sie es gerne sehen, hinausgehen, sondern von Gott und durch unser Gebet gehindert werden.

Der Prophet Daniel am 6. giebt unserm Gotte einen solchen Titel, den auch der König Darius in allen seinen Ländern und Herrschaften hat anschreiben lassen und befohlen, daß man Daniels Gott dafür halten sollte, wie solcher Titel lautete, nämlich also: „Er ist der lebendige Gott, der ewiglich bleibet, und sein Königreich ist unvergänglich, und seine Herrschaft hat kein Ende. Er ist ein Erlöser und Nothhelfer, er thut Zeichen und Wunder, beide im Himmel und auf Erden." So sagt auch David Ps. 130, 7, 8: „Bei dem Herrn ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm, und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden." Ja freilich auch aus allen seinen Nöthen und aus allem Uebel, so der Sünden halben herkommt.

Wo sollte man nun billiger Erlösung suchen, denn bei dem Erlöser, bei welchem viel Erlösung ist, sonderlich weil er sich selbst

dazu erbietet, uns zu erlösen und sich den Erlöser nennt, Jes. 41, 14 da er sagt: „Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Haufe Israel, ich helfe dir, spricht der Herr, und dein Erlöser, der Heilige in Israel, und im 91. Psalm sagt er Vers 14 von denen, so durch mancherlei Uebel geplagt werden: „Er begehret mein, so will ich ihm aushelfen, ich bin bei ihm in der Noth, ich will ihn herausreißen und zu Ehren machen." Daher sagt auch Hiob am 5, 19: „Aus sechs Trübsalen wird er dich erretten, und in der siebenten wird dich kein Uebel rühren," „denn Gott erlöset Israel aus aller seiner Noth," Ps. 25, 22. Darum bitten wir auch an diesem Ort.

Zum Andern zeigen wir die Ursache an, warum wir begehren erlöset zu sein, denn „es sind die Zeit'n und Tage bös'." Das hat länger denn vor 3000 Jahren allbereits der Patriarch Jakob beklagt, da er zum Könige Pharao sagte, 1. Mos. 47, 9: „Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens." Hat es allbereit dazumal also gestanden, wie viel ärger wird es jetzt sein in den letzten Tagen vor dem Ende der Welt, davon der Herr Christus hat selbst geweissagt, daß es würde eine böse Zeit sein, Matth. am 24. da er unter Andern sagt: „Es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch nicht werden wird."

Und wahrlich die Vermahnung St. Pauli Eph. 5, 15 jetzt hoch noth ist, da er sagt: „Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit."

Nun wir können ihm nichts vorschreiben, wir müssen die Zeit nehmen, wie sie kommt, und zusehen, daß wir uns die böse Zeit nicht auch lassen zum Bösen verreizen, noch darüber ungeduldig werden, sondern zu Gott rufen: „Von allem Uebel uns erlös', es sind die Zeit'n und Tage bös'," und daneben auch darauf uns kühnlich verlassen, daß Gott erhören und uns erlösen werde, wie David zusagt Ps. 41, 2 und Ps. 49, 6.

Zum Dritten sprechen wir uns selbst darüber aus, in welcher Weise wir gerne wollten erlöset sein, und machen also eine feine

verständliche Auslegung über die siebente Bitte, indem wir singen: „Erlös' uns von dem ewigen Tod, und tröst' uns in der letzten Noth, bescher' uns auch ein selig's End', nimm unser' Seel' in deine Händ'."

Dies ist eine vierfache Bitte.

Erstlich wird Gott darin gebeten, daß er uns von dem ewigen Tode erlösen wolle, daß wir desselben möchten ganz quitt und los sein, denn daß wir zeitlich sterben müssen, soll und kann uns nicht so hart anfechten, wenn wir nur vor dem ewigen Tode versichert sind. Nun hat uns Christus zugesagt und solche seine Zusagung lange Zeit zuvor, ehe er Mensch worden, durch den Propheten Hosea am 13, 14 entbieten und verkündigen lassen, mit diesem Wort: „Ich will sie erlösen aus der Hölle und von dem Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein." Und solches hat er auch erfüllt, wie die Epistel an die Hebräer Cap. 2, 14. 15 zeuget, da also stehet: „Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's (der Sohn Gottes, Jesus Christus) gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und erlösete die, so aus Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten." Also werden wir vom ewigen Tod erlöset, so wir an den Herrn Christum, der den Tod überwunden hat, beständiglich glauben; daß uns Gott Solches verleihe, darum bitten wir hier.

Zum Andern bitten wir um göttlichen Trost in Sterbensnöthen und sagen: „Tröst' uns in der letzten Noth." Davon wir sonst auch also singen: „Gott, heiliger Geist, du Tröster werth, Gieb deinem Volk einerlei Sinn auf Erd', Steh' bei uns in der letzten Noth, G'leit uns ins Leben aus dem Tod'."

Menschliche Natur scheuet auch den zeitlichen Tod, darüber kommt Mancher in schwere Gedanken, wenn die Zeit herzugeht, daß er sterben soll, da bedarf man denn wohl gutes Trostes, den kann man aber nirgendher, denn allein aus Gottes Wort haben. Daß nun dazu Gott Gnade geben und durch seinen Geist im Wort kräftig sein wolle, daß uns dasselbe möchte tröstlich

sein in unsern letzten Nöthen, darum bitten wir in diesem Vers.

Doctor Martinus Luther sahe einmal einen gar sehr traurigen Menschen, den redete er also an: „Lieber, was thust du? Kannst du sonst nichts, denn an deine Sünde, Sterben und Verdammniß gedenken? Wende die Augen davon ab und siehe hierher zu dem Manne, der da heißet Christus, von dem stehet geschrieben: Er sei empfangen vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen, gelitten, gestorben, begraben, zur Hölle gefahren, am dritten Tage von Todten auferstanden und gen Himmel gefahren rc. Warum, meinst du, daß Solches geschehen sei? Meinst du nicht, daß du wider den Tod und Sünde dich Solches trösten sollest? Darum höre auf, dich zu fürchten und zu zagen, denn du hast es keine Ursache. Wenn Christus nicht da wäre, und Solches nicht für dich gethan hätte, so hättest du Ursache dich zu fürchten; aber er ist da, leidet für dich den Tod, und sieget dir zum Trost und zum Schutz und setzt sich auch darum zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, daß er dich vertrete rc. Solche und dergleichen Worte geben durch Gottes Wirkung Trost in Sterbensnöthen, daß man sich vor dem Tode nicht mehr so hart entsetzet, sondern mit S. Vincentio sagen kann: „Was willst du, Tod? Meinst du, daß du etwas willst oder kannst an einem Christen gewinnen? Weißt du nicht, daß ich ein Christe bin?“

Es hat Doctor Martinus Luther auch sonst ein schön tröstliches Gebet hinterlassen, welches ich, weil es sich hierher wohl schicket, als einen göttlichen Trost in der letzten Stunde auch erzählen will, und lautet dasselbige also, daß ein Kranker seinen lieben Gott also anredet, und sich mit Gottes Wort also in der letzten Noth trösten mag:

„Allmächtiger, ewiger Vater, barmherziger Herr und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß Alles, was du zugesagt hast, du auch halten willst und kannst, denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig, du hast mir im Anfange deinen lieben eigenen Sohn Jesum Christum zugesagt, derselbige ist kommen und hat mich vom Teufel,

Tod, Sünde und Höllen erlöset, danach zu mehrerer Sicherheit, aus gnädigem Willen, mir die Sakramente des Altars und der Taufe geschenkt, darin mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlischen Güter. Auf solches dein Anbieten habe ich derselbigen gebraucht und im Glauben auf sein Wort mich feste verlassen und sie empfangen; derhalben ich nun gar nicht zweifle, daß ich wohl sicher und zufrieden bin vor dem Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist dieses meine Stunde und dein göttlicher Wille, so will ich in Frieden mit Freuden auf dein Wort gerne von hinnen fahren."

Also sagte der theure Mann Lutherus auch einmal, „Lieber, weil wir wissen, daß wir müssen sterben, und daß Christus unser Herr ist und wir in seinem Namen getauft sind, warum fürchten wir uns denn vor dem Tode? Laßt uns nur in Gottes Namen dahin sterben, uns geschiehet nicht übel daran. Unser Tod ist nicht anders, denn wie ein Nachtschlaf. Im Schlaf verzieht sich alle Müdigkeit und wird einer wieder lustig, auf den Morgen frisch und gesund wieder aufzustehen. Also werden wir am jüngsten Tage auch auferstehen, gleich als hätten wir nur eine Nacht geschlafen."

Es sind die Worte: „Und tröst' uns in der letzten Noth," auch an ihnen selbst tröstlich, denn erstlich lernen wir daraus, wenn gleich einer hier in dieser Welt viel und mancherlei Noth ausstehen muß und immer eine auf die andere kommt, daß solches doch gleichwohl nicht solle ewig währen, sondern es soll auch einmal ein Ende nehmen und eine Noth die letzte sein, nach welcher man sich keiner Noth mehr wird zu befahren haben.

Danach so sollen wir in derselben letzten Noth auch nicht trostlos gelassen werden; denn wenn keines Trostes alsdann zu hoffen wäre, oder Gott uns keinen Trost dazumal wollte widerfahren lassen, so würde er uns nicht heißen darum bitten. Aber nun stehet da sein Befehl: „Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Item „Kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Item, „er begehret mein in der Noth, ich will ihn erretten" ꝛc.

Zum Dritten bitten wir um ein seliges Stündlein, „bescher' uns auch ein selig's End'.“ Ende gut, Alles gut, sagt man im Sprichwort. Soll das sein, so muß es Gott geben, den soll man auch darum begrüßen und anrufen. Des ewigen Todes halben sind die Gläubigen versichert, daß ihnen derselbige nichts anhaben könne, aber des zeitlichen Todes müssen wir Alle sterben. Damit uns nun mit demselben nicht der ewige Tod ereile, so bitten wir, daß wir unser ganzes Lebenlang bedenken mögen, daß wir sterben müssen (Ps. 90) und derwegen uns alle Tage auf solche Abreise also rüsten und gefaßt machen, daß uns der Tod nicht unvorbereitet, etwa in einem bösen Vorsatz oder in andern Sünden, plötzlich übereile, daß wir das Memento mori wohl bewegen und üben.

Danach begehren wir hiermit auch, daß uns Gott wolle gnädiglich behüten vor dem jähen Tode oder vor andern schrecklichen Anfällen, daß wir nicht unversehens unsers Lebens möchten beraubt werden.

Item, daß uns Gott an unserm letzten Stündlein vor greulichen, schrecklichen Anfechtungen des Teufels, vor Zagen und Ungeduld wolle behüten und dagegen einen feinen, stillen, sanften Abschied verleihen.

Und in Summa, wie es der liebe Gott schicken möchte, wir sterben auf dem Bette, oder kommen sonst nach Gottes Verhängniß um unser zeitliches Leben plötzlich oder nach langer Krankheit, so wolle uns Gott nur ein seliges Ende verleihen; wenn wir das davon bekommen, so sind wir wohl hier gewesen, denn „selig sind die Todten, die im Herrn sterben von nun an.“ Offenbarung 14, 13.

Sterben müssen wir und den Tod leiden, aber das ist ein Wunder, daß, wer sich an den Sohn Gottes hält, der soll den Tod nicht fühlen, sondern gleich wie in einem Schlaf dahinfahren und soll mit ihm nicht mehr heißen: Ich sterbe, sondern: Ich muß mich zur Ruhe legen. Aber wer sich außer dem Worte Gottes finden lässet, der muß mit Aengsten sterben. Darum ist Das das Beste, nur nichts disputirt, sondern von Herzen gesprochen:

„Ich glaube an Jesum Christum, der für meine Sünde gestorben und um meiner Gerechtigkeit willen auferstanden ist; welcher also gesagt hat: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Dabei bleibe ich, mehr will ich nicht wissen, noch um etwas Anderes mich bekümmern. Das heißet alsdann ein seliges Stündlein.

Zum Vierten bitten wir, daß Gott unsere Seelen an unserm letzten Ende ihm selbst wolle lassen befohlen sein und sie zu sich nehmen, und sprechen: „Nimm unser' Seel' in deine Händ'." Dieses Gebet haben wir nicht zum ersten Mal erdichtet, sondern es haben vor uns, uns zum Exempel, also gebetet der König David, Ps. 31, 2 da er sagt: „Herr, auf dich traue ich, laß mich nimmermehr zu Schanden werden" ꝛc. In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöset, Herr, du treuer Gott. Und der Herr Jesus Christus betet auch also am Kreuze und rief laut und sprach: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände," Luc. 23, 46. Und der heilige Stephanus, da er gesteinigt ward, rief er an und sprach: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf: Und als er das gesagt, entschlief er. Apg. 7, 56. Darum sagte Doctor Luther: „Es ist kein besser Sterben, denn S. Stephanus Sterben, der sagt nur: Herr, nimm meinen Geist auf! Also soll man alle Register hinweg legen von Sünden und Verdienst, und allein blos auf die Gnade Gottes sterben. Solches hatte S. Stephanus gelernet von zweien hohen Personen, als von dem Herrn Christo und von David, welche gewißlich frommer gewesen sind, denn kein Mönch noch Pfaffe, und dennoch geschweigen sie ihrer Verdienste und suchen nur Gnade. Solches sollen wir auch lernen, und damit wir an unserem Ende mit fröhlichem Herzen singen oder denken mögen:

Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin
In Gottes Wille;
Getrost ist mir mein Herz und Sinn,
Sanft und stille.
Wie Gott mir verheißen hat:
Der Tod ist mein Schlaf worden.

so sollen wir Gott täglich anrufen und bitten:

Nun bitten wir den heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist,
Daß er uns behüte An unserm Ende,
Wenn wir heimfahr'n aus diesem Elende
Kyrie eleison, Amen, Amen.

Die neunte Predigt.

Vom Beschluß des Vater Unsers.

Zum Beschluß unsers täglichen Gebets singen wir also:

Amen! das ist: Es werde wahr!
Stärk' unsern Glauben immerdar,
Auf daß wir ja nicht zweifeln dran,
Was wir hiermit gebeten ha'n.
Auf dein Wort! In dem Namen dein!
So sprechen wir das Amen fein.

In diesen Worten

1. thun wir ernstlich einen Wunsch, daß es Alles möchte wahr werden, was wir bisher gebeten haben.
2. Danach setzen wir die Ursache solches Wunsches.
3. Und letztlich schließen wir im Namen Gottes gewiß darauf, es werde uns auch aller Dinge widerfahren.

Zum Ersten wünschen wir, daß es geschehe, wie wir gebetet haben. „Amen! das ist: Es werde wahr!" Und hängen alsbald noch einen Wunsch bittweis mit daran: „Stärk' unsern Glauben immerdar," damit das Amen stärker von Herzen gehe und stattlicher ins Werk gesetzt werde; denn dem Gläubigen sind alle Dinge möglich. Wer aber nicht glaubet, der denke nur nicht, daß er etwas erlangen werde.

Nun ist das Wort „Amen" ein hebräisch Wort und gilt so viel als: „Ja, Ja, es ist gewißlich wahr, es wird also ge-

schehen." Und hängen wirs darum allemal zuletzt an unser Gebet, „daß wir dadurch sollen versichert und gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret, denn er selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß er uns wolle erhören. Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, es soll also geschehen."

Was wir im Vater Unser gebeten haben, ist Alles noth; darum wünschen wir auch, daß es Gott uns wolle widerfahren lassen. Und zwar, so viel den frommen Gott und sein treues väterliches Herz anlanget, ist es kein Zweifel, daß er bereit und willig ist, Alles zu geben. Daß es uns aber nicht Alles so bald wird und widerfährt, wie wirs gerne hätten, davon weiß er am besten die Ursache, denn er giebt die zeitlichen und leiblichen Gaben, nachdem er erkennet, daß uns dieselben dienstlich und sonderlich an dem gar großen Erbe und Gute seiner Gnade und des ewigen Lebens nicht hinderlich noch schädlich sind.

Mittlerweile halten wir mit dem Gebet an und begehren daneben, Gott wolle unsern Glauben und Vertrauen zu ihm stärken, vollbereiten, kräftigen, gründen (1. Petri 5, 10), erhalten und vermehren und Solches immerdar thun; denn der Glaube auch immer seine Anfechtung hat. Der Satan weiß nichts, das ihm mehr zuwider ist und größern Schaden thut, denn der wahre Glaube, der hindert und hält ihn auf an allen Orten, daß er seinen bösen giftigen Muthwillen nicht kann vollbringen; darum versuchet ers auch auf allerlei Weise, solchen unsern Glauben zu dämpfen, auszulöschen und aus dem Herzen zu reißen. Und können wir solches Gut, solchen Schatz, den Glauben, vor ihm durch nichts Anderes vertheidigen, noch behalten, denn eben durch den Glauben selbst, daß wir uns mit demselben an Gottes Wort halten und dann also dem Satan widersetzen und getrost gegen ihn wehren. Dazu ermahnet auch Paulus Eph. 6, 16 und sagt: „Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschet alle feurigen Pfeile des Bösewichts."

Weil wir aber den Glauben nicht von uns selbst haben, auch von uns selbst nicht behalten können, so bitten wir billig unsern Herrn Gott, der ihn gegeben hat, daß er ihn auch in

uns wollt erhalten und stärken, wie David auch darum gebeten hat Ps. 51, 12: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen gewissen Geist.“ Und Ps. 119, 28: „Stärke mich nach deinem Wort,“ welches also lautet, Luc. 11, 9. 10: „Bittet, so wird euch gegeben; denn wer da bittet, der nimmt.“ Und: „Könnet ihr, die ihr doch arg seid, euren Kindern gute Gaben geben; vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.“ Daß derselbige in ihnen den Glauben vermehre, stärke und erhalte, darum bitten wir auch sonderlich, wenn wir singen; „Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist ꝛc., wohn' uns bei Und laß uns nicht verderben u. s. w. Halt uns bei festem Glauben, Und auf dich laß uns bauen, Aus Herzensgrund vertrauen u. s. w.“ Dasselbige wollest du, Gott, uns stärken, denn es ist dein Werk, Ps. 68.

Zum Andern zeigen wir die Ursachen an, warum wir um Stärkung des Glaubens bitten, nämlich, daß damit dem Zweifel begegnet und dem Zagen und Zappeln, ja dem Unglauben selbst, gewehret werde: „Auf daß wir ja nicht zweifeln dran, was wir hiermit gebeten ha'n;“ denn von Natur sind wir schwach; so finden sich bald mancherlei Anfechtungen, und werden dann die Gefährlichkeiten groß, lässet sich's auch oft, innerlich und von außen, in leiblichen und geistlichen Sachen also ansehen, als würde aus unserm Gebet nichts werden, und wenn wir gleich gerne ein tröstlichs Amen schließen wollten, so setzt der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch, ja zu ein gar starkes Nein dagegen. Sollen wir nun nicht gar an unserm Gebet verzweifeln, so muß Gott das Beste bei uns thun und unsern Glauben stärken immerdar, und wenn er das nicht thäte, so könnte unser Keiner eine Stunde dauern oder bleiben, darum hat uns Gott den heiligen Geist zum Beistande zugeordnet und dem giebt die Schrift einen gar feinen Namen, nennet ihn einen Advocaten, der unsere Sachen führet und das Beste bei uns thut, hilft uns auf, wo wir schwach sind, und also bestehen wir im Glauben und überwinden den Teufel, Tod und Welt mit Allem, das Zweifeln und Zagen heißet; und das nicht aus unsern Kräften und Vermögen, sondern durch Kraft

und Wirkung des heiligen Geistes und des Glaubens. Und ist fürwahr nicht eine geringe, sondern eine große Sache, daß ein armer, elender, schwacher Mensch, Fleisch und Blut, soll solche große gewaltige Geister und des Teufels Macht überwinden, doch durch nichts anders, denn durch den Glauben an Gottes Wort.

Daher sollen wir nun auch Ursach nehmen, an unserm Gott nicht zu zweifeln, sondern mit dem frommen Raguel, dem Bürger zu Rages in Meden, zu sagen Tob. 7, 13: „Ich zweifle nicht, daß Gott meine heißen Thränen und Gebet erhöret habe," und glaube, er werde es alles zum Besten schicken, was wir hiermit gebeten ha'n, mit den Worten und nach dem Inhalt des Vater Unsers, im Namen und auf den Befehl unsers Herrn Jesu Christi.

Daß wir aber ja an dem, das wir bitten, nicht zweifeln sollen, lehret uns der Herr Christus mit seiner Strafpredigt, die er thut an S. Petrum, Matth. 14, da er ihn hieß auf dem Wasser zu ihm kommen, und als er einen starken Wind kommen sahe, anfing zu erschrecken, zu zagen und zu sinken und zu schreien: Herr, hilf mir! Da reckte der Herr Jesus die Hand aus, ergriff ihn und sprach: „O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?"

Gleichergestalt strafte er auch die zwei Jünger auf dem Wege gen Emmaus, die da wünschten und baten, daß ihr Herr und Meister wieder leben möchte, aber daran zweifelten, ob es auch möglich wäre.

Daher warnet auch vor solchem Zweifel der heilige S. Jacobus 1, 6 und sagt: „So Jemand bittet, so bitte er im Glauben und zweifle nicht; denn wer da zweifelt, der ist gleich wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebet wird. Solcher Mensch denke nicht, daß er etwas von dem Herrn empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen."

Zum Dritten, weil wir denn „nicht sollen zweifeln daran, was wir hiermit gebeten ha'n," so fassen wir nun ein Herz und schließen nach Gottes Verheißung für ganz gewiß, daß uns Gott, was er zu bitten befohlen hat, auch gewißlich werde geben und widerfahren lassen, sagen demnach: „Auf dein Wort! In dem Namen dein! So sprechen wir das Amen fein!"

Hier legen wir zuerst den Grund, worauf unser Gebet bestehe. Danach zeigen wir das Mittel an, dadurch wirs vor Gott bringen. Und schließen letztlich darauf, wobei wir wollen bleiben und beruhen.

Der Grund unsers Gebets ist Gottes Wort, daß wir wissen, daß der Gott, den wir anrufen, habe uns Solches geheißen und die Erhörung zugesagt. Darauf fußen wir und darauf sprechen wir das Amen. Solches Amen ist nicht von uns erfunden; wir führen's wohl in unserm Munde, wir haben's aber aus Christi Munde genommen und stehet in Gottes Wort gegründet; denn also sagt ja der Herr Christus selbst, Joh. 16: „Amen, Amen, wahrlich, wahrlich, ich sage euch: „Was ihr den Herrn bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben, das will ich thun." Das muß ja so gewiß sein, als gewiß es ist, daß Gott ewiger, wahrhaftiger Gott ist.

Dieses haben wir von Christo, der hat uns solchen Willen offenbaret und darauf zu beten befohlen. Derwegen beten wir auch in dem Namen, daß es Christus geheißen und uns gewisser Erhörung vertröstet hat, daran wir nunmehr nicht zweifeln, denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, ist nicht Ja **und** Nein, sondern es ist Ja in Ihm, „denn alle Gottesverheißung sind Ja in Ihm und sind Amen in Ihm, Gott zu Lobe." Daher kommt uns die Freudigkeit, daß wir getrost sagen: „Auf dein Wort! In dem Namen dein! So sprechen wir das Amen fein." Im Namen Christi beten wir, in seinem Namen und um desselben willen glauben wir auch erhört zu werden.

Und es soll unser Amen auch ein feines, fröhliches, gewisses Amen sein, daß es von Herzen gehe, aus dem Vertrauen, Gott habe allbereit erhört und werde geben mit Wohlgefallen, was uns nütze und Noth ist, wie der Herr Christus Marci 9, 23 auch erfordert, daß man glaube, wenn man erlangen will, was gebeten wird.

Also ist das Amen das güldene Heft am Gebet, welches das ganze Gebet kräftig macht und also versiegelt, daß es ganz wohl bewahret und unverletzt vor Gott komme und zuwege bringet, was es suchet.

Solches sehen wir auch fein am Propheten David, wie er das Amen fein gesprochen, als Ps. 41, 14: „Herr, sei mir gnädig und hilf mir auf ꝛc.“ Da schließet er zuletzt auf Gottes Wort und Namen: „Gelobet sei der Herr, der Gott Israel, von nun an bis in Ewigkeit, Amen, Amen.“ Desgleichen thut er auch Ps. 72, 19 und 89, 53 und 106, 48. Ps. 66, 20: „Gelobet sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet.“

Daß man solches Amen fein sprechen könne und unserm lieben Herrn Gott, als der es wohlmachen wird, alles befehle, sollen uns seine eigenen Worte bewegen, die er redet, Esaias 46, 3. 4: „Höret mir zu, ihr vom Hause Jacob und alle Uebrigen vom Hause Israel, die ihr von mir im Leibe getragen werdet und mir in der Mutter liegt, ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten.“ Daher sagt auch S. Petrus: „Alle eure Sorge werfet auf ihn.“ Und David Ps. 55, 23: „Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.“ Das sind ja schöne tröstliche Sprüche. Auf solche Worte Gottes und auf den Namen unsers Herrn Jesu Christi sollen wir sprechen das Amen fein, so ist unser Gebet gewiß erhöret. Das helfe uns Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist zu allen Zeiten, Amen.

IV.

Von der heiligen Taufe.

Eine Predigt über das Lied: „Christ, unser Herr, zum Jordan kam rc.“

Christ, unser Herr, zum Jordan kam
Nach seines Vaters Willen,
Von Sanct Johann's die Taufe nahm,
Sein Werk und Amt zu 'rfüllen;
Da wollt' er stiften uns ein Bad,
Zu waschen uns von Sünden,
Ersäufen auch den bittern Tod
Durch sein selbst Blut und Wunden:
Es galt ein neues Leben.
So hör't und merket alle wohl,
Was Gott heißt selbst die Taufe,
Und was ein Christe glauben soll,
Zu meiden Ketzerhaufen:
Gott spricht und will, daß Wasser sei,
Doch nicht allein schlecht Wasser;
Sein heilig's Wort ist auch dabei
Mit reichem Geist ohn' Maaßen:
Der ist allhier der Täufer.
Solch's hat er uns beweiset klar
Mit Bilden und mit Worten:
Des Vaters Stimm' man offenbar
Daselbst am Jordan hörte;
Er sprach: Das ist mein lieber Sohn,
An dem ich hab' Gefallen;
Den will ich euch befohlen ha'n,
Daß ihr ihn höret alle
Und folget seiner Lehre.
Auch Gottes Sohn hie selber steht
In seiner zarten Menschheit;

Der heilg' Geist herniederfährt
In Taubenbild verkleidet:
Daß wir nicht sollen zweifeln dran,
Wenn wir getaufet werden,
All' drei Person'n getaufet ha'n,
Damit bei uns auf Erden
Zu wohnen sich ergeben.

Sein' Jünger heißt der Herre Christ:
Geht hin, all' Welt zu lehren,
Daß sie verlor'n in Sünden ist,
Sich soll zur Buße kehren.
Wer glaubet und sich taufen läßt,
Soll dadurch selig werden;
Ein neugeborner Mensch er heißt,
Der nicht mehr könne sterben,
Das Himmelreich soll erben.

Wer nicht glaubt dieser großen Gnad',
Der bleibt in seinen Sünden,
Und ist verdammt zum ew'gen Tod,
Tief in der Höllen Grunde.
Nichts hilft sein' eigen' Heiligkeit,
All sein Thun ist verloren:
Die Erbsünd' macht's zur Nichtigkeit,
Darin er ist geboren;
Vermag ihm selbst nicht z' helfen.

Das Aug' allein das Wasser sieht,
Wie Menschen Wasser gießen:
Der Glaub' im Geist die Kraft versteht
Des Blutes Jesu Christi;
Und ist vor ihm ein' rothe Fluth
Von Christi Blut gefärbet,
Die allen Schaden heilen thut
Von Adam her geerbet,
Auch von uns selbst begangen.

Dieses Lied ist gar ein schöner, reicher und herrlicher Lehrpsalm, darinnen uns der theure und treue Lehrer, Doctor Martin Luther, kurz und gründlich hat zusammengefasset und, daß wirs täglich uns zu Trost singen mögen, Gesangsweise gestellet, Alles, was einem einfältigen Christen von seiner heiligen Taufe zu wissen und zu glauben nütze und noth ist. Und solches Alles mit feinen,

verständigen und auserlesenen Worten, daß darinnen weder zu viel noch zu wenig gefunden wird, wie man in seinen Liedern die sonderliche Gnade gehabt, daß darinnen nichts Gezwungenes noch Eingedrungenes ist. Nicht eine Sylbe fand man, die er, die Reime zu füllen, miteinflicken müssen, sondern es fließet alles im Geiste daher und ist kein Wort vergebens.

Er hat sich aber in diesem Liede eines sonderlichen und wirklichen Meisterstückes gebraucht, in dem, daß er im ersten Vers die ganze Summa der Lehre von der heiligen Taufe kurz und wohl fasset; und danach in den andern sechs folgenden Versen das, so er im ersten gesagt, weitläufiger und reicher erkläret und ausleget: daß also dieses Lied wohl möchte eine kleine Taufpostilla genannt werden; denn man kann von der heiligen Taufe nicht leicht etwas Nothwendiges predigen, davon nicht auch in diesem Liedlein gehandelt und gedacht wird. Ich geschweige jetzt der schönen Melodia und Weise, die dieser Psalm hat, die gar gravitätisch und artig gestellet, daß gleich die Noten mit ihrem Ton, wie in einer Action, augenscheinlich zeigen, als würde es in unserer Gegenwärtigkeit gehandelt, davon wir singen, und wenn dann irgend ein Gnadenwörtlein kommt, hat es eine sonderliche tröstliche Resonanz, damit gleich der Geist in uns erwecket und getröstet wird. Summa: es ist ein herrlicher Psalm! Was soll ich viel daran loben; das Werk weiset's selber aus.

Wir wollen ihn aber jetzt vor uns nehmen und zur Anleitung, mit desto mehr Andacht und Lust ihn hinfort nützlich zu singen, kürzlich erklären und aus dem ersten Vers, darinnen die ganze Lehre von der Taufe verfaßt ist, die Stücke, von denen hier gehandelt wird, anhören, und dann, wie die vornehmsten derselben in folgenden Versen weiter erkläret und ausgelegt werden, auch anmerken und behalten.

So werden nun im ersten Vers acht Stücke angezeigt, die man von der heiligen Taufe wissen und verstehen soll.

1. Wer die heilige Taufe gestiftet.
2. Wo solches geschehen.
3. Zu welcher Zeit.

4. Durch wen sie anfänglich ins Werk gesetzt.
5. Was die Taufe sei.
6. Für wen sie geordnet.
7. Aus welchen Ursachen.
8. Wozu sie diene, was sie wirke und nütze.

Zum Ersten. Weil wir, Gott Lob! alle getauft sind, sollen wir billig wissen, wer doch das Taufen befohlen und eingesetzt habe, damit wir solches Werk höher lernen achten, denn leider von dem meisten Theil unter denen, die sich Christen nennen, geschieht; denn weil wir täglich sehen Kinder taufen, kommt's mit uns dahin, daß wirs (wie auch alle anderen Dinge, so uns gemein werden) schlechthin achten, unserthalben Gott nicht groß danken und auch für Andere nicht sonderlich fleißig beten.

Derhalben sollen wir fürs Erste behalten, daß Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, unser Herr, dies Werk, daß man taufen soll, selbst verordnet hat, und daß es eine kräftige und beständige Stiftung sein sollte, mit seinem selbsteigenen Leibe, da er sich taufen lassen, bestätigt. Wie wir singen: „Christ, unser Herr, zum Jordan kam Nach seines Vaters Willen, Von S. Johann's die Taufe nahm, Sein Werk und Amt zu 'rfüllen. Da wollt' er stiften uns ein Bad, Zu waschen uns von Sünden ꝛc."

Daher sollen wir nun ernstlich lernen, in Gottesfurcht und Demuth die Taufe als Gottes Werk ansehen und danach als unsers eigenen Herrn und Heilandes Stiftung in allen Ehren halten. Und weil er sie auch selbst geheiligt hat, uns derselben Kraft, die er mit seinem heiligen Leibe darein gesenket hat, freuen und wider alle Anfechtungen trösten.

Zum Andern sollen wir behalten, wo Christus die Taufe gestiftet, nämlich am Jordan. Der Jordan ist ein namhaftig Wasser, so aus zweien Brunnen im Libanon entspringt, wird schiffreich und gehet mitten durch Galiläa, machet einen großen See bei der Stadt Tiberias, läuft danach durch die Wüste in das todte Meer, da etwa Sodom und Gomorra gestanden hat, und hat keinen Ausgang. Und heißet Jordan so viel, als eine Herabsteigung zum Gericht, dadurch uns denn der Sünden Fluß

vorgebildet wird, der aus den zweien Brunnen, des Teufels Antreiben und menschlichem Willen, entspringet und mitten durch das ganze menschliche Geschlecht, durch alles Fleisch fließet, großes Wesen und Fluthen anrichtet und endlich durch die Wüste dieser Welt ins todte Meer, das ist die Hölle, läuft, darinnen alle Sünder ertrinken und ewig in Feuer und Schwefel verderben müssen, wonicht der Herr Christus in den Jordan, das ist zum Gerichte, Höll' und Tod herniedergestiegen wäre und solches Gericht sammt der Sünde und dem Tode auf sich geladen, und dadurch zum Leben gedrungen hätte. Hat aber durch solche seine Erniedrigung und Herniedersteigen zum Gerichte, im Jordan alle Wasser uns zur seligen Sündfluth weihen und heiligen wollen. So viel soll uns der Ort erinnern.

Zum Dritten ist die Frage: Welche Zeit solches geschehen? Dessen berichtet uns der Name Johannes. Wenn wir nun fragen werden, wann derselbige gelebt und gelehret, so werden wir auch bald inne werden, wann der Herr Christus die Taufe gestiftet habe.

Nun zeiget uns der Evangelist S. Lucas solches fein an am 3. Cap. und sagt: „Im funfzehnten Jahre des Kaiserthums Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war und Herodes ein Vierfürst in Galiläa, und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa und in der Gegend Trachonitis, und Lysanias ein Vierfürst zu Abilene, da Hannas und Caiphas Hohepriester waren, da geschahe der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüsten, und er kam in alle Gegenden um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden ꝛc."

Dieses ist nun gewesen nach Erschaffung der Welt 1992 Jahr, im 4. Jahr der siebenzigsten Woche Daniels, 2335 Jahr nach der Sündfluth, 1538 Jahr nach dem Ausgang der Kinder Israel aus Egyptenland, als der Herr Christus 30 Jahr nun bald vollendet hatte. Das wären nun 1538 Jahr, daß der Herr Christus im Herbst, um S. Michaelistag ungefähr, getauft worden[1]).

---

[1]) Nämlich im J. 1568, als Spangenberg dies predigte. D. H.

Denn S. Johannes hat gleich aufs Posaunenfest, den ersten Tag des siebenten Monats bei den Juden, zu predigen und zu taufen angefangen. Den zehnten Tag hernach, aufs Fest der Einweihung des Tempels, soll der Herr Christus getauft sein, wie es die Gelehrten rechnen. Damit ist das Aufhören des Opfers und die Versiegelung der Sünde gleich mitten in die letzte Woche Daniels gerathen; denn von dem Anfang des Oktobers bis zur Zeit des Leidens Christi ist gerade ein halb Jahr, wiewohl Epiphanius anzeiget, daß Christus den 7. November getauft sei und nach wenig Tagen hernach in die Wüste gegangen, da er vierzig Tage und Nächte gefastet und versuchet worden, und das wollte sich fast auch mit der Rechnung schicken, daß er im Anfang des Januar seine Jünger berufen und bald danach, den 6. Januar, auf die Hochzeit zu Cana kommen.

Aber dieses kann man so genau nicht haben, allein ist das allhier zu merken, daß der Herr Christus gleich da die Taufe hat eingesetzt, als das Gesetz und die Propheten ihre Erfüllung erreicht und an Johannes aufgehöret, mit welchem die Gnadenpredigt ohne des Gesetzes Bürde und Zwang angefangen, und derowegen unsere Taufe auch ein Gnadenwerk ist, dessen wir uns billig freuen und trösten. Und so viel von der Zeit, denn es je fein ist, daß man wisse, wann dieses Sakrament angefangen, durch welches wir aus dem Sündenreich in Gottes Gnade gesetzt und zu Himmels Erben gemacht worden.

Zum Vierten. Durch wen hat Christus, der Herr, zum Ersten die Taufe anrichten und predigen lassen? Lieben Freunde, durch den heiligen Johannes, wie wir singen: „Christ, unser Herr, zum Jordan kam nach seines Vaters Willen, von S. Johann's die Taufe nahm 2c.“ Dieses ist nun auch nicht ungefähr, sondern uns Allen zu Trost geschehen, daß Gott der Herr das Sakrament der Taufe durch einen solchen Mann hat wollen anfangen lassen, der also einen lieblichen und freundlichen Namen hatte und den durch Gottes Befehl, ehe er empfangen ward, bekommen mußte, daß er Johannes hieße. Nun heißet Johannes, Holdselig, Hulbreich, Gunstreich, ein solcher Mann, der

vom Herrn begnadet und begabet ist, dem Gnade und Barmherzigkeit widerfahren ist, durch den Gott anders nichts denn Gnade und Güte, Liebe und Barmherzigkeit will verkündigen und predigen lassen, und durch solche Predigt auch wirken und kräftig sein. Wie der Engel denn auch von S. Johannes geweissagt, daß er noch im Mutterleibe würde mit dem heiligen Geist erfüllet werden und der Kinder Israel viel zu Gott, ihrem Herrn, bekehren, und dem Herrn ein bereitet Volk zurichten. Wie zwar sein Vater Zacharias auch bezeuget und sagt: „Du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen, du wirst vor dem Herrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntniß des Heils gebest seinem Volke, die da ist in Vergebung der Sünden.

Daß nun Gott zu diesem seinem Werk einen solchen Mann ihm bereitet und also einen tröstlichen Namen giebt, soll uns abermals Ursach geben, von der heiligen Taufe viel zu halten, Gott herzlich dafür zu danken und uns auch deren inniglich zu trösten.

Zum Fünften sollen wir nun lernen, was die Taufe sei. In diesem unserm Psalm singen wir: Christus habe sich darum taufen lassen, daß „er uns stiften wollt' ein Bad zu waschen uns von Sünden." Daher wird nun die Taufe eigentlich beschrieben und genennet ein Sündenbad. Das Wort Taufe ist also von den Hebräern und Chaldäern hergekommen und bei uns Deutschen blieben, und heißet daher Taufen, eintauchen, in die Tiefe senken, unters Wasser stoßen, in ein Bad setzen, einweichen, oder mit Wasser wohl netzen und begießen.

Was aber die Taufe sei, erkläret der andere Vers dieses Psalms, da alle Menschen, groß und klein, Niemand ausgenommen, treulich vermahnet werden, einmal fleißig zu hören, danach auch dasselbige wohl zu merken, was die Taufe sei und man davon halten solle. „So höret nun und merket alle wohl, Was Gott heißt selbst die Taufe, Und was ein Christe glauben soll, Zu meiden Ketzerhaufen 2c."

Hier finden wir drei Ursachen, darum wir gar wohl lernen und behalten sollen, was die heilige Taufe sei. Erstlich erfordert

solches die Billigkeit, weil wir Gottes Creaturen und nunmehr auch seine auserwählte Kinder sind, daß wir auf sein Wort Achtung geben und fleißig merken, was er von allen Dingen redet und sagt, und demnach auch hören und lernen, was Gott selbst heißt die Taufe; denn weil er sie selbst eingesetzet, kann er uns auch am besten davon berichten, und ist dazu tröstlich, daß er Solches gerne und willig thut, freundlich mit uns redet und von solchen großen Sachen gründlich lehret.

Zum Andern ists uns auch nütze, daß wir hier hören und merken, was ein Christenmensch von der Taufe und sonst glauben soll, weil wir Solches von uns selbst nicht wissen können und uns gleichwohl, als Christen, guten Grund davon zu wissen und recht zu glauben, von Nöthen sein will; zudem es auch viel Gutes mit sich bringet, daß man dem glaubet und darinnen brauchet, was Gott redet und heißt.

Zum Dritten will es uns hoch von Nöthen sein, rechten Bericht von der Taufe einzunehmen und zu behalten, damit wir desto besser die Ketzer fliehen und meiden mögen, so sich mit ganzen Haufen allenthalben finden und ganz verächtlich die Taufe halten, oder doch nicht rechtschaffen davon lehren, oder sonst damit anders, denn es Gott verordnet, umgehen.

Es haben sich zu allen Zeiten viel Ketzer wider dies Sakrament aufgelehnt, etliche dasselbe gar verworfen, wie die Archontici. Etliche sonst haben's verachtet und schimpflich davon geredt, als die groben Widertäufer, so unsere heilige Taufe ein Hundbad genennet. Etliche lassen die Worte, die Christus zur Taufe geordnet, gar außen, nehmen andere Worte, wie sie es gut dünket, bisweilen nicht allein ganz ungereimte, sondern auch wohl gotteslästerliche, wie Epiphanius von dem Ketzer Marco und seinem Anhang wunderbarliche Dinge schreibt.

Etliche brauchen andere Elemente zur Taufe, denn Wasser, als: Sand, Wein, Milch ꝛc. Etliche tauften andere Dinge, denn Menschen, als im Pabstthum die Glocken, Osterkerzen. Etliche brauchen allein Wort und kein Wasser. Etliche ließen sich am Wasser nicht genügen, sondern thaten noch mehr dazu, als: Salz,

Schmalz, Oel und dergleichen. Etliche mißbrauchten das Taufwasser zu andern Sachen, wider Leibes Krankheit. Item, den Kindbetterinnen zu leichter Geburt zu helfen, Feuer und Brand damit zu stillen und andere Zauberei mehr damit zu treiben, wie denn großer Mißbrauch deshalben im Pabstthume gewesen und noch etwa bei abergläubigen Leuten gefunden wird. Etliche ließen ihnen an einer Taufe nicht genügen, sondern so oft einer fiel, achteten sie für nöthig, daß man sich wieder mußte taufen lassen. Etliche banden die Kraft der Taufe an die Personen, von denen man getauft würde, hielten derowegen die Taufe von Ketzern geschehen, ob sie gleich aller Dinge nach Christi Wort und Einsetzung verrichtet war, für unkräftig, wie denn auch Cyprianus in dem Irrthum gestecket. Etliche hingen anderen Aberglauben daran; Etliche haben und brauchen die Taufe recht, aber sie lehren sehr ungeschickt davon, wie bei unsern Zeiten die Sakramentirer, so sie nur für ein Zeichen halten und keine Kraft und Wirkung dem würdigen Sakramente zueignen, auch nicht leiden können, daß man sagt: „Die Taufe wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel, und giebt die ewige Seligkeit." Daher auch etliche ungerathene und untreue Schüler Lutheri dem heiligen Manne solche Worte aus seinem herrlichen Katechismus hinweggethan und andere ungereimte Reden freundlicher Weise an die Stelle drucken lassen. Item: Sie sprechen auch einestheils, die Taufe sei nicht nöthig zur Seligkeit, daß man ohne dieselbige könne selig werden 2c., und was solches Dinges mehr ist. Welches zu vermeiden, ist noth, daß man höre und wohl merke, was Gott selbst heißt die Taufe und was ein Christe glauben soll. „Nun spricht aber Gott und will, daß Wasser sei, Doch nicht allein schlecht Wasser, Sein heiliges Wort ist auch dabei, Mit reichem Geist ohn' Maßen, Der ist allhier der Täufer." Da hören wir, was Gottes eigentlicher Wille sei, den er uns durch sein Sprechen und Wort von der Taufe offenbaret, daß wir sie nämlich sollen halten für ein heiliges Wasser, darinnen und dadurch Gottes Wort und Geist kräftig seien, wie denn auch wir in unserm Katechismo also bekennen: „Die Taufe ist nicht

allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden."

Hier hören wir drei Dinge nennen, so zur Taufe kommen: das Wasser, so man mit den Augen siehet und mit den Gliedern fühlet; danach das Wort, daß Gott befohlen hat, zu taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes zur Vergebung der Sünden, welches Wort man mit den Ohren höret. Und dann letztlich auch der Geist Gottes, so durchs Wasser und Wort in der Taufe die großen Dinge ausrichtet, davon wir hernach hören werden. Dahin siehet auch der Herr Christus, da er sagt, Joh. 3: „Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen."

Ob nun Jemand hier sagen wollte: „Man sehe aber doch hier nichts, denn Wasser, wie denn dasselbige so große Dinge thun könne?" So antworten wir auf solchen Vorwurf im letzten Vers: „Das Aug' allein schlecht Wasser sieht, Wie Menschen Wasser gießen." Darum muß man hierher andere Augen bringen, will man dieses große Werk rechtschaffen und mit Nutz anschauen, denn „der Glaube allein im Geist die Kraft versteht des Blutes Jesu Christi." Und was dasselbige ausrichtet, davon wird im letzten Stücke mehr folgen.

Zum Sechsten zeigen wir auch an, für wen der Herr Christus dies selige Gnadenbad gestiftet, nämlich für uns arme Sünder, wie wir denn auch also singen: „Er wollte stiften uns ein Bad, Zu waschen uns von Sünden." Und damit alle armen Sünder sich deß zu trösten hätten und sein genießen möchten, „so heißt seine Jünger der Herre Christ: Geht hin, alle Welt zu lehren, Daß sie verloren in Sünden ist, Sich soll zur Buße kehren." Darum sollen wir uns dieses heilsamen Bades abermal freuen und trösten, und weil es für die Sünder zubereitet ist, und unsere armen Kindlein auch in Sünden empfangen und geboren sind, sie zum allerförderlichsten zu diesem heiligen Bad befördern und keiner Ursach halben sie davon lange abhalten noch verhindern; sondern vielmehr Gott danken, daß er uns und die Unsern so

wohl bedacht und versehen hat, und derowegen zur Anzeigung und Bezeugung solcher Dankbarkeit mit unsern Kindlein aufs allererste zur Taufe eilen.

Zum Siebenten wird auch der Ursachen gedacht, warum der Herr Christus sich also hat wollen taufen lassen, und uns ein solch heilsames Sündenbad stiften, nämlich zum Ersten, nach seines Vaters Willen, daß es Dem also wohlgefallen hat, daß Christus, sein geliebter Sohn, solches Sakrament einsetzen und selbst weihen und heiligen sollte. Danach hat ers auch gethan, „sein Werk und Amt zu erfüllen." Sein Werk ist, daß er des Satans Werk, die Sünde, den Tod und die Hölle zerstöre und aufhebe. Sein Amt ist, daß er soll dem Vater zum Gehorsam thun und leiden, was zur Erfüllung des Gesetzes und zur Bezahlung für der Welt Sünde nütze und nöthig. Solches sein Amt und Werk zu erfüllen, hat er die Taufe verordnet und gestiftet und sich selbst, als wäre er der größten Sünder einer, an unserer Statt taufen lassen und dadurch dem Vater gebührlichen Gehorsam geleistet, seinen Willen vollbracht, ihm einen herzlichen Wohlgefallen daran gethan und auch uns seinem Amt nach das höchste und größte Werk der Liebe bewiesen.

Daß dem nun auf allen Theilen also sei, „solch's hat er uns beweiset klar Mit Bilden und mit Worten." Die Worte sind herrlich und tröstlich, die Bilde wunderbar und heilig; denn soviel die Worte belangen, „des Vaters Stimm' man offenbar Daselbst am Jordan hörte; Er sprach: Das ist mein lieber Sohn An dem ich hab' Gefallen, Den will ich euch befohlen ha'n, Daß ihr ihn höret Alle Und folget seiner Lehre." Daß solches Alles geschehen sei, bezeugen Matthäus und Lucas am 3. und Marcus am 1. Capitel.

Wir sollen aber aus diesen Worten des himmlischen Vaters seinen gnädigen Willen gegen uns erkennen, daß er uns armen Menschen also seine eigene Stimme hat hören lassen und uns selbst so freundlich angeredet. Danach auch bedenken, was wir von der heiligen Taufe zu halten schuldig sind, weil Gott dieselbe dermaßen geehret, daß er selbst dabei predigt. Ferner als-

dann uns auch warnen lassen, daß wir mit wissentlichen Sünden und Mißbrauch des göttlichen Wortes und Namens den Herrn Christum nicht erzürnen, denn wohl zu erachten, daß der himmlische Vater sehr übel damit würde zufrieden sein, wenn wir wider seinen Sohn, an den er so ein herzliches Wohlgefallen trägt, handeln wollten.

Zudem sollen wir uns dieser Worte Gottes, des himmlischen Vaters, auch herzlich trösten, denn hat der Vater ein Wohlgefallen an ihm, so wird er auch kein Mißfallen an denen haben, die im Glauben an diesen seinen lieben Sohn hangen und im seligen Taufbunde gefunden werden, denn diese Worte: Den sollt ihr hören, sind nicht ungefähr, sondern uns zu Nutz und Trost mit angehängt worden, denn wenn es genug wäre, Mosen und sein Gesetz zu hören, und wir nichts Besseres von Christo sollten zu gewarten haben, wäre es ohne Noth, mit einer solchen, zuvor unerhörten, wunderlichen Predigt uns auf ihn zu weisen, derowegen uns gewißlich etwas Großes und viel muß daran gelegen sein. Und sollen wir auch alle, Einer sowohl als der Andere, die in der Oberkeit nichts weniger denn die Unterthanen, des Vaters Befehl nach den Herren Jesum Christum nicht alleine hören, sondern auch seiner Lehre folgen. Dieses sollten wir lernen aus des Vaters Worten.

Nun wird auch des tröstlichen Bildes gedacht, darinnen Gott seine Gnade und Gegenwärtigkeit, Kraft und Wirkung bei der Taufe beweiset, indem, daß wir singen: „Auch Gottes Sohn hier selber steht, In seiner zarten Menschheit, Der heilig' Geist herniederfährt, In Taubenbild verkleidet."

Hier haben wir das schönste, beste, nützlichste und tröstlichste Bild, das jemals auf Erden den Menschen zu Augen hätte können vorgestellet werden, Gottes Wesen, Werk, Wort und Willen zu erkennen.

Denn hier offenbaret sich die ganze heilige Dreifaltigkeit in Worten und Geberden zugleich aufs Herrlichste und auch aufs Freundlichste. Der Vater läßet seine herrliche und mächtige Stimme vom Himmel, doch in aller Freundlichkeit, aufs Allertröstlichste

hören. Der Sohn Gottes stehet allda, nicht allein an unserer Statt, sondern auch in unserm Fleisch und Blut, daß er sich nicht näher zu uns machen, noch freundlicher gegen uns stellen können; so lässet sich der heilige Geist auch nicht in Adlers-, noch anderen gierigen Vogels-, sondern in einer einfältigen Taubengestalt schauen, daß wir wahrlich nicht vorzuwenden haben, Gott habe uns erschreckt und furchtsam oder abscheu gemacht, denn wie sollte er sich doch freundlicher, lieblicher, holdseliger gegen uns zeigen, denn er in dieser herrlichen und über alle Maßen tröstlichen Offenbarung gethan hat?

Nun liegt aber daran am meisten, daß man solcher Offenbarung und herrlichen Beweisung auch recht und nützlich brauche, dazu, „daß wir nicht sollen zweifeln dran, Wenn wir getaufet werden, All drei Personen getaufet ha'n, Damit bei uns auf Erden Zu wohnen sich ergeben."

Beide Stücke sollen wir wohl bedenken: Erstlich, daß wir, so oft ein Kindlein getaufet wird, gewißlich glauben, daß Gott, der himmlische Vater, allda selbst gegenwärtig, dasselbige seinem Sohne Jesu Christo zum Gemahl und herzlieben Braut vertraue, der Sohn Gottes, Jesus Christus, alsbald seinen besten Schmuck, Unschuld und Gerechtigkeit demselben anlege und anhänge und der heilige Geist auch zugleich ein solches Kindlein in der Taufe salbe, segne, kröne zu einem Priester für Gott und zu einem Könige über Himmel und Erde, bei welcher Weihe ohne Zweifel auch das ganze himmlische Heer mit Freuden und Frohlocken gegenwärtig sein wird. Und ist ein Taufprozeß auch mit des allergeringsten Bettlers Kinde, da man anders nach Christi Einsetzung dies Sakrament handelt, tausendmal ein herrlicher Werk und zehntausendmal ein stattlicher Wesen, denn wenn man einen römischen Kaiser krönt. Noch sperret die Welt das Maul, Augen und Ohren mit der Verwunderung auf zu solchen vergänglichen Dingen, achtet aber dagegen ganz gering und schier gar nichts diese großen, hohen Ursachen. Ach frommer Gott, gieb uns geistliche Augen, deine großen Wunderwerke wahrhaftig zu erkennen, seliglich zu gebrauchen und dir würdiglich dafür zu danken.

Danach sollen wir auch die herrliche Wohlthat bedenken, daß sich alle drei Personen mit diesem Gnadenwerk zugleich auch ergeben, bei uns zu wohnen und zu bleiben. O der seligen Hausgenossen, wer es nur erkennen und glauben könnte!

Zum Achten ist noch hinterstellig das letzte Stück, wozu denn der Herr Christus die Taufe eingesetzt habe. Dessen erzählen wir drei Ursachen. Erstlich: „Zu waschen uns von Sünden." Zum Andern: „Zu ersäufen den bittern Tod." Zum Dritten: „Ein neues Leben in uns anzurichten." Hierinnen wird nun der Nutzen und die Wirkung der heiligen Taufe angezeigt, gleichwie ohne das unser Katechismus auch die drei Stücke berichtet. Wenn wir fragen: Was giebt oder nützet die Taufe? ist das die Antwort: Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöst vom Tode und Teufel und giebt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten: Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt.

So ist nun das erste Stück, das die Taufe an uns wirket, daß dadurch die Sünden abgewaschen werden. Wo nun Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit, davon denn S. Petrus sagt 1. Petr. 3. „Welches Wasser nun auch uns selig machet durch die Taufe, nicht das Abthun des Unflaths am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi." Und Zacharias hat längst zuvor Solches prophezeiet, am 13. da er sagt: „Zu der Zeit wird das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit." Dergleichen auch David im 29. Psalm weissagt und zwar die Sündfluth, das todte Meer und alles Baden, Waschen und Sprengen im alten Testament sind eitel Figuren der heiligen Taufe gewesen.

Zum Andern ist die Taufe eingesetzt, zu ersäufen den bittern Tod, daß wir erlöset von Tod und Teufel der ewigen Verdammniß abkommen. Und ob wir gleich auch zeitlich sterben müssen, ists uns doch nunmehr kein bitterer Tod, sondern ein süßer Schlaf, denn den ewigen Tod hat uns der Herr Christus zu gut über-

wunden. Es hat ihn seinen besten Schatz, sein eigen Blut und dann auch das größte Leiden gekostet, daß sein ganzer Leib dermaßen verwundet worden, daß nichts Gesundes daran zu finden gewesen.

Zum Dritten hat Gott auch die Taufe darum gestiftet, daß es nun hinfort ein neues Leben gelten soll, wie uns auch der Katechismus mit der letzten Frage in diesem Stück erinnert, Was bedeutet solch Wassertaufen? Antwort: Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit vor Gott ewiglich lebe, wie S. Paulus spricht: Röm. 6. Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, daß gleichwie Christus ist von den Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln.

Nun läßet der Herr Christus solche Schätze in der Taufe allen Menschen predigen und vortragen, wie wir singen: „Seine Jünger heißt der Herre Christ: Geht hin in all' Welt zu lehren, Daß sie verlor'n in Sünden ist, Sich soll zur Buße kehren." Da finden sich aber zweierlei Haufen. Etliche nehmen's an und werden der Taufgüter theilhaftig, die Anderen verachten's und versäumen also ihre Seligkeit selbst.

Von den Erstern singen wir also: „Wer glaubet und sich taufen läßt, Soll dadurch selig werden." Das ist Ein Nutzen. Zum Andern: „Ein neugeborner Mensch er heißt." Zum Dritten: „Der nicht mehr könne sterben." Zum Vierten: „Das Himmelreich soll erben," wie wir zuvor auch gehöret haben. Und S. Paulus zu Tito im 3. Cap. solches Alles fein zusammenfasset und sagt: Nach seiner Barmherzigkeit hat uns Gott selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr.

Unter diesem Haufen sollen wir uns auch allezeit in beständigem Glauben finden lassen, damit wir jetzt gedachter Güter auch mögen theilhaftig werden und genießen, die mit aller Welt Gut nicht zu bezahlen sind.

Der andere Haufe, so dieses Sakrament nichts oder je geringe genug achtet, mag auch den Schaden solcher Verachtung tragen; „denn wer nicht glaubet dieser großen Gnad, Der bleibt in seinen Sünden," das ist ein Unrath. Zum Andern fället er in zwiefache Verdammniß, denn „er ist verdammt zum ew'gen Tod, tief in der Höllen Grunde." Zum Dritten hilft ihm gar nichts „sein' eigen' Heiligkeit," ob er gleich äußerlich fromm sein möchte, ja wie ers auch gleich vornimmt, so ist, zum Vierten und Letzten, „all sein Thun verloren, denn die Erbsünd' machts zur Nichtigkeit, darinnen er ist geboren, vermag ihm nichts zu helfen."

Aber von der gottlosen Verächter und Ungläubigen Strafe und Verdammniß wollen wir hier nichts weiter sagen, sondern, weil keine Vermahnung noch Drohung an ihnen hilft, sie Solches mit ihrem Schaden selbst erfahren lassen.

Das sollen wir zum Beschluß zur Erinnerung behalten, daß wir uns ja nicht an dem schlechten äußerlichen Ansehen der Taufe ärgern, sondern nach Gottes Wort dieses Sakrament anschauen, denn sonst „das Auge allein das Wasser sieht, Wie Menschen Wasser gießen, Der Glaube aber im Geist die Kraft versteht Des Blutes Jesu Christi." Und demnach „ist die Taufe für ihm eine rothe Fluth, Von Christi Blut gefärbet, Die allen Schaden heilen thut, Von Adam her geerbet, Auch von uns selbst begangen." Werden uns also in der Taufe die angebornen, angeerbten und auch unsere wirklichen Sünden, die wir dazu gethan haben, verziehen und vergeben, denn das Wort Gottes bei der Taufe bringet dazu und darein die Kraft des Blutes und Verdienstes Jesu Christi. Darum sagen wir und unsere Kinder auch im Katechismo: „Wasser thut freilich solche großen Dinge nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet; denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe, das ist ein gnadenreich

Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist.

Der allmächtige, ewige Gott wolle uns durch seine göttliche Barmherzigket gnädiglich im heiligen Taufbunde erhalten und ewig selig machen um Jesu Christi, seines lieben Sohnes, unsers Herrn willen. Amen!

V.

Vom Sakrament des wahren Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi.

A. Zwei Predigten über S. Johannis Hussens Lied, gebessert durch D. Martin Luther [1]): „Jesus Christus, unser Heiland.“

Die erste Predigt.

In unserm kleinen Katechismus haben wir, m. l. Fr., einen guten, feinen, vollkommenen Bericht von dem hochwürdigen Sakrament des wahren Leibes und Blutes unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, was dasselbige sei, wozu es nütze und wie es rechtschaffen zu gebrauchen sei; daß also die ganze Lehre von diesem Hauptartikel nicht wohl besser noch kürzer könnte zusammengefaßt werden, und wer auch solche Fragstücke weiß und einfältig bei den

---

[1]) Ich lasse den Grundtext von Johann Hussens Lied folgen, damit die Sprachverständigen denselben mit Luthers Liede vergleichen und daraus ersehen können, was Luthers Antheil an seinem Liede sei.

HYMNUS DE S. COENA.

Jesus Christus, nostra salus,
Quod reclamat omnis malus,
Nobis in sui memoriam
Dedit hanc panis hostiam.

O quam sanctus panis iste!
Tu solus es, Jesu Christe,
Caro, cibus, sacramentum,
Quo non majus est inventum.

Hoc donum suavitatis
Charitasque deitatis,
Virtutis eucharistia,
Communionis gratia.

Ave deitatis forma,
Dei unionis norma,
In te quisque delectatur,
Qui te fide speculatur.

Worten bleibet, der ist auf dem rechten Wege, hat die gewisse Wahrheit und wird sich auch nicht leichtsinnig durch seine eigene Vernunft, noch durch andere Schwärmer irren noch verführen lassen. Weil wir aber in unserm[1]) christlichen Gesangbuch von diesem Sakrament auch etliche geistreiche Lieder haben, wollen wir dieselben auch mitnehmen und sie einfältig erklären. Und lautet das Eine, so man in unsern Kirchen bei der Kommunion unter der Handlung und Ausspendung des heiligen Sakraments pflegt zu singen, also:

Jesus Christus, unser Heiland,
Der von uns den Gotteszorn wandt':
Durch das bitter' Leiden sein
Half er uns aus der Höllenpein.
Daß wir nimmer deß vergessen,
Gab er uns sein'n Leib zu essen,
Verborgen im Brot so klein,
Und zu trinken sein Blut im Wein.
Wer sich will zu dem Tisch machen,
Der hab' wohl Acht auf sein' Sachen:
Wer unwürdig hinzugeht,
Für das Leben den Tod empfäht.
Du sollst Gott den Vater preisen,
Daß er dich so wohl wollt' speisen,
Und für deine Missethat
In den Tod sein'n Sohn geben hat.

Non est panis, sed est deus
Homo, liberator meus,
Qui in cruce pependisti
Et in carne defecisti.

Esca digna angelorum,
Pietatis lux sanctorum.
Lex moderna approbavit,
Quod antiqua figuravit.

Salutare medicamen,
Peccatorum relevamen,
Pasce nos, a malis leva,
Duc nos, ubi est lux tua.

Vergl. J. A. Rambuch, Anthol. christl. Ges. 1817. I. Bd. S. 367, woselbst er mit Auslassung zweier Strophen aus der Sammlung von Hussens Schriften (Norimb. 1558. T. II. f. 348) mitgetheilt ist. Daniel, Thes. hymnol. T. II. S. 370. D. H.

[1]) In den Gesangbüchern einer späteren Zeit sind diese Lieder sehr mit Unrecht weggelassen worden. D. H.

Du sollst glauben und nicht wanken,
Daß's eine Speise sei der Kranken,
Den'n ihr Herz von Sünden schwer
Und vor Angst ist betrübet sehr.

Solch' groß' Gnad' und Barmherzigkeit
Sucht ein Herz in großer Arbeit;
Ist dir wohl, so bleib davon,
Daß du nicht kriegest bösen Lohn.

Er spricht selber: Kommt ihr Armen,
Laßt mich über euch erbarmen;
Kein Arzt ist dem Starken noth,
Sein' Kunst wird an ihm gar ein Spott.

Hättst du dir was konnt erwerben,
Was dürft' ich denn für dich sterben?
Dieser Tisch auch dir nicht gilt,
So du selber dir helfen willt.

Glaubst du das von Herzen Grunde
Und bekennest mit dem Munde,
So bist du recht wohl geschickt,
Und die Speise dein' Seel' erquickt.

Die Frucht soll auch nicht ausbleiben:
Deinen Nächsten sollst du lieben,
Daß er dein genießen kann,
Wie dein Gott an dir hat gethan.

Es hat, m. l. Fr., der heilige Mann Johann Huß, welchen der Pabst 1415 den 16. Juli auf dem Concilio zu Costnitz wider Gott, Ehre und Recht, auch wider gegebenes kaiserliches Geleit, verbrannt, ein lateinisch Liedlein gemacht vom hochwürdigen Sakrament, von neun Gesätzlein, die man auch auf die Melodie wie das Deutsche singen kann; das hat dem Herrn Doctor Luther so wohl gefallen, daß er es in Deutsch gesetzt, aber viel besser und reichlicher denn das Lateinische gefasset hat, wie wirs jetzt gehöret. Soll deswegen dieses Lied uns also um beider theurer Männer und Diener Christi willen lieb sein, deren einer, Johann Huß, von den Päbstlichen um der Wahrheit willen (jetzt dieses 1569. Jahrs) vor 154 Jahren verbrannt worden; der andere, Doctor Martin Luther, mit der Wahrheit wiederum den papistischen Lügnern das gebrannte Leid gethan und sie vor aller Welt

zu Schanden gemacht und also den Tod des Huß redlich an dem antichristischen Pabst gerochen hat.

Wir wollen aber dieses unser Liedlein durchsehen und die zwei Stücke, so vornämlich vom Sakrament des Nachtmahls darinnen gehandelt werden, betrachten.

Erstlich: Die Einsetzung dieses Sakraments.

Zweitens: Den rechten Gebrauch und Nutz desselben; von dem Einen jetzt, vom Andern aufs nächste Mal.

Vom Ersten, soviel die Einsetzung dieses Sakraments betrifft, wird uns nacheinander in den beiden ersten Versen angezeigt 1. wer der Stifter dieses Sakraments sei; 2. warum ers verordnet und eingesetzt; 3. was er darin reicht und giebt.

So ist nun, für das Erste, der Einsetzer dieses hochwürdigen Sakraments Jesus Christus, unser Heiland. Da haben wir seinen Namen und sein vornehmstes Amt und Werk. Des Einsetzers und Stifters Name heißet Jesus, das ist Hülfe der Leute, Helfer, Retter und Seligmacher des Volks; denn er wird darum Jesus genannt, weil er sein Volk selig macht von Sünden, wie der Engel zu Joseph sagte Matth. 1. Danach heißt er auch Christus, das ist Gesalbter, denn er ist von Gott, seinem himmlischen Vater, mit dem heiligen Geiste uns zu einem Hohenpriester und zum König gesalbet, daß er uns elenden, gefangenen, gebundenen Sündern eine Erledigung und Oeffnung, ja ein gnädiges Jahr des Herrn predigen (Jes. 6), für uns bitten und sich selbst aufopfern solle, und dann sein Königreich in uns anrichten, uns regieren und schützen ewiglich. Solche herrliche Titel und Namen führt der Mann, der dieses Sakrament eingesetzt hat.

Sein vornehmstes Werk aber, welches er nach seinem Namen führt, und das große Amt, das er hat, ist dieses, daß er unser Heiland ist, wie die Engel zu den Hirten sagen, Luc. 2: „Fürchtet euch nicht: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.“ Solcher Engelpredigt nehmen wir uns auch an und schließen uns mit in die Zahl derer, denen dieser Heiland geboren ist und die sich seiner

freuen sollen. Hier lerne nun ein Jeglicher dieses Sakrament hoch achten, weil es nicht ein schlechter Mensch, noch ein Engel, sondern der ewige und allmächtige Sohn Gottes, Jesus Christus, unser Herr und Heiland, selbst eingesetzt hat, welches Werk und Ordnung sich wahrlich nicht wollen verachten lassen, darum wir in demüthiger Gottesfurcht dasselbe hoch halten sollen und daneben herzliches Gefallen, Lust, Freude und Trost daran haben, weil es unser Heiland eingesetzt hat, denn es muß freilich uns zu Heil und gut geschehen sein, wie hernach folgen wird.

Denn es wird alsbald das größte Werk angezeigt, darin der Herr Jesus Christ sein Heilandsamt ausgerichtet hat, in den Worten, da wir singen: „Der von uns den Gotteszorn wandt' Durch das bittre Leiden sein, Half er uns aus der Höllenpein." Hier hören wir erstlich, was unser Heiland gethan und ausgerichtet hat; danach wodurch Solches geschehen; endlich wozu es uns genützt und gedient. Erstlich: Er hat den Zorn Gottes abgewendet. Gottes Zorn drückt anders nach, denn Menschenzorn, ja er ist ganz unerträglich; Niemand kann ihn stillen. „Gottes Zorn macht, daß die Menschen vergehen und sein Grimm, daß wir so plötzlich sterben" Ps. 90, 7. Man höre nur, wie jämmerlich David klaget in seinen Psalmen, wenn ihn der Zorn Gottes gedrückt hat, und wie auch die Propheten denselben so schrecklich beschreiben. Nun hat der Herr Christus selbst solchen schweren Zorn Gottes gestillet. Er hat uns nicht allein davor gewarnet, sondern ihn abgewendet, die wir denselben am allermeisten verdienet hatten, daß wir uns nun hinfort, so wir an ihn glauben, vor Gottes Zorn nicht ewiglich entsetzen, fürchten, noch deshalb verzagen dürfen, denn „der Sohn Gottes, Jesus Christus hat uns erlöset von dem zukünftigen Zorn" 1. Thess. 10, 1. Das ist sein herrliches Werk gewesen, welches sonst Niemand, weder im Himmel noch auf Erden hätte auszurichten vermocht.

Zum Andern sollen wir bedenken, wodurch solches geschehen, nämlich „durch das bittre Leiden sein." Es hat ihn nicht sein Geld, noch Gut, oder sein Gesinde oder dergleichen, sondern sein eigen Leib und Leben hat es ihn gekostet; er hat müssen

nicht allein für uns zahlen, sondern auch leiden und nicht ein schlechtes, gemeines, sondern ein gar ängstliches, bitteres Leiden müssen ausstehen, darüber er auch des Todes gestorben. Wie bitter es ihm aber geworden, bezeugen sein Angstschweiß und Blutstropfen, sein Gebet und Geschrei im Garten und am Kreuz, sonderlich, da er sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod;" und da er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Daß es wohl heißt: „Durch das bittre Leiden sein Half er uns aus der Höllenpein." Und dies ist auch das Dritte, wozu uns solches sein bittres Leiden gedienet und was uns die Abwendung des göttlichen Zorns gefrommet, nämlich, daß uns dadurch aus der Höllenpein geholfen worden. Er selbst half uns, eben uns armen Sündern, nicht aus schlechter, gemeiner Gefahr, sondern aus der heißen, tiefen, grausamen Höllenpein, darin keine Erlösung ist, sondern wer darein kömmt, der wird gequälet Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit Apg. 20. Daraus hat uns Christus geholfen.

Folget nun fürs Andere die Ursach, warum Er das Sakrament des Nachtmahls eingesetzt? Nämlich darum: „Daß wir nimmer deß vergessen," sondern stets im frischen Gedächtniß behalten, wie er unser Jesus, unser Christus, unser Heiland geworden und wie er den schweren unerträglichen Zorn Gottes von uns abgewandt, wie er sich für uns in den Tod gegeben, so große Marter erlitten und uns aus der tiefen Hölle so gewaltig erlöset hat, deß sollen wir ja nimmermehr vergessen; darum er auch in der Einsetzung die Worte mit anhänget, da er sagt: „Solches thut, so oft ihrs thut, zu meinem Gedächtniß" und S. Paulus schreibt 1. Cor. 11, 29: „So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt."

Es ist kein schändlicheres Laster, als wenn man der empfangenen Wohlthaten vergisset. Nun hat uns Christus darin die allerhöchste Wohlthat bewiesen, daß er uns sein Leib und Blut, für uns gegeben und vergossen hat, daß wir dadurch von Sünden, Teufel, Tod und Hölle erlöset würden. Einer solchen Wohlthat

sollte man ja nicht so leichtlich vergessen. Und „daß wir nimmer deß vergessen, Gab er uns sein'n Leib zu essen" und sein Blut zu trinken. Das ist auch die Ursach, darum er dies Sakrament für uns eingesetzt hat.

Zum Dritten hören wir nun hier auch, was er uns in diesem Sakrament reichet, nämlich: seinen Leib und sein Blut, sein selbst edles und allerköstlichstes Gut. Und wozu er uns reichet, nämlich: seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken, und wie ers essen und trinken heißet, sein'n Leib giebt er zu essen, „verborgen im Brot so klein und zu trinken sein Blut im Wein." Er zeigt und weiset uns nicht allein, sondern giebt und überreicht uns wahrhaftig seinen Leib und sein Blut, nicht einen figürlichen oder geistlichen Leib, sondern seinen wahrhaften, natürlichen, wesentlichen Leib und sein wahrhaftes, natürliches, wesentliches Blut; eben den Leib, den er für uns in den Tod gegeben hat, der am Kreuz gehangen und gestorben, begraben worden und wieder auferstanden ist und gen Himmel gefahren und eben das Blut, das für uns und um unsrer Sünde willen in seinem bittern Leiden und Marter ist vergossen worden. Das sollen wir einfältig glauben und unsere Vernunft, ob die es nicht begreifen kann, auch die Weisen dieser Welt mit ihren Figuren und Deuteleien daran nicht irren noch zweifelhaft machen lassen, denn des Herrn Christi klare Worte in seinem letzten Testament uns mehr gelten sollen, denn unsere eigenen Gedanken und aller Welt Klugheit.

Damit es aber nicht abscheulich wäre, das Fleisch unsers Herrn Christi im Abendmahl zu essen und sein Blut sichtbar zu trinken, hat es der fromme, treue Herr weislich bedacht und giebt uns seinen Leib und sein Blut unsichtbarer Weise und aber doch wahrhaftig, daß wir denselben seinen Leib und Blut nicht allein geistlich empfangen, sondern auch mündlich essen und trinken, aber doch nicht fleischlicher Weise und doch gleichwohl eigentlich und in rechter Wahrheit.

Und damit solches mündlich geschehen möchte, ordnet er zu solchem Essen zwei äußerliche, sichtbare, leibliche Elemente als

nämlich Brot und Wein, und in denselben oder mit und unter denselben giebt er wahrhaftig seinen wahren wesentlichen Leib und Blut uns zu essen und zu trinken. Wie seine Worte lauten vom Brot: „Nehmet hin und esset; das (nämlich das Brot, das ihr in diesem Sakrament esset) ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Und vom Kelch: „Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird.“ Das meinen wir auch mit den Worten: „Er gab uns seinen Leib zu essen Verborgen im Brot so klein, Und zu trinken sein Blut im Wein.“

Ich weiß gar wohl, was etliche Sakramentirer für Lästerung über diese Worte: „Verborgen im Brot so klein,“ treiben und wie sie sagen, wir wollen die Leute überreden, der Herr Christus stecke im Brot, oder Partikel des Sakraments, wie ein kleines Männlein, das nicht größer sei denn die Partikel; also müsse sich unser Herr Christus in unserm Sakrament zusammenschmiegen, bucken und bücken und was solcher ihrer spöttischer Lästerreden mehr sind, damit sie uns doch öffentlich unrecht thun, denn es je nicht unsere Meinung ist, also kindische Gedanken den Leuten mit den Worten: „Verborgen im Brot so klein“ vorzubilden, sondern das wollen wir damit lehren und zu verstehen geben, daß es weit über alle unsere Vernunft sei, daß der Herr Jesus Christus seinen wahren, ganzen, unzerstückten und unzertheilten Leib einem Jeden, so zu diesem Tische gehet, in oder unter einem so kleinen Stücke Brotes wahrhaftig in den Mund reichet und giebt, welches nicht gesehen noch gefühlt wird, ja auch aller Vernunft ganz und gar verborgen ist und bleibet. Gehet und siehet deshalb das Wörtlein „klein“ nicht auf den Leib Christi, wie es uns die Schwärmer zum Unglimpf dahin gern deuten wollten, sondern wir reden es von dem Brote; so verstehen und meinen wir auch durch das Wort „verborgen“ nicht eine Versteckung oder Verkriechung des Herrn Christi ins Brot, sondern geben allein damit zu verstehen, wie hoch und verborgen über alle Vernunft die Gegenwärtigkeit des Leibes Christi in diesem Sakrament sei und ist unsere Meinung diese, daß wir anzeigen wollen: Unser lieber Heiland Jesus Christus gebe uns in so kleinem Brot

wahrhaftig seinen Leib zu essen, aber solches geschehe verborgener Weise und sei ein solches Geheimniß, daß wirs mit unsrer Vernunft nicht fassen noch begreifen können, aber glauben sollen wirs und wer es auch nicht glaubet, der wird gewiß auch andere Artikel von unserer christlichen Religion nicht glauben.

Daher sagte Doctor Luther einmal: „O Herr Gott, wer das nicht glauben kann, daß Christus in dem Brot, ja auch in einem Weizenkörnlein sei, der wird viel weniger die Schöpfung glauben, denn es ist ein hoher Artikel, daß Alles soll aus Nichts geschaffen sein, und noch viel weniger wird er glauben, daß Gott ist Mensch geworden, und am allerwenigsten wird er glauben, daß drei Personen Ein Wesen sind; das läßt die Vernunft wohl zufrieden und ungebissen, wiewohl sie viel will zu thun und zu grübeln haben, aber vergebens und mit ihrem großen Schaden."

Item der Doctor sagte: „Daß Christus Leib im Brot sei, das ist noch wohl zu glauben, aber das ist schwer zu glauben, daß so viel schöner, vortrefflicher Körper und Creaturen, beide im Himmel und auf Erden, sollen aus Nichts geschaffen sein, das kann ich nicht begreifen, es ist mir nicht möglich; viel weniger, daß Gottes Sohn geboren ist aus Maria und Mensch geworden; die andern zwei Personen aber nicht Mensch geworden sind, so sie doch mit dem Sohne einerlei Wesens sind. Will man sich nun an dem Artikel vom Sakrament stoßen und das ABC nicht lernen, wie wird man denn den Donat lernen?"

Und was von einer ganzen Spende des Brotes im Abendmahl gesagt worden, das soll auch von einem jeden Stücke derselben, da die in Erforderung der Noth gebrochen würde, verstanden werden. Und dahin hat auch Johann Huß in seinem Liedlein gesehen, da er im sechsten Vers also setzt:

Non augetur consecratus,
Nec consumptus fit mutatus,
Nec divisus in fractura,
Plenus Deus in statura.

Es zeigen uns die Worte, die wir jetzt gehandelt haben, auch eigentlich den rechten Gebrauch dieses Sakraments, indem

wir sagen: Christus der Herr gebe uns darinnen seinen Leib zu essen und sein Blut zu trinken, so sollen wir Brot und Wein, so durch die Worte des Herrn Christi (wenn sie darüber nach seinem Befehl in Handlung dieses Sakraments gesprochen werden) Christi Leib und Blut sind, auch zu anders nichts und auf keine andere Weise gebrauchen, als wozu sie von Christo gegeben sind, nämlich zu essen und zu trinken, und deshalb dieselben nicht überbleiben lassen, einschließen, umtragen, noch dergleichen Mißbrauch damit treiben, viel weniger verächtlich wegsetzen, wegtragen, noch hinwegschütten, wie Etliche, die bisweilen leichtfertig genug damit umgehen.

Und da unterschiedlich gesagt wird, Christus gebe uns seinen Leib besonders im Brot zu essen und auch besonders sein Blut im Wein zu trinken, so soll solcher unterschiedener Brauch gehalten und kein Theil unterlassen, noch Eins in das Andere gemenget werden, dawider aber gleichwohl der Pabst handelt, indem, daß er einmal die Eine Gestalt dieses Sakraments, nämlich den Kelch, den Laien raubet, die doch ebensowohl als die Geistlichen singen und mit Wahrheit rühmen können und sagen: „Jesus Christus, unser Heiland, der von uns den Zorn Gottes wandt', damit wir Solches nicht vergessen, gab er uns seinen Leib zu essen und gab uns sein Blut zu trinken." Wie kommt nun derselbe dazu, daß er sich unterstehet, den gemeinen Christen das zu nehmen und zu rauben, das ihnen doch ihr Heiland Jesus Christus hat aus Gnaden gegeben?

Danach fähret der Römer Vorgeben fort und will den Kelchraub mit einem andern Irrthum beschönen und saget: Es sei ohne Noth, daß die Laien des Herrn Christi Blut aus dem Kelche trinken, weil sie dasselbige doch allbereit zuvor mit dem Leibe des Herrn Christi empfangen haben, denn ein wahrhaftiger, lebendiger Leib (dafür wir denn auch den Leib Christi im Sakrament halten) könne ja ohne Blut nicht sein; aber dieses ist lauter Büberei, denn man disputirt hier nicht, ob ein lebendiger Leib auch Blut habe (Niemand leugnet es auch), sondern darum ist zwischen uns und den Papisten der Kampf, darauf ist auch am meisten zu

sehen, wie Christus dieses Sakrament zu gebrauchen befohlen habe! wie man damit umgehen solle! wie man's handeln, reichen und nehmen solle! Ob man hierin dem einfältigen Befehl Christi, des Stifters dieses Testaments, oder des Pabstes und seiner Costnitzer und Tridentischen Concilien vernünftigem oder vielmehr närrischem Bedenken folgen solle! Darauf ist nun dieses die christliche wahre Antwort. Man soll sich hierin nach des Testators Befehl und Willen vermöge der Worte, die im Testament verfasset sind, verhalten, und weil darin nicht stehet, daß man das Blut des Herrn mit seinem heiligen Leibe essen, sondern dasselbige nach empfangenem Leibe im Brot, insonderheit, unterschiedlich aus dem Kelche trinken solle, und der Befehl (Das thut!) sowohl bei der Gestalt des Kelchs als bei dem Brot ausdrücklich und klar stehet, so wird demselben auch billig von allen Christen, keinen ausgenommen, nachgesetzet, ungeachtet, was Pabst und Bischof, Kirche und Kirchenväter, Concilium und dergleichen dawider schließen oder sagen, denn wir haben einen stracken Befehl vom Vater im Himmel, der heißet also: Dieses ist mein lieber Sohn, den und keinen Andern sollt ihr hören. Dabei bleibe es auch.

Die andere Predigt.

Wir haben bisher aus dem Liede: „Jesus Christus, unser Heiland 2c." gehört von der Stiftung des Sakraments des Altars, wie man's nennt, Wer dasselbige eingesetzt, Warum und Wozu? Nun wollen wir ferner hören vom rechten Gebrauch und vom Nutzen dieses Sakraments, davon in den folgenden sieben Versen reichlich gehandelt wird. Wir wollen sehen:

1. Wie man sich zu diesem Sakrament bereiten soll, ehe man sich dazu findet.
2. Danach, wie man sich hernach verhalten soll, wenn

man es empfangen hat; dabei dann auch angezeigt werden soll, was es für Nutzen habe.

Erstlich wird von der rechten Bereitung zum Sakrament gesagt; dazu gehören drei Stücke. Erstlich, daß sich der Mensch selbst prüfe; danach die große Gnade, die ihm Gott erzeiget, erkenne; und zuletzt dem Worte, in und bei dem Sakrament, glaube. Das ist, wer das Sakrament würdiglich empfangen will, der muß zum Ersten wissen, was ihm mangelt; zum Andern erkennen, was ihm Gott giebt; und zum Dritten dasselbige mit wahrem Glauben annehmen und den Worten ohne Wanken trauen.

Vom ersten Stücke, die Prüfung belangend, singen wir also: „Wer sich will zum Tische machen, Der hab' wohl Acht auf seine Sachen." Das ist eine nothwendige Erinnerung, daß ein Jeder, der zum Tische des Herrn gehen will, zuvor in sich selbst gehe und nicht auf andere Leute gaffe, sondern auf seine eigene Sachen Achtung gebe, er sei weß Standes er auch gleich wolle, so erkundige er sich selbst nach Gottes Wort und Gesetz, wie seine Sachen allenthalben stehen mit Gott und gegen andere Leute, auch in seinem eigenen Gewissen selbst, damit er nicht ohne Erkenntniß und Reue seiner Sünde oder sonst in einem bösen Vorsatz zu diesem hochwürdigen Sakrament ungeschickt und unbereitet läuft. Daher sagte auch S. Paulus an die Corinther: „Der Mensch prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelche."

An diese Erinnerung wird auch alsbald angehängt eine nothwendige Warnung: „Wer unwürdig hinzugeht, für das Leben den Tod empfäht." Wie denn Paulus 1. Cor. 11, 27 auch also schreibet: „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn," dieweil er damit umgehet, als achte ers nicht mehr denn andere Speise und halte es nicht für eine solche hoch nothwendige Arznei, deren er seines Erbschadens halben aller Dinge nicht entrathen könne. Indem, daß nun ein solcher Unwürdiger von diesem Brod isset und von diesem Kelch des Herrn trinket, wird er schuldig an dem Leibe und Blut des Herrn,

und darüber empfänget er's ihm nicht zum Leben, sondern zum Tode.

Dieses möchten die unbedächtigen Leute wohl zu Gemüthe führen, die ohne alle Erkenntniß, auch ohne alle Reue und Leid über ihre Sünde aus Gewohnheit oder andern zur Gesellschaft bisweilen zum Tische des Herrn laufen, da doch in alle Wege die Prüfung sollte vorhergehen.

Danach soll bei Erkenntniß eigener Unwürdigkeit, Untüchtigkeit und Schwachheit, bei wahrhaftigem Erschrecken über eigene Sünde, Mängel und Gebrechen, auch sein und sich finden Erkenntniß der Gnaden und Wohlthaten Gottes, daß man wisse, was Gott an uns gewendet hat, und erkennet mit Freuden seine süße Wunderthat, was er an und bei uns durch seinen lieben Sohn Jesum Christum gethan habe, und was uns derselbige in diesem Sakrament gebe und reiche, auch wozu und warum. Davon lautet nun der vierte Vers in unserm Gebet also: „Du sollst Gott, den Vater, preisen, Daß er dich so wohl wollt' speisen, Und für deine Missethat In den Tod sein'n Sohn geben hat." Das ist, du sollst aus dem heiligen Evangelio gelernt haben, deß auch gewiß sein und in deinem Herzen dich dessen freuen und Gott dem himmlischen Vater zu Ehren bekennen, daß er aus lauter Gnade und gnädigem, guten Willen, für dich sowohl, als für andere Christen ein solches herrliches Mahl und so wohl bereiteten Tisch angerichtet hat, da er dir nicht will allein köstliche Speise und Trank zeigen und weisen, sondern selbst dich speisen und nicht zur Noth ein wenig, schlechthin, ziemlicher Massen, sondern ganz wohl, gar herrlich dich speisen mit dem Leibe und Blut seines lieben Sohnes Jesu Christi, den er für deine Missethat, für deine selbst angeborene und begangene Sünde in den Tod gegeben hat. Solche väterliche Gnade, Liebe, Barmherzigkeit, Gabe und Wohlthat solltest du von Herzen erkennen und sich derer mit Freuden trösten. Denn wie Johann Huß sagt im fünften Vers seines Liebleins:

Non est panis, sed est Deus
Homo, liberator meus,
Qui in cruce pependisti
Et in carne defecisti.

Es ist nicht schlecht Brot, das uns im Sakrament gereicht wird, sondern es ist Christus unser Erlöser, wahrer Gott und Mensch, der für uns am Kreuze gehangen und nach seiner menschlichen Natur gestorben ist und daher ist das Brot im Sakrament so eine edle und kräftige Speise.

Zu solcher Prüfung und Erkenntniß soll nun auch das Vertrauen kommen, daß man sich darauf verlasse, daß dieses Sakrament, so wirs nach dem Befehl Christi brauchen und empfangen, nicht allein das sei, wie die Worte lauten, sondern auch das mit sich bringe, das in den Worten verheißen wird, nämlich Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit, wie Johann Huß gar fein im dritten und achten Vers anzeigt:

Hoc donum suavitatis,
Caritasque Deitatis,
Virtutis eucharistia,
Communionis gratia.

Salutare medicamen,
Peccatorum relevamen,
Pasce nos, a malis leva,
Duc nos, ubi est lux tua.

Hiezu wird nun der Glaube und das Herzvertrauen erfordert: „Du sollst glauben und nicht wanken, daß es eine Speise der Kranken“ sei. Das ist: „Das Vertrauen soll man zu Gott auf die Worte im Testament Christi haben, daß diese Speise und Trank eine gewisse und heilsame Arznei sei wider die allerbeschwerlichsten und schädlichsten geistlichen Krankheiten, denn von solchen Kranken reden wir hier. Es ist nicht eine Arznei wider leibliche Gebrechen und Krankheiten, wiewohl diejenigen, so am Leibe schwach sind, diese geistliche Arznei auch gebrauchen sollen, damit sie sich in das zeitliche Kreuz desto besser schicken und dasselbige desto leichter ertragen mögen. Aber wer geistlich krank ist, der ein sehr betrübtes Herz hat von wegen der Sündenlast und sonst bekümmert ist von wegen der Angst vor dem göttlichen Zorn über

seine Sünde, den man am Gewissen fühlen und tragen muß, welches die allerschwerste Bürde auf Erden ist, die auch keinem Menschen möglich zu ertragen, darunter man sterben und verderben müßte, wo nicht Gott Rath schaffte; wer nun in solchem Fegefeuer stecket, „daß ihm sein Herz von Sünden schwer und von Angst betrübet ist,“ der soll sich zu dieser Arznei halten, hier Rath und Trost suchen und solche Speise und Trank, so Gott selbst für solche Kranken verordnet, nicht verachten, verlassen noch versäumen.

Dies sind die drei Stücke, damit man sich zu nützlicher und heilsamer Genießung dieses Sakraments soll bereiten, darinnen, sonderlich des Letzten und Vornehmsten, nämlich des Glaubens, am meisten wahrzunehmen. Daher auch die Kinder in ihrem lieben Katechismo sagen: „Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine äußerliche Zucht, aber der ist recht würdig und wohlgeschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: „„für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden.““ Wer aber diesen Worten nicht glaubet, oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort „„für euch““ fordert eitel gläubige Herzen. Und wer auch denselben Worten glaubet, der hat was sie sagen und wie sie lauten, nämlich Vergebung der Sünden.“

Dieweil denn nun an solchem Glauben so viel gelegen, so zeigen wir ferner an, was uns bewegen solle, all unser Vertrauen allein auf den Herrn Christum und sein Wort zu setzen und aus demselben uns dieses seines Tisches desto mehr zu getrösten, dazu sind nun zwei Ursachen. Die eine ist unsere Noth; die andere Gottes Verheißung.

Unsrer Noth halben ist der beste Weg, anderswo Rath und Hülfe zu suchen und im herzlichen Vertrauen auf Gott und auf das, was er uns in diesem Sakrament giebt und anbietet, zu verlassen; denn wir können uns selber nicht helfen, darum heißt es: „Solche groß' Gnad' und Barmherzigkeit Sucht ein Herz in großer Arbeit.“ Die Speise schmecket nimmer besser, denn wenn sie einem Hungrigen wird vorgetragen, also ist auch dieses Sakrament Niemandem angenehmer, denn den geisthungerigen Herzen,

denen, welchen ihr Herz von Sünden schwer und von Angst ist betrübet sehr. Ein solches Herz, das in großer Angst und schmerzlichen Sorgen ist, wie es doch möge der Sünden los werden, wie es möge dem Zorn Gottes entrinnen, aus der Hölle kommen und vor ewiger Verdammniß sicher sein; das soll solche große Gnade und Barmherzigkeit suchen, davon wir zuvor gehört, daß er seinen Sohn für eines solchen Missethat in den Tod gegeben hat. Wie könnte uns auch Gott größere Gnade und Liebe erzeiget haben, denn die, daß er seinen Sohn für uns in den Tod des Kreuzes gegeben hat, damit wir durch ihn der Sünde und ewiger Verdammniß los und dagegen ewig gerecht und selig werden.

Solcher Gnade und Barmherzigkeit werden nur die theilhaftig, die sich ihrer bedürftig erkennen und herzliches Sehnen und Verlangen danach tragen, die aber sicher sind und ihrer Sünde halben gar nicht bekümmert sind, sich für Gottes Zorn nicht zu fürchten, auch nicht meinen, daß sie der Gnade so hoch nothbürftig sind, denen ist das Sakrament nichts nütze, möchten sich's auch viel lieber enthalten; denn: „Ist dir wohl, so bleib davon, Daß du nicht kriegest bösen Lohn." Das ist, daß du nicht schuldig werdest an dem Leibe und Blute des Herrn und dir dasselbe essest und trinkest zum Gericht, das ist zur ewigen Verdammniß. Dafür droben alle, die zum Tische des Herrn gehen wollen, treulich genug gewarnt worden.

Die andere Ursache, so uns reizen und bewegen soll in herzlichem Glauben und Vertrauen dieses Sakrament zu suchen und zu gebrauchen, ist des Herrn Christi gnädige und tröstliche Verheißung, damit er uns nicht allein zu sich rufet und locket, sondern zugleich auch nothwendige, große Güte und Wohlthaten anbietet. Er spricht selber: „Kommt ihr Armen, Laßt mich über euch erbarmen." Er läßt uns nicht allein durch seine Diener, durch die Propheten, Apostel und Prediger zu seinem wohlangerichteten Mahle laden und bitten, sondern er selber rufet uns auch und spricht: „Kommt ihr Armen, Laßt mich über euch erbarmen." Wer solche Armen sind, sieht man aus des Herrn eigenen Worten, in denen er sich selbst auslegt, wen er meine

und spricht: Kommt her Alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; das sind die, „denen ihr Herz von Sünden schwer, und von Angst ist betrübet sehr.“ Er erkläret sich auch selbst, wie und womit er sich ihrer will erbarmen: „Ich will euch erquicken,“ das ist, euer beschwertes Herz leicht machen, die Sünde wegnehmen, die Angst in Trost, die Betrübniß in Freude verwandeln, Summa, es heißet:

Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn,
All', die ihr seid beschweret nun,
Mit Sünden hart beladen,
Ihr Jungen, Alt', Frauen und Mann,
Ich will euch geben, was ich han,
Will heilen euren Schaden.

Solche Leute will der Herr Christus haben; die sich aber nicht für arm noch schwach erkennen, gehören auch hierher nicht, denn „kein Arzt ist den Starken noth“ sagt Matth. 9, 12: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken.“ Und wenn auch ein Arzt einem helfen wollte, der sich stark befindet, so würde man seiner lachen, seine Kunst würde an ihm gar ein Spott. Aber Christus ist der Armen und Kranken Arzt, davon wir zuvor gesagt haben. Und daher auch S. Paulus 1. Tim. also schreibt: „Das ist gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“

Daß es aber wahr sei, daß wir selbst uns nicht helfen können und bald sogar allein des Glaubens leben müssen und all' unser Heil allein in Christo stehe, beweisen wir uns so: Wenn wir uns selbst hätten aus der Sünde und Tod erretten können, so hätte gewißlich Gott seinen Sohn nicht in den Tod für uns gegeben, sondern uns andere Wege zur Seligkeit gewiesen. Nun giebt er aber seinen Sohn für uns in den Tod des Kreuzes und läßt uns ausdrücklich anzeigen, daß in keinem Andern Heil, auch sonst kein Weg zum Himmel sei, denn dieser sein Sohn, Jesus Christus, welcher denn auch selbst in diesem Liede sagt: „Hätt'st du dir was konnt' erwerben, Was dürft' ich denn für dich sterben?“

Das ist, wenn du selbst, du armer Mensch, mit allen deinen Kräften, Sinnen und Vermögen, nur allein für dich was hättest können erwerben, womit mein himmlischer Vater hätte mögen zufrieden sein und ihm wäre gefällig und angenehm gewesen, so hätte es eines solchen bittren Leidens und eines solchen schmerzlichen Todes nicht bedurft, als ich habe ausstehen müssen.

Weil es denn nach unsers Seligmachers eigenen Worten die Gelegenheit mit uns hat, daß wir selbst nichts können erwerben, so ist's auch eitel und unnütze Arbeit, durch eigene Werke und Heiligkeit (wollen wir vor Gott gerecht sein), Sünde tilgen und Vergebung derselben erlangen. Ja, das wohl noch ärger ist, wer sich solches untersteht und damit umgehet, fällt Christo in sein Amt, raubet ihm seine Ehre und machet sich des Herrn Tische unwürdig, daher es auch heißet: „Dieser Tisch auch dir nicht gilt, So du selber dir helfen willst.“ Also gar will der Glaube, wenn er mit Gott zu handeln und von ihm zu nehmen und zu empfangen hat, mit Werken unverworren sein. Sie gehören auch in diesen Zirkel nicht, wenn man des Zornes Gottes los und ein fröhliches und ein stilles Gewissen vor Gott bekommen will; denn dazu gehöret allein der Glaube an Jesum Christum.

Wer nun also seinen großen Mangel und sein großes Gebrechen fühlt, Hülfe und Trost begehret und dann ferner weiß und lernet, wo Solches zu suchen und zu finden ist und zuletzt darauf in zweifellosem Glauben hinzutritt und das Sakrament empfängt, der genießet es würdiglich.

Folget nun zum Andern, was uns denn nun gebühret nach Empfangung des Sakraments; wie wir uns alsdann halten sollen, wenn uns Gott also wohl gespeiset und erquicket hat, nämlich: Wir sollen Gott dankbar sein und Solches in zwei Stücken. Vornämlich im Bekenntniß unsers Glaubens und in der Liebe gegen den Nächsten.

Vom ersten Stück singen wir also: „Glaubst du von Herzensgrunde Und bekennest mit dem Munde, So bist du recht und wohlgeschickt, und die Speise dein' Seel' erquickt.“ Dergleichen sagt auch S. Paulus: „So du mit deinem Munde Jesum be-

kennest, daß er der Herr sei und glaubest von Herzen, daß ihn Gott von den Todten auferwecket hat, so wirst du selig; denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig; denn die Schrift sagt: „Wer an ihn glaubet, wird nicht zu Schanden.“ Röm. 10, 9. 10.

Es wird hier das Bekenntniß des Mundes gefordert, daß man rede und sage von dem, was Gott an uns gewendet und wie er für unsere Missethat seinen Sohn in den Tod gegeben hat und wie uns der Sohn Gottes von dem ewigen, gerechten Zorn Gottes und aus der Höllenpein erlöset, und, deß zur gewissen Versicherung und Pfande, sein Leib im Brot zu essen und sein Blut im Wein trinken in diesem Sakrament gegeben hat. Darum sollen wir Gott den Vater preisen und seinen lieben Sohn Jesum Christum loben, rühmen und für unsern rechten Herrn und einigen Heiland bekennen, und daran uns nichts irren lassen. Es wird also zuvor des Glaubens gedacht: „Glaubst du das von Herzensgrunde,“ damit wir also zu verstehen geben, daß, wo nicht zuvor rechter Glaube im Herzen ist, dadurch sich das Herz in und auf Gott gründe und gänzlich verlasse, so folget nimmermehr rechtschaffenes Bekenntniß. Wo aber der Glaube ist, da findet sich gewißlich Bekenntniß desselben, wie David saget Ps. 116, 10: „Ich glaube, darum rede ich.“

Wie nun der Glaube nicht soll in Gedanken schweben, sondern im Herzen wohl gegründet sein, also soll auch das Bekenntniß nicht verdunkelt werden, sondern mit dem Munde geschehen. Man soll den Mund aufthun und die Wahrheit unerschrocken bekennen nach dem Sprichwort: „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über.“ Das ist ein Zeichen, daß man das Sakrament würdiglich empfangen hat, wie wir singen: „So bist du recht wohlgeschickt Und die Speise dein' Seel' erquickt,“ daß ein Solcher das Sakrament nicht vergebens, sondern mit großem Nutzen und Frucht empfänget.

Da sollen wir uns nun auch der mancherlei Nutzen erinnern, so man mit diesem Sakrament bekommt, wenn man es würdiglich empfänget, so viel deren in diesem Liede gedacht wird.

Erstlich dienet uns die Genießung des Sakraments dazu, daß wir dabei des Herrn Christi, unsers Heilandes, nach seinem Befehl: „Solches thut zu meinem Gedächtniß," gedenken, und uns zur Stärkung unsers Glaubens und zur Vermehrung der Liebe zu Gott erinnern, wie er den Zorn Gottes von uns gewendet und durch das bittere Leiden uns geholfen hat von der Höllenpein. Solches Gedächtniß ist uns zugleich nützlich und sehr noth.

Zum Andern werden wir durch die Genießung theilhaftig des wahren Leibes und Blutes unsers Herrn Jesu Christi; werden dem Herrn Christo dadurch eingeleibet, mit ihm ganz und gar ein Fleisch und Blut, das gleich wie die leibliche Speise und Trank, in unsere Natur verwandelt, unser Fleisch und Blut wird, also werden wir durch diese Genießung wahrhaftig sein Fleisch und Blut. Daher nimmt er sich unser auch als sein selbst an, sorget für uns, erhöret unser Gebet, giebt uns seinen heiligen Geist, tröstet und errettet in allen Nöthen. An diese beiden Sprüche werden wir in den beiden ersten Versen dieses unsers christlichen Lobpsalms erinnert.

Zum Dritten werden wir durch die Genießung dieses Sakraments des ewigen Lebens theilhaftig; denn empfangen es diese, so unwürdig hinzu gehen, zum Tode und Gericht, so folget gewißlich, daß die, so es würdig im Glauben nehmen, zum Leben und zur ewigen Erlösung und Gerechtigkeit es empfangen.

Zum Vierten bekommen wir zugleich mit dem Leibe und Blute des Herrn in diesem Sakramente wahre Vergebung aller unserer Sünden.

Zum Fünften ist's eine Arznei wider alle Anfechtung der Sünden, wider alle Beschwerung des Gewissens, wider alle Schwermuth, Angst und Betrübniß des Herzens, wider alle Mühe, Last und Arbeit der Seele, ja, in Summa, wider alle geistliche Krankheiten, wie wir auch sagen: „Diese Speise dir dein' Seel' erquickt." Denn die Sakramente sind nicht bloße Gnadenzeichen, sondern wirken auch Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seligkeit in denen, die sie mit rechtem Glauben gebrauchen.

Solche Kraft und Wirkung der Sakramente sollen wir mit freudigem Munde wider alle Verächter und Schwärmer und Sakramentirer rühmen und bekennen, und daß wir's in unserm Herzen glauben und dafür halten, auch mit andächtigem Gebrauch dieses Sakraments öffentlich bezeugen.

Das andere Stück der Dankbarkeit, so wir Gott schuldig dafür sind: „Daß er uns so wohl hat wollen speisen," ist die Liebe gegen den Nächsten, eine eigentliche, wahre, rechtschaffene Frucht des Glaubens, davon wir also singen: „Die Frucht soll auch nicht ausbleiben: Deinen Nächsten sollst du lieben, Daß er dein genießen kann, Wie dein Gott an dir gethan." Solche Liebe soll in allen Wegen folgen, dazu soll uns auch die Genießung des Sakraments Anreizung geben; denn weil wir alle von einem Brot essen und alle von einem Kelch trinken, und also alle ohne Unterschied des Herren Christi Leibes und Blutes theilhaftig werden, welches er für einen sowohl als für den andern aus Liebe gegeben und vergossen hat: so sollen wir uns auch untereinander als Brüder, die eines Fleisches und Blutes, ja Glieder eines Leibes sind, lieben. Solches soll man ja nicht vergessen: „Die Liebe soll nicht außen bleiben."

Hier ist nun zu merken, wen und wie wir lieben sollen. Den Nächsten soll man lieben, den, der unsers Rathes bedarf, den wir sehen Noth leiden, den uns Gott am nächsten vor die Augen legt, daß wir seinen Mangel selbst sehen und wissen, oder wie es eine Gelegenheit um ihn habe, von Andern hören. Summa: alle unsere Mitchristen sollen wir lieben, nicht hassen, anfeinden, ihr Glück vergönnen, sondern alles Gute wünschen, allen geneigten Willen beweisen und erzeigen.

Wie aber solche Liebe soll geartet sein, zeigen die Worte an; nicht sollen wir unsere Ehre und Nutzen suchen durch Dienst und Freundlichkeit gegen den Nächsten, sondern unsere Sachen dahin richten, daß der Nächste keine Unehre, Schaden noch Nachtheil habe, sondern „unser genießen könne" zu allem Guten, an Leib und Seele, Ehre und Gut.

Dessen uns Gott der Allmächtige selbst als Exempel vor-

gestellt wird in den Worten: „Wie dein Gott an dir gethan.“ Dem folgen wir billig, als fromme, gehorsame, wohlgeartete Kinder ihrem lieben Vater, und damit Niemand sich entschuldigen möchte und vorwenden, er wollte wohl in der Liebe dem Exempel und Vorbilde unsers Herrn Gottes folgen, wenn er wissen möchte, wie derselbige Andere geliebet hätte, so wird ein jeder Christ hier erinnert nicht mehr, denn in sich selbst zu gehen und zu betrachten, was Gott an ihm für Gutes gethan und für Liebe beweiset, nur allein das zu bedenken, was wir in diesem Liede von Gottes Liebe und Wohlthaten gegen uns gerühmet und gesungen haben, und darauf die Rechnung zu machen, was wir denn nun dagegen unserm Nächsten schuldig sind; denn dieses wird nicht vergebens dahin gesetzt, sondern mit Ernst zum Beschluß befohlen. „Die Frucht soll auch nicht ausbleiben: Deinen Nächsten sollst du lieben, Daß er dein genießen kann, Wie dein Gott an dir gethan.“

Wohlan, also viel vom andern Theil dieses Liedes, vom rechten Gebrauch und Nutzen dieses heiligen Sakraments, wie man sich dazu bereiten und schicken, nützlich und selig gebrauchen und Gott rechtschaffen dafür dankbar sein soll. Der ewige, allmächtige Gott verleihe uns seinen heiligen Geist, daß wir Solches wohl lernen, fleißig betrachten, und dem auch treulich nachkommen, daß er dadurch geehret, wir im Glauben gestärket, im Leben gebessert und ewig selig werden. Amen.

B. Ueber den Lobgesang: „Gott sei gelobet und gebenedeiet ꝛc.“

Eine Predigt.

Wir haben noch ein geistlich Liedlein, welches wir bei der Handlung des Sakramentes und der heiligen Communion pflegen zu singen, das wollen wir auch mitnehmen und den Einfältigen zum Besten kürzlich erklären und auslegen. Dasselbige Lied lautet also:

Gott sei gelobet und gebenedeiet,
Der uns selber hat gespeiset
Mit seinem Fleische und mit seinem Blute;
Das gieb uns, Herr Gott, zu gute! Kyrieleison.

Herr, durch deinen heiligen Leichnam,
Der von deiner Mutter Maria kam,
Und das heilige Blut
Hilf uns, Herr, aus aller Noth! Kyrieleison.

Der heilig' Leichnam ist für uns gegeben
Zum Tod, daß wir dadurch leben,
Nicht größer' Güte konnt' er uns geschenken,
Dabei wir sein soll'n gedenken. Kyrieleison.

Herr, dein Lieb, so groß dich zwungen hat,
Daß dein Blut an uns groß Wunder that,
Und bezahlt' unser' Schuld,
Daß uns Gott ist worden huld. Kyrieleison.

Gott gebe uns allen seiner Gnade Segen,
Daß wir gehn auf seinen Wegen
In rechter Lieb' und brüderlicher Treue,
Daß uns die Speis' nicht gereue. Kyrieleison.

Herr, dein heil'ger Geist uns nimmer lass',
Der uns geb' zu halten rechte Maaß',
Daß dein' arm' Christenheit
Leb' in Fried und Ewigkeit. Kyrieleison.

Diesen Lobgesang hat Doctor Luther nicht zuerst gemacht, sondern allein gebessert, denn sonst ist er zuvor auch im Pabstthum

gesungen worden und mag wohl ein gut alt Liedlein gewesen sein, das allbereit im Gebrauch gewesen bei der Communion zu singen, ehe denn das Kelchverbot vom Pabst eingeführt worden, wie Luther in den Tischreden meinet; aber nachher ist seltsam Ding mit daran gehängt worden.

In diesem Liede haben wir drei unterschiedene Verse, die wir nacheinander ordentlich erklären wollen.

1. Der erste ist eine Danksagung.
2. Der andere ein Lobspruch göttlicher Gnaden.
3. Der dritte ein Gebet. Und sind alle drei Gesetzlein von gar schönen und tröstlichen Worten zusammengeflochten, wie wir hören werden.

Der erste Vers ist eine herzliche Danksagung für die große Wohlthat, die uns der allmächtige Gott darinnen erzeigt, daß er uns sein heiliges Sakrament zu Trost und zu Nutze hat eingesetzt und darin seinen Leib und Blut zu essen und zu trinken reicht: Dafür danken wir ihm hier und bitten, er wolle uns lassen auch solches zu gute kommen und dadurch von aller Noth erretten und erlösen; und heißet diese Danksagung nun also: „Gott sei gelobet und gebenedeiet, Der uns selber hat gespeiset Mit seinem Fleische und mit seinem Blute."

Hier zeigen wir erstlich an, wem man Lob und Dank schuldig sei; zum Andern, in welcher Gestalt ihm solches geleistet werde; zum Dritten, aus was für Ursachen und warum.

Erstlich sagen wir: „Gott sei gelobet," damit wir ganz klar zu verstehen geben, daß alles Lob, Ruhm, Ehre und Preis alleine Gott gehöre; wie wir auch in den Zehn Geboten singen: „Du sollst nicht preisen recht noch gut, Ohn was Gott selber redt und thut." Denn „der Herr allein ist groß und hoch berühmet, in der Stadt unsers Gottes auf seinem heiligen Berge," saget David Ps. 48. Daher spricht er auch Ps. 41: „Gelobet sei der Herr Gott Israel von nun an bis in Ewigkeit; welches Liedlein ihm auch der heilige Zacharias nachsinget Luc. 10, und wir solches auch thun sammt den heiligen Engeln, wenn wir: Gloria in excelsis Deo singen: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr Und Dank

für seine Gnade." Item: „All' Ehr und Lob soll Gottes sein, Er ist und heißt der Höchst' allein." „Gott über Alles gelobt in Ewigkeit," sagt Paulus Römer 9.

Hieraus sollen wir nun lernen uns wohl hüten und vorsehen, damit wir diesem großen Herrn und Gotte sein gebührlich Lob, Ruhm und Ehre nicht entziehen, noch uns selbst oder unsere Werke, Thun und Willen oder dergleichen etwas Anderes loben noch rühmen. Denn die lieben Engel singen in der Christnacht: „Ehre sei Gott in der Höhe," als sollten sie sagen: Diesen Gott und sonst Niemand soll man ehren, loben und preisen über Alles, denn er ist der König der Ehren Ps. 24. Darum soll man ihn auch loben und ehren, wie David Hohe und Niedere vermahnet Ps. 29: „Bringet her, ihr Gewaltigen, bringet her dem Herrn Ehre und Stärke, bringet her dem Herrn Ehre seines Namens." Und Jeremias am 13 sagt: „Gebt dem Herrn, eurem Gott, die Ehre, ehe denn es finster werde und eure Füße sich an die dunkeln Berge stoßen." Denn unser Gott will auch die Ehre haben und will sie dazu auch alleine haben. „Ich will meine Ehre keinem Andern geben," sagt er Jes. 42 und 48. Da mögen nun zusehen alle Diejenigen, die etwas Anderes denn Gott ehren und rühmen, oder aber Gotte sein gebührlich Lob nicht geben, was ihnen für Gefahr darauf stehet.

Zum Andern, weil wir nun wissen, daß die Ehre und der Dank allein Gott gebühret, dem wir sie auch allein geben sollen, so lasset uns fürder lernen, in welcherlei Gestalt und auf welche Weise Solches geschehen solle. Das zeigen uns diese beiden Wörtlein an: Gott sei „gelobet" und Gott sei „gebenedeiet." Denn Gott loben heißet ihn hoch preisen und rühmen; Gott benedeien heißet alles Gute von ihm reden und predigen und ihm die Ehre in allen Dingen zuschreiben, auch alsdann wenn es uns gleich beschwerlich und widrig genug gehet. Und demnach heißet Gott loben und benedeien: in Glück und Unglück ihn ehren, rühmen und danken. Wie nun das zugehe, siehet man an den Vermahnungen und Exempeln der Propheten und Apostel, als 1. Chron. 17, 8 stehet: „Danket dem Herrn — rühmet seinen

heiligen Namen.“ Hieraus siehet man, was das heiße, Gott loben und benedeien; und worinnen solches stehe, das beweiset David in vielen Psalmen mit gar schönen Exempeln, sonderlich im 18. 23. 30. 31. 33. 34. 46. 48. 60. 65. 66. 76. 81. Psalm und vom 103. Psalm an bis auf den 116, und hernach in etlichen mehr; sonderlich Ps. 145, 1—3, da er sagt: „Ich will dich erhöhen, mein Gott — Der Herr ist groß und sehr löblich.“ Also thut auch Paulus 2. Cor. 1, 3 und S. Petrus 1. Petri 1, 3. 4. Wenn man nun also von Gott und seinem gnädigen Willen und herrlichen Thaten und Werken rühmet, singet und predigt, das heißet Gott loben und benedeien.

Zum Dritten setzen wir hier davon ein sonderlich Exempel und vornehmliche Ursache, warum wir bei diesem Sakrament Gott loben und preisen: „Denn er speiset uns selber darinnen mit seinem Fleisch und Blut.“ Er, der Herr Jesus Christus, unser Gott und Heiland selber, nimmt sich unser so treulich und väterlich an, daß er uns will versorgen und mit der allerbesten Speise und Unterhaltung versehen. Und Solches bringet er auch ins Werk, wird unser selbst Speisemeister nach seines himmlischen Vaters gnädiger Vorsehung und Willen, wie er denn, der Herr Jesus Christus, bezeuget, da er spricht Joh. 6, 32—35: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch — den wird nimmermehr dürsten.“

So ist nun der Herr Christus selbst da und thut das gute Werk an uns, daß er uns speiset, uns, sage ich, die wir arme, geisthungrige und gnadendürstige Sünder sind und zu seinem Tische uns machen.

Womit speiset er uns aber? Mit seinem Fleische und mit seinem Blute. Das ist die edle Speise und der heilsame Trank, davon er selbst sagt Joh. 6, 48—55: „Ich bin das Brot des Lebens — ist der rechte Trank.“

Wiewohl nun dieses von der geistlichen Nießung des Leibes und Blutes Jesu Christi geredet ist, so haben sich doch solcher gnädigen Vertröstung des Lebens und der Auferstehung auch alle Christen bei der mündlichen Nießung des wahren Leibes und Blutes Christi im hochwürdigen Sakrament herrlich

zu trösten, so sie im rechten Glauben hinzugehn und würdiglich empfahen, welches Trost und Verheißung aber die Ungläubigen und Unwürdigen nicht theilhaftig werden, ob sie gleich den wesentlichen Leib und Blut Christi mündlich nießen, essen und trinken, aber leider ihnen selbst zum Gericht.

Derwegen haben die Gläubigen einen zwiefachen Nutz, daß sie nicht allein mündlich die edle Speise und Trank, Christi Leib und Blut, im Sakrament empfahen, sondern zugleich auch Gottes Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit bekommen. Und daß uns solches widerfahren möge, hängen wir die Bitte mit an: „Das gieb uns, Herr Gott, zu gute," das ist, verleihe deine Gnade und Segen dazu, daß wir solchen deinen Leib und Blut würdiglich zu unserer Seligkeit empfangen mögen.

Indem wir nun sagen: „Das gieb uns, Herr Gott, zu gute," bekennen wir erstlich, daß nichts Gutes an uns sei und wir auch von uns selbst dieses Sakrament nicht seliglich gebrauchen könnten, wenn nicht Gott der Herr solches gäbe und wirkte. Wir trösten uns aber, daß er als ein guter, frommer Gott und als ein gewaltiger Herr, Solches geben könne und wolle, daß es uns zu gute komme und gedeihe. Und ob unsere Sünde uns daran hindern möchte, so bitten wir um Verzeihung derselben mit dem demüthigen „Kyrieleison," das ist, „o Herr, erbarm dich! Gott sei unsern Sünden gnädig!" Hierdurch wird alle Hinderung aufgehoben und hinweggenommen.

Nun folget die Erklärung, wie es unser Herr Gott machen solle, damit uns die Nießung des Leibes und Blutes Jesu Christi zu gute komme, nämlich, daß er uns seinen heiligen Geist verleihe, daß wir festiglich glauben mögen, solches sein Leib und Blut sei gewißlich dahin gegeben und vergossen worden zu vollkommlicher Vergebung aller unserer Sünden, daß wir also dadurch vom Teufel, Tod, Sünde und Hölle gänzlich erledigt und erlöset sind. Das bitten wir in den Worten: „Herr, durch deinen heil'gen Leichnam, Der von deiner Mutter Maria kam, Und das heilige Blut, Hilf uns, Herr, aus aller Noth, Kyrieleison."

Hier halten wir uns abermal zum rechten Helfer, von welchem David sagt Ps. 68: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet.“ Den bitten wir, er wolle helfen, und wir bekennen mit diesem Worte, daß wir weder bei uns selbst noch anderswo Hülfe zu finden wissen, und daß er allein der rechte und einige Helfer sei, außer welchem sonst keine Hülfe überall zu bekommen. Derwegen bitten wir, er, als der rechte Nothhelfer, wolle auch uns helfen, uns selbst. Damit wir denn in Demuth unsere Dürftigkeit bekennen und unsern Glauben zu ihm bezeugen. Wir zeigen aber auch an, woraus er uns helfen solle, nämlich aus der Noth, darin wir unserer Sünde halben stecken, die da mancherlei ist, als: Elend, Trübsal, Teufel, Tod und Hölle und was demselben nur anhänget, aus aller dieser Noth wolle uns der Herr Christus helfen, nicht aus einer, sondern aus aller Noth, dadurch wir denn die Freudigkeit bezeugen, die wir im Glauben zu ihm haben, daß wir so getrost so viel, ja Alles von ihm bitten dürfen; bekennen auch damit, daß wir hier in diesem Leben, weil wir hier sind, allzeit unsere Noth wohl haben und aller Noth noch nicht quitt sein, sondern allzeit göttlicher Hülfe und Rettung bedürfen werden.

Daß nun unser Herr solche unsre Bitten erhöre und derselbigen uns gewähre, wenden wir nicht unser eigen Verdienst, Werke oder Würdigkeit für, sondern bitten, er wolle solche Gnade um sein selbst willen an uns thun, und sagen: „Herr, hilf uns aus aller Noth Durch deinen heiligen Leichnam, Der von deiner Mutter Maria kam, Und durch dein heiliges Blut!“ das ist, um deines heiligen Leichnams und Bluts willen hilf uns, errette uns durch deine heilige Geburt und Menschwerdung, durch dein bitter Leiden und Sterben, durch deinen Todeskampf und Blut, wie wir sonst auch singen: „Beschirmer, Herr der Christenheit, Dein Hülf' allzeit sei uns bereit, Hilf uns, Herr Gott, aus aller Noth, Durch dein' heilig' fünf Wunden roth, Kyrieleison.“ Das ist: Ach ja, Herr, laß dich unser so viel erbarmen und hilf uns aus aller Noth, durch deinen Leichnam und Blut, welches du uns in diesem Sakrament wahrhaftig zu essen und zu trinken überreichest. Amen.

Der andere Vers ist ein merklicher Lobspruch Gottes, darinnen seine Gnade und Güte, ihm zu Lobe und uns zur Stärkung des Glaubens, gewaltig schön gerühmet wird, und singen wir also: „Der heilig' Leichnam ist für uns gegeben Zum Tod, daß wir dadurch leben; Nicht größer' Güte konnt' er uns geschenken, Dabei wir sein soll'n gedenken. Herr, dein' Lieb' so groß dich zwungen hat, Daß dein Blut an uns groß' Wunder that, Und bezahlt' unser' Schuld, Daß uns Gott ist worden huld. Kyrieleison."

Hier wird erstlich erzählet, was Gott für Gnade an uns beweiset hat; zum Andern, wie groß die Gnade sei, angezeiget; und zum Dritten, wozu wir dieselben gebrauchen sollen.

Erstlich, so viel Gottes Gnade anlanget, die wir hier so hoch preisen, sind alle Umstände wohl zu bewegen, denn Solches giebt sonderlichen Trost.

Erstlich, weil Gottes Gnade sich pflegt zu offenbaren durch Gaben, denn wo ein gnädiges Herz ist, da ist auch Begierde und Lust, dem, welchem man günstig ist, Gutes zu thun, etwas zu geben und zu schenken. Derwegen, so beweiset unser Herr Jesus Christus darin seine unaussprechliche Gnade und Güte gegen uns, daß er uns seinen Leib giebt, sich selbst, das höchste und beste Kleinod, was er hat. Darnach, so leihet oder zeiget er uns seinen Leib nicht, sondern er giebt und schenkt uns denselben ganz und gar zu eigen. Zum Dritten giebt er ihn nicht alleine uns, daß sein Leib unser sein sollte, sondern giebt ihn auch für uns zur Bezahlung und Auslösung. Zum Vierten giebt er ihn nicht schlecht hin in Gefängniß, sondern auch in den Tod, wie wir singen: „Der heilige Leichnam, der ganz reine, ohne Sünde und Schuld war, ist für uns, an unsrer Statt und um unsertwillen dahin gegeben zum Tode, daß er hat denselben für uns leiden und sterben müssen. Zum Fünften ist es uns aber zu großem Nutz geschehen, daß wir dadurch leben, die wir sonst durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein müßten (Hebr. 2), und dazu ewigen Todes hätten müssen sterben. Denen kommt nun dieses heiligen Leichnams Tod zum Besten, wie uns

der Herr Christus in einem andern schönen Lehrpsalm auch daher also tröstet, da er sagt:

„Der Feind vergießen wird mir mein Blut,
Dazu mein Leben rauben,
Das leid' ich Alles dir zu gut,
Das halt mit festem Glauben,
Den Tod verschlingt das Leben mein,
Mein Unschuld trägt die Sünde dein,
Da bist du selig worden."

Darauf wir denn hinwieder fröhlich antworten und mit Freuden singen: „Christ lag in Todes Banden, Für unsre Sünd' gegeben, Der ist wieder erstanden Und hat uns bracht das Leben. Jesus Christus, Gottes Sohn, An unser'r Statt ist kommen All sein Recht und sein Gewalt, Da bleibt nichts, denn Tod's Gestalt, Den Stachel hat er verloren." Also ist der heilige Leichnam für uns gegeben zum Tode, daß wir dadurch leben.

Solche Gnade wird nun gegen alle andern Wohlthaten Gottes gehalten, und befindet sich, daß sie die reichste, beste, nöthigste und allernützlichste Gnade sei über alle andere Gnaden, so uns doch Gott sonst auf so mancherlei Weise reichlich erzeiget und widerfahren läſſet. Gott giebt uns Leib und Seel, Vernunft und alle Glieder, Gesundheit und Unterhaltung, Weib, Kinder, Friede, und dergleichen viel mehr Gutes an Leib und Seel. Aber „nicht größere Güte konnte er uns geschenken", denn diese, daß er uns seinen Sohn gesandt, daß alle, die an ihn glauben, nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Und daß der Sohn seinen heiligen Leichnam für uns gegeben zum Tod, daß wir dadurch leben. Und noch dazu denselben seinen heiligen Leichnam und Blut uns im Sakrament zur Speise und Trank darreichet.

Letztlich sollen wir auch behalten, warum Solches geschehen; nämlich, „daß wir dabei sein sollen gedenken, daß er, unser lieber Heiland, hat von uns den Gotteszorn gewandt und durch das bittre Leiden sein uns geholfen aus der Höllenpein und aus aller Noth. Daß wir nun nimmer deß vergessen, gab er uns sein' Leib zu essen, verborgen im Brod so klein und zu trinken sein

Blut im Wein." Wie denn auch des Herrn Christi Befehl lautet: „Solches thut, so oft ihr's thut, so oft ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß."

Nun möchte Jemand fragen, was unsern Herrn Christus dazu bewogen habe, daß er sich für uns in den Tod gegeben hat und noch darüber mit seinem Leibe und Blute im Sakrament speise und tränke. Davon geschiehet nun weiterer Bericht in den Worten: „Herr, dein' Lieb' so groß dich zwungen hat, Daß dein Blut an uns groß' Wunder that." Wir hatten's nicht verdienet, waren's auch nicht werth, sondern die große, überschwengliche Liebe in Christo gegen uns arme Menschen verursachet ihn, daß er sich unsers Jammers erbarmet, unsers Elends annimmt, und wie uns möchte zu helfen sein, nachdenket und beschleußet, auch Solches ins Werk setzet, ob es ihm gleich sein Leib und Leben gekostet. Das mag wohl eine rechte, große, inbrünstige Liebe sein, „denn Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben für seine Freunde lässet" (Joh. 15). Wie viel größer ist aber die Liebe Christi gegen uns, die er darinnen preiset, daß er für uns stirbet, „da wir noch Sünder und seine Feinde waren?" (Röm. 5.) Solche Liebe hat ihn gezwungen, bewegt und dahin getrieben, daß sein Blut an uns große Wunder that und solche Dinge ausrichtet, die über alle Vernunft sind, darüber wir uns ewiglich verwundern müssen und nimmermehr nicht auswundern können.

Welches aber dieselben großen Wunder sein, wird in den Worten erkläret: „Und bezahlet unser Schuld, Daß uns Gott ist worden huld." Ist das nicht ein großes Wunder, daß das unschuldige Blut Jesu Christi, eben indem, daß es vergossen wird, uns Gott ist worden hold? Ist das nicht ein großes Wunder, daß das unschuldige Blut Jesu Christi, eben indem, daß es vergossen wird, uns wäschet und reiniget von unsern Sünden und wird eine Bezahlung für alle unsere Schuld, wie 1. Joh. 1, 7 stehet: „Das Blut Jesu Christi machet uns rein von aller Sünde." Und Paulus Eph. 1, 7 sagt: „An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sün-

den.“ Und 1. Petr. 1, 18. 19: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem — unbefleckten Lammes.“ Das ist ein Wunder.

Das andere Wunder, so des Herrn Christi Blut an uns thut, ist dieses, „daß Gott uns ist worden hold.“ Wie S. Paulus sagt Eph. 2, 13—18: „Ihr, die ihr in Christo Jesu seid — wir den Zugang zum Vater.“ Und Col. 1, 19 ff.: „Es ist Gottes Wohlgefallen gewesen, — Kreuz durch sich selbst.“ Daher singen auch die Aeltesten dem Lamm Gottes Offb. 5, 9 ein solches Liedlein: „Du hast uns erkauft mit deinem Blut, aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden, und hast uns unserm Gotte zu Königen und Priestern gemacht.“

Das heißet nun: „Herr, dein' Lieb' so groß dich zwungen hat, Daß dein Blut an uns groß' Wunder that, Und bezahlet unser' Schuld, Daß uns Gott ist worden huld, Kyrieleison.“ Das ist: Ach hilf, lieber Herr Christe, daß wir solches erkennen und uns dessen von Herzen trösten, erbarme dich über unsere angeborene Blindheit und eröffne die Augen unsers Verstandes, daß wir sehen und wahrhaftig erkennen mögen die großen Wunder und Gnaden, die du durch dein theures Blut an uns beweiset hast, damit wir uns derselben in herzlichem Glauben und Vertrauen annehmen und ewiglich theilhaftig werden mögen. Amen.

Der dritte Vers ist eine zwiefache Bitte, ein solches Gebet, darinnen wir zweierlei Gutes von Gotte bitten und begehren, nämlich Gottes gnädigen Segen zu allem unsern Thun und Vorhaben; darnach, des heiligen Geistes Beistand und Regierung.

Um das Erste bitten wir mit diesen Worten: „Gott geb' uns allen seiner Gnade Segen, Daß wir geh'n auf seinen Wegen, In rechter Lieb' und brüderlicher Treue, Daß uns die Speise nicht gereue, Kyrieleison.“ — Hier sollen wir Achtung geben erstlich auf das Gebetlein an ihm selbst, das wir in diesem Verse thun, damit wir dasselbige wohl verstehen lernen; darnach sollen wir auch auf den Nutz merken, der uns daraus erfolget, wenn wir also von Herzen beten, und solches unser Gebet erhöret und, was wir drinnen begehren, gegeben wird.

Im Gebet kehren wir uns ernstlich, wie billig, zu Gott, den wir zuvor gelobet und gebenedeiet haben, der auch solche Wohlthaten an uns erzeiget hat, daß er uns gespeiset und getränket hat mit seinem Fleische und mit seinem Blute, und also große Wunder an uns gethan, daß wir nimmermehr genugsam dafür danken können. Dieweil nun von ihm alles Gute herkommt, so suchen wir auch diese großen, hochnothwendigen Güter bei ihm.

Wir bitten aber danach, er wolle sie geben, damit wir öffentlich bekennen, daß wir solches Gut von uns selbst nicht haben und dazu auch nicht dergestalt verdienen können, daß ers uns als ein Lohn geben müßte, sondern als ein unverdientes Geschenk müssen wirs von ihm empfahen, sollen wirs anders bekommen und haben.

Solches Gut und Geschenk nennen wir fürs Dritte, und sagen, was es sei, das uns der liebe Gott geben solle, nämlich seinen Segen, das ist, Glück und Heil, Wohlfahrt und Beistand zu unserm Beruf, Amt, Stand und Christenthum, daß er uns darinnen verleihe Verstand, Weisheit, Kraft und Vermögen, und gut Gedeihen dazu gebe.

Damit man aber nicht denken möchte, wir begehreten nur zeitliche Wohlfahrt und leiblichen Segen, wie die Gottlosen, Psalm 144, wünschen, daß sie nur volle Kammern, großen Vorrath und stattliche Heerden und allerlei äußerliche Lust und Freude haben möchten, so erklären wir uns, zum Vierten, ausdrücklich, daß wir den Segen Gottes begehren, und sagen: Gott geb' uns allen seiner G n a d e Segen, den Segen aus Zion, daß wir sehen mögen das Glücke Jerusalem, Psalm 128. Das ist ein solcher Segen, daß man zuvor vor allen Dingen das Hauptgut, nämlich Gottes Gnade und Gunst habe, davon S. Paulus redet: „Daß uns Gott gesegnet hat, mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum.“ Daher kömmt's denn fürder, daß uns auch aller anderer, leiblicher und zeitlicher Segen zu gute kommen und wohl gedeihen muß und am ewigen nicht hinderlich sein kann.

Zum Fünften bitten wir, daß Gott solchen seinen Gnadensegen auch eben uns geben wolle, welches ein Wort des Glaubens ist, damit wir zu verstehen geben, daß wir das Vertrauen zu ihm haben, daß, ob wir wohl arme Sünder und des Gnadensegens nicht würdig sind, dennoch Gott uns seinen Segen nicht versagen, sondern aus Gnaden unsere Sünden uns verzeihen und den gnädigen Segen uns verleihen werde.

Zum Sechsten bedenken wir aus Liebe auch unsere Nebenchristen und bitten nicht um den Segen für uns alleine, sondern auch für alle andern Gläubigen, und singen: „Gott geb' uns allen seiner Gnade Segen." Denn „bei dem Herrn findet man Hülfe, und deinen Segen über dein Volk", sagt David Psalm 3, 9. Daher wünschet der Diener göttliches Wortes auch der ganzen Kirche Gottes Segen, so oft man in der Gemeine zusammenkommt, und spricht: „Der Herr segne dich und behüte dich!" Mit welchem Wörtlein behüten denn auch beiläufig angezeiget wird, was durch diesen gewünschten Segen gemeint werde, wie auch solches folgende Worte erklären: „Der Herr erleuchte sein Angesicht über dich und sei dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht über dich und gebe dir Friede." 4. Mose 16, 24—26.

Wir sollen aber an diesem Ort das auch bedenken, ob wir wohl allen Menschen Gottes Segen aus Liebe wünschen, daß doch gleichwohl denselben nicht alle Menschen bekommen oder je nicht den Gnadensegen erlangen, denn allein das Gedächtniß der Gerechten bleibet im Segen, aber der Gottlosen Name wird verwesen. Spr. 10, 7. Und daher sagt auch David: „Wer unschuldige Hände hat und reines Herzens ist, der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwöret nicht fälschlich, der wird den Segen des Herrn empfangen und Gerechtigkeit von dem Gotte seines Heils." Darum heißets auch Ps. 28, 1—4: „Wohl dem, der den Herrn fürchtet — Siehe, also wird gesegnet der Mann, der den Herrn fürchtet." Aus diesen und dergleichen Erinnerungen lernen wir gar fein, wovor wir uns müssen hüten und wozu wir uns dagegen sollen gewöhnen, damit Gottes Segen über uns walten möge und nicht durch uns selbst verhindert werde.

Zum Siebenten zeigen wir auch an, wozu wir denn des göttlichen Gnadensegens begehren; nämlich, damit wir gottselig leben mögen, „daß wir gehn auf seinen Wegen.“ Hier sollen wir, so oft diese Worte gesungen werden, auch wohl beherzigen, erstens, daß wir nicht alleine Andere lehren und wohl anleiten, sondern daß wir uns auch selbst eben desselben befleißen, darum wir hier bitten, sonderlich, weil die Worte also lauten: „daß wir gehen“, wir selbst; denn um etwas bitten und sich doch dasselbige nicht annehmen heißet Gottes spotten.

Zum Andern sollen wir also selbst uns nicht niederlegen noch müßig sitzen, oder als unsinnige Leute umlaufen, sondern wir sollen „gehen“, das ist, wohl zunehmen, wachsen, fortfahren, thätig, ausrichtig und geschäftig sein.

Zum Dritten sollen wir aber nicht in der Irre gehen, sondern einen gewissen Weg vor uns haben, auf denselben sehen und gehen, wohl Achtung drauf haben und auch drauf bleiben in seinem gewissen Stande, Amt und Beruf.

Zum Vierten soll man auf solchem Wege also gehen, daß es heiße, auf Gottes Weg gegangen, wie wir singen: „Daß wir gehn auf seinen Wegen.“ Das geschieht alsdann, wenn wir wissen, daß unser Stand, Amt und Beruf, unser Handel, Wandel und Vornehmen in Gottes Wort gegründet und demselben nicht zuwider, sondern allenthalben nach Gottes Wort, Willen und Ordnung gerichtet ist und geführet wird.

Zum Fünften vermelden wir nun etliche Stücke, derer man wahrnehmen und darinnen man wandeln muß, wenn man in Gottes Wegen gehen will. Nämlich „in christlicher Liebe und in brüderlicher Treue“; denn diesen Weg hat uns der Herr selbst gewiesen, da er saget: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie Ich euch geliebet habe. Denn daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“ Diesen Weg ist uns Christus, der Herr, selbst vorgegangen; lässet uns auch durch seine Apostel und Propheten auf diesen Weg rufen und reizen, so oft wir von denselben zur brüderlichen Liebe und Treue vermahnet werden.

Rechte christliche, brünstige und ungefärbte Liebe und wahre, beständige, brüderliche Treue können wir von uns selbst nicht haben, Gott muß sie in uns beide wirken und erhalten, darum wird er auch billig darum gebeten und angerufen, wie in diesem Vers und auch sonst von uns geschiehet, wenn wir singen: „Du süße Lieb', schenk uns deine Gunst, Laß uns empfinden der Liebe Brunst, Daß wir uns von Herzen Einander lieben, Und in Friede auf einem Sinne bleiben.“ Dieses ist nun das Gebetlein.

Der Nutz aber, den man davon hat, wenn Gott solches unser Gebet erhöret und seinen Gnadensegen giebt, daß man also auf seinen Wegen gehet in rechter Liebe und brüderlicher Treue, ist der, „daß uns die Speise nicht gereue,“ wie sonst geschehen muß, wenn man ohne alle Gottesfurcht und Glauben, ja ohne allen guten Vorsatz und Bekehrung zum Tisch des Herrn läufet und hernach bleibet wie zuvor, ohne alle Besserung in Verachtung des Nächsten, ohne Liebe und Treue, welches gewißlich unser Herr Gott nicht ungestraft läßt, daß es Manchem besser wäre, daß er nie zum Tisch des Herrn kommen, dieweil er alsdann in solcher Unbußfertigkeit, ihm selbst zum Gericht, allda gegessen und getrunken hat, welches solche Leute allzusehr (Gott gebe nur, auch nicht zu spät) wird gereuen. Dafür bitten wir hier, der treue Gott wolle uns des Leibes und Blutes Christi also genießen lassen und seine Gnade und Segen dazu verleihen, daß wir uns hinwieder dagegen auch so verhalten, „daß uns die Speise nicht gereue.“

Hierauf folget nun die andere Bitte um des heiligen Geistes Regierung und Beistand: „Herr, dein heiliger Geist uns nimmer lass', Der uns geb' zu halten rechte Maaß', Daß dein' arme Christenheit, Leb' in Fried und Einigkeit, Kyrieleison.“

In dieser Welt ist der Satan der böse Geist, Fürst und Herr, darum will er auch allenthalben das Regiment haben, hetzet und treibet an allen Orten, von Gott und der Wahrheit abzufallen und wider Gott und den Nächsten zu handeln. Da dürfen wir nun wohl eines guten Gewissens und starken Beistandes, daß

wir uns solcher List und Gewalt des bösen Geistes erwehren und dasjenige, was für Gott recht ist, thun mögen. Solche Hülfe kann uns aber Niemand als Gott allein schaffen, darum bitten wir auch hier, daß uns Gott wolle seinen heiligen Geist zuordnen, daß derselbe erstlich stets um und bei uns bleibe, danach uns nach Gottes Wort regiere und führe.

Das erste Theil dieser Bitte lautet also: „Herr, dein heiliger Geist uns nimmer verlaß," das ist, lieber Gott, laß ja deinen heiligen Geist nicht von uns weichen, wie David auch betet Ps. 51: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir." Denn wo Gott seinen Geist hinwegnimmt, da ists mit uns verloren, da können wir uns nicht einen Augenblick lang wider den bösen Geist aufhalten. Daß wir diese Bitte aber mit freudigem Herzen, mit herzlichem Vertrauen kühnlich thun mögen, deß haben wir guten Grund in den Worten des Herrn Christi (Joh. 14), da er sagt: „Ich will den Vater bitten und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht, ihr aber kennet ihn, denn er bleibet bei euch und wird in euch sein." Auf solche Worte des Herrn Christi ist wohl zu trauen und zu bitten, daß uns sein heiliger Geist nimmer lasse, weder in Liebe noch in Leid, weder im Leben noch am Tode.

Das andere Theil dieser Bitte siehet nun auch auf die Regierung des heiligen Geistes, daß er uns nicht alleine solle Beistand leisten wider die Feinde, sondern uns auch unterrichten, lehren und regieren, damit wir uns für unsere Person und gegen Jedermann rechtschaffen mögen halten, wie wir denn sagen: „Herr, dein heiliger Geist uns nimmer lass', Der uns geb' zu halten rechte Maaß'," daß man ja nicht zu viel noch zu wenig thue, dadurch Gott erzürnet oder der Nächste geärgert werden möchte, wie sogar leichtlich geschehen mag, wo nicht der heilige Geist Solchem begegnet, wie deß Hiob sich auch beklagt und es ihm läßet leid sein Cap. 24, daß er in seinem Reden unter dem Kreuz nicht rechte Maaß' gehalten hatte.

Was man aber für Maaße halten solle im Reden, Thun und allen Sachen, das zeiget uns der heilige Geist an durch die Predigt des göttlichen Wortes und durch selige Erinnerung dessen, so wir in Predigten gehöret haben. Gottes Wort und Befehl ist die rechte Maaß', die der heilige Geist zeiget und gehalten haben will und, daß sie gehalten werden, schaffet und wirket.

Wozu nun Solches diene, daß der heilige Geist bei uns stehe und gebe „zu halten rechte Maaß'," folget in den letzten Worten dieses Liedes, da wir also zu Gott sagen: „Daß dein' arme Christenheit leb' in Fried' und Einigkeit, Kyrieleison." Mag wohl unsers Herrn Gottes Häuflein, die liebe Christenheit, arm heißen, denn sie ist ein schwaches Völklein, das von ihm selbst nichts vermag und noch dazu von Jedermann angefeindet und geplagt wird. Aber der Güter halben, damit sie aus Gnaden durch Christum begabet ist, ist sie reicher und herrlicher für Gott, denn sonst die ganze Welt.

Weil denn nun die Christenheit nicht viel Friedens von der Welt zu gewarten hat, so bitten wir, Gott wolle doch durch seinen heiligen Geist so viel Gnade wirken, daß sie lebe in Fried und Einigkeit. In Friede, so viel die Lehre und Bekenntniß belanget, daß sie miteinander nicht spaltig sein; und danach auch sonst in Einigkeit bei einander wohnen, soviel den äußerlichen Wandel antrifft, nach der Liebe Regel.

Hier sehe nun ein Jeder zu, daß er auch selbst nicht mit sonderlichen und wunderlichen Meinungen, noch mit eigensinnigem, unbilligem Vornehmen solchen christlichen Frieden und Einigkeit zerrütte und also zu Spaltung und Unfriede Ursach gebe. Denn wer das thut, soll wissen, daß es ihm vor Gott schwerlich werde zu verantworten sein.

Weil wir aber alle gebrechlich sind und es in diesem Falle nicht allemal recht machen, so hängen wir das „Kyrieleison" abermal zum Beschluß mit an, als sollten wir sagen: Ach, gütiger Herr, wir machens mit unserer Sünde und auch sonst auf mancherlei Weise, daß so viel Unrichtigkeit in deiner armen Christenheit vorfällt. Das wollest du uns gnädiglich vergeben und dich über den

jämmerlichen Zustand deiner Christenheit erbarmen und doch noch weitere Gnade geben, daß dein heiliger Geist uns nimmer laß, sondern gebe zu halten rechte Maaß', daß deine arme Christenheit lebe in Fried' und Einigkeit, zu deines Namens Ehre und ihrer selbst Besserung, um deiner göttlichen Ehre willen. Amen.

Gedruckt bei Gustav Schade in Berlin,
Oranienburgerstr. 27.